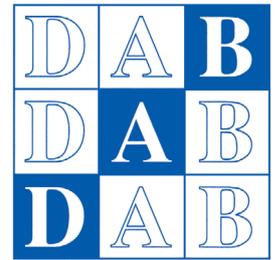


# KONSENS



INFORMATIONEN DES DEUTSCHEN AKADEMIKERINNENBUNDES E. V.

---

KONSENS 2020

- **DAB-Präsidentin Manuela Queitsch verleiht den SOPHIE LA ROCHE-PREIS AN ELKE BÜDENBENDER**  
Laudatorin: AUMA OBAMA
- **FRAUEN AUS ALLER FRAUEN LÄNDER GESTALTEN DIE ZUKUNFT DEUTSCHLANDS.**  
Jutta Allmendinger im Interview mit Ruth Edith Hagenhuber
- **30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT.**  
Kerstin Körner im Interview mit Manuela Queitsch



*Bettina Cohnen: „Nebenschauplätze – Intermezzo #2“ (2020, Inkjet-Pigmentprint, 40 x 49 cm)*



# Innovation hat man uns eingeimpft: Seit 1898.

Neben einer Vielzahl von Therapeutika erforschen und entwickeln wir seit über 100 Jahren Impfstoffe. Diese können einen Schutz vor Erregern wie zum Beispiel Masernviren, bestimmten Pneumokokken und Humanen Papillomviren bieten. Und als einer der weltweit größten Impfstoffhersteller arbeiten wir weiter an neuen Impfstoffen wie beispielsweise gegen das Ebolavirus. Erfahren Sie mehr auf: [www.msd.de](http://www.msd.de)

MSD Sharp und Dohme GmbH,  
Lindenplatz 1, 85540 Haar.

Bundesgeschäftsstelle  
 Manuela B. Queitsch  
 Präsidentin  
 Elife Appelt  
 Leiterin der Geschäftsstelle

Sigmaringer Straße 1  
 10713 Berlin/Germany  
 Tel. 030 3101 6441  
 info@dab-ev.org  
 www.dab-ev.org

DEUTSCHER  
 AKADEMIKERINNEN  
 BUND E.V.   
 MEMBER OF UNIVERSITY WOMEN EUROPE (UWE)

Bayreuth



Irene Münch

Berlin-Brandenburg



Ines Dannehl  
 (kommissarisch)

Bielefeld



Hildegard Wolff

Bochum



Dr. Renate Klees-Möller

Bremen



Sabine Kopp-Danzglock

Dresden



Prof. Dr. Cornelia Breitkopf

Düsseldorf (DAB-DUS)



Dorothee Stender

Erlangen-Nürnberg



Dr. Ingeborg Lötterle

Essen



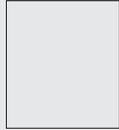
Dr. med. Patricia Aden

Frankfurt



Dr. Rosemarie Killius  
 (kommissarisch)

Heilbronn (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Karlsruhe



Michaela Geiberger

Kiel



Dr. Mechthild Freudenberg

Paderborn



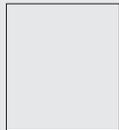
Prof. Dr. Ruth Edith  
 Hagenruber

Rhein-Neckar-Pfalz



Dr. Annette Rheude

Stuttgart (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Young Members im DAB



Catrin Ebbinghaus

## Ausschüsse und Kommissionen des DAB 2019-2021

- **Wahlausschuss**  
 Dr. Renate Klees-Möller  
 Prof. Sigrid Metz-Göckel  
 Ute Spendler  
 Nadja Straube
- **Rechtsausschuss**  
 Gudrun Althoefer  
 Beatrix Oehmen
- **Förderausschuss**  
 Helene Haun  
 Dr. Renate Klees-Möller  
 Prof. Dr. Anne Schlüter (Vorsitzende)
- **Rechnungsprüferinnen**  
 Frauke Schrader  
 N.N.
- **Antragskommission**  
 Dr. Irmgard Kahl  
 N.N.
- **Schiedskommission**  
 Prof. Dr. Sigrid von den Steinen  
 N.N.
- **Beauftragte des Netzwerkes  
 Frauengesundheit – HPV-Netzwerk**  
 Dr. Patricia Aden
- **Beauftragte UN Women**  
 Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo
- **Delegierte für den Deutschen FrauenRat**  
 Manuela B. Queitsch
- **Beauftragte für die  
 Europäische Bewegung (EBD)**  
 Prof. Dr. Ruth Edith Hagenruber
- **Delegierte für die BAGSO**  
 Dorothee Stender

## Arbeitskreise

- **Frauen in Naturwissenschaft und Technik**  
 Dr. Ira Lemm (Sprecherin)
- **Frauen, Politik & Wirtschaft**  
 Erdmute Geitner (Sprecherin)
- **Frauen in der Pharmazie**  
 Annette Dunin v. Przychowski  
 Dr. Anne Lewerenz und  
 Antonie Marquardt

	Seite
Ansprechpartnerinnen, Ausschüsse, Kommissionen, Vorstand .....	3
Editorial der Präsidentin Manuela B. Queitsch .....	6
 <b>DAB-AKTIV</b>	
• Manuela B. Queitsch: Verleihung des Sophie La Roche-Preises an Elke Büdenbender – Laudatio Auma Obama .....	7
• Manuela B. Queitsch: Sophie La Roche und die Preisträgerinnen des DAB 2010 – 2020 .....	8
• Ruth Edith Hagengruber: Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands. Eine Initiative des Deutschen Akademikerinnenbundes 2020/21 .....	9
• Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) im Interview mit Ruth Edith Hagengruber .....	12
• Frauen gestalten die Zukunft Deutschlands. Kerstin Körner im Interview mit Manuela B. Queitsch. 30 Jahre Deutsche Einheit: Ich wollte schon immer Oberbürgermeisterin werden .....	13
• Frauen gestalten die Zukunft Deutschlands. Melanie Vogel im Interview mit Ruth Edith Hagengruber .....	15
• Madita Brandhorst, Denise Dörfel: Emotionale Geschlechterstereotype stellen eine Herausforderung für Frauen mit Führungsverantwortung dar .....	19
• Sabine Hartel-Schenk: Frauennetzwerke – Einfluss auf Karrierechancen von Frauen in MINT .....	22
• Maren Heinzerling: Sprachförderung durch Zauberhafte Physik .....	23
• Afsar Soheila Sattari: Arbeitsgruppe AKADemikerinnen Flucht/Migration – Frauen/Mädchen (AKAD FM-FM) vom Menschenrechte-Einundzwanzig e.V. ....	25
• Afsar Soheila Sattari: Arbeitsgruppe MINT Flucht/Migration Frauen/ Mädchen (MINT FM-FM) – deutscher ingenieurinnenbund (dib) e.V. Naturwissenschaft und Technik (NuT) e.V. ....	29
• Patricia Aden: Petia Genkova stellvertretende Vorsitzende im FrauenRat NRW e.V. ....	33
• Vera Gemmecke-Kaltefleiter: Kunst kommt von Können! .....	34
• Vera Gemmecke-Kaltefleiter: Neues aus der Gruppe Kiel .....	35
• Angelika Hiegemann-Hahn: Analphabetismus in Deutschland am Beispiel der Stadt Essen .....	35
• Dorothee Stender: Stabwechsel in der Gruppe Düsseldorf .....	38
• Ines Dannehl: Mitgliedertreffen der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg .....	39
• Dorothee Stender: Ältere Menschen und Digitalisierung Eine Auseinandersetzung mit dem achten Altersbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend .....	39
• Ruth Edith Hagengruber ist neue Delegierte des Deutschen Akademikerinnenbundes in der Europäischen Bewegung Deutschlands .....	42
 <b>CORONA</b>	
• Petia Genkova: Die Corona-Krise und Einstellungen zu kultureller Vielfalt und soziale Unterstützung .....	43
• Elisabeth Thesing-Bleck: Geschlossene Räume werden zum Corona-Hotspot. Frischluft beugt Ansteckung durch Aerosole vor .....	45
• Dagmar Pohl-Laukamp: Die Hochaltrigen in der Coronakrise und das Russische Roulette .....	47
• Eugenie Männicke: Bildung und der Corona Lockdown .....	48

	Seite
 <b>FORUM</b>	
• Anne Schlüter: Entwurf für eine neue Vergangenheit. Warum die Frauenbewegungen zur Disziplingeschichte gehören .....	49
• Dorothee Stender: Feminismus für alle .....	55
• Grit Kalies: Wie und ob sich Zeit physikalisch verstehen lässt. Ein kleiner Streifzug quer durch die Physik .....	57
• Brigitte Osterath, Eliza Leusmann, Frauke Zbikowski: Biochemikerin trifft Mikrobiologin .....	59
• Cornelia Breilkopf, Anne-Katrin Leopold: „Technik, Ethik, Gender“ an der Fakultät Maschinenwesen der Technischen Universität Dresden .....	62
• Sabine Süß: Bildung ist Gemeinschaftsaufgabe – Auf dem Weg zu kommunal-zivilgesellschaftlichen Bildungspartnerschaften .....	63
• Patricia Aden: 18 Jahre FrauenRat – ein Blick zurück und nach vorne .....	64
• Elife Appelt: Mitgliederversammlung der Europäischen Bewegung Deutschlands .....	67
• Ines Dannehl: Podcasts im Homeoffice – eine Empfehlung .....	67
• Gastbeitrag Monika Schulz-Strelow: Auf dem Weg zur Parität? Kaum Veränderung ohne den Druck gesetzlicher Vorgaben .....	68
• Sabine Hartel-Schenk: Furore am Strand – Bikini-Museum in Bad Rappenau eröffnet .....	70
 <b>INTERNATIONALES</b>	
• Doris Boscardin: Ein Hoch auf D-A-CH und die Freundschaft! .....	71
• Anneliese Müller: Deutsch-Niederländische Tagungen .....	72
 <b>LITERATUR</b>	
• Michael Thumann Der neue Nationalismus – Die Wiederkehr einer todgeglaubten Ideologie ...	74
• Olivia Wenzel – 1000 serpentinaen angst .....	74
• Robert Rauh Fontanes Frauen – Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten .....	75
• Jürgen Kaube – Hegels Welt .....	76
• Petra Nabinger Neuerscheinung „Wie uns Vielfalt bereichert – zehn Frauenportraits“ .....	76
 <b>ARBEITSKREISE UND AUSSCHÜSSE</b>	
• Ulla Holtkamp und Antonie Marquardt: Herausforderungen in Zeiten der Corona-Pandemie .....	78
• Elife Appelt: Vom DAB geförderte Publikationen im Jahr 2020 (Auswahl) .....	80
 <b>GEBURTSTAGE / EHRUNGEN / NACHRUFE</b>	
• Nachruf Ati Blom .....	82
• Nachruf Annette Kuhn .....	83
• Ehrenmitgliedschaft Barbara Leyendecker .....	84
• Ehrenmitgliedschaft Maren Heinzerling .....	85
 <b>DIE KÜNSTLERIN DES TITELBILDES</b>	
• Bettina Cohnen – Werkbeschreibung und Lebenslauf .....	87
<b>IMPRESSUM</b> .....	88
<b>TERMINE</b> .....	89

# DAB-Vorstand 2019 – 2021



Präsidentin  
Manuela B. Queitsch



Vizepräsidentin  
Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber



Schatzmeisterin  
Claudia Eimers



CER, CIR  
Ines Dannehl



Beisitzerin  
Dr. Sabine Hartel-Schenk



Beisitzerin  
Prof. Dr. Petia Genkova



Beisitzerin  
Dr. Anne Lewerenz

## DAB-Tagung

„Frauen aus aller Frauen Länder  
gestalten die Zukunft Deutschlands“

30.4.2021

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung  
Reichpietschufer 50 · D-10785 Berlin

# Liebe Akademikerinnen und Kolleginnen,

das Jahr 2020 ist aus der Art gefallen. Oder sind wir immer am Ende eines Jahres der Meinung, dass das abgelaufene Jahr besonders ungewöhnlich war?

Aktuell hat die COVID-19-Pandemie die Welt noch fest im Griff, und wir hoffen auf ein schnelles Ende. Wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, werden die ersten von uns schon geimpft sein. Die Krisenpolitik muss durch unsere Forderungen nach umfassender Teilhabe und Repräsentanz von Frauen nachhaltig begleitet werden. Die Beiträge hier im Heft geben ein beredtes Zeugnis unserer Aktivitäten.

Mein ganz persönlicher Jahreshöhepunkt, der 30. Jahrestag der deutschen Einheit, kam in der öffentlichen Wahrnehmung im Jahr 2020 zu kurz. Ist die Wiedervereinigung bereits abgeschlossen? Sind wir schon ein Volk? Auch der Blick in den KONSENS vor 30 Jahren bringt nicht viel. Es sind nur wenige Beiträge über die gesellschaftlichen Veränderungen für die Frauen in der ehemaligen DDR zu finden. Meldungen zu den Gruppengründungen in Magdeburg, Rostock und Dresden schon, aber was der Systembruch für die gelebten Leben bedeutet und welche Auswirkungen die oftmals fehlende Wertschätzung für die sozialen und gesellschaftlichen Erfahrungen der Menschen bedeutet, das fehlt nicht nur im KONSENS. Umso erfreulicher ist es, wenn sich jetzt junge Autorinnen, wie zum Beispiel Valerie Schönian mit ihrem Buch *Ostbewusstsein*, aufmachen und das Themenfeld aus ihrer Sicht reflektieren.

Zum Jubiläum gibt es innerhalb unserer Initiative *Frauen aus aller Frauen Länder – Akademikerinnen gestalten die Zukunft Deutschlands* das Interview mit Kerstin



Manuela B. Queitsch, Präsidentin

Körner, Oberbürgermeisterin der ostsächsischen Großen Kreisstadt Dippoldiswalde, welches ich Ihnen hiermit ans Herz lege.

Im Hinblick auf die Bundestagswahl im September ist noch mehr gesellschaftliches Bewusstsein für das Erreichte notwendig, um die bestehende Schieflage sichtbar zu machen und Lösungen zu entwickeln. Die gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen, so schmerzhaft sie auch sind, rücken die politischen Lager in den Fokus und ermöglichen eine breite Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Langzeitfolgen. Miteinander reden muss der Weg sein, um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und Brücken zu bauen. Beteiligen wir uns als Akademikerinnen daran.

Jetzt richten wir den Blick nach vorn und freuen uns auf unsere Tagung *Frauen aus aller Frauen Länder*. Die Verleihung des

Sophie La Roche-Preises an *Elke Büdenbender* mit der Laudatio von *Auma Obama* wird der Höhepunkt im DAB-Jahr sein. Kommen Sie am 30.4.2021 ins Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), wo am 30. April 2021 *Jutta Allmendinger* uns ihr Haus zur Verfügung stellt und die Veranstaltung eröffnet wird. An dieser Stelle danke ich der Präsidentin des WZB und ihrem Team herzlich für die Unterstützung für unser Anliegen.

Dass Frauen aufholen, dafür möchte ich noch zwei Ereignisse des Jahres 2020 herausheben. Die Verleihung des Chemie-Nobelpreises an die beiden Wissenschaftlerinnen Emmanuelle Charpentier und Jennifer A. Doudna für die Entdeckung der Gen-Schere wird auch in diesem Heft mit einem Beitrag gewürdigt. Es müssen noch mehr Frauen in der Entscheidungsfindung bei Wettbewerben eine Rolle spielen. Hier ist Parität das Ziel. Das gleiche gilt für die Forderung *Frauen in die Aufsichtsräte*. Auch wenn die Blockadehaltung geringer wird und die Forderung in die Ebenen der Parteidiskussionen hineinfindet, es muss auf hohem Niveau weiter diskutiert werden, um nachhaltige Steigerungen des Anteils an Frauen in Führungspositionen insgesamt zu erreichen.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen ein gutes Jahr und freue mich auf unsere Begegnungen. Bleiben Sie gesund.

Ihre

Manuela B. Queitsch

[www.dab-ev.org](http://www.dab-ev.org) • [info@dab-ev.org](mailto:info@dab-ev.org)

# Verleihung des Sophie la Roche-Preises an Elke Büdenbender

## Laudatio Auma Obama

Von *Manuela B. Queitsch*

Die Präsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes Manuela Queitsch verleiht am 30. April 2021 den Sophie La Roche-Preis an Elke Büdenbender. Dr. Auma Obama wird die Laudatio halten. Die Verleihung findet im Rahmen der Tagung Frauen aus aller Frauen Länder statt.

Elke Büdenbender engagiert sich seit Jahren für verschiedene Projekte, die die Bildung und Förderung von Kindern, Jugendlichen und Frauen zum Ziel haben.

Ein Schwerpunkt der Aktivitäten von Elke Büdenbender ist die Stärkung der Chancengleichheit für Jugendliche in der Zeit des Übergangs von der Schule ins Berufsleben. Als Schirmherrin der **Deutschen Kinder- und Jugendstiftung** kann sie damit dem großen Potenzial einer umfassenden und gerechten Bildung der jungen Generation für die Zukunft in Deutschland eine größere Aufmerksamkeit geben und gesellschaftliche Impulse anstoßen.

**Teach First** Deutschland ist eine weitere bemerkenswerte Initiative, für die Elke Büdenbender sich stark macht. Dabei sind sogenannte Fellows an Brennpunktschulen tätig, um Schülerinnen und Schüler besonders dort zu unterstützen, wo diese häufig scheitern: an den Übergängen im Bildungssystem.

Die Initiative **Klischeefrei** war das erste Verbindungsglied zwischen Elke Büdenbender und dem Deutschen Akademikerinnenbund. Die Verbandsaktivitäten im Bereich des beruflichen Mentorings passen genau in die Zielsetzung der Initiative und unterstützen damit eine freie Berufswahl ohne feste Zuschreibung zu den einzelnen Geschlechtern. Ergänzend dazu sind Projekte des Arbeitskreises „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ wie zum Beispiel das Projekt: „Sprachförderung mit Zau-



Elke Büdenbender © Bundesregierung Steffen Kugler

berhafter Physik“ in die Initiative Klischeefrei eingebunden.

Zu einem Schwerpunkt ihres frauenpolitischen Engagements konnten wir Frau Büdenbender direkt befragen.

**KONSENS:** *Frau Büdenbender, in der Pandemie hat die Digitalisierung noch einmal einen höheren Stellenwert für die Teilhabe an der Gesellschaft bekommen. Wie sollten Algorithmen in den Suchmaschinen verändert werden, um die Ergebnisse der Anzeigen ausgewogen und gerechter auf weibliche und männliche Bezüge sicherzustellen?*

**Elke Büdenbender:** *Wir Frauen dürfen uns auf dem Weg der Digitalisierung nicht abhängen lassen. Deshalb finde ich es enorm wichtig, dass mehr Frauen Berufe im IT-Bereich ergreifen. Nur wenn die Entwicklung der Algorithmen in jeder Hinsicht divers erfolgt, werden diese auch den Bedürfnissen aller Menschen gerecht.*



Sophie von La Roche

Für die Laudatio konnte der DAB Auma Obama gewinnen. Sie und Elke Büdenbender kennen einander. Es eint sie das Bestreben, junge Menschen für eine berufliche Ausbildung zu begeistern, die ihren Interessen und Talenten entspricht.



Auma Obama

© Emmanuel Jambo

Das vollständige Programm ist auf der DAB-Homepage unter [www.dab-ev.org](http://www.dab-ev.org) einsehbar und wird ständig aktualisiert. In Abhängigkeit vom Pandemieverlauf wird die Tagung als Hybridveranstaltung stattfinden. ■

# Sophie la Roche und die Preisträgerinnen des DAB 2010 bis 2020

Von **Manuela B. Queitsch**

Im Jahre 2009 hat der Deutsche Akademikerinnenbund auf Initiative von Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo den Sophie La Roche-Preis ins Leben gerufen.

Es war der ehemaligen Verbandspräsidentin ein großes Anliegen, mit dem Preis das Engagement verdienstvoller Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung sichtbar zu machen. Mit dem Preis werden Frauen ausgezeichnet, die sich auf Grund ihrer Leistungen und ihres persönlichen Engagements besonders für Frauen und für die Gesellschaft insgesamt hervorgetan haben.

Der Preis ist bisher dreimal verliehen worden: Als erste Preisträgerin konnte der



*Edelgard Bulmahn*

© Deutscher Bundestag/Stella von Saldern

Akademikerinnenbund im Jahre 2010 die ehemalige Wissenschaftsministerin und stellvertretende Bundestagspräsidentin Edelgard Buhlmann auszeichnen.

Den zweiten Sophie La Roche-Preis erhielt 2012 die Journalistin, Publizistin, Direktorin des Landesfunkhauses Hamburg des Norddeutschen Rundfunks und ehemalige stellvertretende Vorstandsvorsitzende von UNICEF Deutschland Dr. h.c. Maria von



*Maria von Welser*

Welser für ihre mutigen und ungeschminkten Berichterstattungen über die Situation von Frauen in vielen Ländern der Erde.

2016 wurde der dritte Sophie La Roche-Preis innerhalb der Festveranstaltung zum 90-jährigen Gründungsjubiläum des Deutschen Akademikerinnenbundes an die Wissenschaftlerin Prof. Dr. Martina Havenith-Newen vergeben, die sich in besonderer Weise für Frauen in Forschung und Universität eingesetzt und unter anderem die internationale Vernetzung von Nachwuchswissenschaftlerinnen nachhaltig gefördert hat.



*Martina Havenith-Newen*

© RUB Marquard

Am 30. April wird Elke Büdenbender in einer Festveranstaltung im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung mit dem Sophie La Roche-Preis gewürdigt.

Elke Büdenbender, Juristin mit langjähriger Tätigkeit als Richterin an den Verwaltungsgerichten Hannover und Berlin, ist Mutter einer Tochter und seit 1995 mit Frank Walter Steinmeier, dem jetzigen Bundespräsidenten verheiratet. Mit ihrer Präsenz und ihrem Engagement garantiert sie somit eine bessere Wahrnehmung in der Gesellschaft. Beispielhaft sei hier auch ihr Engagement bei „Klischeefrei“ genannt. In den Medien wird hierüber immer wieder detailliert berichtet, wie z.B. im Tagesspiegel: Sie hat „... die Unterstützung von Ausbildung und Bildung besonders für Mädchen und junge Frauen in allen Berufen und über alle gesellschaftlichen Bereiche hinweg zu ihrem Projekt gemacht.“

(*Tagesspiegel*, 13.02.2020)

Wir freuen uns sehr darauf, ihr den Sophie La Roche-Preis überreichen zu dürfen.

Im Konsens 3/2010 wurde der Sophie La Roche-Preis wie folgt vorgestellt:

Sophie von La Roche (die Namenspatin für den viel beachteten Preis, *Anm. d. Autorin*) lebte von 1730 bis 1807. Sie galt zu ihrer Zeit als eine der bekanntesten Intellektuellen Deutschlands. Ihr Roman „Die Geschichte des Fräulein von Sternheim“ brachte ihr internationalen Ruhm ein. Ihr stetiges Ziel war, Frauen Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Nur durch Bildung für alle Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten sei aus ihrer Sicht die Umsetzung von Gleichheit möglich.

Sophie von La Roche war Herausgeberin der Frauenzeitschrift POMONA, in der sie immer wieder ihre Ziele veröffentlichte und für die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen kämpfte, damit diese eine eigene Wirkung in die Gesellschaft hinein entfalten könnten.

Eine Frauenakademie zu etablieren, war ihre große Hoffnung, die sich allerdings nicht erfüllte, da ihr eine breite Unterstützung versagt blieb. Erst die Frauenbewegung Mitte des 19. Jahrhunderts holte die kämpferische Intellektuelle wieder aus der geschichtlichen Versenkung. Anfang des 20. Jahrhunderts legte der Deutsche Akademikerinnenbund ein größeres Augenmerk auf Sophie von La Roche. Mit dem Preis erinnert der DAB nun schon zum vierten Mal daran, dass bereits vor 200 Jahren Frauen geistige Selbstständigkeit und berufliche Ausbildung als Pfeiler eines gelungenen Frauenlebens betrachteten (*aus KONSENS 3/2010*).

*Manuela B. Queitsch,  
Präsidentin DAB*

# Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands.

## Eine Initiative des Deutschen Akademikerinnenbundes 2020/21

Von Ruth Edith Hagengruber

*Der deutsche Akademikerinnenbund will mit der Initiative **Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands**, Akademikerinnen aller Frauen Länder, die in Deutschland aktiv sind, mit seinem Netzwerk stärken. Mit über 15 Regionalgruppen wollen wir die Akademikerinnen unterstützen, uns mit ihnen vernetzen und uns gegenseitig in unseren Interessen stärken. Wir wollen unsere Leistungen aufzeigen und unsere Stimmen für ein geschlechtergerechtes Deutschland in Gesellschaft und Wissenschaft erheben. Akademikerinnen sind ein wichtiges Thema und eine unentbehrliche Gruppe in allen Organisationen. Wir wollen unseren Rat und unser Potenzial den politischen und gesellschaftlichen Institutionen zur Verfügung stellen. Wir freuen uns auf alle, die Interesse haben, diesen Weg mit uns zu gehen.*

### Liebe Kolleginnen im Deutschen Akademikerinnenbund,

ich freue mich sehr, dass unser Vorhaben, das Augenmerk auf die *Akademikerinnen aus aller Frauen Länder* zu lenken, in einem Festakt am 30. April 2021 am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung realisiert werden kann. An dieser Stelle möchte ich mich bei der Präsidentin des Wissenschaftszentrums, Frau Professorin Jutta Allmendinger und ihrem Team bedanken. Ihre Unterstützung für dieses Anliegen gibt der Sache Gewicht.

### I. Akademikerinnen aller Frauen Länder

Weshalb sind Akademikerinnen *aus aller Frauen Länder*, die in Deutschland wirken, ein Thema für den Deutschen Akademikerinnenbund? Weshalb ist dieses Thema relevant?

Viele dieser Frauen sind hochqualifiziert und erfolgreich. Als Gruppe sind sie weder erfasst noch definiert. Bislang wurde nach einer Relevanz dieses Themas nicht gefragt: Was könnte es bedeuten, Akademikerinnen *aus aller Frauen Länder*, die hier arbeiten, als Gruppe sichtbar zu machen?

Wie könnte eine solche Gruppe definiert

werden und welchem Zweck dient sie? Und wie wollen wir der Problematik begegnen, dass damit nicht zugleich wieder eine Festlegung einhergeht, die diese Frauen zu Anderen macht?

Akademikerinnen in Deutschland sind als Individuen sehr verschieden. So verschieden wie auch die Akademikerinnen, die *aus aller Frauen Länder* nach Deutschland kommen und hier arbeiten. Die Frage wird sein, ob sie, abgesehen von sozialen und kulturellen Unterschieden, dennoch die Gemeinsamkeiten sehen und erkennen und die Vorteile einer Gemeinschaft nützen wollen.

Gemeinschaften bestehen aus Individuen, und wenn sich „eine Gruppe von Individuen bei derselben Beschäftigung zusammenfindet“ – wie Edith Stein in ihrem monumentalen politischen Werk *Individuum und Gemeinschaft*<sup>1</sup> schreibt, so lernen sie diese gemeinsame Beschäftigung als ihre gemeinsame Sache anzusehen und zu begreifen, sie übernehmen Teilarbeiten und werden „Organe des Ganzen“. Diese gemeinsame Sache kann sich dann sogar zu einem Gemeinschaftstypus entwickeln, es ist eine neue Gemeinschaft, die zur Gesellschaft gehört.

In diesem Sinne soll unser Impuls ein Anstoß sein. Ganz im Sinne des Gründungsmanifestes des Deutschen Akademikerinnenbundes, der am 11. Mai 1926 in Berlin



Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber © Uni Paderborn

von Marie-Elisabeth Lüders<sup>2</sup> gegründet wurde mit dem Auftrag: „die deutschen Akademikerinnen zur Sicherung des Einflusses und der Geltung der akademisch gebildeten Frauen im deutschen Kulturleben, zur geistigen und wirtschaftlichen Förderung und zur Vertretung ihrer beruflichen Interessen zusammenzuschließen“.<sup>3</sup>

War es bei Gründung des DAB das vordringliche Anliegen, den Einfluss und die Geltung der akademisch gebildeten Frau in Deutschland zu vertreten, ihre beruflichen Interessen über alle Disziplinen hinweg wahrzunehmen, so ist es unser Anliegen heute, Akademikerinnen mit den ganz verschiedenen Herkünften und sozialen Hintergründen, *ihren verschiedenen akademischen Berufen eine Heimat zu geben, um die gemeinsame Sache zu unterstützen, nämlich*

den Einfluss und die Geltung der akademisch gebildeten Frau in Deutschland zu vertreten, ihre beruflichen Interessen über alle Disziplinen hinweg wahrzunehmen. Es sollte eine Gruppe entstehen, die das Miteinander stärkt und im besten Falle sogar eine Gemeinschaft werden kann.

Viele verschiedene Frauen sind in Deutschland aktiv an der Gestaltung unserer Gesellschaft beteiligt. Die Verschiedenheit der akademischen Zugehörigkeiten und die verschiedenen Herkunftsländer lassen die Bemühungen, ein gemeinschaftliches Anliegen zu definieren, mitunter schwierig erscheinen. Uns geht es nicht darum, diese Unterschiede einzuebnen, sondern darum, dort, wo wir gleich sind, in der Idee der Akademie, also in der Suche nach Wahrheit, die unabhängig von determinierenden Vorgaben bleiben muss, uns als eine einheitliche Gruppe zu sehen. Was uns verbindet, sind Schaffenskraft und Gestaltungswille im Rahmen der Möglichkeiten, über die wir als Akademikerinnen verfügen. Wir Frauen vom Deutschen Akademikerinnenbund sind der Auffassung, dass dieser Gestaltungskraft nicht ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt wird. Deshalb haben wir die Initiative: *Frauen aus aller Frauen Länder – Akademikerinnen gestalten die Zukunft Deutschlands* ins Leben gerufen. Die einigende Idee sollte die des akademischen Miteinanders sein.

Schon immer mischten sich junge Frauen als Studierende aus *aller Frauen Länder*. Ich selbst studierte mit Griechinnen und jungen Frauen aus der Türkei das vielen als exzentrisch anmutende Fach Byzantinistik an der LMU in München. Es ist der älteste Lehrstuhl für diese Disziplin, die sich mit der Geschichte Griechenlands, halb Europas und Teilen von Asien in einer Epoche von über tausend Jahren beschäftigt. Es war also selbstverständlich, dass die jungen Studierenden aus den entsprechenden Ländern kamen, um an diesem Lehrstuhl zu studieren. Dieses Studium und der Studienort sicherten die Aufstiegschancen für die Studierenden in ihren Heimatländern. Wenn gleich in der Zahl längst nicht so dominant wie die der Studentinnen, die heute mit einer der erfolgreichsten Institutionen der

Europäischen Gemeinschaft, nämlich dem *Erasmus*-Programm in Europa studieren und nach Deutschland kommen und hier eine ganz eigene akademische Klasse bilden, so ist der Einfluss dieser Frauen, den sie später als Multiplikatorinnen an den Hochschulen ausübten, doch erheblich.

Diese frühe Erfahrung prägte mich nachhaltig. Nach München gingen junge Frauen und Männer, und es war damals nur jenen möglich, die selbst aus akademischen oder ökonomisch sicheren Verhältnissen kamen oder sich über Stipendien europaweit und weltweit bewegen konnten. Diese Erfahrung, die das Studium und meine Kontakte umfasste, lehrte mich, dass wir damals (wohl nicht nur) in der alten Bundesrepublik mit einem Geschichtsbild aufwuchsen, das lückenhaft und einseitig war und große Teile von Europas Geschichte ignoriert hatte.

## II. Erasmus oder die europäischen Studentinnen in Deutschland

Mit der Studierendeneinrichtung *Erasmus* haben sich Deutschland und Europa und das akademische Leben darin verändert. *Erasmus* und *Erasmus+* stehen für einen Bildungsaustausch, der viel bewirkt. *Erasmus* steht für „European Community action scheme for the mobility of university students“. Dass der Name gleichzeitig an den bedeutenden Gelehrten und Humanisten Erasmus von Rotterdam erinnert, war von den Gründern aus gutem Grund so gewählt.

Erasmus von Rotterdam hatte in seiner „Klage des Friedens“ aus dem Jahr 1517 geschrieben, Frieden sei mehr als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt, und um ihn aufrecht zu erhalten, brauchten wir Gerechtigkeit und Bildung für alle.<sup>4</sup> Der ungarische EU-Kommissar Dr. Tibor Navracsics sprach von einer „Erasmus-Generation“, die seit 1987 entstanden sei. Dazu zählt er Menschen, „die sich nicht nur mit ihrer Stadt und ihrem Land identifizieren, sondern mit Europa“.<sup>5</sup>

Für viele Studentinnen ist Deutschland ein bevorzugter Studienort: wegen seiner Offenheit, seiner Welt-Zugewandtheit, vor

allem aber wegen seiner Sicherheit und Rechtssicherheit und dem hohen Ansehen seiner akademischen Institutionen. Dies sind wichtige Gründe für Frauen nach Deutschland zu kommen, um hier zu studieren. Für mich ist es an meiner Universität immer ein großes Vergnügen und eine große Bereicherung, mit den von mir betreuten Erasmus-Studierenden und meinen Kolleginnen in vielen europäischen Ländern diesen Austausch zu pflegen, der für uns heute selbstverständlich geworden ist. Wir unterhalten intensive Kontakte in die Ukraine, nach Italien, nach Island und in die Türkei. Mit der privaten Universität Yeditepe in Istanbul habe ich 2012 den ersten Masterabschluss mit Schwerpunkt *Geschichte der Philosophinnen* organisiert. Dieser Austausch ist immer noch lebendig, und gerade diese Kombination, den ersten Masterabschluss weltweit im Schwerpunkt der Geschichte der Philosophinnen mit einer Universität in Istanbul zu gestalten, dürfte bei vielen als überraschend angesehen werden, es zeigt aber nur, wie notwendig es ist, dass wir unsere eigenen geistigen Grenzen überschreiten, die uns so oft daran hindern, Gemeinsamkeiten zu erkennen und zu leben.

## III. Internationaler Akademismus

Frauen kommen nach Deutschland, sei es in höchsten akademischen Funktionen, sei es als Akademikerinnen, die ihren akademischen Grad in den Heimatländern oder in Deutschland erworben haben, um hier zu arbeiten und ihre Perspektiven einzubringen. Der akademische Austausch ist nicht auf Europa beschränkt. Akademikerinnen aus der ganzen Welt treffen sich, forschen und arbeiten in Deutschland. Die akademische Zukunft ist deutlich internationaler und weiblicher geworden.

Damals wie heute sind die Universitäten ein Hort der Unvoreingenommenheit. Wissenschaft muss frei sein, und sie darf weder sexuelle, noch religiöse, noch nationale Vorbehalte als ihre Grundlage anerkennen. Das ist und bleibt das ideale Ziel der Wissenschaft. Das ist unser Privileg, und das gilt es zu verteidigen.

Ein Verstoß gegen die Wahrheit der Wissenschaft war über Jahrhunderte der Ausschluss der Frauen. Kein Staat kann sich erfolgreich entwickeln, wenn er nicht seinen WissenschaftlerInnen die Freiheit einräumt, an dieser Arbeit mitzuwirken und ihre Arbeit entsprechend zu fördern.

#### IV. Akademikerinnen und Migration

Akademikerinnen kommen nach Deutschland nicht nur *aus aller Frauen Länder*; sondern auch aus ganz unterschiedlichen sozialen und kulturellen Gründen und Hintergründen. Es gibt Frauen, die die Erfahrung von Flucht und Migration gemacht haben. Andere mussten sich ihren Weg in die Hochschulen bahnen gegen den Widerstand und belastet mit einer erheblichen kulturellen Entfremdung gegenüber ihrer Herkunftsfamilie. Was sie aber alle gemeinsam haben, ist ihre akademische Qualifikation. Es ist ihr bestätigtes Interesse, einen Teil ihrer Lebenszeit und ihrer Entscheidungen jenen Fragen zu widmen, um die es in der Wissenschaft geht: Was können wir wissen, was können wir begründen, was sagen wir zurecht, was zu Unrecht? Wo leiten uns Vorurteile, wo sind die guten Gründe? Gerade die Akademikerinnen sind durch ihre Ausbildung geschult, die Beschränkungen der Lebenswelt über die individuellen Anliegen hinweg als eine allgemeine gesellschaftlich relevante Sache identifizieren zu können.

Für Frauen ist Bildung und Bildungszugang ein entscheidender Faktor der Selbstverwirklichung. Sie können auf diesem Weg die Zwangsverhältnisse patriarchaler Gewalt, denen viele Frauen noch immer aus-

gesetzt sind, überwinden. Die öffentliche Berichterstattung sollte viel mehr Gewicht auf jene Frauen legen, die nicht selten als erste in ihren Familien erfolgreich den akademischen Abschluss ablegten und damit jene spezifischen Hemmnisse überwunden haben. Hier hat sich in den letzten Jahren und dank zahlreicher Initiativen der Bundesregierung vieles gewandelt, und dennoch muss auf die Tendenz, Frauen Bildung zu verweigern, gerade weil Bildung Unabhängigkeit verleiht, noch immer nachdrücklich hingewiesen werden. Wir wollen gemeinsam ein Augenmerk darauf legen, wie wir Akademikerinnen in der herausfordernden Lage von Flucht begleiten können.

#### V. Die Initiative des Deutschen Akademikerinnenbundes 2020/21: Frauen aus aller Frauen Länder

Wer über Akademikerinnen *aus aller Frauen Länder* in Deutschland spricht, wird darauf verwiesen, dass diese Gruppe keineswegs homogen sei. Zu groß seien die Differenzen der sozialen und kulturellen Herkunft und damit die Hindernisse, die der Bildung einer Gruppe und der Bündelung ihrer Interessen im Weg stünden.

Zwei Punkte sind mir wichtig: Wir alle sind verschieden. Wir sind nicht homogen als Individuen. Hier geht es aber um die Kraft der Ideen. Was uns verbindet, ist die Schulung des Denkens. Ich vertraue auf die mentale Kraft, unsere Aufgaben über alle Unterschiede hinweg zu definieren, geistige Formen zu schaffen, in denen und durch die sich die wirkliche Welt dann formt und formen lässt.

Ideen für die Zukunft zu formulieren und dabei über all das hinwegzusehen, was uns trennt, ist eine gemeinsame Aufgabe. Eine Aufgabe für die Frauen, denn unsere akademische Welt ist durch den schmerzhaften jahrhundertelangen Ausschluss der Frauen in ihren Ideen verarmt und braucht deren Perspektiven und ihre spezifische Weltsicht für die Gestaltung der Zukunft.

Die Initiative des Deutschen Akademikerinnenbundes der Wahlperiode 2020/21 will dies problematisieren, thematisieren und für das entsprechende öffentliche Interesse sorgen.

*Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber ist Professorin für Philosophie und Vizepräsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes*

1 Edith Stein. Individuum und Gemeinschaft, Max Niemeyer, Tübingen 1970, S. 256.

2 Die Informationen sind abzurufen unter: [https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/deutscher-akademikerinnenbund-dab#?id=BRep235204444VerbundundVereinhl\\_1&open=&c=&m=&s=&cv=21&xywh=-795%2C-209%2C4165%2C4165](https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/deutscher-akademikerinnenbund-dab#?id=BRep235204444VerbundundVereinhl_1&open=&c=&m=&s=&cv=21&xywh=-795%2C-209%2C4165%2C4165) (15.11.2020).

Agnes von Zahn-Harnack, Geschichte des Deutschen Akademikerinnenbundes 1926–1933 (1950), in: dies.: Schriften und Reden 1914–1950, hg. im Auftrag des Deutschen Akademikerinnenbundes, Tübingen 1964, S. 1–8, hier S. 1; Ella Barowsky, Sechzig Jahre Deutscher Akademikerinnenbund, in: Huffmann, Ursula et. al. (Hg.): Frauen in Wissenschaft und Politik, Düsseldorf 1987, S. 15–22, hier S. 17.

3 Zahn-Harnack: *Geschichte des Deutschen Akademikerinnenbundes*, S. 1.

4 <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/51807-30-jahre-erasmus-ein-erfolgsmodell-das-europa-gerade-jetzt-braucht/> (15.11.2020)

5 <https://eu.daad.de/de/> (15.11.2020)

• 30.4.2021

## DAB-Tagung: „Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands“

Tagungsort ist das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

# Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands

Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), im Interview mit Ruth Edith Hagengruber

**DAB:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, es dürfte kaum einen Bereich geben, in dem unsere Gesellschaft nicht von den ehrgeizigen und erfolgreichen hochqualifizierten Frauen aus aller Frauen Länder profitiert, die in Deutschland wirken. Warum hören wir von dieser sozialen Gruppe so wenig? Warum werden diese Frauen als erfolgreiche Gruppe nicht in den Medien thematisiert, sondern im Wesentlichen nur als Einzelphänomene?

**JA:** Ich stimme zu. Deutschland profitiert enorm von Frauen aus allen Ländern und schöpft doch die vorhandenen Potenziale bei weitem nicht aus. Dies liegt auch daran, dass diese Frauen zu wenig sichtbar sind, sich untereinander nicht kennen, zu wenig organisiert sind und daher nicht als Gruppe auftreten können. Frauen aus Deutschland haben zum Teil das gleiche Problem, bei Frauen aus anderen Ländern ist es ungleich größer.

**DAB:** Würde die deutsche Ökonomie nicht sehr durch die Akademikerinnen gewinnen, die zu uns kommen, weshalb werden vorrangig Männer adressiert, wenn es um berufliche Zuwanderung geht?

**JA:** Auch deutsche Männer werden weit häufiger als deutsche Frauen adressiert. Können Stellen in der Wirtschaft nicht mit deutschen Männern besetzt werden, richtet man sich oft zunächst an ausländische Männer, dann an deutsche Frauen. Ausländische Frauen sind die letzten in der Kette. Ich konnte das im kulturellen Bereich einmal sehr schön zeigen. Als Orchestern in der DDR die Musiker ausgingen, wurden zunächst Männer aus sozialistischen Nachbarländern rekrutiert. Erst als dieser Pool



Prof. Dr. Jutta Allmendinger

©WZB/ David Ausserhofer

ausgeschöpft war, stieg die Zahl der deutschen Frauen.

**DAB:** Die Gruppe erfolgreicher Akademikerinnen in Deutschland rekrutiert sich aus sehr verschiedenen sozialen Gruppen. Wie könnte das Bemühen, deren Arbeit und Potenziale sichtbar zu machen, sinnvoll bewerkstelligt werden? Ist soziale und nationale Diversität hinderlich, um sichtbar zu werden?

**JA:** Organisationen, die Diversität wagen und leben, sind erfolgreicher als Unternehmen mit einer homogenen Mitarbeiterstruktur. Diversität wird allerdings oft auf die Geschlechterdimension verkürzt, und wir alle wissen, dass sich Deutschland allein damit schon sehr schwertut. Intersektoralität, wie wir das gleichzeitige Auftreten mehrerer Unterschiedsdimensionen nennen, macht es nicht leichter. Auch nicht für die Organisation gemeinsamer Interessen.

**DAB:** Der Deutsche Akademikerinnenverband will dazu beitragen, die Gruppe der Akademikerinnen und ihre Gestaltungs-

kraft für Deutschland stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken. Welche Empfehlung geben Sie uns, wie das Netzwerk diese Frauen besser unterstützen kann?

**JA:** Ich wünsche mir, dass der Deutsche Akademikerinnenbund Ansprechpartnerin für alle Frauen ist. Nur gemeinsam können Frauen etwas erreichen. Der DAB könnte noch mehr darauf abzielen, Frauen aus anderen Ländern aktiv anzusprechen und sich als eine Einrichtung des Willkommens, der Integration und der Vernetzung zeigen. Gleichmaßen könnte er sich auch nach außen öffnen und gemeinsam mit anderen Interessensvertretungen von und für Frauen eintreten.

**DAB:** Sie unterstützen diese Anstrengungen, dafür ist der Deutsche Akademikerinnenbund dankbar. Welchen Nutzen können diese Frauen daraus ziehen, wenn sie das Angebot einer verstärkten Sichtbarmachung wahrnehmen?

**JA:** Gemeinsam sind wir stärker. Nur wenn wir andere Frauen kennen, können wir verstehen, dass es sich bei Problemen, die wir uns selbst zurechnen, eigentlich um strukturelle Probleme handelt. Das macht einen riesigen Unterschied, auch für das Selbstbewusstsein von Frauen. Wir können Netzwerke nutzen, um uns gegenseitig auf attraktive Stellen hinzuweisen, insbesondere können wir zusammen aber einen größeren Veränderungsdruck aufbauen.

Für den Konsens fragte  
Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber,  
DAB-Vizepräsidentin

# Frauen gestalten die Zukunft Deutschlands

Kerstin Körner im Interview mit Manuela B. Queitsch.

## 30 Jahre Deutsche Einheit: „Ich wollte schon immer Oberbürgermeisterin werden“

Im 30. Jahr der deutschen Einheit sind Frauen mit ostdeutschen Wurzeln noch immer unterrepräsentiert in der Kommunalpolitik. Darüber hinaus ist nur eine von 9 Bürgermeisterstellen in Deutschland überhaupt mit einer Frau besetzt. Das ist das alarmierende Ergebnis einer repräsentativen Befragung von Kathrin Mahler Walther und Helga Lukoschek innerhalb der eaf-Studie: „Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Deutschland 30 Jahre nach der Wiedervereinigung“.<sup>1</sup>

In der neuen Reihe **„Frauen aus aller Frauen Länder“** wollen wir Frauen aus der Mitte Deutschlands sichtbar machen, die in besonderer Weise in der Gesellschaft wirken. Heute befragen wir Kerstin Körner, Oberbürgermeisterin von Dippoldiswalde, über ihre Arbeit in der ostsächsischen Stadt.

Kerstin Körner ist seit 2019 Oberbürgermeisterin der Großen Kreisstadt Dippoldiswalde. Dippoldiswalde ist Teil der *Welt-erbestätte Montanregion Erzgebirge/Kruš-nohóř* und liegt mitten in Sachsen.

*Wie kam es dazu, dass Sie schon als junge Frau den ungewöhnlichen Wunsch hatten, Bürgermeisterin zu werden? Gab es ein Vorbild oder eine Situation, die dazu geführt hat? Was reizt Sie an der Arbeit mit Bürgerinnen und Bürgern im kommunalen Bereich besonders?*

Als ich 1990 am „Glück Auf“-Gymnasium in Dippoldiswalde mein Abitur ablegte, wusste ich nicht, was ich werden wollte. Es war damals eine besondere Zeit, die Wendezeit.

So studierte ich erst einmal, was damals viele taten – Betriebswirtschaft. Einer meiner Dozenten war Bürgermeister im Ruhestand. Seine Vorlesungen spickte er immer mit Beispielen aus seiner Zeit als Bürger-

meister und für mich mit meinen 20 Jahren war klar, ich werde Bürgermeisterin meiner Heimatstadt.

Ich war zu diesem Zeitpunkt bereits überzeugt, dass ich fachlich alles beherrschen muss, was ich später arbeiten möchte. Daher habe ich in der Landkreisverwaltung angefangen zu arbeiten. Ich hatte das Glück, im Rahmen der Führungskräfterotation in über 25 Jahren fast alle Bereiche kennenzulernen, immer mit dem Ziel, irgendwann einmal als Oberbürgermeisterin zu kandidieren. Es hat aber 28 Jahre und 3 Anläufe gedauert, bis ich mir meinen Berufswunsch erfüllen konnte. Im Mai 2019 wurde ich mit über 75 Prozent der Stimmen als erste Oberbürgermeisterin der Großen Kreisstadt Dippoldiswalde gewählt.

*Sie sind die erste Oberbürgermeisterin in Dippoldiswalde überhaupt. Was wollen Sie anders machen als Ihre männlichen Vorgänger? Die Frage hat mehrere Komponenten: inhaltlich, partizipativ und vom Führungsstil aus gesehen.*

Ich glaube, ich bin kommunikativer und transparenter im Arbeiten als meine männlichen Kollegen. Für mich ist wichtig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch die Bürgerinnen und Bürger verstehen, warum die Dinge so gemacht werden und nicht anders. Ich erkläre es gerne auch mehrmals, warum ich Dinge so mache, wie ich sie eben mache oder warum manche Dinge wichtiger sind als andere. Nur wer versteht, warum Entscheidungen genauso gefällt werden, wie sie gefällt werden, wird den Weg mitgehen.

Wir alle haben schon Situationen erlebt, in denen man mit dem Kopf schüttelt und Entscheidungen nicht nachvollziehen kann. Wären aber die Hintergründe und Kriterien bekannt gewesen, hätte man die Dinge bes-



Oberbürgermeisterin Kerstin Körner

ser verstehen, letztlich akzeptieren bzw. sogar mittragen können.

Ich glaube, mir gelingt es in meiner Arbeit sehr gut, unterschiedliche Interessen einzubinden, sowohl von Jung und Alt als auch aller Geschlechter.

Es ist nicht entscheidend, was ich für das Beste für meine Stadt mit seinen 16 Ortsteilen halte, sondern was für die Menschen wichtig ist, die hier leben und arbeiten. Ich investiere da gern ein paar Stunden mehr Zeit in Erklärungen, weil ich mir sicher bin, dass es dann von einer breiten Masse getragen wird.

*Frauen und Männer sprechen unterschiedlich. Sie verwenden zwar die gleichen Vokabeln, aber die Sprachstile, die Art und Weise wie sie kommunizieren, sind verschieden. Das kann zu Missverständnissen und Problemen führen – sowohl im dienstlichen als auch im privaten Kontext. Wie berücksichtigen Sie diesen Unterschied in Ihrer Kommunikation?*

Dem ist in der Tat so, ich beobachte das besonders in Konfliktsituationen. Wie oft haben wir schon erlebt, dass man aus einer Diskussion herausgeht und jeder hat etwas anderes verstanden. Ich fasse oft noch einmal zusammen, was das Ergebnis der Diskussion war, um Missverständnissen vorzubeugen. Ich betone aber auch deutlich, wo noch Differenzen sind.

Ich beziehe klar meinen Standpunkt, toleriere aber andere Meinungen. Gerade der

diplomatische und respektvolle Umgang in Konfliktsituationen scheint Frauen besser zu gelingen.

*Auf welchen Wegen bekommen Sie Rückmeldungen von MitarbeiterInnen, FachkollegInnen und Bürgerinnen und Bürgern? Bekommen Sie Rückmeldungen ohne darum zu bitten? Und holen Sie sich Rückmeldungen? Welche Strategie haben Sie, mit den Rückmeldungen umzugehen?*

Meist bekommt man ja bekanntlich eher Kritiken bzw. Beschwerden. Ich habe dafür ein Beschwerdemanagement in meinem Büro aufgebaut. Nicht immer sind alle Kritiken berechtigt. Dafür habe ich im Laufe der Zeit ein Gefühl bekommen.

Das Gute dabei ist, dass Prozesse dann auch einmal hinterfragt und ggf. im Ergebnis verändert werden können. Ich nehme auch schon mal den Telefonhörer in die Hand und bedanke mich für hilfreiche Kritik. Ich kläre aber ebenso, warum Dinge so laufen müssen und die Kritik in dieser Weise nicht angebracht war. Das ist für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig. Natürlich stelle ich mich vor mein Team, wenn die Arbeit gut und richtig erledigt ist. Für mich ist wichtig, dass man erkennt, dass ich alle an mich herangetragen Themen ernst nehme. Gern nehme ich Einladungen wahr und komme vor Ort mit den Bürgern ins Gespräch. Wichtig ist für mich, nicht nur vom Schreibtisch aus zu entscheiden, selbst wenn das einen enormen zeitlichen Aufwand bedeutet. Eine solche Arbeitsweise wird wohlwollend wahrgenommen. Das nehme ich auch bei Diskussionen in den sozialen Medien wahr. Hier schalte ich mich auch ein, wenn Diskussionen auf falschen Informationen beruhen. Oftmals bekomme ich von Bürgern Anfragen, ob eine Information so stimmt oder nicht.

*Welche Bedeutung spielt die Öffentlichkeitsarbeit für Sie? Wie gehen Sie mit den sozialen Medien um?*

Öffentlichkeitsarbeit ist mir sehr wichtig und so gehen fast täglich Informationen über meine und unsere Arbeit raus. Ich habe das Gefühl, dass die Bürgerinnen und Bürger

so ein anderes Verständnis bekommen, was die Arbeit der Oberbürgermeisterin, aber auch der Stadtverwaltung betrifft.

Die Presse nimmt es sehr wohlwollend auf und häufig folgt aus einer kleinen Pressemitteilung ein schöner Artikel.

Ich selbst bediene Facebook und Instagram, meine Pressestelle bedient Facebook, die Homepage sowie die Print- und Funk-Medien.

*Sie blicken mittlerweile auf ein Jahr als Oberbürgermeisterin zurück. Haben Sie ein offizielles Fazit vor der Stadtversammlung gezogen? Wie unterscheidet sich der private Rückblick davon?*

Mein erstes Jahr als Oberbürgermeisterin war durch Umstrukturierungen in der Verwaltung, Aufstellung eines richtungweisenden Haushaltes und nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie geprägt. Es ist ein sehr turbulentes und schwieriges Jahr. Durch meine vorherige Arbeit in der Landkreisverwaltung bin ich glücklicherweise mit Arbeiten in Krisensituationen vertraut.

Das Fazit der Medien nach einem Jahr als OB (Abk. für Oberbürgermeisterin) ist durchweg positiv. Oft war in der Presse zu lesen: „Endlich passiert was“. Die Zusammenarbeit mit dem Stadtrat, der mit 82 Prozent männlich dominiert ist, verläuft sehr sachorientiert und ich erhalte auch hier positives Feedback für die Arbeit.

Ich selbst nehme diese Arbeit ebenso positiv wahr und fühle mich sehr wohl mit meinen Aufgaben.

*Sie sind ein Vorbild, ein Role Model als weibliche Führungskraft. Wie setzen Sie diese Funktion ein, um andere Frauen in ihren Positionen zu stärken oder in Spitzenpositionen zu bringen?*

Mit meinem Lebenslauf versuche ich anderen Frauen Mut zu machen. Niederlagen, auch wenn sie schmerzlich sind, nicht persönlich zu nehmen, sind wichtige Botschaften. Dabei verweise ich auf meine 3 Anläufe, Oberbürgermeisterin zu werden innerhalb von 8 Jahren. Meine beiden Vorgänger haben alle vorzeitig das Amt beendet.

Vor der letzten Kommunalwahl habe ich

Infoabende organisiert mit dem Ziel, Frauen zu ermutigen, sich für die Kommunalwahl aufstellen zu lassen. Dabei ging es um Fragen, wie man sich trotz Familie kommunalpolitisch engagieren kann. Denn viele Entscheidungen, die wir in Stadtratssitzungen klären, betreffen die Personengruppen, die im Rat unterrepräsentiert sind. Ich wünsche mir da eine gesunde Mischung in Bezug auf Alter und Geschlecht.

*30 Jahre deutsche Einheit. Als SächsIn und Kommunalpolitikerin war der Tag sicher ein Highlight für Sie?*

Wir Dippser (Anm.: Kurzform für die EinwohnerInnen von Dippoldiswalde) haben an diesem Tag bei „Deutschland singt“ auf unserem Marktplatz unter Corona-Regeln mitgewirkt. Rein zufällig habe ich am 3. Oktober Geburtstag, das war für mich ein sehr bewegender Tag. Bei meiner Rede zum Jahrestag habe ich besonders der mutigen Menschen gedacht, ohne die es die friedliche Revolution nicht gegeben hätte. Ohne die ich sicherlich heute nicht Oberbürgermeisterin sein würde und mit meiner Arbeit ein Stück Stadtgeschichte mitschreibe.

*Gibt es einen gegenseitigen Einfluss der Parteizugehörigkeit auf die Arbeit als Oberbürgermeisterin?*

Nein. Vor Ort ist nicht die große Politik gefragt, sondern es müssen Entscheidungen gefällt werden, die parteiunabhängig sind.

Auf der kommunalen Ebene geht es in erster Linie um Sachpolitik.

*Liebe Frau Körner, herzlichen Dank für das offene und persönliche Interview. Der Deutsche Akademikerinnenbund wünscht Ihnen weiterhin viel Kraft und Mut für Ihr verantwortungsvolles Amt als Oberbürgermeisterin.*

*Die Fragen stellte Manuela B. Queitsch, Präsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V.*

<sup>1</sup> Quelle: [https://www.eaf-berlin.de/fileadmin/eaf/Publikationen/BM-Studie\\_Bericht\\_SI\\_PS\\_KMW.pdf](https://www.eaf-berlin.de/fileadmin/eaf/Publikationen/BM-Studie_Bericht_SI_PS_KMW.pdf)

# Frauen gestalten die Zukunft Deutschlands.

## Melanie Vogel im Interview mit Ruth Edith Hagengruber

*Melanie Vogel (\*1974), leidenschaftliche Unternehmerin, Change-Expertin, Wirtschaftsphilosophin und Initiatorin der women&work, Europas Leitmesse für Frauen und Karriere, sucht nach Antworten mit einem wachen Blick für Ungewöhnliches.*

### Zeitzeugin einer sterbenden Branche

Aufgewachsen ist sie in Braunschweig – direkt neben der Firma ihres Vaters, der eine Druckerei besaß. Zwischen riesigen Druckmaschinen, Papierrollen, Büchern und bunten Farben erlebte sie hautnah die Digitalisierung einer Branche.

Sie studierte Rechtswissenschaften an der Universität Hannover. Parallel arbeitete sie in der Marktforschung, auf internationalen Messen und für die EXPO 2000.

2010 entstand die Idee der women&work, die 2011 zum ersten Mal stattfand, mittlerweile Europas Leitmesse für Frauen & Karriere ist und 2012 mit dem Innovationspreis „Land der Ideen“ in der Kategorie „Wirtschaft“ ausgezeichnet wurde. Melanie Vogel und ihr Mann wurden zu Pionieren und Vorreitern im Bereich „FEMALE RECRUITING“.

Parallel machte sie sich auf die Suche nach einer pragmatischen Antwort auf die Frage, die sie seit 9/11 umtrieb: Wie können Menschen zukunftsfähig – und damit krisenresilient – werden? Daraus entstand ihr erstes Buch „Futability®“, das 2016 erschien, im gleichen Jahr mit dem NiBB-Innovationspreis als wertvolle wirtschaftliche und soziale Innovation geehrt und zwei Jahre später als ein „Germany at its Best“-Projekt vom damaligen NRW-Wirtschaftsminister, Prof. Dr. Andreas Pinkwart, ausgezeichnet wurde. Es folgten – Stand heute – 7 weitere Bücher und weitere Firmengründungen.

Melanie Vogel sagt von sich, sie sei „ein Kind der Sesamstraße“, denn bis heute habe ihre „Warum?“-Phase nie aufgehört. Seit 2014 ist sie Lehrbeauftragte der Universität

zu Köln, seit Ende 2018 Mitglied der Arbeitsgruppe „Hochschulbildung für das digitale Zeitalter im europäischen Kontext“, initiiert vom „Hochschulforum Digitalisierung“ der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Außerdem schreibt sie regelmäßig als Fachautorin für die Publikationen „PersonalEntwickeln“ (Deutscher Wirtschaftsdienst) und „Grundlagen der Weiterbildung“ (Luchterhand-Verlag) sowie für die Computerwoche.

[www.melanie-vogel.com](http://www.melanie-vogel.com)  
[www.WirtschaftsPhilosoph.in](http://www.WirtschaftsPhilosoph.in)  
[www.womenandwork.de](http://www.womenandwork.de)

**DAB:** *Liebe Frau Vogel, Sie haben mit der women&work Europas Leitmesse für Frauen in der Wirtschaft gegründet. Wie haben Sie das geschafft?*

**Melanie Vogel:** Mit sehr viel Klinkenputzen, Mut, eisernem Willen und Durchhaltekraft. Mein Mann und ich haben an die Idee geglaubt, weil wir damals gewissermaßen selbst unsere eigene Zielgruppe waren. Als unser Sohn vor 16 Jahren zur Welt kam, hatten wir keine Kinderbetreuung, Homeoffice war völlig verpönt und über Vereinbarkeit hat man eher hinter vorgehaltener Hand gesprochen. Medial war es kein Thema. Mich haben Mütter bemitleidet, weil ich als Unternehmerin kurz nach der Geburt wieder arbeiten „musste“ – dass ich arbeiten wollte, wurde mir interessanterweise nie unterstellt... – und mein Mann wurde gefragt, ob er arbeitslos sei oder „nur“ Urlaub habe, weil er sich am helllichten Tag regelmäßig um seinen Sohn



Melanie Vogel

© yehdou-fotografie

gekümmert hat. Als mein Sohn in den Kindergarten kam, kam ich in Kontakt mit sehr vielen hochqualifizierten Frauen, die vergeblich versuchten, wieder in ihre vorherigen Berufe zurückzukommen oder ihr Dasein in Teilzeit fristeten – einige der damaligen Mütter tun das übrigens bis heute immer noch. Parallel wurde vor 11 Jahren aber bereits der Fachkräftemangel thematisiert und mein Mann und ich rieben uns nur noch verwundert die Augen. Die Idee zur women&work entstand, weil mir der Austausch mit gleichgesinnten Frauen fehlte. Ich fühlte mich in meiner Rollenvielfalt nirgendwo aufgehoben und zugehörig. Aus diesem Frust heraus wuchs der Wunsch nach Veränderung. Da wir die im Außen nicht sahen, beschlossen mein Mann und ich, die Veränderung selbst herbeizuführen. Im Januar 2010 schrieben wir das Konzept zur women&work, im März des gleichen Jahres verkündete die Telekom mit viel Pressewirbel die interne Frauenquote – und den

Anlass nutzen wir und sprangen sofort auf diesen Zug auf. Einige Monate später forderte die damalige EU-Kommissarin Viviane Reding eine flächendeckende Frauenquote. So wurde die Tür einen Spalt weit aufgestoßen und wir haben unseren Fuß in diesen Spalt geschoben, damit sie nicht wieder zufällt. Ab da war es wirklich harte Arbeit, die Unternehmen von dem Konzept zu überzeugen. Wir sind innerhalb eines Jahres rund 60.000 Kilometer quer durch Deutschland gefahren, haben Gespräche geführt und Überzeugungsarbeit geleistet. Ganz oft war unser Sohn mit dabei, denn nach wie vor fehlte uns ja die Kinderbetreuung, vor allem über Nacht. So haben die Unternehmen aber gesehen, dass es uns ernst war mit dem Konzept einer Karriere-messe nur für Frauen. Schließlich hatten wir 60 Unternehmen auf unserer Seite, die Anfang Mai 2011 bei der ersten women&work – damals noch in Bonn – dabei waren.

**DAB:** *Sie erhielten die Auszeichnung „Deutschland, Land der Ideen“, ihre Website hat Preise eingeharbt. Sie haben ausgezeichnete Rednerinnen, die Sie für Ihre Vorträge und Webinare gewinnen können und Sie sind ein Protobeispiel dafür, wie Frauen aktiv dieses Land verändern können.*

**Melanie Vogel:** Das freut mich sehr, dass Sie das so wahrnehmen. Das Thema Frauenförderung ist nach wie vor ein „Kampfplatz der Eitelkeiten“, so möchte ich es mal bezeichnen. Viele Unternehmen hängen sich das Feigenblatt ans Klingelschild, um als Arbeitgeber zu glänzen, doch gerade bei denen, die nach außen ganz besonders glänzen, wissen wir, dass das Thema intern oft nicht gefördert wird. Ich sage den Besucherinnen unserer Messe immer, sie sollen sehr genau hinschauen, welche Unternehmen auf der women&work sind. Diese Unternehmen sind ernsthaft am Thema Frauenförderung interessiert, denn jeder Arbeitgeber, der auf der women&work ist, wird sichtbar. Sie sollen aber auch sehr genau darauf achten, welche Unternehmen nicht auf der women&work sind, denn auch das ist ein Zeichen. Wir haben immer darauf

geachtet, beim Thema Frauenförderung weder anzuklagen, noch zu polarisieren oder in den Kampfmodus zu gehen, sondern wir versuchen, kooperativ alle Beteiligten mitzunehmen. Das gelingt uns bisher sehr gut – und wahrscheinlich ist das auch das Erfolgsgeheimnis. Wir haben für die women&work nie Fördermittel bekommen und waren daher von Beginn an gezwungen, aus dem Thema einen soliden Business Case zu machen, der möglichst viele Menschen und Unternehmen mitnimmt.

**DAB:** *Es muss sein: Wie meistern Sie die Verluste durch die Covid-Situation, die abgeseigte Messe? Sie wollten dort den Erfinderinnenpreis vergeben. Die Gruppe des Deutschen Akademikerinnenbundes Frauen in Naturwissenschaft und Technik, war häufig auf der women&work zu Gast. Was passiert nun mit den Erfinderinnen? Und all den anderen?*

**Melanie Vogel:** Ja, das Jahr 2020 war für uns ein dramatischer Tiefschlag. Wir hätten die 10. Messe gefeiert und mit 130 Arbeitgebern wäre es die bis dato größte women&work gewesen. Wir mussten sie aus bekannten Gründen absagen bzw. ins kommende Jahr verschieben. Das war und ist finanziell für uns katastrophal. Wir haben schon viele Krisen überlebt, diese jedoch ist speziell, weil wir in diese völlig unverschuldet hineingeschlittert sind. Wir haben durch nicht zu kontrollierende externe Einflüsse unseren gesamten Jahresumsatz verloren. Mein Mann und ich haben alle noch vorhandenen Gelder eingefroren, um die women&work im kommenden Jahr finanzieren zu können. Daher zahlen wir uns seit April 2020 auch keine Gehälter mehr aus, sondern leben von unseren Altersrücklagen, die wir in weiser Voraussicht zurückgelegt haben. Zum ersten Mal in der bundesdeutschen Geschichte sind Unternehmen jedoch in vielen Branchen der politischen Willkür quasi machtlos unterworfen. Das hat es in dieser Form noch nie gegeben. Für viele Unternehmen ist das vermutlich der sichere Untergang. Mein Mann und ich sind zum Glück anpassungsfähig und werden auch diese Krise meistern. Wir sind in den letzten 8 Monaten sehr kreativ und in-

novativ gewesen und wir werden einige ganz neue Projekte aufsetzen. Daher können wir hoffentlich irgendwann auf diese Zeit zurückblicken in der Erkenntnis, dass dieses Jahr das beste war, was uns passieren konnte. Was den Erfinderinnenpreis angeht, so suchen wir nach Lösungen, denn wir wollen auch weiterhin innovative Frauen auszeichnen und sichtbar machen. Wir brauchen jedoch ein neues Forum. Wer sich daher berufen fühlt, mit uns gemeinsam Erfinderinnen auszuzeichnen und uns eine „Herberge“ für die Preisverleihungen zu geben, darf sich sehr gern bei mir melden. Derzeit arbeiten wir an der women&work 2021 und loten aus, was möglich ist. Tatsächlich finden ja bereits wieder Messen statt, daher hoffen wir, dass wir bis Ende Mai 2021 etwas stabilere Verhältnisse haben als jetzt. Die Szenarien stehen alle – lediglich die politischen Akteure müssten sich langsam aber sicher einmal auf allgemeingültige Regeln einigen, damit wir wieder in unternehmerische Planungsperspektiven rutschen können.

**DAB:** *Ist Covid ein Backlash für die Frauen?*

**Melanie Vogel:** Ja. Leider auch in mehrfacher Hinsicht. Zum einen sind die Schul- und Kindertagesstättenschließungen eine enorme Belastung gewesen, vor allem für alleinerziehende berufstätige Mütter. Die Homeoffice-Situationen in vielen Familien waren dramatisch. Die wenigsten Wohnungen und Häuser sind darauf ausgerichtet, Kinder und beide Elternteile über Wochen und Monate zu beherbergen – inklusive Homeschooling und Büroarbeitsplätze. In dieser Belastungszeit haben tatsächlich viele Frauen ihren Beruf an den Nagel gehängt, Selbstständigkeitsaufgaben aufgegeben oder sie sind freiwillig in die Kurzarbeit gegangen. Laut Aussagen einer Gesprächspartnerin der Bundesagentur für Arbeit, mit der ich vor einigen Wochen ein Interview führte, sind in dieser Krise proportional viele Frauen in Kurzarbeit. Ich höre auch von Unternehmen, die gezielt Teilzeitstellen abbauen oder gerade jetzt Frauen entlassen, die schwanger oder in Elternzeit sind. Man erwartet quasi unausgesprochen, dass von

dieser Zielgruppe kein Widerstand kommt und meine Erfahrung bestätigt das leider. In Krisen sind Frauen einer besonderen Vulnerabilität ausgesetzt, denn auf dem Arbeitsmarkt und in den Unternehmen finden derzeit echte Verteilungskämpfe statt. Jetzt zahlen sich solide Netzwerke aus – und es sind nicht die Frauennetzwerke, die Sicherheit geben, sondern die altbekanntenen „Old Boys-Netzwerke“, die nun wieder zum Tragen kommen und ihre Stabilität beweisen. Frauen geraten hier massiv ins Hintertreffen. Hinzu kommt, dass jetzt eine Situation eingetreten ist, vor der ich schon vor Jahren gewarnt und mich damit gerade bei Frauennetzwerken ein wenig unbeliebt gemacht habe. Die Forderung nach Homeoffice steht ja schon lange im Raum und viele Frauenverbände haben sich massiv dafür eingesetzt, dass Homeoffice möglich ist. Das ist auch gut gewesen, nur: Sie haben versäumt gleichsam mit dieser Forderung eine Bedingung zu verknüpfen, dass Menschen, die im Homeoffice arbeiten, nämlich nicht aus der Talent-Pipeline fallen dürfen. Ich habe damals in vielen Gesprächen immer wieder betont, dass die allermeisten Unternehmen keine Maßnahmen haben, im Homeoffice erbrachte Leistungen zu messen. Das hatten viele von denen bis März 2020 immer noch nicht, denn es war ja bis dato auch nicht notwendig. Jetzt ist die Situation wie folgt: Wer im Homeoffice ist, ist nicht sichtbar und kann nicht netzwerken. Das gilt derzeit für viele Männer auch. Jedoch: Deren Netzwerke sind stärker und tragfähiger und viele Männer sind gerade in den Sommermonaten auch schon wieder in den Büros gewesen, während Frauen noch zu Hause blieben, da die Kinder aufgrund fehlender Ferienbetreuung erneut zu Hause betreut werden mussten. In dieser Krise zeigt sich, dass den Frauen die veralteten Rollenmodelle regelrecht vor die Füße fallen. Manche nehmen das freiwillig hin und ziehen sich aus dem Arbeitsleben zurück. Diejenigen jedoch, die das nicht wollen oder sich diesen Rückzug finanziell nicht erlauben können, werden Schwerstarbeit leisten müssen, um sichtbar zu bleiben und wieder in den Talent- und Beförderungsfokus zu rutschen. Für sie ist es sehr wichtig, so viele Kontakte wie möglich zu halten, sich so oft es geht

persönlich zu treffen, nah an den Führungskräften dranzubleiben, in Videokonferenzen besonders sichtbar zu sein und sich – wenn möglich – für Spezialaufgaben zu melden. Frauen im Homeoffice müssen gerade jetzt sehr pro-aktiv sein und sich selbst für die Talent-Pipeline anbieten, denn auch viele Personalentwicklungsprogramme wurden im Jahr 2020 gestrichen oder auf Eis gelegt.

**DAB:** *Ihre Schriften, die Sie 2018 und 2019 veröffentlicht haben, machen deutlich, dass Ihr ökonomischer Ansatz ein humanistischer ist. Ist das für andere nicht ein Widerspruch? Wo sehen Sie den Unterschied zu den anderen ökonomischen Ansätzen, die humanistische Ziele als Verlustgeschäft ansehen?*

**Melanie Vogel:** Das Krisenjahr 2020 zeigt sehr deutlich, dass von eben auf jetzt der Mensch im Mittelpunkt stehen kann. Alle derzeitigen Systeme brechen gerade an der Gesundheit des Menschen. Mich überrascht das nicht, denn seit Jahren weise ich in allen Vorträgen zum Thema Change darauf hin, dass wir holistischer denken und den Menschen in den Mittelpunkt stellen müssen. In der Ökonomie versteht man das immer nur sehr insulär, beispielsweise, wenn es beim Design Thinking heißt: kundenorientiert denken. Für eine Methode, ein Modul oder ein Projekt ist das dann akzeptabel – aber es breitet sich weder auf die gesamte Organisation, noch auf die gesamte Wirtschaft aus, weil wir den Modellmenschen des Homo oeconomicus voll verinnerlicht haben. Wir sind zum nutzenmaximierten Rädchen in einem Großgetriebe geworden und haben schlicht vergessen, dass Märkte schon immer Orte der Begegnung, Zusammenkunft und des menschlichen Austauschs gewesen sind. Weil wir die Ökonomie aber bis ins letzte Detail formalisiert und Nützlichkeitsaspekten unterzogen haben, ist das gesamte Wirtschaftsleben zutiefst instrumentalisiert. Ich kritisiere das, denn wir nehmen so der Ökonomie und damit auch den Menschen jede Form von Vitalität. Sehen Sie, die Natur produziert jedes Jahr eine immense Fülle. Ein Kirschbaum im Frühling mag vielleicht einhunderttausend Blüten produzieren.

Aber im Sommer wird kein Bauer pro Baum einhunderttausend Kirschen ernten. Der Baum würde unter der Last der Früchte einknicken. Dennoch gibt es im Frühling diese Blütenpracht. Warum? Weil die Natur Katastrophen und Verluste einplant. Der Mensch tut das nicht. Nutzenmaximiert wird gespart und verschlankt. Durch Einsparungen und Verschlinkungen produzieren wir aber keine Fülle, sondern Mangel. Katastrophen und Verluste können in einem Mangelsystem nicht aufgefangen werden. Wo nichts ist und noch mehr weggenommen wird, entstehen massive Inkohärenzen. Das erleben wir gerade. Doch was wäre, wenn wir gerade jetzt den Menschen in den Mittelpunkt stellen würden? Wenn sich stabilisierende Rettungsaktionen nicht an einzelnen Organisationen, sondern am einzelnen Menschen orientieren würden? Man würde aus meiner Sicht die Gelder sehr schnell enkeltauglich einsetzen. Man würde gerade jetzt in Bildung, Ausbildung und Weiterbildung investieren und hier Anreize dafür schaffen, dass Menschen, die in Kurzarbeit sind oder ihren Job verloren haben, wettbewerbsfähig bleiben und ihr Knowhow aufbessern. Man hätte mit diesem Blickwinkel im Sommer 2020 flächendeckend Gelder in die Hand nehmen und Schulen digitalisieren können. Man hätte Gelder für kooperative Nachbarschaftsprojekte für Kinder, Familien oder ältere Menschen locker machen können, aus denen vielleicht langfristig tragfähige Stadtteilprojekte hätten entstehen können, die so wichtig wären, um den sterbenden Städten eine Perspektive zu geben. Und all das hätte man vermutlich mit weniger als 9 Milliarden Euro hinbekommen. Soviel hat die Rettung der Lufthansa gekostet, die trotz Rettungspaket dennoch tausende Menschen entlassen wird. Das ist für mich völlig entfremdet und zeigt, dass wir ganz dringend einen humanistischen Paradigmenwechsel brauchen.

**DAB:** *Sie sprechen davon, dass die „Lebensdimensionen“ entkoppelt sind und das System, das auf Interdependenzen beruht, gestört wird. Was bedeutet das?*

**Melanie Vogel:** Wir Menschen bewegen



© yehdou-fotografie

uns nicht im luftleeren Raum. Wenn wir krank sind, gehen wir zum Arzt und werden uns unserer Lebensdimension „Gesundheit“ bewusst. Wenn wir alle paar Jahre wählen dürfen, nutzen wir die Lebensdimension „Politik“. Jeder, der eine Arbeit hat, bewegt sich in der Lebensdimension „Arbeit“. Diese Lebensdimensionen sind Teil eines großen Ganzen, das wir unser Leben nennen. Doch wir betrachten diese Lebensdimensionen meistens getrennt voneinander. Diese Getrenntheit erleben wir auch in der Politik. Jede Lebensdimension hat ein eigenes Ministerium. Die Ministerien arbeiten aber im Regelfall nicht kooperativ zusammen, sondern buhlen um unterschiedliche Mengen an Steuergeldern und werden von ganz unterschiedlichen Lobbyverbänden beeinflusst, die sich wiederum auch nicht kooperativ absprechen, sondern nicht selten völlig diametrale Interessen verfolgen. Jetzt in der Krise sehen wir, was passiert, wenn diese Getrenntheit auf die Spitze getrieben wird. Jeder politische Fokus richtet sich derzeit auf die Lebensdimension „Gesundheit“. Doch dass die Menschen, die momentan noch gesund

sind, nachhaltig krank werden können, wenn sie ihren Job verlieren, monatelang unter Berufsverboten leiden oder von ihren sozialen Kontakten getrennt werden, wird kaum adressiert. Gerade diese Krise zeigt doch in aller Deutlichkeit die Abhängigkeit der unterschiedlichen Lebensdimensionen voneinander. Wenn die Wirtschaft monatelang lahmgelegt wird, Menschen in Kurzarbeit sind, Unternehmen kein Geld mehr verdienen, Menschen ihre Jobs verlieren, dann sinken die Einnahmen des Staates rapide. Die fehlenden Steuergelder werden dann unter Umständen abgezockt von der Lebensdimension „Bildung“ und vielleicht ist irgendwann auch nicht mehr genügend Geld da, um die Lebensdimension „Gesundheit“ zu finanzieren. Unsere einseitige Sicht der Dinge, unser fehlendes Bewusstsein für die holistische Verbundenheit aller menschlichen Systeme ist ein Verhängnis, das uns gerade sehr teuer zu stehen kommt. Wenn politische und ökonomische EntscheidungsträgerInnen die Interdependenzen – die systemischen Abhängigkeiten – nicht erkennen, wahrnehmen und würdigen, dann verschärft sich die Inkohärenz

der Systeme, die sowieso schon auf Mangel aufgebaut sind und es kommt zu Systembrüchen. Das ist genau der Punkt, an dem wir gerade stehen.

**DAB:** *Was können wir tun, damit die Gestaltung der Zukunft Deutschlands durch die Frauen noch effektiver und sichtbarer wird?*

**Melanie Vogel:** Ich bin für eine konsequente Quotierung. Ich weiß, dass das nicht nur viele Frauen nervt, sondern auch Männer und die Wirtschaft insgesamt. Aber auch das Frauenwahlrecht musste erst qua Gesetz erteilt werden, bevor es zur Selbstverständlichkeit werden konnte. Wenn wir auf Einsicht hoffen, warten wir noch weitere einhundert Jahre, bis sich die Verteilung von Männern und Frauen in Gremien, auf Führungsebenen, in Parteien oder auf großen Rednerbühnen bei 50:50 einpendelt. 50:50 ist der geschlechtliche Verteilungsschlüssel jeder gesunden Gesellschaft. Ohne ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen, männlichen und weiblichen Lebensaspekten, ist kein Fortbestand möglich. Diese natürliche Kohärenz der Geschlechter muss sich durch die Unternehmen und alle gesellschaftlichen Organisationen ziehen. Es muss aber auch in den Medien, auf großen Kongressen und im Fernsehen abgebildet werden – also überall da, wo Meinungen und Wissen gefragt sind – denn jedes Geschlechterungleichgewicht verzerrt die Realität in diesem von Ungleichheit geprägten System. Damit muss endlich Schluss sein – auch das gehört für mich zu einer humanorientierten Ökonomie ganz selbstverständlich dazu.

**DAB:** *Ganz herzlichen Dank für das Interview!*

*Für den Konsens fragte  
Prof. Dr. Ruth Edith Hagenhuber,  
DAB-Vizepräsidentin*

**Jahrestagung des Arbeitskreises „Frauen, Politik und Wirtschaft“  
im Frühjahr 2021**

# Emotionale Geschlechterstereotype stellen eine Herausforderung für Frauen mit Führungsverantwortung dar

Von Madita Brandhorst und Denise Dörfel

„Here is my dilemma... as a woman in a high public position or seeking the presidency as I am, you have to be aware of how people will judge you for being, quote, ‘emotional.’ And so it’s a really delicate balancing act – how you navigate what is still a relatively narrow path – to be yourself, to express yourself, to let your feelings show, but not in a way that triggers all of the negative stereotypes.” – *Hillary Rodham Clinton (in einem Interview mit Amanda de Cadenet, 2016)*

## Frauen führen erfolgreich

Heute gibt es in Deutschland mehr weibliche Führungskräfte als jemals zuvor: 14,7 Prozent der Vorstandsmitglieder in den deutschen DAX-30-Unternehmen im Jahr 2019 waren Frauen. Im Vergleich zu 2014 (7,4 Prozent) hat sich dieser Anteil also fast verdoppelt. Die offensichtliche Zunahme weiblicher Führungspositionen ist nicht nur auf philanthropische Ambitionen zur Gleichstellung der Geschlechter zurückzuführen, sondern folgt auch einer ökonomischen Logik: Unternehmen mit einem höheren Frauenanteil in ihren Top-Management-Teams weisen eine bessere organisatorische Leistung und höhere Rentabilität auf.

In einigen Aspekten scheinen weibliche Führungskräfte sogar ihre männlichen Kollegen zu übertreffen, z.B. wenn es um die Anwendung eines transformationalen Führungsstils geht. Dieser Stil wird häufiger von weiblichen Führungskräften verwendet und korreliert positiv mit stereotyp weiblichen Eigenschaften. Er wird durch vier Hauptkomponenten definiert:

1. Idealisierte Einflussnahme, in deren Rahmen Vertrauen und Charisma eingesetzt werden, die sich um die Werte der Führungskraft und ein Gefühl der Mission drehen, um Mitarbeitende zu beeinflussen
2. Inspirierende Motivation, die beschreibt, wie Führungskräfte ihre Mitarbeitenden durch Zukunftsorientierung und klare Zielsetzungen motivieren
3. Intellektuelle Stimulation, die sich auf die Fähigkeit einer Führungskraft bezieht, ihre Mitarbeitenden kognitiv herauszufordern und innovative Denk- und Problemlösungsansätze zu fördern
4. Individualisierte Betrachtung, bei der es darum geht, die Mitarbeitenden individuell zu betreuen, auf ihre Bedürfnisse einzugehen und ihre Entwicklung zu unterstützen

Transformationale Führung hängt ebenfalls mit höherer organisationaler Leistung zusammen. Dies liegt, nach Befunden einer Meta-Analyse, unter anderem am sogenannten besseren leader-member exchange (LMX) durch transformationales Führen. Die Facette der individualisierten Betrachtung scheint dabei der Schlüsselfaktor zu sein. Dies verwundert nicht, da LMX und individualisierte Betrachtung einen qualitativ hochwertigen sozialen Austausch zwischen Führungskraft und Mitarbeitenden betonen. Dies beinhaltet auch einen kompetenten Umgang mit eigenen Emotionen und den Emotionen von Mitarbeitenden. Diese individualisierte Berücksichtigung wird häufiger von weiblichen Führungskräften angewandt. In diesem Sinne sind

stereotyp weibliche Eigenschaften essenziell mit erfolgreicher Führung verbunden. Laut den Psychologinnen Alice Eagly und Linda Carli könnten sich so Frauen als erfolgreiche Führungspersönlichkeiten hervortun.

Doch trotzdem ist im Jahr 2020 die typische Führungspersönlichkeit eines deutschen DAX-Unternehmens ein weißer Mann mittleren Alters, und dies war und ist eine globale Realität: Die Arbeits- und Organisationspsychologin Virginia Schein prägte bereits vor mehr als 40 Jahren das Phänomen „Think Manager – Think Male“, um zu verdeutlichen, dass wir im Allgemeinen an Männer denken, wenn wir an Führungskräfte denken. Eine Ursache dafür sind Geschlechterstereotypen, die bezüglich allgemeiner Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmale bestehen, aber auch spezifisch bezüglich der Emotionalität und der Emotionskontrolle von Frauen und Männern.

## Was sind Geschlechterstereotypen und welche Rolle spielen sie für Führungskräfte?

Stereotypen sind Überzeugungen über Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen von Mitgliedern bestimmter Gruppen. Sie bieten Hilfe bei der Differenzierung von Individuen bzw. Gruppen, können positiv oder negativ sein und stärken z.B. die soziale Identität innerhalb von Gruppen. Geschlechterstereotypen beschreiben, wie Männer und Frauen im Allgemeinen sind und sein sollten und leiten sich hauptsächlich von traditionellen Geschlechterrollen ab. Männer werden als ‚agentisch‘ (handlungsorientiert, z.B. kompetitiv, dominant,

durchsetzungsfähig und aggressiv) und Frauen als ‚kommunal‘ (gemeinschaftsorientiert, z.B. hilfsbereit, kommunikativ, empathisch und warmherzig) beschrieben.

Zweifellos deckt dieses exemplarische weibliche Stereotyp nur einen kleinen Teil der bestehenden Geschlechterstereotypen ab und ist nicht per se negativ gegenüber Frauen konnotiert. Der Stereotyp der „kommunalen Frau“ zeigt jedoch ein Missverhältnis zwischen stereotyp weiblichen Eigenschaften und den am Arbeitsplatz erwünschten Eigenschaften, insbesondere in Bezug auf Führungspositionen. Denn von Führungskräften wird erwartet, dass sie ‚agentisch‘ sind, was dem Auftreten stereotyp männlicher Merkmale gleichkommt. Diese Stereotypen über Führungsqualitäten führen dazu, dass eine fehlende Passung zwischen Frauen und der typischen Führungsrolle wahrgenommen wird. Dies sind die zentralen Aussagen des Lack of Fit Modell der Sozialpsychologin Madeline Heilman und der Role Congruity Theory von Alice Eagly und Steven Karau. Die Theorien beschreiben darüber hinaus, dass die Inkongruenz zwischen Geschlechterrolle und Führungsrolle zu Vorurteilen gegenüber weiblichen Führungspersonen führt. Ein Führungsstil, der allerdings ausdrücklich kommunale (also stereotyp weibliche) Aspekte einbezieht, ist der transformationale Führungsstil. Wir wissen auch, dass sich Geschlechterstereotypen verändern können und von Führungskräften heute zunehmend erwartet wird, dass sie mehr kommunale Eigenschaften aufweisen. Außerdem werden die Leistungen von Führungskräften besser bewertet, wenn sie sowohl agentische als auch kommunale Charakteristika aufweisen.

Frauen sind im Vergleich zu Männern jedoch nicht nur mit einem wahrgenommenen Mangel an Führungseignung konfrontiert, sondern ihnen wird im Vergleich zu Männern auch eine höhere Eignung für die Rolle als Followerinnen (Mitarbeitende, Teammitglieder, Anhänger und Anhängerinnen, Gefolgschaft etc.) zugeschrieben. Follower und Followerinnen werden eher mit kommunalen Eigenschaften in Verbindung gebracht, die wiederum mehr zu den

stereotyp weiblichen Eigenschaften passen. In Kombination stellen diese beiden Faktoren eine starke Barriere für Frauen dar, um in Führungspositionen erfolgreich zu sein, da einerseits das Gefühl besteht, dass ihnen die notwendigen Führungseigenschaften fehlen, und andererseits, dass sie stereotype Eigenschaften von Mitarbeitenden aufweisen. Dies wird als double bind bezeichnet: Der Anspruch einer Frau auf Macht oder einen höheren Status wird als illegitim, als Rollenüberschreitung, empfunden und sie werden häufig dafür bestraft (durch Diskriminierung oder soziale Abwertung) insbesondere, wenn sie in stereotypen Männerberufen arbeiten.

Der Vorschlag, dass Frauen sich nun einfach maskuliner verhalten sollten, ist also wenig hilfreich. Einerseits sollen weibliche Führungskräfte Stärke zeigen, um in die Kategorie der Führungspersönlichkeit zu passen, und andererseits bewirken sie durch ihre Stärke eine Unvereinbarkeit mit der ihnen zugeschriebenen weiblichen Geschlechterrolle.

Führungsrelevante Geschlechterstereotypen lassen sich auch auf spezifischere Eigenschaften wie Emotionalität bzw. das Zeigen von Gefühlen übertragen. Eine Studie der Arbeitspsychologin Andrea Fischbach und ihrem Team hat 2015 gezeigt, dass das Phänomen „Think Manager – Think Male“ auch auf den Ausdruck von Gefühlen angewendet werden kann. Die Teilnehmenden an der Studie wurden gebeten, entweder fiktive Männer, Frauen oder erfolgreiche Führungskräfte (ohne Angabe des Geschlechts) hinsichtlich des Zeigens verschiedener Gefühle zu beurteilen. Erfolgreiche Führungskräfte und Männer wurden in Bezug auf das Zeigen von Gefühlen deutlich ähnlicher wahrgenommen als erfolgreiche Führungskräfte und Frauen. Dies deckt sich mit anderen Untersuchungen. So wird z.B. sowohl von Männern als auch Führungskräften erwartet, dass sie generell weniger Gefühle zeigen und dass sie dazu auch fähig sind. Frauen werden dagegen als emotionaler eingeschätzt (passend zum kommunalen Geschlechterstereotyp), was wiederum nicht zu einem erfolgreichen

Manager passt. Diese emotionalen Geschlechterstereotype sind laut der Psychologin Victoria L. Brescoll ein weiterer Faktor, der Frauen daran hindert „Führungsrollen zu erreichen und erfolgreich zu besetzen“ (S. 416, eigene Übersetzung).

## Emotionsbezogene Geschlechterstereotypen – Wo liegt das Problem?

Emotionen sind kurzfristige Gefühlszustände, die entstehen, wenn die Gefahr besteht (oder auch die Gewissheit), dass eigene Ziele, Bedürfnisse oder Anliegen von Menschen nicht erfüllt werden. Sie bieten wichtige Informationen für die Personen selbst, aber auch für das Gegenüber in sozialen Interaktionen. Sie haben also eine wichtige intrapersonale sowie interpersonale psychologische Funktion. Stereotype beeinflussen jedoch die Wahrnehmung spezifischer Gefühle in Abhängigkeit vom Geschlecht der ausdrückenden Person. Während durch verschiedene Studien gezeigt wurde, dass Frauen stereotyp als das emotionalere Geschlecht wahrgenommen werden, gibt es jedoch Hinweise darauf, dass ein stärkerer emotionaler Ausdruck nicht unbedingt eine größere Emotionalität widerspiegelt. Das heißt also, nur weil ein Gefühl stärker nach außen gezeigt wird, wird es nicht notwendigerweise auch stärker empfunden im Vergleich zu Personen mit einem geringeren emotionalen Ausdruck – und umgekehrt. Die geschlechterstereotypischen Annahmen unterscheiden sich außerdem von Gefühl zu Gefühl. Nicht bei allen Emotionen wird von Männern das sprichwörtliche Poker Face erwartet.

Während der Ausdruck von Freude eher als typisch für Frauen angesehen werden kann, ist das Zeigen von Stolz (eine sogenannte Leistungs- oder auch Poweremotion) für Männer eindeutig sozial akzeptierter und kann sogar negative Auswirkungen für Frauen im Allgemeinen und weibliche Führungskräfte im Besonderen haben. Wut wird ebenfalls eindeutig als ein stereotyp männlicher Gefühlsausdruck gesehen. Im Arbeitskontext wird das Zeigen von Wut

jedoch eher als unprofessionell empfunden, auch bei Führungskräften. Insbesondere weibliche Führungskräfte werden daher als weniger effektiv eingeschätzt, wenn sie Ärger ausdrücken. Traurigkeit, Schuld oder Scham dagegen werden mit einem niedrigen sozialen Status in Verbindung gebracht. Demzufolge werden Führungskräfte, die Trauer zeigen, unabhängig von ihrem Geschlecht hinsichtlich ihrer Effektivität und Leistung schlechter bewertet. Der Ausdruck dieser sogenannten Resignationsgefühle (Trauer, Angst, Scham und Schuld) wird jedoch eher als typisch für Frauen empfunden. Führungskräfte werden also insgesamt schlechter bewertet, wenn sie Emotionen geringer Stärke, aber auch mit geringer sozialer Akzeptanz zeigen, insbesondere wenn die gezeigten Emotionen nicht mit der jeweiligen Geschlechtsrolle der Führungskraft in Einklang stehen.

Emotionspsychologinnen und -psychologen halten jedoch das Zulassen und Ausdrücken von Emotionen für sehr wichtig für die psychische Gesundheit. Das andauernde Unterdrücken von Gefühlen ist nachweislich mit Depressivität, Burnout, aber auch kardiovaskulären Krankheitssymptomen verbunden. Aufgrund der oben genannten Stereotypen unterdrücken Männer häufiger Emotionen und zeigen sie nicht nach außen. Spezifisch unterdrücken Männer vor allem Angst, Scham, Enttäuschung und Traurigkeit, da diese Schwäche implizieren und Angst vor negativer Bewertung besteht. Ähnliche Erwartungen stellt man auch an Führungskräfte. Im Gegensatz dazu diktiert die Darstellungsregeln für Frauen die Unterdrückung von sogenannten Power-Emotionen wie Wut, Aggressivität oder Stolz – obwohl gerade Stolz als typische Emotion einer Führungskraft gesehen wird.

Wenn im Arbeits- und organisationalen Kontext Erwartungen oder Regeln bestehen, Gefühle zu kontrollieren und zu regulieren, spricht man von Display Rules und die Kontrolle dieser Gefühle nennen Arbeits- und Organisationspsychologinnen und -psychologen emotionale Arbeit. Der Begriff impliziert, dass Prozesse der emotionalen Kontrolle mit Anstrengung verbunden sind.

Dabei sind allerdings nicht alle Strategien, die zur Gefühlskontrolle eingesetzt werden können, gleich effizient. Die Soziologin Arlie Hochschild beschrieb schon 1983 zwei Strategien: Oberflächenhandeln (Surface Acting) und Tiefenhandeln (Deep Acting). Surface Acting beschreibt, wie Mitarbeitende ihre eigenen Gefühle maskieren – oder unterdrücken – und stattdessen den Regeln angemessenere Emotionen zeigen, was zu einer Dissonanz von erlebten und gezeigten Emotionen führt. Im Gegensatz dazu beschreibt das Deep Acting, wie Mitarbeitende gefühlte und gezeigte Emotionen in Einklang bringen, indem sie zum Beispiel die Situation neu bewerten.

Das Unterdrücken von Gefühlen und die daraus resultierende Dissonanz zwischen dem Gesichts- und Körperausdruck und dem tatsächlich Gefühlten ist nicht nur weitaus erschöpfender und birgt ein Risiko für Erkrankungen. Es kann beim Gegenüber zu empfundener Unauthentizität führen. Fehlende Authentizität in sozialen Interaktionen ist jedoch wenig akzeptiert und mit einer Beeinträchtigung der sozialen Funktionsfähigkeit verbunden. Dies macht die Anwendung von Emotionsmanagement für Führungspersönlichkeiten zu einer besonderen Herausforderung. Eine Studie von Laura Little und Kolleginnen legt nahe, dass die Unterdrückung von Emotionen bei Führungskräften negativ mit leader-member-exchange sowie mit der Verbundenheit der Mitarbeitenden mit der Organisation und der Arbeitszufriedenheit korreliert ist. Berücksichtigt man, dass ein qualitativ hochwertiger sozialer Austausch zwischen Führungskraft und Mitarbeitenden ein Hauptmerkmal transformationaler Führung ist, wird deutlich, dass die Unterdrückung von Gefühlen nicht stereotyp mit dem erfolgreichen transformationalen Führungsstil in Verbindung gebracht werden kann.

So ist wenig überraschend, dass der Erfolg des transformationalen Führens und die Entwicklung eines fruchtbaren Austauschs zwischen Führungskraft und Mitarbeitenden stark von der Fähigkeit der Führungspersönlichkeit abhängt, sowohl mit den eigenen Emotionen als auch mit denen ihrer

Anhänger und Anhängerinnen umzugehen. Ein gesunder und erfolgreicher Umgang mit Emotionen besteht jedoch nicht im Unterdrücken und ‚Faken‘ von Emotionen, sondern im Erkennen und Verstehen von eigenen Emotionen und denen anderer, dem Akzeptieren, dass diese Gefühle eine Funktion und einen Sinn haben sowie auch dem situationsangemessenen Verändern dieser Emotionen.

Dieses emotionale Management rückt auch für Führungskräfte immer mehr in den Vordergrund, und hier können Männer und Frauen gleichermaßen ihre Stärken einbringen und voneinander lernen. Männer können lernen, den Ausdruck der sogenannten schwachen Emotionen mehr zuzulassen, Frauen können sich häufiger trauen, auch Power-Emotionen zu zeigen. Das setzt jedoch voraus, dass geschlechterstereotype und führungsbezogene Darstellungsregeln reflektiert und verändert werden. Wenn Organisationen dies erreichen, folgt nicht nur ein gesünderer Umgang mit Emotionen im Arbeitskontext, sondern wir sind auch einen Schritt weiter in Richtung einer Parität beim Besetzen von Führungspositionen.

*Madita Brandhorst, MSc., hat ihren Master in Psychologie kürzlich an der Technischen Universität Dresden erworben und arbeitet seitdem als Research Consultant bei quantilope in Hamburg (<https://www.quantilope.com/de/>)*

*Dr. Denise Dörfel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Gleichstellungsbeauftragte an der Fakultät Psychologie der Technischen Universität Dresden und Mitglied der Gruppe Dresden*

#### Referenzen

- Braun, S., Stegmann, S., Hernandez Bark, A. S., Junker, N. M., & van Dick, R. (2017). Think Manager – Think Male, think follower – think female: Gender bias in implicit followership theories. *Journal of Applied Social Psychology, 47*(7), 377–388.
- Brescoll, V. L. (2016). Leading with their hearts? How gender stereotypes of emotion lead to biased evaluations of female leaders. *Leadership Quarterly, 27*(3), 415–428.
- Dezsö, C. L., & Gaddis Ross, D. (2012). Does female representation in top management improve

- firm performance? A panel data investigation. *Strategic Management Journal*, 33, 1072–1089.
- Eagly, A. H., & Carli, L. L. (2003). The female leadership advantage: An evaluation of the evidence. *Leadership Quarterly*, 14(6), 807–834.
  - Eagly, A. H., Johannesen-Schmidt, M. C., & Van Engen, M. L. (2003). Transformational, transactional, and laissez-faire leadership styles: A meta-analysis comparing women and men. *Psychological Bulletin*, 129(4), 569–591.
  - Eagly, A. H., & Karau, S. J. (2002). Role congruity theory of prejudice toward female leaders. *Psychological Review*, 109(3), 573–598.
  - Fischbach, A., Lichtenthaler, P. W., & Horstmann, N. (2015). Leadership and gender stereotyping of emotions: Think Manager – Think Male? *Journal of Personnel Psychology*, 14(3), 153–162.
  - Heilman, M. E. (2012). Gender stereotypes and workplace bias. *Research in Organizational Behavior*, 32, 113–135.
  - Hochschild, A. R. (1983). *The managed heart: Commercialization of human feeling*. University of California Press.
  - Hornsey, M. J. (2008). Social identity theory and self-categorization theory: A historical review. *Social and Personality Psychology Compass*, 2(1), 204–222.
  - Little, L. M., Gooty, J., & Williams, M. (2016).

The role of leader emotion management in leader-member exchange and follower outcomes. *Leadership Quarterly*, 27(1).

- Ng, T. W. H. (2017). Transformational leadership and performance outcomes: Analyses of multiple mediation pathways. *Leadership Quarterly*, 28(3), 385–417.
- Schein, V. E., Mueller, R., Lituchy, T., & Liu, J. (1996). Think Manager – Think Male: a global phenomenon? *Journal of Organizational Behavior*, 17(1), 33–41.

# Frauen Netzwerke – Einfluss auf Karrierechancen von Frauen in MINT

Von *Sabine Hartel-Schenk*

Welchen Einfluss haben informelle Netzwerke auf Karriereverläufe? Wie können promovierte Frauen aus dem MINT-Bereich von solchen Strukturen für ihre Karrierechancen profitieren?

Das BMBF fördert für drei Jahre das Forschungsprojekt „GenderNetz“ am Institut für Soziologie der RWTH Aachen. Die Forschungsfrage beschäftigt sich mit der Annahme, dass zwischen der Diskontinuität in den Karriereverläufen von hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen und der Mikropolitik von informellen Netzwerken, die strukturell und kulturell im Wissenschaftsumfeld eingebettet sind, ein Zusammenhang bestehen könnte. Diese Annahme würde bedeuten, dass die bislang trotz vielfältiger Aktivitäten immer noch geringen Zahlen von Frauen in MINT-Führungspositionen nicht nur auf ein unterschiedliches Verhalten von Frauen zurückzuführen, son-

dern auch ein Resultat von weiteren Barrieren ist, welche in informellen Netzwerken zu suchen ist.

Die Studie gliedert sich in zwei Teile. Einerseits werden Interviews mit Wissenschaftlerinnen in der Informatik und den Ingenieurwissenschaften geführt. Basierend auf den Interviewergebnissen sollen Veränderungsimpulse durch „Fokusgruppen-Diskussionen“ herausgearbeitet werden.

Unter dem Titel „Dass Netzwerke Einfluss haben ist doch normal...“ fand im Oktober 2020 der Abschlussworkshop statt. Die Analysen haben die ursprüngliche Annahme bestätigt. Schon im Vorfeld werden Personen bestimmte Kompetenzen zugeordnet und damit verbunden auch das erfolgreiche Netzwerken. Noch immer wird der „ideale Wissenschaftler“ als Stereotyp gesehen, wobei Männlichkeit mit technischer Affi-

nität verknüpft wird und Weiblichkeit mit technischer Inkompetenz – was sich auch in den Strukturen von informellen Netzwerken zeigt. Die Forscherinnen schließen aus ihren Ergebnissen, dass einerseits das Idealbild des Wissenschaftlers überarbeitet werden und andererseits noch mehr für die Sichtbarkeit von kompetenten Frauen in der Technik getan werden muss, damit deren Karrierechancen verbessert werden können. Darüber hinaus schlagen sie vor, ein Konzept für den wissenschaftlichen Lebensweg zu institutionalisieren, um so das Konzept des idealen Wissenschaftlers aufzuweichen.

*Dr. Sabine Hartel-Schenk, Mitglied im Vorstand des DAB sowie im Arbeitskreis Frauen in Naturwissenschaft und Technik*

**Der 13. Deutsche Seniorentag / BAGSO  
findet vom 24. bis 26. November 2021 in Hannover  
im Congress Centrum statt.**

# Sprachförderung durch Zauberhafte Physik

Von Maren Heinzerling

Anleitungen unterschiedlichster Qualität leiten uns durch die Herausforderungen des Alltags. Mit Kochrezepten können wir gut umgehen, bei Medikament-Beilagen müssen wir uns erst durch eine Fülle möglicher Nebenwirkungen hindurch lesen, bis wir wissen, in welchen Mengen und wie oft wir ein Medikament einnehmen dürfen. Doch richtig anstrengend und nicht immer erfolgreich wird die Arbeit mit Anleitungen, wenn es sich dabei um den Anschluss elektronischer Geräte handelt. Das heißt: Die Kompetenz, mit Anleitungen arbeiten zu können, ist nicht nur bildungs-, sondern auch überlebensrelevant.

Die **Versuchsanleitungen unserer Sprach- und Sachkisten** sind einfach. Sie liegen in drei altersgerecht formulierten Versionen vor und erfüllen drei Aufgaben:

- Sie fördern die Sprach- und Lesekompetenz von Grundschulkindern der Jahrgangsstufen 1 bis 4,
- sie führen Grundschul Kinder an das Arbeiten nach schriftlichen Anleitungen heran,
- sie ermöglichen den Zusammenbau von einfachen Experimenten, wecken dadurch Physikinteresse und lassen Kinder naturwissenschaftliche Vorgehensweisen im wahrsten Sinne des Wortes *b-e-g-r-e-i-f-e-n*.

Gelingt es uns, bei Grundschulkindern Physikbegeisterung zu wecken, werden sie sich vermutlich weiterhin mit Naturwissenschaften befassen, im Fortgang ihrer Ausbildung technisch-naturwissenschaftlich orientierte Ausbildungsstätten wählen und als Erwachsene mehr Verständnis für die Bewältigung von Klimawandel, Luftverschmutzung, Plastikschwemme und Bevölkerungszuwachs entwickeln.

Fachübergreifende MINT-Förderung in Grundschulen ist daher nicht nur eine aktuelle Forderung der Kultusministerkonferenz (KMK), sie ist zunehmend eine gesellschaftliche Notwendigkeit, um unsere jetzigen Lebensgewohnheiten zu überdenken und entsprechend zu modifizieren. Physikalisches Grundwissen hilft dabei, die anstehenden Einschränkungen nachzuvollziehen und zu akzeptieren.

Mit dem Projekt „Zauberhafte Physik in Grundschulen“ wird Physik-Interesse und physikalisches Grundwissen an Grundschulkindern herangetragen und über sie in die Gesellschaft eingebracht.

Die Forderung nach mehr naturwissenschaftlichem Unterricht ist längst allgemein akzeptiert. Doch wie soll die Umsetzung aussehen? Eine Erhöhung der wöchentlichen Unterrichtsstunden kommt angesichts des Alters von Grundschulkindern nicht infrage. Wenn sie fünf bis sechs Stunden stillsitzen mussten, müssen sie am Nachmittag toben können oder sich zumindest frei bewegen dürfen.

Corona-bedingt ist ein hoher Unterrichtsausfall aufzuarbeiten. Das führt dazu, dass sich die Schulen in den nächsten Monaten zunehmend auf den Deutsch- und Mathematik-Unterricht fokussieren, sodass andere Bildungsinhalte dahinter zurückstehen müssen. Um nun aber eine kontinuierliche Beschäftigung mit Naturwissenschaften sicherzustellen, sollten entsprechende Inhalte in die Hauptfächer integriert werden. Für die **Integration von Physik in den Deutschunterricht** bieten sich die Sprach- und Sachkisten der Zauberhaften Physik an.

Mit Hilfe der **Sprachkisten** und der darin enthaltenen Materialien und Anleitungen bauen jeweils zwei Kinder ein physikalisches Experiment zusammen. Den Sinn des Anleitungstextes müssen sie verstehen,

denn sie wollen die Anleitungen ja Satz für Satz umsetzen. Das trainiert sinnerfassendes Lesen und handlungsorientiertes Arbeiten. Durch das Arbeiten in einem naturwissenschaftlichen Fachgebiet erweitern sie ihren Wortschatz und ihr Sprachvermögen. Neue Wörter lassen sich besser behalten, wenn sie aktiv verwendet werden. Wir konnten beobachten, dass die in Zweiergruppen arbeitenden Kinder unwillkürlich Fachausdrücke aus dem Anleitungstext in ihre Kommunikation untereinander mit aufnahmen und später dann auch in ihren Präsentationen verwendeten.

Der Wechsel zwischen Lesen und Handeln steigert ihre Konzentrationsfähigkeit.

Mit Hilfe der zugehörigen **Sachkisten** wird der physikalische Inhalt vertieft. Die Sachkiste enthält Versuche zum gleichen Thema wie der Versuch, den die Kinder in der Sprachstunde zusammengebaut haben. Sachkisten gibt es zu folgenden Themen: Adhäsion, Akustik, Fliehkraft, Magnetismus, Rückstoß, Schwerkraft, strömende Luft und warme Luft. Selbstverständlich können diese Sachkisten auch unabhängig von den Sprachkisten im regulären Sachunterricht der 3. und 4. Klassen eingesetzt werden. Anhand von Teamkarten holen sich die Zweiergruppen die notwendigen Materialien von einem Materialtisch, erarbeiten die verschiedenen Versuche und stellen sie dann ihrer Klasse vor. Das gemeinsame Experimentieren fördert ihre Sozialkompetenz.

Wie viel Spaß die Arbeit mit Sprache und Physik machen kann, haben wir erlebt, als wir Grundschul Kinder aufforderten, sich Namen für die Versuche auszudenken (siehe Grafik Seite 24).

Zusammenfassend ist festzustellen: Der fachübergreifende Unterricht mit Sprach-

und Sachkisten fördert viele und unterschiedliche Kompetenzen.

Wir halten die vorstehend genannten Gründe für stichhaltig genug, um für die Integration von Sprach- und Sachkisten in den Deutschunterricht zu werben. Die Lehrkräfte benötigen übrigens keine spezielle naturwissenschaftliche Fachausbildung. In unserer Dokumentation finden sie genügend Unterlagen, um ihr Schulwissen aufzufrischen und die zu vermittelnden physikalischen Lerninhalte nachzulesen.

Über die Grundschulreferent\*innen der Länderkultusministerien und die pädagogischen Landesinstitute (LIS) versuchen wir unser Anliegen an Grundschulen heranzutragen. Dabei sind wir auf viele, sehr engagierte Lehrkräfte getroffen.

Unsere gesamte Unterrichtsdokumentation steht auf unserer Webseite [www.zauberhafte-physik.net](http://www.zauberhafte-physik.net) zum kostenlosen Download bereit. Da die Sprach- und Sachkisten anhand detaillierter Inhaltsangaben von den Lehrkräften selbst zusammengebaut werden können, ist kein großer organisatorischer Aufwand für die Einführung notwendig.

Darüber hinaus verteilen wir seit April 2020 auf Nachfrage kostenlose Partyhefte „Zauberhafte Physik – spielend leicht für Großeltern, Eltern und Kinder“ mit fünf einfachen Versuchsanleitungen. Sie wurden seither über 7.000 Mal angefordert und haben sich als ideales Hybrid-Lehrmittel (offline-online) fürs Homeschooling erwiesen. Interessierte können Partyhefte in Margen bis zu 60 Exemplaren beim Kompetenzzentrum Bielefeld unter [diekwisch@kompetenzz.de](mailto:diekwisch@kompetenzz.de) bestellen.

Die hohe Nachfrage nach unserem Partyheft und über 118.000 Zugriffe auf unsere Webseite lassen uns hoffen, dass wir mit



**Hinweis auf den Versuch „Die Zauberschachtel“:**

In der Schachtel ist für die Kinder unsichtbar ein schwerer Gegenstand eingeklebt (siehe Tafelzeichnung). Er verschiebt den Schwerpunkt aus der Mitte ans Ende der Schachtel. Dadurch kann die Schachtel weit über die Tischkante herausragen, ohne runterzufallen.

**Kompetenzförderung durch Sprach- und Sachkisten**

Sinnerfassendes Lesen	}	<i>Sprachförderung</i>
Erweiterung des Wortschatzes		
Ausdrucksfähigkeit		
Präsentationskompetenz		
Gemeinsames Handeln nach Anleitung	}	<i>Sozialkompetenz</i>
Zielorientierte Partnerarbeit		
Naturwissenschaftliches Arbeiten	}	<i>Physikförderung</i>
Beobachtungsfähigkeit		
Grundkenntnisse der Physik		
Feinmotorik	}	<i>Geschicklichkeit</i>
Experimentiererfahrung		

unserem Anliegen, Grundschulkindern frühzeitig und nachhaltig für Physik zu begeistern, Erfolg haben werden, bestimmt auch bei den Leserinnen und Lesern des KONSSENS.

Maren Heinzerling ist Diplom-Ingenieurin und Mitglied der Gruppe Berlin-Brandenburg, [heinzerling.maren@googlemail.com](mailto:heinzerling.maren@googlemail.com)

[www.dab-ev.org](http://www.dab-ev.org) • [info@dab-ev.org](mailto:info@dab-ev.org)

# Arbeitsgruppe AKADemikerinnen Flucht/Migration – Frauen/Mädchen (AKAD FM-FM)

*Vom Menschenrechte-Einundzwanzig e. V.*

*Von Afsar Sattari*



## Menschenrechte- Einundzwanzig e. V.

Der Verein „Menschenrechte-Einundzwanzig e. V.“ ist ein gemeinnütziger Verein, der die Förderung der Völkerverständigung, Vertiefung der menschlichen und kulturellen Beziehungen deutscher und aus dem Ausland stammender Bürgerinnen und Bürger sowie ihre gesellschaftliche Integration als seine Zwecke definiert und die Hilfeleistung für politisch, rassistisch oder religiös verfolgte Menschen, Flüchtlinge, Vertriebene, Kriegsopfer und Immigranten fördert. In diesem Zusammenhang setzt er den Fokus auf die Arbeit mit und für Frauen jeglicher Herkunft und startete die eigene Arbeitsgruppe AKADemikerinnen Flucht/Migration Frauen/Mädchen (AKAD FM-FM).

## Ziele, Schwerpunkte, Zielgruppen und Koordination

Sich für bessere Chancen von immigrierten und geflüchteten Akademikerinnen in Bezug auf Bildung, Ausbildung und berufliche Integration einzusetzen sowie die Zielgruppen speziell zu informieren, ihnen die Regularien der deutschen Bildungs- und Arbeitswelt nahezubringen, sie dazu zu beraten sowie sie zu motivieren, ihr Können dem deutschen Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, zählen zu den Zielen des Projekts AKAD FM-FM. Bildung, Berufseinstieg und Anerkennung der Abschlüsse von immigrierten und geflüchteten Akademikerinnen sind die Schwerpunkte dieses Projekts. Die Zielgruppen sind weibliche Geflüchtete und Migrantinnen. Frau Dr. phil. Dipl.-Ing. Afsar Sattari ist die Koordinatorin dieses Projekts.

## Zusammenhang mit MINT FM-FM vom dib e. V.

Bis Dezember 2019 haben die Akteurinnen von AKAD FM-FM diverse Aktivitäten des Projekts MINT Flucht/Migration Frauen/Mädchen (MINT FM-FM) vom deutschen ingenieurinnenbund (dib) e. V. getragen. Bekanntlich agiert der dib e. V. nur im MINT-Bereich. Die AG MINT FM-FM hat aber bis Ende 2019 ihre Aktivitäten für die Zielgruppen in vielen Bereichen durchgeführt. Der dib-Vorstand hat dies bis Ende 2019 zugelassen, aber dann beschlossen, die Aktivitäten von MINT FM-FM ab 01.01.2020 ausschließlich auf den MINT-Bereich zu begrenzen. Der Bedarf aller Akademikerinnen geht aber darüber hinaus, und unsere Akteurinnen in Köln wollten auch so weitermachen. Insofern haben wir uns in der Kölner Gruppe von MINT FM-FM beraten und schließlich den Verein „Menschenrechte-Einundzwanzig e. V.“ kontaktiert, und so startete die AG AKADemikerinnen Flucht/Migration Frauen/Mädchen (AKAD FM-FM) dort ab 01.01.2020. Insofern gehören die Aktivitäten von MINT FM-FM (2016-2019) zur Geschichte von AKAD FM-FM und deren Zielgruppen, Schwerpunkte und Fangemeinde sind dieselben geblieben wie bei MINT FM-FM.

## Die wichtigsten bisherigen Aktionen von AKAD FM-FM

### • Bildung

Um den Zielgruppen beim Deutschlernen zu helfen, aber auch beim Verlassen ihrer isolierten Umgebung und Vornehmen der ersten Schritte zum Einstieg in die Gesell-

schaft, haben wir eigene Deutschkurse (A0-B1) an einem Jugendzentrum in Köln-Porz organisiert, die bis März und ab Juni bis Okt. 20 in Form von Präsenzs Schulungen und in Zeiten von Corona-Lockdown in digitaler Form durchgeführt wurden. Wir streben eine Zusammenarbeit mit den Bildungsinstitutionen in Köln an. Diese haben auch ihrerseits eine Bereitschaft zur Kooperation mit uns gezeigt, wie bspw. die katholische Kirche. Mit dieser haben wir uns über die Organisation der Deutschkurse ausgetauscht und schließlich manche Frauen dorthin geschickt. Darüber hinaus haben wir unseren eigenen modernen Malereikurs organisiert. Unsere Kunstdozentin hat ebenfalls einen kunsttherapeutischen Kurs von ArtAsyl e. V. mit Teilnahme unserer Frauen geleitet. Das Veröffentlichen der Bildungsangebote anderer Institutionen auf unserer Facebook-Seite oder in WhatsApp-Gruppen wie bspw. VHS-Lernportal haben wir ebenfalls vorgenommen.



*Moderner Malereikurs*

### • Berufseinstieg

Die Integration in die Gesellschaft durch den Beruf ist ein Thema, woran viele Neuankömmlinge denken, und wir sind eine der Institutionen, die sie zwecks Lösungsfindung kontaktieren. Dadurch konnten

**Go Digital 2020**  
**Erlernen der berufsbezogenen Fachwörter mit Hilfe einer multimedialen und mehrsprachigen Datenbank**

**Berufe: Medizinerin, Pflege, Ingenieurin, Kita, Gastronomie, Berufskraftfahrerin, Kunst, Friseurin, IT, Handel**

**inkl. Excel-Schulung und Teilnahmebescheinigung**

**Ort: Firma Goal Wilhelmstr. 12 - 51143 Köln (Porz Markt)**

**Zeit: montags 14:00 - 15:30 06.06.-14.12.2020**

Aus gegebenem Anlass bitten wir um Voranmeldung unter 0178-6357200.

Kommunales Integrationszentrum Köln

Go-Digital-2020-Flyer

wir bspw. einige Frauen für unseren Kurs „Go Digital 2020, Erlernen der berufsbezogenen Fachwörter mit Hilfe einer multimedialen und mehrsprachigen Datenbank“ gewinnen, der von Juni 2020 bis Mitte Dezember 2020 läuft. Dabei handelt es sich um die Generierung einer großen 6-sprachigen Datenbank (Deutsch, Englisch, Persisch, Arabisch, Russisch und Türkisch) über berufsbezogene Terminologien in den beruflichen Bereichen: Medizin, Pflege, Ingenieurwesen, IT, Kunst, Berufskraftfahren, Handel und Friseurberuf.

Darüber hinaus haben wir am Mentoringprogramm von Competentia Regional Köln, Kompetenzzentrum Frau und Beruf der Stadt Köln teilgenommen. Des Weiteren haben wir durch jahrelange Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Köln (TH Köln) unsere Frauen mit Abschlüssen im sozialwissenschaftlichen Bereich ihrem OnTop-Programm vorgestellt; sie werden ab nächstem Semester in ihre Kurse zur Vorbereitung auf den Berufseinstieg aufgenommen. Wir haben selbst unsere Zielgruppen über Möglichkeiten der Findung von Praktikumsplätzen und qualifikationsgerechten Arbeitsstellen beraten, und diese an sie vermittelt, sie zur Jugendausbildungsmesse mitgenommen und ihnen bei ihren Vorstellungsgesprächen geholfen. Des Weiteren haben wir Vorträge zum Berufseinstieg organisiert, die separat beschrieben werden.



Besuch im NRW-Landtag

• **Anerkennung von Abschlüssen**

In diesem Bereich haben wir den geflüchteten und immigrierten Akademikerinnen beim Verfassen ihrer Lebensläufe und Zusammenstellen der Zeugnisse sowie ihrer Registrierung auf dem Anerkennungsportal Hilfe geleistet. Anerkennung von Abschlüssen ist eine behördliche Angelegenheit, und wir können nur in diesem Maße Hilfe leisten. Durch den Krieg im Heimatland oder die Schwere der Fluchtwege sind manchmal die Zeugnisse abhandengekommen. Es könnte auch manchmal ein Täuschungsversuch vorliegen. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, haben wir immer bei unseren Gesprächen mit Behörden oder politischen Vertretern die Durchführung einer praktischen Prüfung vorgeschlagen mit dem Ziel des Angebots einer Stelle oder Umschulung zur Vervollständigung der bereits erworbenen Fähigkeiten bezogen auf das Niveau des Bestehens dieser Prüfung. Des Weiteren haben wir an der Online-Sitzung von KOBAM zum Thema „Anerkennung der Zeugnisse“ teilgenommen und konkrete Fragestellungen unserer Frauen vorgetragen.

• **Beratung und Begleitung**

Im Bereich Beratung wurden wir zum Werkstattgespräch von CDU-Abgeordneten im NRW-Landtag zum Thema „Sport und Integration“ eingeladen. Daran nahmen wir mit 3 Fachfrauen vom Projekt teil und trugen eine 12 Punkte umfassende Aufforderungsliste von geflüchteten Frauen und Migrantinnen vor und gaben sie anschlie-

send an eine Abgeordnete ab. Des Weiteren beraten wir wöchentlich durchschnittlich 4 bis 5 weibliche Geflüchtete und Migrantinnen persönlich, meistens in meinem Büro, an unserem Kursort, im Mentoringprogramm von Competentia oder in unseren Veranstaltungen.

Begleitung ist ebenfalls ein anderer Aspekt unserer Arbeit. Wir haben bisher unsere Frauen beim Kontakt mit den Hochschulen, bei Amtsgängen oder im Alltag begleitet. Beraten und begleitet werden unsere Frauen auf Deutsch, Persisch, Englisch, Russisch, Türkisch, Indisch und Arabisch.

• **Forschungsarbeit**

Zum Diskurs der Flucht und Migration beizutragen und nicht nur Praktikerin der Integrationsarbeit zu sein, ist immer eine Zielsetzung von uns gewesen. Wir haben bisher bei AKAD FM-FM eine Forschungsarbeit über Flucht- oder Migrationsursachen, Fluchtprozedere und Ankommen und Etablierung in Deutschland in Form von 16 qualitativen Interviews mit geflüchteten und immigrierten Akademikerinnen aus 11 asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern geführt. Nach Vollendung der gesamten Arbeit nach qualitativer Methode ist unser Ziel eine finale Veröffentlichung der Arbeit als e-Book oder Buch im Jahr 2021. Des Weiteren führen wir zwei parallele kleine Forschungsarbeiten über international herausragende Akademikerinnen und Künstlerinnen mit Migrations- oder Fluchthintergründen durch, die auf unserer Webseite veröffentlicht sind.

### • Veröffentlichung

Unsere Veröffentlichungen bestehen aus der Bereitstellung von Informationen zu Bildung, Berufseinstieg und Anerkennung der Abschlüsse sowie Corona via unserer WhatsApp, Facebook, Instagram und Webseite, sowohl zu unseren eigenen Aktivitäten, als auch von den anderen, wie beispielsweise unsere Einträge in den monatlichen Newsletter von „Arbeitskreis Kölner Frauenvereinigungen“ und „Kölner Freiwilligen Agentur“, Erstellung eigener Projekt-Flyer zu unseren Kursen und Aktivitäten und Eintragen unserer Aktivitäten in die Datenbank von „Büro für Bürgerengagement, AWO Kreisverband Köln e.V.“

### • Vorträge

Wir haben zwecks Qualifizierung unserer Ehrenamtlerinnen beabsichtigt, Vorträge zu organisieren, die ihnen bei der Verarbeitung der Belastung durch die ehrenamtliche Arbeit helfen können und ihnen auch Wege und Maßnahmen zeigen, wie die Neuankommlinge sich mit der psychischen Last ihrer Vergangenheit auseinandersetzen und sich auf den Einstieg in die Gesellschaft vorbereiten können, wie bspw.: „Reflexion von Rumis Gedanken auf westliche Gesellschaf-

ten, ein Weg zur Ruhefindung für alle“ von Frau M.F.A. Sahar Afra; „Digital Marketing mit Hilfe von Instagram, YouTube, Facebook und Co.“ von Frau M.Sc. Dipl.-Ing. Sima Zeini; „Rolle der Meditation und Yoga bei der spirituellen Entwicklung von Alt- und Neuankömmlingen“ von Frau Golafshan Shalal; „Black Art Matters, Interaktion der afrikanischen und westlichen Kunstszene“ von Frau Florina Klubach vom ArtAsyl e. V.; „Projektmanagement“ von Frau Dr. phil. Dipl.-Ing. Afsar Sattari und „Rolle und Art der Verwendung von Multimedia in Facebook, Instagram und Youtube“ von Frau Akhtar Imperetro-Ghasemi.

### • Strukturaufbau

Zwecks Projektführung haben wir Strukturen innerhalb des Projekts aufgebaut. Momentan besteht die Projektführung aus 5 Organisationsgruppen, wie folgt: a) zur Organisation der Kurse und Begleitungen im Alltag, b) „Mirzakhani Kulturelle Gruppe“ zwecks Organisieren der kulturellen Veranstaltungen, c) zur Durchführung des Kurses „Go Digital 2020“, d) und e) zur Durchführung der Forschungsarbeiten und Interviews. Des Weiteren erleichtern unsere digitalen Kanäle, wie unsere WhatsApp-

Gruppen, den Austausch innerhalb von AKAD FM-FM. In 2020 haben außer mir, 22 weitere Akteurinnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern (Iran, Russland, Deutschland und Indien) das Projekt mit konkreten Verantwortungen unterstützt. Allerdings sind einige davon zuständig für mehrere Aktivitäten gewesen. Drei Praktikantinnen meiner eigenen Firma haben auch die Projektarbeit getragen.

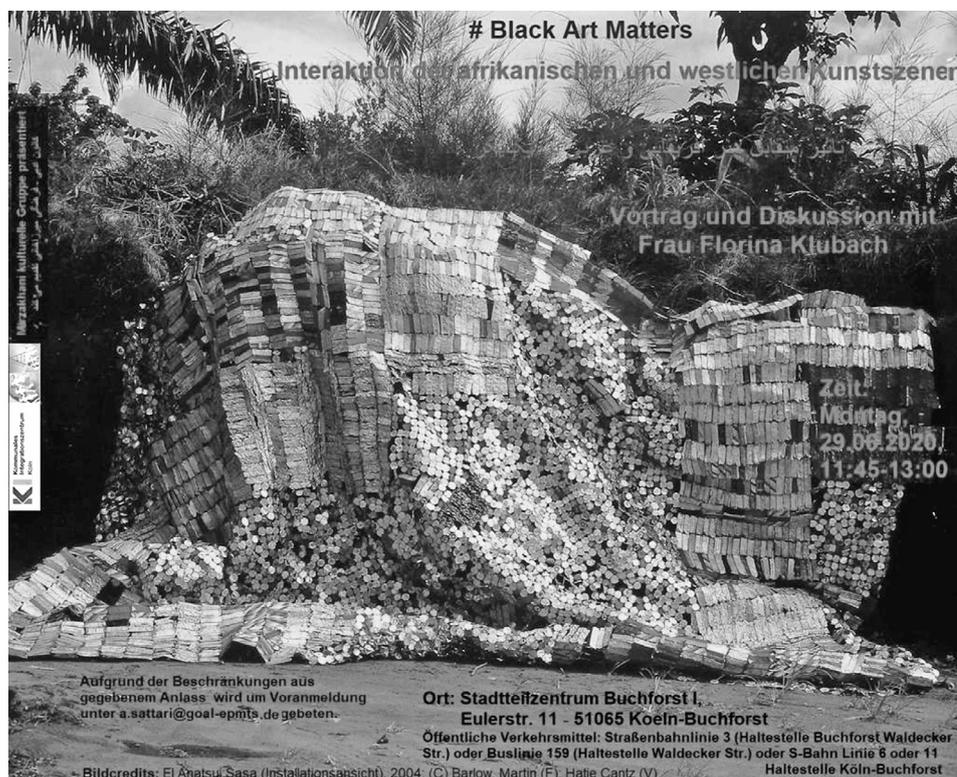
Durch Strukturaufbau, Jahresplanung und Beratungen während der Arbeitsabläufe, Definieren der konkreten Zuständigkeiten jeder Aktivistin, ihre Teilhabe an der Öffentlichkeitsarbeit und an Netzwerken sowie die aus den o. g. Vorträgen gewonnenen Kenntnisse, aber auch Teilhabe am Künstlerförderungsprogramm vom ArtAsyl e. V. seitens unserer Kunstdozentin, haben wir die Weiterbildung unserer Ehrenamtlerinnen vorangetrieben.

### • Fördermittel

Obwohl uns die Förderquellen durch die Finanzierungen der letzten Jahren bekannt waren, haben wir Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit geleistet, damit sie mit dem neuen Projekt AKAD FM-FM ebenfalls vertraut werden und die Weiterführung unserer Angebote und Erweiterung unseres Bekanntheitsgrads gewährleistet werden. Gefördert wird das Projekt AKAD FM-FM im Rahmen von „KommAN NRW“ aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW und aus dem Bezirksmittel der Stadt Köln-Porz.

### • Kooperationen

Wir beabsichtigen mit regionalen Kooperationspartnern auf der allgemeinen frauenpolitischen Ebene in Bezug auf unsere Schwerpunkte und im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zu kooperieren, wie bspw. mit: „CDU-Fraktion des NRW-Landtags“ durch Teilnahme an ihrem Werkstattgespräch; „Competentia Regional Köln, Kompetenzzentrum Frau und Beruf der Stadt Köln“ im Bereich Mentoring; „TH Köln“ im Rahmen der Vorstellung unserer Akademikerinnen zum OnTOP/THK-Programm; „ArtAsyl e. V.“ durch Teilnahme am Künstler-Förderungsprogramm und Ein-



Flyer Black Art Matters



Besuch Rembrandt-Werke

ladung einer ArtAsyl-Referentin zu einem Vortrag und Besuch des Ludwig-Museums sowie Teilnahme am kunsttherapeutischen Kurs; „katholische Kirche“ beim Aufbau eines Deutschkurses und mit „Arbeitskreis Kölner Frauenvereinigungen“ und „Kölner Freiwilligen Agentur“ im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

#### • Auswertung der Arbeit von AKAD FM-FM

Unsere Zielsetzung war, die Arbeit mit den geflüchteten und immigrierten Akademikerinnen auf der allgemeinen frauenpolitischen Ebene und in Bezug auf unsere Schwerpunkte voranzutreiben. Trotz der Bedingungen in Corona-Zeiten in 2020 haben wir einiges erreicht. Das Projekt AKAD FM-FM ist momentan unter den Praktikern der Integrationsarbeit und Behörden eine tatkräftige und etablierte Gruppe, die effektive Hilfe für die Akademikerinnen aller Disziplinen leistet.

Außerdem sind wir gut unter den geflüchteten und immigrierten Frauen bekannt geworden. Unser Projekt unterscheidet sich von einigen anderen Frauengruppierungen in Köln im Hinblick auf seine gute interne Vertrauensatmosphäre und seine lehrreichen Angebote. Der Aufbau der Organisationsgruppen, klare Verantwortlichkeiten, sachliche Beratung und Betreuung der Zielgruppen, das Erfassen ihrer Bedarfe und Miteinbeziehen dieser in die Planung und

Durchführung unserer Kurse und Veranstaltungen sind einige Faktoren gewesen, die einen guten Zulauf unserer Zielgruppen zu uns verursacht haben. Weitere relevante Faktoren sind geeignete Arbeits- bzw. Zeitpläne, mehrsprachige Bekanntgabe unserer Aktivitäten und Bereitstellung diverser Kommunikationsstrukturen. Zu diesen Faktoren gehören ebenfalls Netzwerken und Präsentation des Projekts vor den Praktikern der Integrationsarbeit, den politischen Vertretern und Behörden, Findung der geeigneten Kooperationspartner und Starten gemeinsamer Projekte mit ihnen. Darüber hinaus sind die sachgemäßen finanziellen Antragstellungen und kontinuierliche Auswertung der Arbeit andere Faktoren, die zu dem gesteigerten Zulauf unserer Zielgruppen zu uns geführt haben. Viele unserer Akteurinnen haben selbst ihre Bereitschaft zur Hilfeleistung oder Durchführung eines Angebots bei uns erklärt. Momentan haben wir mehr Angebote zum Organisieren als uns Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Wir sind mit unserem aktiven Projektverlauf auch unter den Zuständigen der Flüchtlingsarbeit in Köln bekannt, sowohl durch das Erbe von MINT FM-FM, als auch durch die Aktivitäten von AKAD FM-FM, dies sogar in Corona-Zeiten. Basis dafür ist unsere evidente Charakteristik, spezifische Angebote für geflüchtete und immigrierte Akademikerinnen aller Disziplinen anzubieten.

Unserer Auffassung nach haben alle diese Faktoren der Arbeitsgruppe AKAD FM-FM vom Menschenrechte-Einundzwanzig e. V. ermöglicht, nach unseren Möglichkeiten einen effektiven Schritt zur Bereicherung der Kultur und zum Perspektivenwechsel in der Gesellschaft zu machen.

#### Künftige Pläne

Zur Betrachtung künftiger Pläne von AKAD FM-FM sind einerseits unsere eigenen Planungen und andererseits die Planungen, die durch eine evtl. Kooperation mit dem DAB zu realisieren wären, zu berücksichtigen.

Bei unseren Planungen ist die Intensivierung der bisherigen Arbeit zu benennen, wie z. B. Vergrößerung und Weiteraktivierung der AG, sowie die stärkere Präsenz

im Internet und auf sozialen Medien, die Erhöhung des Projekt-Bekanntheitsgrads, die Kontaktaufnahme mit neuen Partnern, das Vornehmen neuer Kooperationen und die Teilnahme am Diskurs der Flucht und Migration.

Was unsere Zusammenarbeit mit dem DAB angeht, ist zu erwähnen, dass eine bundesweite Hilfeleistung an geflüchtete und immigrierte Akademikerinnen aller Disziplinen und insbesondere zu unseren Schwerpunkten stark zu empfehlen ist. Die Bildung einer bundesweiten „AG Migration“ innerhalb des DAB kann ein erster Schritt zur Zusammenführung der neu angekommenen Akademikerinnen mit dem DAB sein. Die Erfassung ihrer Bedarfe, Stärken und Schwächen kann danach vorgenommen werden. Durch die im AKAD FM-FM-Projekt vorhandene Erfahrung und dessen Potenzial zur Lösungsfindung oder angesichts der vielfältigen Möglichkeiten des DAB, können peu à peu die Stärken der geflüchteten und immigrierten Akademikerinnen der Gesellschaft und Wirtschaft sichtbar gemacht werden, um ihnen gesellschaftlich eine stärkere Stimme zu verleihen und ihnen zur Integration und Inklusion in die Gesellschaft zu verhelfen. Für den DAB kann es die Gewinnung neuer Mitglieder und vor allem, basierend auf der in den letzten Jahren in Köln geleisteten Arbeit, das Setzen neuer Impulse für eine tatkräftige Umsetzung der ideellen Ziele des DAB bedeuten. Eine Verknüpfung der Neuankömmlinge mit akademischem Hintergrund mit dem DAB kann für beide Seiten eine Win-Win-Situation hervorrufen.

*Dr. Afsar Sattari ist Mitglied der Regionalgruppe Köln*

Kontakt: *Dr. phil. Dipl.-Ing. Afsar Sattari*,  
Mail: [sattari@akadfmfm-menschenrechte21ev.com](mailto:sattari@akadfmfm-menschenrechte21ev.com) oder [a.sattari@goal-epmts.de](mailto:a.sattari@goal-epmts.de)

*Mehr Informationen zu AKAD FM-FM, die Projektbeschreibung, Bilder sowie Videos von seinen Aktivitäten finden Sie unter:*

*Instagram: [akadfmfm](https://www.instagram.com/akadfmfm)*

*Facebook: [www.facebook.com/groups/AKADFMFMenschenrechte21/](https://www.facebook.com/groups/AKADFMFMenschenrechte21/)*

*Webseite: [www.akadfmfm-menschenrechte21ev.com](http://www.akadfmfm-menschenrechte21ev.com)* ■

# Arbeitsgruppe MINT – Flucht/Migration Frauen/Mädchen (MINT FM-FM)

*deutscher ingenieurinnenbund (dib) e.V.  
Naturwissenschaft und Technik (NuT) e.V.*



*Von Afsar Sattari*

## Deutscher ingenieurinnenbund (dib) e.V.

Seit über 32 Jahren setzt sich der deutsche ingenieurinnenbund (dib) e. V. als bundesweiter gemeinnütziger Verein für Frauen in technischen Berufen, die Gleichstellung der Geschlechter in Ausbildung und Beruf sowie die Förderung der Attraktivität technischer Ausbildungen für Frauen und Mädchen ein. Die Themen Diversity und MINT werden seit Jahren vom dib e. V. bearbeitet.

## Entstehung des Projekts MINT FM-FM

Die AG MINT Flucht/Migration Frauen/Mädchen (MINT FM-FM) startete der dib e. V. mit der Fluchtwelle im November 2015 auf seiner Mitgliederversammlung in Oldenburg. Im Mai 2016 hat sich der NUT e. V. auf seiner Mitgliederversammlung in Altenkirchen der Arbeitsgruppe angeschlossen.

## Ziele, Schwerpunkte, Zielgruppen und Koordination

Ziele von AG MINT FM-FM sind es, sich für bessere Chancen von Migrantinnen und weiblichen Geflüchteten in Bezug auf Bildung, Ausbildung und berufliche Integration im MINT-Bereich einzusetzen sowie diese speziell zu informieren. Zu diesem Zweck bietet der MINT-Bereich gute Möglichkeiten an. Die Schwerpunkte von MINT FM-FM sind Bildung, Berufseinstieg und Anerkennung der Abschlüsse für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen und -mädchen. Die Zielgruppen sind weibliche Geflüchtete und Migrantinnen. Die Koordi-

natorin ist Frau Dr. phil Dipl.-Ing. Afsar Sattari. Bis Ende 2019 hat Frau Dr.-Ing. Kira Stein ebenfalls das Projekt MINT FM-FM mitkoordiniert, und das Projekt hat bundesweit und überwiegend in Köln und Darmstadt/Frankfurt agiert. Ab 01.01.20 ist die AG MINT FM-FM nur ein Kölner Projekt und betätigt sich ausschließlich in MINT-Aktivitäten.

Die Durchführung einer strukturierten Arbeitsweise durch die Festlegung geeigneter Konzepte und verbindliche Arbeits- bzw. Zeitpläne, Disposition der Zuständigkeiten, Durchführung der Kurse, genaue Finanz-Antragstellungen, Zusammenarbeit mit und Auftritten vor Projektpartnern, Politik und Behörden sind maßgebliche Faktoren, die wir in den letzten Jahren zur Etablierung und Erweiterung unserer Projektarbeit immer vorgenommen haben.

## Strukturaufbau

Wir fingen die Arbeit von MINT FM-FM nach November 2015 in Köln und Darmstadt an. Einer unserer wichtigsten Schritte war der Strukturaufbau. In Köln begannen wir im Jahr 2017 mit einer 5-köpfigen Orga-Gruppe, weiteten aber den Strukturaufbau bis Ende 2019 nach Bedarf auf 14 weitere aus. Diese 15 Orgagruppen mit Übernahme der Zuständigkeiten seitens 27 Frauen nahmen Folgendes vor: Organisation der 27 Kurse mit Kinderbetreuung, Begleitung im Alltag, Organisation der literarischen Nachmittage und den Lesekreis, Durchführung der Interviews als eigene Forschungsarbeit, Recherche über MINT-Frauen in der Geschichte, Einträge auf Facebook und Instagram-Account sowie Erstellung einer Projekt-Webseite. Darüber hinaus unterstützten



*Dr. Afsar Sattari*

uns 22 Praktikantinnen meiner eigenen Firma und 7 weitere Projektfrauen bei der administrativen Projektarbeit sowie 3 BufDi-Kräfte. Weitere 15 Aktivistinnen des Kölner MINT FM-FM mit spezifischen Zuständigkeiten, die selbst nicht in den Orgagruppen waren, unterstützen das Projekt ebenfalls. Wir kontaktierten unsere Fangemeinde durch unsere Facebook-, Instagram- und unsere diversen WhatsApp-Kanäle. An unseren Veranstaltungen und Kursen in Köln haben von 2017 bis Ende 2019 insgesamt über 750 Personen teilgenommen.

## Schwerpunkt: Bildung

Wir organisierten unterschiedliche Kurse und Veranstaltungen in Köln. Allein in 2019 handelte es sich dabei um 15 verschiedene Kurse, 11 Vorträge und 15 kulturelle Veranstaltungen bzw. Projektpräsentationen. Zur Bildung haben wir bspw. 4 Seminare



*Workshop Kunst*



Computerkurse



Vortrag Martin Schreiben



Simin behbahani

und Trainings während der „Welcome Women Weeks“ der Universität Koblenz und Hochschule Koblenz gegeben, mit der Hochschule kooperiert und unsere Ziel-



Bezirksbürgermeister Porz

gruppen zu den Infoveranstaltungen der Universitäten zur Studienauswahl mitgenommen sowie eigenständig folgende Kurse durchgeführt: Digitalkurs, fünf Deutschkurse mit Kinderbetreuung, Web-Blog-Literatur-Kurs, Fotografiekurs, moderner Malereikurs, drei Musikurse, Sportkurs, Mal-, Zeichnen- und Töpfereikurse sowie 4 Computer-Kurse. Bei allen Kursen haben wir versucht, die Bedürfnisse unserer Zielgruppen mit Geduld und Zeit in den Mittelpunkt zu stellen, um diese abzudecken, als auch ihr Interesse an unserem Projekt aufrechtzuerhalten und eine Vertrauensatmosphäre zwischen uns zu schaffen. Um die Effektivität einer dieser Aktivitäten zu schildern, ist zu erwähnen, dass wir in unserem Digitalkurs bspw. eine große 5-sprachige Datenbank (Deutsch, Englisch, Persisch, Arabisch und Türkisch) über berufsbezogene Terminologien im MINT-Bereich generiert haben, was auch mit einer Filmaufnahme und einem Grußwort des Bezirksbürgermeisters bei relv. Abschlussfeier beendet wurde. Des Weiteren haben wir MINT-Experimente, nämlich LISA-Tests und Girls' Day-Parcours, entweder eigenständig oder in Kooperation mit anderen Institutionen wie Lernende Region und Handwerkskammer zu Köln bei Grundschülerinnen und Migrantinnen einer Abendschule durchgeführt. Diverse künstlerische und kulturelle Veranstaltungen,



Oberbürgermeisterin

durchgeführt von fachlichen Expertisen, haben unsere Angebote abgerundet.

## Schwerpunkt: Berufseinstieg

Wir haben etliche Anfragen seitens unserer Zielgruppen bezüglich ihrer Integration in die Gesellschaft durch den Beruf, den Beginn einer Umschulung und Erlernen der relv. Fachterminologien gehabt. Bis Ende 2019 haben wir zum Berufseinstieg 20 unterschiedliche Tätigkeitstypen in Köln vorgenommen, wie beispielsweise: Vermittlung von qualifikationsgerechten Arbeits- und Praktikumsstellen an unsere Zielgruppe, persönliche und telefonische Beratungen, Organisation des Trainings zum Vorstellungsgespräch und zur Bewerbung, Teilnahme an Podiumsdiskussion von *women & work* in Bonn, Referentin des Online-Seminars von DIHK und „NETZWERK Unternehmen Integrieren Flüchtlinge“, Teilnahme an Girls' Day-Aktivitäten an TH Köln und bei Firmen, Mitnahme unserer Zielgruppen zu Job-Messen in Köln und *women&work* in Frankfurt, Durchführung eines MeetUps bei herCareer-Messe in München, Durchführung der Veranstaltungen mit JobCenter und Integration Point sowie Beratung der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Manchmal stellte das Anerkennungsprozedere ein Problem dar, das separat diskutiert wird.

## Schwerpunkt: Anerkennung der Abschlüsse

Anerkennung von Abschlüssen ist eine behördliche Angelegenheit. Wir haben die Frauen zu Anerkennungsprozedere beraten und Hilfe bei der Erstellung von Lebensläufen und Anschreiben sowie dem Eintragen in relv. Portalen geleistet oder eine Veranstaltung hierzu organisiert. Bezüglich der unterwegs oder im Krieg verloren gegangenen Zeugnisse oder vielleicht im Falle der Täuschungsversuche haben wir immer den Behörden oder der Politik die Durchführung einer praktischen Prüfung vorgeschlagen, um anhand des Niveaus der bestandenen Prüfung den Geflüchteten eine Stelle oder Umschulung zur Vervollständigung der bereits erworbenen Fähigkeiten der Geflüchteten anzubieten. Früher litten die Neuankömmlinge unter der Langsamkeit der Anerkennung ihrer mitgebrachten Abschlüsse und Arbeitszeugnisse. Seitens der Politik haben wir mittlerweile Fortschritte zur Fristsetzung bei der behördlichen Bearbeitung der Zeugnisse erlebt.

## Auszeichnung und Anerkennung

Für unsere bisherige Arbeit in Köln haben wir folgende 4 Anerkennungen erhalten: Auszeichnung als „Best Practice“ von der Bertelsmann-Stiftung und Bürgermut e. V. im Projekt „#Ankommen Junge Geflüchtete in NRW“, veröffentlicht im relv. e-Book, Vorstellung des Projekts als Best Practice beim World Café vom Deutschen Frauenrat, Erhalt des Letter of Intent von der Stadt Köln und dem Kompetenzzentrum Diversity und Chancengleichheit e. V. und Erhalt der Ehrenurkunde und des Kölner Ehrenamtspreises als Teil der Willkommensinitiative.

## Forschungsarbeiten

Wir haben immer beabsichtigt, zum Diskurs der Flüchtlingsarbeit beizutragen und nicht nur in reiner Praxis zu versinken. Seit 2018 haben wir eine Forschungsarbeit über die Fluchtgründe und -prozedere sowie das Ankommen und Etablierung in Deutschland

vorgenommen, in Form von Durchführung qualitativer Interviews mit 15 Frauen aus 10 Ländern und einigen Betreuerinnen. Das Ergebnis wird in Form eines Buches oder e-Books, eigenständig oder in Kooperation mit Partnern im Jahr 2021 veröffentlicht werden. Des Weiteren haben wir mit dem Soroptimist International Club Köln-Kolumba im Rahmen ihres Projekts „Silent University“ bei der Organisation einer Vortragsreihe kooperiert und dabei 4 von 6 Rednerinnen gestellt. Ferner haben wir einen Artikel zum empirischen Teil des Buches der TH Köln über „Geflüchtete Frauen“ verfasst. Kurzzeitig haben wir über MINT-Frauen in der Geschichte recherchiert sowie inhaltliche Hilfe zum Buch eines afghanischen Migranten über Migration geleistet.

## Veröffentlichungen

Verfassen von Artikeln für Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen haben wir ebenfalls vorgenommen. Ein paar davon sind die Artikel: „MINT – eine Chance für geflüchtete Frauen und Migrantinnen“ für das Buch „Feministisch\_4.40, 40 Jahre Frauen in Naturwissenschaft und Technik“, Aktivitätsbericht fürs e-Book: „#Ankommen Junge Geflüchtete in NRW“ von der Bertelsmann-Stiftung und Bürgermut e. V., für den Kölner Stadt Anzeiger und die Zeitung „Porz am Montag“. Unsere Veröffentlichungen für den dib runden unsere Arbeit ab, wie die Juli-Ausgabe 2020 oder Oktober-Ausgabe 3-2016 von „Die Ingenieurin“ oder Artikel zu den Broschüren, Jahresberichten und Zeitschriften vom dib e. V. sowie vierspra-



2019 Jahrestagung Berlin damigra



2019 Jahrestagung Erfurt damigra



Abschlussfeier 2019

chige Flyer unserer Kurse oder zum Girls' Day. Ferner haben wir in den sozialen Medien einerseits unsere eigenen Aktivitäten vorgestellt, als auch und primär die Informationen zu unseren Schwerpunkten bereitgestellt.

## Vorträge, Seminare, Reden

In diesen Bereichen haben wir 19 Vorträge, Seminare oder Reden in 2017–2019 organisiert, die relevant zum Berufseinstieg, dem deutschen Bildungssystem oder dem Einfluss der Kunst, Poesie und des Schreibens auf Migrantinnen und Geflüchtete waren, u. a.: Seminare und Trainings von Afsar Sattari an der Sommer-Universität der Hochschule Koblenz oder auf der Welcome Women Week der Universität Koblenz oder beim „NETZWERK Unternehmen Integrieren Flüchtlinge“ und DIHK Berlin sowie die Rede des Bezirksbürgermeisters von Köln-Porz auf unserer Abschlussfeier des Digitalkurses. Einige von uns organisierte

Vorträge waren bspw. über die Rolle Modelle: „Marie Curie“ oder „Prof. Maryam Mirzakhani“ oder im Rahmen der o.g. „Silent University“ oder auf der Podiumsdiskussion von *women&work*.

### Finanzielle Ressourcen und Fördermittel

Durch unsere Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit waren wir vorstellig bei den Förderquellen. Die finanziellen Unterstützungen vom MINT FM-FM in Köln trugen zum Beginn unserer Kurse und zur Weiterführung unserer Angebote sowie Erweiterung unseres Bekanntheitsgrads immens bei. Durch KommAN NRW wurde unser Projekt von 2017 bis 2019 finanziell sowohl für die administrative Projektarbeit als auch für die Durchführung der Kurse und Begleitung der Geflüchteten unterstützt. Weiterhin unterstützte die Bezirksvertretung der Stadt Köln-Porz finanziell unseren Digitalkurs und Web-Blog-Literatur-Kurs. Darüber hinaus unterstützte uns der *damigra e. V.* für tägliche Veranstaltungen oder auch längere Computerkurse.

### Interviews

Wir haben seit 2016 Interviews über unser Projekt gegeben oder es darin beschrieben, u. a. mit: Kölner Stadt Anzeiger, Deutschlandfunk, VDI Magazine und Fachrichtung Technischer Journalismus der Uni Bonn-Rhein-Sieg.

### Zusammenarbeit

Zusammengearbeitet haben wir mit unseren regionalen und bundesweiten Koope-

rationspartnern bezogen auf unsere Schwerpunkte, insbesondere im MINT-Bereich, und auch auf der allgemeinen frauenpolitischen Ebene sowie im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, wie bspw. mit: *damigra e. V.*, *Soroptimist International Club Köln-Kolumba*, *ArtAsyl e. V.*, *agisra e. V.*, Arbeitskreis Kölner Frauenvereinigungen, *DIHK Berlin*, *Kölner Freiwilligen Agentur* oder *Handwerkskammer zu Köln* und vielen Hochschulen oder Studentinnen, mit und ohne Migrationshintergrund, wie beispielsweise: *FOM-Hochschule Köln*, *Uni Koblenz-Landau*, *Hochschule Koblenz*, *Hochschule Rhein-Waal* oder *TH Köln*.

### Änderung seit 01.01.2020

MINT FM-FM war bis Ende 2019 eine bundesweite AG, aber die Ausgangssituationen, Erfahrungen und Rahmenbedingungen waren regional sehr unterschiedlich. Angesichts der Anzahl der Aktivitäten und aktiv beteiligten geflüchteten Frauen und Migrantinnen an der laufenden Arbeit sowie der Größe der Fangemeinde ist die Projektarbeit von MINT FM-FM in Köln am aktivsten gewesen. Von 2016 bis Ende 2019 liefen die Projekt-Aktivitäten in allen anderen Städten außer Köln peu à peu aus. Laut dem Beschluss des *dib*-Vorstands in 2019 agiert das MINT FM-FM-Projekt ab 01.01.2020 nur in Köln und ausschließlich im MINT-Bereich.

### Beitrag von MINT FM FM vom *dib e. V.*

Einzige Institution zur Hilfeleistung an Zielgruppen im MINT-Bereich zu sein mit

Bildung des Orga-, der Gruppen- und des Strukturaufbaus, klaren Verantwortlichkeiten, Festlegung der Regeln und Kompetenzen sowie Bereitstellung vieler Kommunikationsstrukturen und -möglichkeiten haben zu einer professionellen Arbeitsweise, Kontinuität und Vielfalt unserer Aktivitäten und Angebote sowie zur Erweiterung unserer Fangemeinde und Ausweitung unserer Projektarbeit immens beigetragen. Somit konnten wir davon ausgehen, dass wir unsere Zielgruppe gut erreicht haben. Alles in allem haben unserer Auffassung nach unsere Tätigkeiten im MINT FM-FM-Projekt vom *dib e. V.* zur Herbeiführung eines integrativen Diskurses, der Bereicherung der Kultur einer solidarischen Gesellschaft und dem Zurschaustellen der Hilfsbereitschaft der Menschen sowie zum Perspektivenwechsel in der Gesellschaft, nach unseren Möglichkeiten, beigetragen.

### Kontakt:

Afsar Sattari, Dr. phil. Dipl.-Ing.  
Mail: [mint\\_fmfm@dibev.de](mailto:mint_fmfm@dibev.de) oder [a.sattari@goal-epmts.de](mailto:a.sattari@goal-epmts.de)

Mehr Infos über MINT FM-FM entnehmen Sie bitte unserer Projektbeschreibung auf der **Webseite:**

[www.dibev.de/mint\\_fm-fm.html](http://www.dibev.de/mint_fm-fm.html).

Die Bilder und Videos zur Projektarbeit finden Sie unter: **Facebook:**

[www.facebook.com/dibMINTFMigrantinnen](https://www.facebook.com/dibMINTFMigrantinnen) oder **Instagram:** [mintfmfm](https://www.instagram.com/mintfmfm).

*Dr. Afsar Sattari ist Mitglied der Regionalgruppe Köln*

## ANZEIGE

### Godigital 2020 ist nun online

#### SQL-Datenbank für berufsbezogene Fachwörter

Berufsbezogenes Wörterbuch der Terminologien der • Medizin • Pflege • Ingenieurwissenschaften • IT • Kunst • des Berufskraftfahrens • Handels • der Friseur- und KFZ-Berufe • sowie der Elementar-Pädagogik

In sechs Sprachen: Deutsch, Englisch, Persisch, Arabisch, Russisch und Türkisch Fachwörter suchen und multimedial in die gewünschte Sprache übersetzen mit deutscher Aussprache und Bild

Finanziert aus Bezirksregierungs-Mitteln der Stadt Köln-Porz – <https://godigital-wb.com>

# Petia Genkova stellvertretende Vorsitzende im FrauenRat NRW e. V.

*Von Patricia Aden*

**M**it der Auszählung der Briefwahl am 25. November 2020 wurde Prof. Dr. Petia Genkova zur stellvertretenden Vorsitzenden im FrauenRat NRW e. V. gewählt. Damit wird die lange Kette der Vorstandsbeteiligung des Deutschen Akademikerinnenbundes im LandesFrauenRat ein weiteres Mal verlängert:

- 1996 – 2002

Dr. Dr. Ulrike Thiede, Beisitzerin

- 2002 – 2020

Dr. Patricia Aden, erste Beisitzerin, dann Vorsitzende

- Ab 2020

Prof. Dr. Petia Genkova, stellvertretende Vorsitzende

Im FrauenRat NRW ist Petia Genkova als Referentin und als Delegierte längst be-

kannt. Es ist vielleicht bezeichnend, wie der Kontakt zustande kam.

Für unsere Tagung „Frauen in die Politik“ suchte ich ganz dringend eine Referentin. Es war Sommerpause, die geplante Referentin hatte abgesagt, und irgendwoher war mir die Adresse einer Professorin aus Osnabrück zugespielt worden. Kaum hatte ich die Mail abgeschickt, war auch schon die Antwort da – ja, ich kann das machen.

Und wie sie das konnte, die Zuhörerinnen waren begeistert. Petia Genkova war aber auch vom FrauenRat angetan und suchte nach einer Möglichkeit, mitzuarbeiten. Die Voraussetzung dafür war die Mitgliedschaft in einem Verband. Was passte besser als der DAB, und zwar die Regionalgruppe Essen, die seit langem den DAB als „Landesverband Rheinland“ im FrauenRat NRW ver-

tritt. Petia Genkova konnte das Mandat von Prof. Dr. Sigrid von den Steinen, die den DAB lange als Delegierte vertreten hatte, übernehmen.

Das Innenleben des FrauenRat hat Petia Genkova inzwischen kennengelernt, ebenso die handelnden Personen. Mit diesen Kenntnissen und ihrer wissenschaftlichen Kompetenz ist sie bestens gerüstet für ihr neues Amt.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Petia, und gutes Gelingen!

*Dr. Patricia Aden,  
1. Vorsitzende DAB Essen*



*Prof. Dr. Petia Genkova*

Aus der Kieler Gruppe

# Kunst kommt von Können!

Von Vera Gemmecke-Kaltefleiter

Lucie Hermanns, unser langjähriges Mitglied, stellte ihre Bilder zusammen mit 6 anderen Malfreundinnen aus der Freien Kunstschule Kiel im September/Oktober 2020 in der Kulturscheune des Hofs Akkerboom in Kiel aus.

Bei der Vernissage führte sie in die Ausstellung ein und machte dabei deutlich, wie unterschiedlich die Malstile und Malmaterialien jeder Einzelnen seien, obwohl sie alle zusammen malen. Vor allem aber wies sie darauf hin, dass es nie zu spät sei, auch im Alter eine erfüllende Aufgabe anzugehen.

Lucie Hermanns malt seit 2006. Sie fing im „jugendlichen“ Alter von 79 Jahren mit zwei Freundinnen privat an und wechselte später zur Malschule, unter anderem auch um eine professionelle Unterstützung zu bekommen. Das hat sich gelohnt. Ihre Bilder hängen zum Beispiel in den Räumen des LandesFrauenRats Schleswig-Holstein, dessen Ehrenmitglied sie ist. In der Vergan-



genheit war sie u.a. auch Vorsitzende des Deutschen Frauenrings Gruppe Kiel und von 1986 bis 1999 Beisitzerin im Vorstand des Deutschen Akademikerinnenbundes Gruppe Kiel.

Aber das sind noch lange nicht alle ihre Aktivitäten. Sie engagiert sich tatkräftig wöchentlich im wortwörtlichen Sinne beim Aufbau des Theatermuseums Kiel. Sie bastelt wöchentlich mit anderen für den bekannten Weihnachtsmarkt an der Pauluskirche für gute Zwecke. Aber auch das Bridgespielen und die Beschäftigung mit digitalen Medien wie Computer, Tablet und Smartphone halten sie jung. Und bewegungsfreudig ist sie auch.

Die Malerei war ihr nicht in die Wiege gelegt. Sie ist Diplom-Kauffrau und arbeitete bis zur Pensionierung beim Landesarbeitsamt in Kiel.

Im August 2020 wurde sie 93 Jahre alt.

Ihren Bildern ist ihr Alter genauso wenig anzusehen wie ihr selbst. Sie malt gegenständlich und abstrakt, aber immer farbenfroh entsprechend ihrer positiven Lebenseinstellung, geprägt durch ihre rheinische Herkunft. Mit Sicherheit werden wir und andere noch viele schöne Bilder von ihr zu sehen bekommen.



Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter,  
Mitglied im DAB Kiel



# Neues aus der Gruppe Kiel

Von Vera Gemmecke-Kaltefleiter

Das Vorstandsmitglied der Kieler Gruppe Dr. Julia Katharina Koch hat zusammen mit Prof. Dr. Wiebke Kirleis vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 25 Beiträge zum internationalen Workshop „Gender Transformations in Prehistoric and Archaic Societies“ herausgegeben. Das Buch ist im Verlag „Books on Demand, Sidestone Press Academics 2019, erschienen. Es enthält 502 Seiten und ist in englischer Sprache. ISBN: 9789088908217 (Paperback), ISBN: 9789088908224 Hardback

Der Workshop bot eine Plattform, um die gesamte Breite der Herangehensweise an die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den Geschlechterbeziehungen und den sozioökologischen Transformationsprozessen im Zeitraum von 15 000 bis zum Anfang unserer modernen Zeitrechnung in einem Gebiet von Südwesteuropa bis Zentralasien zu diskutieren.

Dazu gehörten unter anderem Fragen wie „Sind die Veränderungen in den sozialen Geschlechterbeziehungen und -identitäten im archäologischen Material sichtbar?“ oder „Ist die Identität der prähistorischen Menschen über das Geschlecht definiert?“, aber



auch „Wie steht es mit der Geschlechtergleichstellung beim wissenschaftlichen Personal in der Archäologie?“ und „In welchem Umfang ist die wissenschaftliche Herangehensweise von Forscherteams noch heute auf Grund ihrer geschlechtlichen Zusammensetzung verzerrt?“

**Das Buch ist ein interessanter Beitrag zur Geschlechterforschung.**

Aber es ist nicht nur ein Buch, sondern der Fernsehsender ARTE nahm das Thema für



eine einstündige Sendung auf. Diese wurde am 7.3.2020 ausgestrahlt: „Geschlechterkonflikt – Frauenbilder der Geschichte“ und ist bei Eingabe des Titels leicht auf YouTube zu finden.

Julia Katharina Koch führt in großen Teilen durch die Sendung.

Der Film wurde am 18. Oktober 2020 auf dem „Silbersalz20 Science&Media Festival“ in Halle/Saale in Anwesenheit von Julia K. Koch und einem Vertreter der Produktionsfirma Gebr. Beetz preisgekrönt.

*Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter,  
Mitglied im DAB Kiel*

# Analphabetismus in Deutschland am Beispiel der Stadt Essen

Von Angelika Hiegemann-Hahn

Ich arbeite als Fachbereichsleiterin für Deutsch als Fremdsprache und Alphabetisierung an der VHS Essen. Der Arbeit in der Alphabetisierung sowohl von Deutschen als auch von Zuwanderern gilt mein besonderes Engagement. Über 25 Jahre

habe ich selbst Alphabetisierungskurse für Migranten aufgebaut und geleitet und dabei wunderbare Menschen kennengelernt, Persönlichkeiten mit individuellen Kompetenzen, Leidenschaften und Werten, die ihr Alltagsleben meistern, jedoch an der Ori-

entierung in unserer schriftsprachlichen Welt scheitern.

Der Wunsch und oft auch die Notwendigkeit, die Schrift zu erlernen, ist mit großen Mühen verbunden, und selbst kleine Erfolgserlebnisse sind für Lernende und

Lehrende motivierend und erfreulich. Als Zweitschriftlernerin des Arabischen kann ich das sehr gut nachvollziehen.

In der Alphabetisierungsarbeit erfahren wir, dass das Erlernen schriftsprachlicher Kompetenzen für die Teilnehmenden einen großen Gewinn an Lebensqualität und Selbstbewusstsein bedeutet.

## Vorbemerkung

In Deutschland gibt es 9,5 Millionen deutschsprachige Analphabeten, darunter zwei Millionen, die gar nicht lesen und schreiben können, 7,5 Millionen sind funktionale Analphabeten. Das sind 14 Prozent der erwachsenen, erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 18 bis 65 Jahren. Diese Menschen können Schriftsprache nicht oder nur unzureichend für sich in Beruf und Alltag nutzen. In allen biografischen Lebensphasen hat dies brisante Auswirkungen. Überträgt man den Anteil von 14 Prozent funktionaler deutschsprachiger Analphabeten auf die Stadt Essen, ergibt sich eine Größenordnung von über 30.000 Menschen.

Pro Semester lernen in der VHS zwischen 60 und 70 Menschen in den Alphabetisierungskursen für Deutschsprachige und ebenfalls 60 bis 70 Personen in den Kursen für Nichtdeutschsprachige. Auch in den Deutschkursen, die durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert werden (Integrationskurse) nehmen pro Semester ca. 130 Personen teil. Wünschenswert wäre es, diese Teilnehmerzahl zu steigern. Für den Betroffenenkreis ist der Schritt, sich zu einem Kurs in der Volkshochschule anzumelden, häufig eine große Hürde, weil bereits negative Bildungserfahrungen aus der Schul- oder Ausbildungszeit vorliegen.

## Was ist funktionaler Analphabetismus?

In der Leo-Studie (Level-one-Studie) von Anke Grotlischen u. a. aus dem Jahr 2011 werden fünf verschiedene Kompetenzlevel im Umgang mit Schrift unterschieden (sog. Alpha-Level). Drei davon sind bedeutend:

- Alpha-Level 1: Die Buchstaben sind weitgehend bekannt, Wörter können nicht erlesen werden.
- Alpha-Level 2: Wörter können erlesen werden, aber keine Sätze.
- Alpha-Level 3: Sätze können erlesen werden, aber keine ganzen Texte.

Die Personen auf diesen drei Kompetenzstufen werden als funktionale Analphabeten bezeichnet (insgesamt 7,5 Mill. = 14 Prozent).

Weitere Ergebnisse der Leo-Studie sind folgende:

- Der größte Teil der funktionalen Analphabeten ist zwischen 50 und 64 Jahren alt (33 Prozent).
- 20 Prozent der funktionalen Analphabeten sind 18 bis 29 Jahre alt.
- Auf allen drei Alpha-Levels schneiden Männer wesentlich schlechter ab als Frauen.
- Die meisten Betroffenen haben entweder keinen Schulabschluss oder nur einen Förderschul- oder Hauptschulabschluss.
- Über die Hälfte der funktionalen Analphabeten sind in Arbeit, allerdings überwiegend in Helfertätigkeiten.

## Welche Bedarfe entstehen durch Zuwanderung?

Bei den 60 bis 70 nichtdeutschen Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen pro Semester handelt es sich um primäre und sekundäre Analphabeten.

Von primärem Analphabetismus spricht man bei Personen, die keinerlei Lese- und Schreibkompetenzen erworben haben. Sie können bei Lernbeginn nicht auf schulische Lernerfahrungen im Schriftspracherwerb zurückgreifen. Sekundäre Analphabeten haben Kenntnisse in einem außereuropäischen Schriftsystem erworben, lesen und schreiben in ihrer Muttersprache, haben aber keine Kenntnis des lateinischen Alphabets. Teilnehmende an den Alphabetisierungskursen für Migranten kommen hauptsächlich aus Asien und dem Mittleren Osten, also aus Ländern mit einem anderen Schriftsystem und haben in ihrer Heimat eine geringe oder keine Schulbildung er-

halten. Der größte Teil der Analphabeten unter den Migranten ist zwischen 40 und 70 Jahren alt, wenige sind unter 30 (hpts. aus Afghanistan und den von Kurden bewohnten Gebieten im Irak und Syrien). Funktionale Analphabeten finden sich unter jungen Migranten aus Afrika mit sehr geringer und unregelmäßiger Schulbiographie. Für die Analphabeten unter den Migranten gelten die gleichen Kompetenzstufen im Umgang mit Schrift wie für Deutschsprachige. Auch wenn die Ursachen für den Nicht-Schriftspracherwerb jeweils unterschiedlich sind, betreffen die Folgen von (primärem und sekundärem) Analphabetismus unter Migranten die gleichen Lebensbereiche wie die der Deutschsprachigen.

## Die Folgen von Analphabetismus

### Öffentliches Leben

- Personen mit geringer Lese- und Schreibfähigkeit berichten sehr viel häufiger, sich absolut gar nicht für Politik zu interessieren. Dies drückt sich auch in geringer bis fehlender Beteiligung an Wahlen aus.
- Menschen mit niedrigem Schriftlevel begegnen anderen Menschen in ihrem sozialen Umfeld eher mit Misstrauen.
- Sie sind wesentlich seltener Mitglieder in Organisationen und Vereinen.
- Sie meiden möglichst alle Situationen, in denen schriftsprachliches Handeln verlangt werden könnte.

Damit geraten funktionale Analphabeten in die Isolation.

Gerade für ältere und alte Menschen aber sind soziale Netzwerke und eine gesundheitsfördernde Umgebung besonders wichtig.

### Arbeitswelt

- Funktionale Analphabeten arbeiten schwerpunktmäßig als Bauhilfsarbeiter, Baggerfahrer oder als Hilfskräfte in der Gebäudereinigung.
- Gerade diese Arbeitsbranchen zeichnen sich aus durch: 1. eher prekäre Arbeitsverhältnisse – 2. geringes Lohnniveau – 3. starke gesundheitliche Belastungen –

4. Personen, die nicht sicher lesen und schreiben können, sind grundsätzlich stärker bedroht von Arbeitslosigkeit.
- Sie haben weniger Chancen auf Beförderung und müssen oft wegen der gesundheitsbelastenden Tätigkeiten umgeschult werden, was aufgrund von Schriftsprachdefiziten aber kaum möglich ist.
  - Gerade die Branche der Reinigungsberufe und des Straßen- und Tiefbaus gehören zu den Berufen mit begrenzter Tätigkeitsdauer. Das heißt, diejenigen, die hier in niedrigen beruflichen Positionen arbeiten, müssen i.d.R. aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig den Job verlassen, können aber aufgrund unzureichender Qualifikation nicht in andere Tätigkeiten wechseln. So verbleiben Menschen, die nicht sicher lesen und schreiben können, auch länger in der Arbeitslosigkeit bzw. schwanken immer wieder zwischen Zeiten mit und ohne Arbeit.

#### **Familie/Erziehung/Partnerschaft**

- Eltern, die nicht ausreichend lesen und schreiben können, können ihren Kindern im Vorschulalter keine lernfördernde Umgebung anbieten.
  - Während der Schulzeit können sie die Lernprozesse nicht begleiten und unterstützen.
  - Sie vermeiden häufig den Besuch von Elternabenden und schulischen Aktivitäten, weil sie befürchten, dort lesen und schreiben zu müssen.
  - Wegen der eigenen gescheiterten schulischen Karriere sind Bildungseinrichtungen und Bildungsprozesse für sie angstbesetzt und werden möglichst gemieden.
  - Junge Frauen mit geringer Schriftsprachkompetenz tendieren dazu, sehr früh zu heiraten und früh mehr als drei oder vier Kinder zu bekommen, was angesichts der Lebensumstände eine Überforderung darstellt.
- Leben in beengten Wohnverhältnissen steht in engem Zusammenhang zu geringerer Qualifikation.
  - Die Menschen also, die am ehesten Bildung benötigten, um ihr Leben verbessern und erleichtern zu können, die am ehesten ihre Kinder unterstützen müssten und die am ehesten Wohnraum für viele Kinder nötig hätten, haben gerade dies alles nicht. Der Kreislauf der sozialen Vererbung von Bildungsarmut und Bildungsferne läuft damit immer weiter.

#### **Recht und Alltag**

- Jugendliche und Erwachsene mit unzulänglicher Grundbildung im Lesen, Schreiben (und auch Rechnen) stehen leichter in der Gefahr, juristisch »abzurutschen«. Ursachen dafür sind:
- Funktionale Analphabeten sind mit der Alltagsbürokratie völlig überfordert, weil sie wichtige Schriftstücke nicht lesen, nicht beantworten und nicht systematisch abheften und aufbewahren. Es fehlen Dokumente zu Arbeits- oder Erziehungszeiten, zu Phasen der Arbeitslosigkeit oder Krankheit etc.
- Es entstehen Lücken im Rentenverlauf, die ihrerseits wieder zu großen Problemen im Rentenalter, wie z.B. zu Altersarmut führen.
- Viele verzichten auf notwendige Versicherungen, um nichts Falsches zu unterschreiben.
- Verschuldung ist häufig ein Problem, weil Kaufverträge (wie z. B. Handyverträge) oder Nutzungsbedingungen (im Internet) nicht gelesen werden können oder weil andere sie dazu drängen, Kreditverträge zu unterschreiben.
- Mahnschreiben werden ignoriert, da sie nicht gelesen werden können.

#### **Gesundheit**

- Wer nicht richtig lesen und schreiben

kann, hat weniger Zugang zu Gesundheitsressourcen.

- In allen Bereichen des Gesundheitssystems – Prävention, kurative Medizin, Reha und Pflege – sind Menschen ohne Schrift benachteiligt.
- Sie können wichtige Gesundheitsinformationen nicht sinnentnehmend lesen, wie Informationen zur Krebsvorsorge, Risikohinweise, Beipackzettel, Kostenvoranschläge, die dokumentierte Patientenaufklärung oder Therapiepläne in der Reha.
- Wer vor einer Operation oder Therapie die Risikohinweise nicht lesen und verstehen kann, kann keine mündigen Entscheidungen als Patient treffen.
- Ein niedriger Sozialstatus und eine niedrige Lese- und Schreibkompetenz sind statistisch verbunden mit einem stärkeren Auftreten u. a. von psychischen Erkrankungen, Herz-, Gefäßkrankheiten, Bluthochdruck, erhöhtem Cholesterin, starkem Übergewicht, Diabetes Erkrankung Typ II, stärkerem Alkohol- und Tabakkonsum, Lungenkrebs und Schlaganfall.
- Menschen mit geringer Schriftsprachkompetenz machen weniger Gebrauch von vor- und nachsorgenden Angeboten.

#### **Situation in Essen**

Überträgt man den Anteil von 14 Prozent funktionaler Analphabeten an der Gesamtbevölkerung im berufsfähigen Alter in Deutschland auf die Stadt Essen, ergibt sich eine Größenordnung von über 30.000 deutschsprachigen Menschen, die potentiell nicht richtig lesen und schreiben können.

*Dr. Angelika Hiegemann-Hahn,  
Stellvertretende Vorsitzende der  
Regionalgruppe Essen*

**• 21. informatica femminile Baden-Württemberg 2021  
findet vom 27. bis 31.07.2021  
an der technischen Fakultät der Universität Freiburg statt  
(unter Vorbehalt der Corona-Entwicklung)**

# Stabwechsel in der Gruppe Düsseldorf

Von Dorothee Stender



Verabschiedung des „alten“ Vorstandes – v.l. Gudrun Reissert, stellvertr. Vorsitzende, Dr. Sybille Buchwald Werner, Vorsitzende



Der alte und der neue Vorstand – v.l. Ionna Naka, Gudrun Reissert, Dr. Ellen Hildebrandt, Dr. Sybille Buchwald Werner, dahinter Dorothee Stender, Vorsitzende

In der Mitgliederversammlung am 13.10.2020 wurde in der DAB-Gruppe Düsseldorf ein neuer Vorstand gewählt. Den ausscheidenden Mitgliedern Dr. Sybille

Buchwald Werner und Gudrun Reissert sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Sie haben vor mehr als 2 Jahren die Gruppe gegründet und richtungsweisende

Statuten für die Gruppentreffen festgelegt. So findet z.B. einmal im Monat ein Treffen in englischer Sprache statt, damit auch die Frauen der großen chinesischen und japanischen Community Düsseldorfs an den Treffen teilnehmen können. Wir deutschen Mitglieder hatten so eine schöne Gelegenheit, unsere teilweise „ingerosteten“ Englischkenntnisse wieder zu nutzen und zu verbessern.

Zur neuen Kassenführerin wurde Dr. Ellen Hildebrandt, zur neuen Vorsitzenden Dorothee Stender gewählt. Sie wurden mit den besten Wünschen und guten Ratschlägen in ihre Ämter eingeführt. Auch wenn die Mitgliederzahl der Gruppe nach mehr als 2 Jahren seit Gründung noch recht überschaubar ist, soll die Gruppe in der Landeshauptstadt NRW weitergeführt werden, damit die „Frauenpositionen“ des DAB auch hier in der Öffentlichkeit deutlich sichtbar bleiben. Die aktive Beteiligung an Veranstaltungen der Industrie- und Handelskammer und dem Kompetenzzentrum Frau & Beruf „Competencia NRW“ des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, die Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und den privaten Hochschulen wie der FOM, Hochschule für Ökonomie & Management werden weiter gepflegt werden.

Eine erste kleine Veränderung wird es allerdings doch geben. Der neue Vorstand hat eine andere Location für die monatlichen Treffen finden können. Sie werden nun in einem schönen Clubraum des Steigenberger Hotels in unmittelbarer Nähe der Düsseldorfer KÖ stattfinden. Gäste waren wie überall sehr herzlich willkommen.

*Dorothee Stender,  
Vorsitzende der Regionalgruppe  
Düsseldorf* ■

# Mitgliedertreffen der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg

Von Ines Dannehl

Am 27. Oktober 2020 hat sich die DAB-Regionalgruppe Berlin-Brandenburg aufgrund einer Änderung innerhalb des Vorstandes im Rahmen einer Mitgliederversammlung erstmals wieder neu zusammengefunden.

Bereits die Durchführung des Treffens als Präsenzveranstaltung unter Einhaltung eines Hygienekonzepts, zu der sich die Teilnehmerinnen gleichsam wahlweise digital per ZOOM zuschalten konnten, hat in Zeiten, in denen das soziale Miteinander auf ein Minimum beschränkt werden muss, einmal mehr bewiesen, dass wir flexibel und agil die digitale Zukunftsfähigkeit des DAB aktiv mitgestalten können und werden.

Aufgrund des guten Zuspruchs der Mitglieder und Gäste an diesem Abend, zu denen unsere Präsidentin des DAB-Bundesvorstandes Manuela Queitsch zählte, gab es einen regen Gedankenaustausch mit zahlreichen wertvollen Hinweisen und Anregungen.

Als Ergebnis des Treffens soll hier beispielhaft – neben weiteren Themen, die angesprochen wurden – der Wunsch vieler Mitglieder nach einer Stärkung des Miteinanders durch mehr Vernetzung angeführt werden. Dementsprechend wird es alle 6 Monate regelmäßige Mitgliedertreffen geben, bei denen es vorrangig darum geht, uns gegenseitig auszutauschen und auf diese Weise

gemeinsam neue Projekte sowie Inhalte, die wir zukünftig in der Gruppe realisieren wollen, zu diskutieren.

Insgesamt war es eine erfolgreiche Versammlung der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg. Vielen Dank an den Bundesvorstand und die Leiterin der Geschäftsstelle, Elife Appelt, die uns alle tatkräftig bei der Organisation unterstützt haben.

*Ines Dannehl ist Mitglied im DAB-Bundesvorstand und 2. Vorsitzende der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg*

## Ältere Menschen und Digitalisierung

### Eine Auseinandersetzung mit dem achten Altersbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Von Dorothee Stender

Die fortschreitende Digitalisierung unseres Alltags macht auch vor älteren Menschen nicht Halt, sondern fordert sie heraus, sich eingehend damit zu beschäftigen und die nötigen Fertigkeiten und Gerätschaften zu beherrschen, wenn sie Zugang zu allen Informationen und Dienstleistungen haben wollen. Der achte Altersbericht des BMFSFJ untersucht die Chancen und Risiken, die Herausforderungen und Schwächen, die die Digitalisierung für ältere Menschen hat und gibt Antwort auf die Frage, welche Veränderungen sich dadurch im Leben dieser Menschen ergeben. Hierfür werden verschiedene Bereiche des Lebens wie Wohnen, Mobilität, soziale Integration, Pflege und Sozialraum untersucht und die Frage nach Potenzialen zur Verbesserung

der Lebenssituation älterer Menschen gestellt. Der Leitgedanke der achten Altersberichtskommission ist dabei, die Vielfalt des Lebens im Alter nicht aus dem Blick zu verlieren, die Potenziale und Risiken digitaler Technologien wie Überwachung der Mobilität durch Trackingsysteme zu bewerten und die bestehenden Ungleichheiten bei Betrachtung des Zugangs in der Gruppe der älteren Menschen durch deren Analyse und Postulierung von Forderungen bekämpfen. Die Kommission betrachtet den alten Menschen als generell befähigt und in der Lage, in der digitalen Welt kompetent und selbstbestimmt zu agieren

Die Intention des Berichts ist, eine gesellschaftliche Diskussion in Gang zu setzen. Die Akteure der Altershilfen sind aufgeru-

fen, sich auf individueller, institutioneller und gesamtgesellschaftlicher Ebene mit den Fragen der Kompetenz und Akzeptanz, der gezielten Ausstattung mit den erforderlichen altersgerechten Technologien und deren Finanzierung sowie den zu schaffenden gesetzlichen Grundlagen auseinanderzusetzen. Daraus sind Handlungsschritte zur Teilhabe zu entwerfen und umzusetzen, die dann in Handlungsschritte der Regierenden münden. Der Bericht fordert darüber hinaus, dass wissenschaftliche Studien die Wirkung digitaler Technologien auf das Leben älterer Menschen untersuchen müssen, um fundierte empirische Erkenntnisse über die Wirkung des Einsatzes digitaler Technologien auf das Leben älterer Menschen zu erhalten.

Nach dem achten Altersbericht hat „Digitalisierung eine technische und eine soziale Seite. Technisch gesehen ist Digitalisierung die Darstellung und Speicherung von Daten in einer maschinenlesbaren binären Form“. Die soziale Seite der Digitalisierung „verändert die Art und Weise, wie die Menschen kommunizieren, sich informieren, soziale Kontakte pflegen, arbeiten oder mobil sind“<sup>1</sup>.

Eine digitale Teilhabe am gesellschaftlichen Leben soll allen Menschen zur Verfügung stehen. Hierfür die Voraussetzungen und Bedingungen zu schaffen, ist ein weiteres Anliegen des achten Altersberichtes. Die digitalen Technologien stehen nicht nur älteren Menschen wegen fehlendem Internet oder anderen technisch strukturellen Voraussetzungen nicht zur Verfügung. Häufig fehlen älteren Menschen aber auch die finanziellen Voraussetzungen, sich digitale Technologien zu leisten. Und dies trifft insbesondere auf ältere Frauen ab 65 Jahren zu, die 52 Prozent der Gesamtgruppe ausmachen. Hiervon leben bereits in der Gruppe der 65- bis 69-jährigen Frauen 33 Prozent allein. In der Gruppe der 70- bis 74-Jährigen sind es bereits 40 Prozent, in der der 75- bis 80-Jährigen 52 Prozent. In der Regel waren diese Frauen nicht oder nicht voll berufstätig und hatten wenig Zugang zu digitalen Technologien. Ihr Einkommen ist in der Regel gering. In der Phase vor oder unmittelbar nach Eintritt in den Ruhestand haben ältere Menschen häufig Internet etc. genutzt. Dieser wird in seriösen Studien mit über 80 Prozent angegeben. Keine Daten liegen vor, wie hoch hier der Frauenanteil ist. Bei den über 80-jährigen Frauen haben nur 40 Prozent der Frauengruppe<sup>2</sup> einen Internetzugang, obwohl sie mehr als 2/3 dieser Bevölkerungsgruppe ausmachen.

Die digitale Teilhabe korreliert aber auch eng mit dem Bildungsstand, der Unterschied nimmt mit steigender Altersgruppe zu.

In der Graphik wird deutlich, dass in den jüngeren Jahrgangsgruppen bis zu den 60-jährigen Menschen nur ein geringer Unterschied beim Zugang zum Internet zwischen den Gruppen mit niedriger und hoher Bil-

dung besteht. In der Gruppe der 43- bis 48-Jährigen haben 82 Prozent mit niedriger Bildung, 100 Prozent mit hoher Bildung einen Internetzugang. In der Altersgruppe der 67- bis 72-Jährigen sieht es dagegen ganz anders aus. Nur noch 55 Prozent der Menschen mit niedriger Bildung verfügen über einen Internetzugang, während Menschen dieser Gruppe mit hoher Bildung zu 95 Prozent einen Internetzugang haben. Erst in der Gruppe der Menschen ab dem 79. Lebensjahr fällt der Anteil der Menschen, die über einen Internetzugang verfügen, auch bei denen mit hoher Bildung auf 66 Prozent ab. Hier spielen gewiss die Rahmenbedingungen während der Kindheit, der Nachkriegsjahre eine Rolle. Zudem stand diese Altersgruppe zu Beginn des digitalen Fortschrittes bereits kurz vor Austritt aus dem Erwerbsleben, sodass digitale Kenntnisse und Fertigkeiten zur Ausübung des Berufes eher nicht mehr erworben wurden.

Darüber hinaus lassen sich infrastrukturelle Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung, zwischen den einzelnen Bundesländern, zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ausmachen, die die Nutzung digitaler Technologien behindern und in ihren Wechselwirkungen weiter beschweren. Daher ist eine Voraussetzung zur digitalen Teilhabe älterer Menschen, durch finanzielle Anreize niedrigschwellige Angebote des Informations- und Bildungserwerbs in entsprechenden Institutionen zu schaffen und ältere Menschen und hier insbesondere Frauen mit niedrigem Einkommen in die Lage zu versetzen, sich diese auch leisten zu können. Außerdem müssen Strukturen geschaffen werden, die den „Flickenteppich“ der gut gemeinten und erfolgreichen Fort- und Weiterbildungsangebote für ältere Menschen zum digitalen Kompetenzerwerb beenden und ein Curriculum entwickelt werden, das ein standardisiertes Programm mit Finanzierung über die Sozialsysteme möglich macht.

Viele technologische Neuerung ermöglichen älteren Menschen, länger – auch bei vorliegender Pflege- und Hilfebedürftigkeit – in ihrer eigenen Häuslichkeit zu bleiben.

Neben den unterschiedlichen Notrufsystemen gibt es inzwischen Systeme zur Erleichterung der Haushaltsführung (Saugroboter), zur Einbruchsverhinderung durch Türöffnungs- und Beleuchtungssysteme und zur pflegerisch-medizinischen Versorgung (Vitalmessung, Telemedizin). Aber alle diese Systeme sind nur einsetzbar, wenn die Grundvoraussetzungen eines Internetzugangs oder zumindest der Telefonie vorhanden sind. Dies ist in vielen, auch als altersgerecht angebotenen Wohnungen jüngeren Baujahrs aber nicht vorhanden. Eine Grundvoraussetzung zur Realisierung des Ziels „Teilhabe älterer Menschen am technologischen Fortschritt“ ist also die Schaffung von entsprechend ausgestattetem, preisgünstigem Wohnraum. Daten, inwieweit sich dadurch ein Leben in der eigenen Häuslichkeit bei Vorliegen von Pflege- und Hilfebedürftigkeit verlängern lässt, liegen z.Zt. noch nicht vor. Auch ältere Menschen in Einrichtungen der teilstationären oder stationären Altenhilfe haben Anspruch auf Zugang zu digitalen Diensten. Deshalb müssen diese Einrichtungen über die vorhandenen digitalen Systeme der Verwaltung und Dokumentation hinaus die Voraussetzungen für eine Internetnutzung des älteren Menschen „am Pflegebett“ bereitstellen. Die nötigen Mittel der baulichen Qualifizierung sind in den Investitionskostenpauschalen bereitzustellen, die laufende Nutzung über die Kranken- und Pflegekassen zu finanzieren. Gerade nun unter den Beschränkungen der Corona-Pandemie erhalten digitale Kommunikationstechnologien den Kontakt mit Angehörigen und Freunden und beugen damit Isolation und Vereinsamung vor und helfen somit, soziale Bindungen aufrechtzuerhalten und auch neue Beziehungen und Kontakte zu knüpfen. Die Entwicklung und Einführung von Emotions- und Servicerobotern sind in Deutschland kaum verbreitet. Sie können wie Studien aus asiatischen Ländern zeigen den Lebensalltag älterer Menschen in der eigenen Häuslichkeit sicherer machen und unterstützend und unterhaltend bereichern.

Mit zunehmendem Alter erschweren Mobilitätseinschränkungen die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben. Ihre Lebensqualität hängt aber stark von

ihrer selbstständigen Wahrnehmung sozialer Kontakte außerhalb ihrer eigenen Wohnung ab. Auch hier können digitale Technologien unterstützend helfen wie E-Bikes, Assistenzsysteme in Kraftfahrzeugen bis hin zum autonomen Fahren, smarte Rollstühle und auch Apps, die ein virtuelles Wandern durch die nähere und weitere Umgebung, die Seniorengymnastik im Wohnzimmer ermöglichen. Der große Bereich des öffentlichen Nahverkehrs soll nicht unerwähnt bleiben. Barrierefreiheit ist nur eines der Stichworte, sie ist nach wie vor nicht erreicht und schließt auch Assistenzsysteme für seh- und hörbehinderte ältere Menschen mit ein. Generell werden behinderte Menschen – die Zahl der geistig behinderten Menschen z.B., die das Rentenalter erreichen, steigt stetig – bei der Betrachtung der Teilhabe am technologischen Fortschritt häufig außer Acht gelassen.

Neben dem möglichst langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit spielt auch der Verbleib im Sozialraum für ältere Menschen eine wichtige Rolle. Insbesondere in ländlichen Gebieten reduzieren sich die Angebote der täglichen Versorgung und des sozialen Austausches durch Einschränkungen wie im öffentlichen Nahverkehr, denn es fährt z.B. nur noch der Schulbus, Einzelhandel und Finanzdienstleistung lohnen sich wirtschaftlich nicht mehr, Vereine müssen wegen fehlender Mitglieder aufgeben. Neben digitalen Angeboten zu Informationen, Dienstleistungen und Bedarfen des täglichen Lebens sind analoge Infrastrukturen zu erhalten, die unterstützend eine digitale Daseinsvorsorge einführen und begleiten. Nur mit analogen Begleitprogrammen im Quartier kann der einzelne ältere Mensch eine „digitale Souveränität“ erwerben. So hat er die Möglichkeit, begleitet Kompetenz zu erwerben und nach eigenen Bedürfnissen digitale Technologien zu nutzen.

Ein besonderer Blick muss auf die Handhabbarkeit digitaler Gerätschaften und Technologien und auf den Datenschutz geworfen werden. Viele der angebotenen Geräte sind gerade für ältere Menschen weder einfach zu bedienen noch verständlich erläu-

	2002			2017		
	Niedrige Bildung	Mittlere Bildung	Hohe Bildung	Niedrige Bildung	Mittlere Bildung	Hohe Bildung
43-48 Jahre	17,1	49,5	76,5	82,1	95,7	100
49-54 Jahre	20,4	44,7	68,2	93,7	95,8	100
55-60 Jahre	11,7	25,3	59,7	87,5	92,4	98,4
61-66 Jahre	4,4	12,0	39,7	84,9	86,9	93,2
67-72 Jahre	3,4	7,7	22,6	55,3	76,0	94,5
73-78 Jahre	1,8	4,9	14,0	39,6	59,0	80,0
79-84 Jahre	0,0	1,2	4,3	29,6	27,4	65,9

Quelle: Huxhold, O. und Otte, K.: Zugang zum Internet nach Altersgruppen und Bildung, 8. Altersbericht, Berlin

1 Ältere Menschen und Digitalisierung, BMFSFJ, Juni 2020

2 Ältere Menschen und Digitalisierung, BMFSFJ, Juni 2020

tert. Hier ist dringend darauf hin zu wirken, dass sie benutzerfreundlich gestaltet sind, z.B. altersgerechte Bedienfelder, die selbsterklärend sind, haben und damit eine leichte Zugänglichkeit erreicht ist. Bezahlbare SMART-Home-Systeme sind unter diesem Aspekt intensiv weiterzuentwickeln, um sie auch für ältere Menschen, behinderte ältere Menschen nutzbar zu machen.

Im achten Altersbericht wird auch ein wichtiger ethischer Aspekt beleuchtet, der darauf zielt, die Entwickler digitaler Technologien zu sensibilisieren, die Zielgruppe der älteren Menschen von Beginn an in den Prozess einzubeziehen, um unnötige Akzente auf die Unterstützungsbedarfe, die dann als persönliche Defizite wahrgenommen werden können, zu vermeiden und ihre dadurch eingeschränkte Sichtweise auf die Funktionalität der Technologie zu verbessern. Vielmehr sollten diese Technologien schon bei der Entwicklung darauf ausgerichtet sein, vorhandene Kompetenzen zu erhalten und zu nutzen. Wer könnte dies besser beurteilen und begleiten als der ältere Mensch selbst. Auch die Berufung von Ombudspersonen als neutrale Instanz wird zu diskutieren sein.

Über die datenschutzrechtlichen und Verbraucherschutzrechtlichen Auseinandersetzungen, die zu führen sind, wenn digitale Technologien und Gerätschaften die Mobilität, das Einkaufsverhalten und die Interessen und Neigungen registrieren, die In-

anspruchnahme von Dienstleistungen jedweder Art erfassen, etc. enden in zu begrüßenden höheren Datenschutzstandards durch Voreinstellungen und Design. Hier fordern mehrere Verbände wie z.B. die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V., Bonn eine größere Standardisierung und eine vereinfachte Nutzbarkeit, die durch gezielte Förderrichtlinien gewährleistet werden könnten. Durch die Einführung eines Gütesiegels, das nach verpflichtenden, qualifizierten Prüfungen vergeben wird, ließe sich der Verbraucherschutz erfolgreich gewährleisten.

Insgesamt gibt der achte Altersbericht einen guten Überblick über die zukünftigen Herausforderungen und Aufgaben der Bundesregierung, älteren Menschen einen Zugang zu digitalen Technologien zu gewähren und sie in deren Nutzung zu unterstützen. Er definiert die digitale Teilhabe als öffentliche Aufgabe der Daseinsvorsorge und fordert, die Kommunen beim Aufbau und Ausbau digitaler Unterstützungsstrukturen zu unterstützen und die entsprechenden Rahmenbedingungen zum Ausbau zu schaffen. Hierbei sollte der Wunsch nach einem dauerhaften Monitoring zur Begleitung des Prozesses der digitalen Beteiligung älterer Menschen als Verpflichtung verbindlicher Begleitung eingeführt werden.

*Dorothee Stender,  
Delegierte DAB in der BAGSO*

# Prof. Ruth Edith Hagengruber ist neue Delegierte des Deutschen Akademikerinnenbundes in der Europäischen Bewegung Deutschland



*Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber*

In Nachfolge von Prof. Elisabeth de Sotelo wird auf einstimmigen Beschluss des Vorstandes Prof.in Ruth Edith Hagengruber neue Delegierte des DAB in der Europäischen Bewegung Deutschland e.V. (EBD).

Wir gratulieren herzlich und wünschen für das neue Amt viel Kraft.

Ruth Edith Hagengruber ist Professorin für praktische Philosophie an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Paderborn. Sie ist Direktorin des „Center for the History of Women Philosophers and Scientists“.

Der DAB ist Mitglied im EBD, dem größten Netzwerk für Europapolitik in Deutschland. Die EBD ist 1949 gegründet worden und zählt heute 256 Mitgliedsorganisationen aus Gesellschaft und Wirtschaft.



*Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo*

## • Mitgliederversammlung •

Die diesjährige Mitgliederversammlung findet

am **11. September** statt

**Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben.**

Wie bei jeder ordentlichen MGV steht die Wahl des Vorstands an.

Bitte überlegen Sie schon jetzt, wer von Ihnen Interesse an einer Kandidatur hat.

Unmittelbar vor der Mitgliederversammlung findet die erweiterte Vorstandssitzung statt, in der alle Positionen besetzt werden, die laut Satzung vorgeschrieben sind.

Bitte überlegen Sie auch hier, ob Sie sich zur Wahl stellen wollen.

**Ihre Bewerbungsunterlagen reichen Sie bitte an die Geschäftsstelle ein:**

**[info@dav-ev.org](mailto:info@dav-ev.org)**

# Die Corona-Krise und Einstellungen zu kultureller Vielfalt und soziale Unterstützung

Von *Petia Genkova und Henrik Schreiber*

## Lead

Während der großen europäischen Krisen der letzten Jahre, der Finanz- und der Geflüchteten-Krise, wurde jeweils über einen Anstieg von Vorurteilen und Diskriminierung, aber auch über ein hohes Maß an solidarischem Verhalten berichtet. Um die Ursachen dieses scheinbaren Widerspruches aufzudecken, untersucht diese Studie, wie sich Zufriedenheit, die Wahrnehmung eines Gruppenkonfliktes, die soziale Unterstützung und die empfundene Bedrohung auf die soziale Distanz, Vorurteile und Solidarität sowie das Wohlbefinden auswirken. Die Daten wurden im Lockdown der Covid-19-Krise in Deutschland erhoben und stellen daher eine selten gute Grundlage für Einstellungen von Menschen in Krisen dar. Die Ergebnisse zeigen, dass die Wahrnehmung der Krise als ein Gruppenkonflikt und die Zufriedenheit die allgemeine Solidarität steigern. Das Bedrohungsempfinden wirkt sich negativ auf den Gruppenkonflikt gegenüber Personen mit Migrationshintergrund aus, welcher zu mehr Vorurteilen und einer größeren sozialen Distanz führt. Darüber hinaus sind Personen in einer Partnerschaft und mit Kindern in der Krise zufriedener, unabhängig von der Wohnsituation und vom Geschlecht.

## Die Bedeutung von Solidarität

Seit Mitte März 2020 bestimmt das Virus Covid-19 das Leben in Deutschland, die öffentliche Diskussion und einen Großteil der medialen Berichterstattung. Neben täglichen Updates über die neuesten Maßnahmen zur Eindämmung der Anzahl der In-

fizierten in Deutschland, prägen Berichte über die (teils kuriosen) Strategien anderer Länder (insbesondere Amerika) die Nachrichtenlandschaft. Erste Ergebnisse repräsentativer Umfragen zeigen, dass die deutsche Bevölkerung im Durchschnitt verunsichert ist. In ihrer Studie zur Geflüchteten-Krise erläutert Hofmann (2016), dass die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit durch die subjektive Unsicherheit hinsichtlich des eigenen Lebens und der Zukunft des Landes sowie von der relativen Deprivation vorhergesagt wurde. Der Fokus der Studie liegt damit ausschließlich auf den negativen Folgen einer Krisensituation, obwohl auch gegenteilige Effekte denkbar sind. Nohlen (2002) definiert Solidarität als eine Verpflichtung zwischen den Mitgliedern einer Gruppe oder Organisation, gegenseitig füreinander einzustehen. Wem gegenüber man sich noch solidarisch verhalten muss und wem nicht ist dabei nicht festgesetzt, sondern wird im gesellschaftlichen Diskurs immer wieder neu ausgehandelt (Hofmann, 2016). Insbesondere in Krisenzeiten wird vermehrt die Frage nach sozialer Zugehörigkeit gestellt, denn dadurch, dass eine Grenze beispielsweise zwischen Bürgern „erster und zweiter Klasse“ gezogen wird, werden marginalisierte soziale Gruppen ausgeschlossen und ihr Anrecht auf bestimmte gesellschaftliche Ressourcen aberkannt. Hofmann (2016) bezeichnet Vorurteile daher als die psychologische Grundlage für Solidaritätsbrüche.

## Krise und Vorurteile als menschliche Grundkonstante?

Nach Aronson et al. (2008) sind Vorurteile eine inkorrekte, negative Generalisierung von Einstellungen und Verhaltensweisen über Gruppen von Personen hinweg, bei der die „Andersartigkeit“ sowie die affektive Ablehnung betont werden. Viele Vorurteile sind kulturell verankert, sodass sie als normal betrachtet und von Gesellschaftsmitgliedern unkritisch übernommen werden (Weiss, 2003). Daher muss betont werden, dass jeder Mensch Vorurteile hat und sich diese keineswegs auf den politisch rechten Rand der Gesellschaft beschränken. Dennoch führen Vorurteile zu negativeren Einstellungen gegenüber Fremden und eher zu diskriminierendem Verhalten (negativem Verhalten gegenüber der Outgroup aufgrund der Gruppenzugehörigkeit), wie etwa dem Entzug der Solidarität in einer Krise. Bosch (2015) bezeichnet Krisen als *conditio humana* und impliziert, dass damit auch periodisch auftretende Unsicherheit Teil des menschlichen Lebens ist. Auf Grundlage bisheriger Forschung ist es naheliegend anzunehmen, dass folglich, unter der Prämisse, dass sich die Aussagen kulturübergreifend verallgemeinern lassen, auch regelmäßige Zunahmen von Vorurteilen und Diskriminierung in einer Gesellschaft Teil des menschlichen Lebens sind.

## Krisen verstärken Gruppenkonflikte, aber nicht immer!

Um die Ergebnisse von Hofmann (2016) für die Covid-19-Krise zu prüfen und um

Bitte DAB-Mitgliedsbeitrag (85 €) nicht vergessen!

einen positiv orientierten Ansatz zu erweitern, wurde eine quantitative Querschnittsstudie mit einer Stichprobe von 310 Erwachsenen verschiedener Alters- und Einkommensklassen durchgeführt. Die Ergebnisse aus den vorangegangenen Krisen können nur teilweise bestätigt werden. Die Wahrnehmung eines Gruppenkonfliktes in der Krise und das Wellbeing beeinflussen die Solidarität gegenüber marginalisierten Gruppen. Die Wahrnehmung eines Gruppenkonfliktes in der Krise verstärkte die soziale Distanz zu Outgroups und Vorurteile. Es zeigt sich jedoch, dass die empfundene Bedrohung keinen direkten Effekt hat. Darüber hinaus hat sie einen schwachen negativen Effekt auf den empfundenen Gruppenkonflikt, was den Erwartungen der Studie widerspricht. Betrachtet man die Corona-Krise und die damit verbundenen Unsicherheiten als Stressereignis, so erscheint es sinnvoll zur Interpretation der Ergebnisse die Erkenntnisse der Forschung um Coping-Strategien von Stress miteinzubeziehen. Schwarzer, Starke und Buchwald (2004) beschreiben drei Meta-Dimensionen des Copings: die aktiv-prosoziale Ebene, die aktiv-antisoziale und die aktiv-passive. Die aktiv-prosoziale Dimension beschreibt das Suchen von Unterstützung im sozialen Umfeld und die gemeinsame Bewältigung von Stress. Die aktiv-antisoziale Dimension beschreibt das Coping mit Emotionen durch aggressives Verhalten. Der aktiv-passive Ansatz beschreibt eine Auseinandersetzung mit dem Problem, ohne den sozialen Kontext miteinzubeziehen (Balz, 2012). Betrachtet man Solidarität beziehungsweise soziale Distanz und Vorurteile als Ergebnis des Copings mit dem Stress in der Krise, scheint es naheliegend, dass verschiedene Strategien mit der Unsicherheit umzugehen diese Ergebnisse bestimmen.

## Personen mit Partner und Kind sind zufriedener in der Krise

Des Weiteren hängt die Zufriedenheit in der Covid-19-Krise damit zusammen, ob jemand einen Partner oder Kinder hat, nicht aber mit der Wohnsituation und dem Ge-

schlecht, woraus sich insgesamt einige praktische Implikationen bezüglich der Auswirkungen sozialer Isolation ableiten lassen. Es gibt keine Interaktionseffekte. Modelle der Stressbewältigung (vgl. Lazarus, 2005; Schwarzer et al., 2004) benennen soziale Kontakte als Ressource für das erfolgreiche Coping beziehungsweise die Suche nach Unterstützung als Coping-Strategie. Dabei ist die Art des sozialen Kontaktes nicht determiniert. Auch Paare, die nicht zusammenleben, und sich folglich in Person selten bis gar nicht sehen, scheinen zufriedener zu sein als solche ohne Partner. Dies legt nahe, dass soziale Unterstützung auch durch remote Kontakte aufrechterhalten werden kann. Diese Schlussfolgerung sollte in weiteren Studien elaboriert werden, um die Konsequenzen der Covid-19-Krise auf das allgemeine Wohlbefinden abzuschätzen und Gruppen zu identifizieren, die besonderer Unterstützung bedürfen, wenn sie isoliert sind.

Darüber hinaus zeigt sich, dass sich die Zufriedenheit positiv auf die Solidarität auswirkt sowie negativ auf den Gruppenkonflikt. Die Interpretation dieser Ergebnisse impliziert, dass die Konflikttheorie der Vorurteilsforschung eine Lücke aufweist. Verunsicherung scheint lediglich dann zu stärkerer kognitiver und affektiver Ablehnung einer Outgroup zu führen, wenn ein dementsprechender, antisozialer Coping-Ansatz gewählt wird. Wie das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nach Heitmeyer (2011) nahelegt, sollten diese negativen Konsequenzen nicht nur für Vorurteile gegenüber Personen mit Migrationshintergrund auftreten, sondern auch für Vorurteile gegenüber anderen Outgroups. Zukünftige Studien sollten überprüfen, inwieweit auch alters- und geschlechtsbezogene Vorurteile in Krisensituationen zunehmen. Dies wäre besonders im wirtschaftlichen Kontext von großer Bedeutung. Wenn negative Intergruppeneinstellungen in stressigen Situationen zunehmen, dann stünden Normen für die Gleichbehandlung von Männern und Frauen immer dann auf der Kippe, wenn kritische Phasen in Projekten anstehen oder gesellschaftliche Dynamiken einzelne Existenzen gefährden. Besonders, wenn es auf den ersten Blick um die Ver-

teilung von „begrenzten Ressourcen“ wie Arbeitsplätze geht, scheinen Auswirkungen von Stress auf eine faire Beurteilung naheliegend.

*Petia Genkova, Prof. Dr. phil. habil., ist Professorin für Wirtschaftspsychologie an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Hochschule Osnabrück und ist Mitglied im DAB-Bundesvorstand.*

*Henrik Schreiber (B.Sc.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Osnabrück im Fachbereich Wirtschaftspsychologie.*

### Literaturverzeichnis

- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2008). Sozialpsychologie. München: Pearson Studium.
- Balz, H.J. (2012) Prekäre Lebenslagen und Krisen. Strategien zur individuellen Bewältigung. In: Huster EU., Boeckh J., Mogge-Grotjahn H. (Hrsg.) Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bosch, A. (2015). Unsicherheit, Krise und Routine. *Paragrana*, 24(1), 209-220.
- Buchwald, P., Schwarzer, C., & Hobfoll, S. E. (2004). Stress gemeinsam bewältigen. Göttingen: Hogrefe.
- Heitmeyer, W. (2011). Deutsche Zustände. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hofmann, J. (2016). Abstiegsangst und Tritt nach unten? Die Verbreitung von Vorurteilen und die Rolle sozialer Unsicherheit bei der Entstehung dieser am Beispiel Österreichs. In W. Aschauer, E. Donat und J. Hofmann (Hrsg.) Solidaritätsbrüche in Europa (S. 237-257). Wiesbaden: Springer VS.
- Lazarus, R. S. (2005). Stress and emotion: A new synthesis. Berlin: Springer Publishing Company.
- Nohlen, D. (2002). Lexikon der Politikwissenschaft Bd. 2: N-Z: Theorien, Methoden, Begriffe. München: Campus.
- Schwarzer, C., Starke, D. & Buchwald, P. (2004). Die Diagnose multiaxialer Stressbewältigung mit dem Multiaxialen Stressbewältigungsinventar (SBI). In P. Buchwald, C. Schwarzer & S. E. Hobfoll (Hrsg.), Stress gemeinsam bewältigen. Ressourcenmanagement und multiaxiales Coping (pp. 60–73). Göttingen: Hogrefe.
- Weiss, H. (2003). A Cross-national Comparison of nationalism in Austria, the Czech and Slovak Republics, Hungary, and Poland. *Political Psychology*, 24(2), 377–401.

# Geschlossene Räume werden zum Corona-Hotspot. Frischluft beugt Ansteckung durch Aerosole vor

Von Elisabeth Thesing-Bleck

*An der frischen Luft sind Corona-Viren fast kein Problem. Gefährlicher wird's im Innenraum. Eine Ursache sind die Aerosole. Was ist das überhaupt? Und warum ist das so?*



Elisabeth Thesing-Bleck

## Was ist ein Aerosol?

Ein Aerosol ist ein Gemisch aus festen oder flüssigen Schwebeteilchen und Luft. Diese kleinen Teilchen heißen „Aerosolpartikel“ oder „Aerosolteilchen“. Aerosolteilchen sind extrem kleine Mikropartikel, die überall in der Luft vorkommen. Sie sind so klein, dass sie einzeln mit bloßem Auge nicht sichtbar sind. [1] Sichtbar werden sie nur dann, wenn sie in einer sehr großen Konzentration in der Luft vorkommen, wie zum Beispiel in den Wolken oder als Nebel, oder wenn sie mit Feststoffen beladen sind wie z.B. im Zigarettenrauch.

## Unterschiedliche Aerosol-Arten

Es gibt verschiedene Arten von Aerosolen. Diese findet man oft in unserer Umgebung. Bekannte Beispiele findet man als Zigarettenrauch, als Nebel aus einer Spraydose und auch als Ruß oder Qualm aus einem Autoauspuff. Aerosolpartikel aus Meersalz entstehen zum Beispiel in der Brandung oder wenn durch den Wind kleine Salzwassertröpfchen vom Meer aufgewirbelt werden. Unterschiedliche Aerosole werden auch durch die Luftbewegung ständig von der Bodenoberfläche aufgewirbelt und je nach Windrichtung und Windstärke zum Teil weit verteilt.

## Aerosole in der Pharmazie

In der Pharmazie werden Aerosole als Inhalationstherapie bei Bronchialerkrankungen angewendet. Dosier-Aerosole zer-

stäuben Medikamente, die die Patient\*innen dann durch eine Inhalation in den Körper aufnehmen können. Diese Arzneiform kann zum Beispiel bei Unverträglichkeiten von Tabletten oder Spritzen zielführend eingesetzt werden. Zurzeit laufen Versuche, ob eine Inhalation auch zur Impfung gegen Covid-19 erfolgreich eingesetzt werden könnte. [3]

## Wie verhalten sich Aerosole?

Aerosole unterliegen ständigen Änderungen. So verschmelzen beispielsweise kleine Teilchen zu größeren. Aerosolpartikel beginnen ab einer bestimmten Luftfeuchtigkeit Tröpfchen zu bilden. Je höher die Luftfeuchtigkeit ist, desto größer werden die Tröpfchen. Oft stoßen diese auch zusammen. Dann beginnt es zu regnen. Aerosolteilchen

scheiden sich aber auch in der Umgebung oder an Gegenständen ab, zum Beispiel als Tautropfen.

Aerosole können längere Zeit in der Luft schweben und durch Luftbewegungen transportiert werden. Je kleiner die Aerosolteilchen sind, desto länger bleiben sie im Wind schweben. Sehr kleine, leichte Partikel können sich Stunden bis Tage in der Luft halten.

An die Aerosolpartikel lagern sich die unterschiedlichsten Stoffe an. Die angelagerten Stoffe können dadurch lange in der Luft bleiben und zudem durch Luftströmungen sehr weit verbreitet werden. Ein bekanntes Beispiel – durch eine Anlagerung von Duft- und Aromastoffen beim Kochen können die zubereiteten Speisen oft weit entfernt und lange gerochen werden.



Bild von Martin Tajmr auf Pixabay

## Chöre lassen aufhorchen

Wissenschaftler\*innen vermuteten schon lange, dass Aerosole bei der Übertragung von Sars-Cov-2 eine entscheidende Rolle spielen. Zum Beispiel wird bezogen auf die Übertragung von Corona-Viren in Chören deutlich auf die Gefahr hingewiesen, dass Menschen beim Singen, beim lauten Sprechen oder beim Sport fortlaufend Aerosole ausstoßen, die mit Krankheitserregern beladen sein können und damit Krankheiten weiterverbreiten können. Oft reicht schon flaches Atmen aus, um Aerosole in die Umwelt zu entlassen. Jetzt hat eine US-Studie zum ersten Mal präzise nachgewiesen, dass Aerosole lebende und damit infektiöse Coronaviren übertragen können. Eine besonders große Gefahr geht dabei von symptomlos infizierten Menschen aus. Erkrankte Menschen husten und niesen schubweise Viruswolken in den Raum. Forscher\*innen fanden Viren, die durch Aerosole übertragen wurden, mehr als vier Meter von den erkrankten Menschen entfernt. In der Medizin ist der Nachweis von außerordentlicher Bedeutung, dass sich nicht nur feste Stoffe, sondern auch Bakterien und Viren an Aerosolpartikel anlagern können.

## Beladene Aerosole übertragen Krankheiten

Aerosolteilchen werden stetig von Menschen eingeatmet. Ein Teil der inhalierten Aerosolpartikel scheidet sich im menschlichen Atemtrakt ab und überträgt so nicht nur die unterschiedlichsten Stoffe, sondern leider auch Krankheitserreger. Teilchen mit einem Durchmesser zwischen 0,5 µm und 1 µm dringen besonders tief in die Lunge ein. Größere Teilchen scheiden sich schon in der Nase, im Rachen oder in Bereichen der oberen Atemwege ab. [1] Im Atemtrakt

verweilen Aerosolteilchen eine gewisse Zeit. Krankheitserreger verteilen sich dadurch schnell auf den gesamten Organismus. Die Flimmerhärchen im Bronchialbereich befördern Bakterien und Viren, die der Körper dort hinterlegt hat, mechanisch aus dem Atemtrakt heraus.

## Corona-Falle Innenraum

In Innenräumen ist aufgrund des beschränkten Luftvolumens die Wahrscheinlichkeit einer Anreicherung infektiöser Partikel generell höher als im Freien. Gerade in geschlossenen Räumen können die mit Krankheitserregern beladenen Partikel lange in der Raumluft bleiben. Luftströmungen zum Beispiel durch Klimaanlage können die Schwebeteilchen außerdem in eine bestimmte Richtung lenken oder die Zeit verlängern, bis sie zu Boden sinken oder in die Außenluft abgeführt werden. Deshalb können im Raum schwebende Aerosolteilchen von Menschen auch dann noch eingeatmet werden, wenn der Spreader das Zimmer schon lange verlassen hat. Das wird auch durch eine Studie aus China belegt. Die weitaus meisten Corona-Ausbrüche finden nach diesem Bericht in geschlossenen Räumen statt. Wissenschaftler haben knapp 320 Ereignisse mit mindestens drei Corona-Neuinfektionen untersucht. [2] Das Ergebnis überrascht wenig. Nur in einem Fall konnte eine Übertragung im Freien nachgewiesen werden. Alle anderen gingen auf Ansteckungen in geschlossenen Räumen zurück. Die meisten Menschen steckten sich zu Hause an.

## Fazit

Die aktuelle Studienlage unterstreicht nachhaltig den Sinn der geltenden Hygieneregeln. Sie belegt vor allem das Tragen von

Masken. Durch konsequentes Tragen eines Mund-Nasenschutzes kann das Risiko einer Krankheitsübertragung durch Aerosole verringert werden. Das gilt insbesondere in geschlossenen Räumen mit und ohne Klimaanlage. Je nach Qualität können Masken Schwebeteilchen zwar nicht vollständig herausfiltern. Sie können aber ihre Anzahl und damit das Ansteckungsrisiko deutlich verringern.

*Elisabeth Thesing-Bleck,  
DAB-Mitglied*

*Elisabeth Thesing-Bleck brachte berufspolitisch in der Apothekerkammer Nordrhein eine neue zukunftsweisende Weiterbildungsmöglichkeit für Apothekerinnen und Apotheker auf den Weg, die „Geriatrische Pharmazie“. Sie nahm selbst am ersten Weiterbildungszyklus in Deutschland teil und wurde so zur „Geriatrischen Pharmazeutin“. Danach gründete die Fachapothekerin ihr Unternehmen ConceptionApo. Als freiberuflich tätige Referentin hat sie sich auf Fortbildungen mit geriatrischem Schwerpunkt spezialisiert. Die Seniorenexpertin schult vorzugsweise pharmazeutisches Apothekenpersonal.*

## Quellen:

- [1] Chemie.de unter <https://www.chemie.de/lexikon/Aerosol.html>
- [2] Nachrichten des Deutschlandfunks vom 18. August 2020. [https://www.deutschlandfunk.de/covid-19-studie-aus-china-kaum-corona-ausbrueche-im-freien.2932.de.html?drn:news\\_id=1162952](https://www.deutschlandfunk.de/covid-19-studie-aus-china-kaum-corona-ausbrueche-im-freien.2932.de.html?drn:news_id=1162952) Abruf 18.08.2020, 16.00 Uhr
- [3] Pharm. Ztg online, 18.05.2020; Impfen durch Inhalieren <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/neuer-alter-pockenimpfstoff-gegen-coronavirus-117651/>

• 30.4.2021

**DAB-Tagung: „Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands“**

Tagungsort ist das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

# Die Hochaltrigen in der Coronakrise und das Russische Roulette

– eine etwas ironische Anmerkung –

Von *Dagmar-Pohl-Laukamp*

Mit Aufmerksamkeit und Interesse habe ich die Ausführungen von Dorothee Stender im Konsens 2019 Seite 33 ff. zur Altersdiskriminierung gelesen. Nur das Wort „Corona Risikogruppe“ existierte noch nicht. Besonders festgehalten hat mich der Absatz auf Seite 34 über die Zuordnung zu Altersgruppen. Trifft es wirklich zu, dass es kaum Forschungen zum Verhalten, zur Bewältigung von Lebenssituationen oder der Stellung in der Gesellschaft von Hochaltrigen gibt?? Wer kann hier ggf. den Anfang zur Ausfüllung dieser Lücke machen? Der DAB??

Ich gehöre zur Gruppe dieser Hochaltrigen im Alter von 80 plus. Meine verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die z.T. herausfordernd und zeitaufwendig waren, beendete ich im Alter von 79 Jahren.

Was nun? Warten auf „Godot“? Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden, Stiftungen u. ä. – eventuell noch ein Vorstandsposten?? „Aber sehr geehrte, gnädige Frau, doch nicht mehr in Ihrem Alter!!“ Recht haben die, die dies sagen! Lassen wir die Jüngeren machen, denn wir haben doch schon alles gestemmt! Ein Pastor erzählte neulich, dass ihm mit 70 plus bedeutet wurde, er möge doch seine Vortragsserie in einer Radiosendung an Jüngere abgeben. Er tat es mit Einsicht und Bedauern.

Ich denke, wir Hochaltrigen schreiten auf dem Lebensweg zum Tod – jenseits der

Frist von 80 Jahren, die uns im 90. Psalm Vers 10 des Alten Testaments zugebilligt werden. Wann werden wir abgewunken? Daher die Frage: Welche Rezepte gibt es für das letzte Lebensstück der Hochaltrigen, deren Enkel längst erwachsen sind?

Aber natürlich: Bildung: Konzerte, Theater, Kunstausstellungen, Literatur, wissenschaftliche, kulturelle und politische Vorträge. Doch: „Die Alte kann auch keine Veranstaltung auslassen, obwohl sie kaum laufen kann“, wird gezischt. Intern: Golf, Bridge, Fernsehen, Radio, Handarbeiten. Reisen – ja, warum nicht? Es gibt so vieles zu entdecken. Aber: Schafft es mein Herz, schaffen es meine Beine, wie schwer ist der Koffer? Na, wird schon gut gehen! Wir werfen uns ins Getümmel! Aber Vorsicht: Plötzlich fehlt jemand, wird im fremden Land auf die Intensivstation gelegt. Und die Hochaltrige wollte doch nur ein letztes Mal die Mosaiken von Ravenna sehen. Russisches Roulette!!

Der feminine Aspekt ist eher erleichternd. Wirtschaften, Kochen, Versorgen, Organisieren sind wir gewohnt. Dazugekommen ist – teilweise – das Alleinleben, vielleicht seit Jahrzehnten aufgrund von Scheidung oder Tod.

Na, und nun Corona!

Wir Witwen – auch Witwer – leben doch schon allein – oder im Altersheim, genannt „Seniorenresidenz“.

Und nun erwägt die Politik, den besonderen „Schutzschirm“ über uns auszubreiten: Hochrisikogruppe, bitte zu Hause bleiben, auch wenn Jüngere sich schon wieder draußen bewegen dürfen! Nur so seid ihr sicher! Bitte nicht rausgehen, nicht anstecken, keine Notfalleinsätze! Das Thema ist sehr komplex, auch in der Abwägung Selbstbestimmung, Rücksichtnahme, Fürsorge, Ansteckungs- und Verbreitungsgefahren. Alles gut, aber bitte mit Gelassenheit und mit Augenmaß bei aller Solidarität!

Darum lassen Sie uns miteinander in dieser Corona-Zeit kommunizieren, diskutieren, Meinungen rund um Fakten austauschen, telefonieren, im Internet surfen, whatsappen, Briefe, Artikel oder ein Buch schreiben oder Gelesenes und Gefundenes weiterleiten und auf ein Wiedersehen am 11. und 12. September in Berlin hoffen.

Hat nicht Herr Walther von der Vogelweide recht, wenn er sagt: „*wie man zer welte solte leben: daheinen (keinen) rat kond ich gegeben*“. Letztlich gilt das auch für uns Hochaltrige.

Oder, lieber Vorstand des DAB, haben Sie eventuell Lust, einen Fragebogen zu erstellen und dadurch mit der Erforschung des Lebens der Hochaltrigen zu beginnen??

*Dagmar Pohl-Laukamp, ehemalige erste Vorsitzende des DAB 2000-2006 Mitglied im DAB* ■

**Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.**

Sigmaringer Straße 1 · 10713 Berlin · Tel. 030 31016441 · [info@dab-ev.org](mailto:info@dab-ev.org) · [www.dab-ev.org](http://www.dab-ev.org)  
Abonnementpreis siehe Impressum Seite 88

# Bildung und der Corona Lockdown

„Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

(Sokrates, 470-399 v. Chr.)

Von Eugenie Männicke

Vor einigen Wochen las ich wieder mal die Lektüre von Vera F. Birkenbihl „Wie lernen gelingt“, denn das Thema Schule und Bildung interessiert mich sehr. Schade, dass ich die Managementtrainerin und Autorin nicht persönlich kennengelernt habe. Ich liebe aber ihre YouTube-Videos und ihre Sicht der Dinge. Vor allem die Themen (Weiter-)Bildung, (lebenslanges) Lernen finde ich aktuell wieder sehr interessant. Man kommt nicht drum herum, das Thema Lockdown der Schule auf Grund der Pandemie anzusprechen. Sehr viele Schüler, Eltern, aber auch Lehrer sind mit dem Lockdown konfrontiert worden und mit dem Konzept der Digitalisierung, welches mit heißer Nadel gestrickt wurde, wohl etwas überfordert gewesen. Dies habe ich in vielen Gesprächen mit den Eltern mitbekommen.

Viele Schulen wiederum hatten überhaupt nicht die notwendigen Ressourcen, um den Unterricht digital anbieten zu können. Als positives Beispiel ist zum Beispiel Monheim vorgestellt worden. Es ist aber tatsächlich in einer Talkshow eher als Ausnahme dargestellt worden.

Also profitieren die Schüler „reicherer“ Städte viel eher von einer guten Schulbildung, weil die Städte oder Stadtteile sich überhaupt gewisse Dinge erst leisten können<sup>1</sup>. Studien belegen allerdings, dass Bildung eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Bekämpfung der Armut ist.

Allzu oft bestimmt der entsprechende Stadtteil, welches Schulprogramm überhaupt an der Schule „realistisch“ ist, weil gewisse Voraussetzungen der Schüler einfach fehlen.

Eventuell bin ich da zu detailverliebt in meiner Planung, aber bei einem möglichen Umzug in eine größere Wohnung aufgrund

des Familienzuwachses wollte ich unbedingt wissen, was es für ein Stadtteil ist und welche Schulen dann den Kindern zur Auswahl stehen.

Eigentlich finde ich diese Tatsache sehr schade. Denn es führt eher dazu, dass unbeliebte Stadtteile günstigere Wohnungen anbieten und dadurch eine gewisse Zielgruppe anziehen, und das Wohnen in begehrteren Stadtteilen mit einer guten Infrastruktur können sich nur die Besserverdiener leisten. So findet auch an den Schulen eher eine Konzentration statt und dazu kommt es eher zu sozialen Konflikten.

## Eine positive Einschätzung? Der erste Eindruck täuscht

Letztens hatte mir mein Patenkind berichtet, dass sie ja jetzt in den Kindergarten geht und schon bald in die Schule kommt. Später hat mir ihre Mutter Anna<sup>2</sup> von der Leistungsbeurteilung für die Schule berichtet. Anna sagte, dass ein Punkt sie allerdings etwas traurig und nachdenklich machte: Das Kind wurde als sehr respektvoll und mit sehr guten Umgangsformen beurteilt.

Dabei ist die 5-Jährige ein ganz normales Kind meiner Meinung nach. Als Mutter wäre ich stolz auf die Erziehung meiner Tochter gewesen. Wenn aber diese Einschätzung bedeutet, dass sie mit ihren freundlichen Umgangsformen eine wirkliche Ausnahme darstellt, dann wären es doch keine allzu guten Nachrichten.

Ende September hörte ich von der Studie über die gestiegene Gewalt gegen die Lehrer.

Die dargestellten Zahlen fand ich erschreckend und auch die Tatsache, dass die Lehrer dann wohl im Stich gelassen werden.

Ich frage mich generell, ob es sich in so einer Atmosphäre, in der die Lehrer sowohl



Eugenie Männicke

psychischer oder auch physischer Gewalt ausgesetzt sind, überhaupt gut lernen lässt und sich neues Wissen vermitteln lässt? Dabei ist doch aktuell die Rede davon, dass Deutschland als Land nicht den Anschluss verlieren darf und den Technologiewandel schaffen muss. Dazu bedarf es kompetenter Nachwuchs- und Fachkräfte. Wie sollen diese aber entstehen? Kann die Schule überhaupt diesen Rahmen (noch) bieten?

Es gibt doch auch positive Beispiele und eine Schule darf sich *beste Schule Deutschlands*<sup>3</sup> nennen. Auch Konzepte von Frau Birkenbihl erscheinen da in vielerlei Hinsicht angemessen. Es müsste also nicht Neues erfunden werden, um die Schule wieder zu einem schönen Ort machen zu können. Es darf einfach kein Ort der Gewalt werden, an den Lehrer und Schüler schon mit Bauchschmerzen dran denken.

Die Studie wirft also wirklich sehr viele Fragen auf:

- Woher kommt diese enorme Gewaltbereitschaft?
- Sind die Lehrer tatsächlich zu einer Person des „Ventils für angestaute Unzufriedenheit“ der Schüler geworden? (verursacht durch den Lockdown oder gestiegene Gewalt zu Hause?)

Vor allem interessiert mich die Frage, ob jemand aus früheren Generationen dies schon

mal in der Form so erlebt hat. Ich selbst bin Jahrgang 1984 und Lehrer waren für mich immer eine Respektperson. Manche mochte ich sogar.

Wenn Sie das Thema auch interessiert, Sie mit meiner Meinung einverstanden sind oder meinen Überlegungen so nicht zustimmen können, freue ich mich sehr über Ihre Zuschriften. Eventuell besteht hier viel mehr Forschungsbedarf.

*Eugenie Männicke,  
Regionalgruppe Essen  
Eugenie.Maennicke@gmail.com*

<sup>1</sup> Der Artikel erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern möchte gerne zur Diskussion anregen. Ich freue mich allerdings wirklich sehr auf Ihre Zuschriften

<sup>2</sup> Name erfunden. Die Geschichte ist jedoch wahr

<sup>3</sup> <https://youtu.be/UioIvMyc1jI>

## FORUM

# Entwurf für eine neue Vergangenheit – Warum die Frauenbewegungen zur Disziplingeschichte gehören

*Von Anne Schlüter*

## 1. Vergangene Zukünfte für die Professionsgeschichte

Immer noch bestehen in der Erwachsenenbildung Distanzen zur Frauenbildungsgeschichte, die nicht allein von Erwachsenenbildnern, sondern häufig auch von Erwachsenenbildnerinnen eingehalten werden. Doch die Ausblendung der Frauenbildungsgeschichte führt zur Unkenntnis über die sozialen Strömungen und Entwicklungen, die für eine Disziplingeschichte relevant sind. Manche Kollegen und Kolleginnen wissen zu wenig über die historischen Frauenbewegungen. Auch als Lehrende verfügen sie kaum über Genderwissen. So kommen in Seminaren zur Erwachsenenbildungsgeschichte auch kaum Themen der Frauenbildungsgeschichte vor. Wenn diese aber in den „Einführungen in die Erwachsenenbildung“ nicht behandelt werden, vermitteln diese auch keine Basis für eine weitere selbstverständliche Beschäftigung mit Genderwissen. Das hat nicht allein Auswirkungen auf die Traditionsbildung in der Erwachsenenbildung, son-

dern auch auf gegenwärtige Forschungen. Die Traditionsbildung tendiert zum Androzentrismus.

Auffällig ist selbst bei aktuellen Publikationen, dass die sogenannte „Frauenfrage“, aufgeworfen durch die Frauenbewegungen im 20. Jahrhundert, kaum Berücksichtigung finden. Die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung finden selten Eingang in die Disziplin der Erwachsenenbildung. Eine Ausnahme sind Veröffentlichungen von Wiltrud Gieseke, die die Genderperspektive in der Erwachsenenbildung als Tabu beschreibt (z. B. 1995; 2001a und 2001b).

Welches Selbstverständnis der relativ jungen Disziplin der Erwachsenenbildung wird damit vermittelt? Obwohl die (öffentliche) Erwachsenenbildung sich von ihrem Selbstverständnis her neutral gibt, ist sie bei der Thematisierung von Geschlecht höchst selektiv. Und dies nicht allein bezogen auf die Wahrnehmung der wissenschaftlichen Literatur zur Frauenbildungsgeschichte, sondern auch bezogen auf die Besetzung der Studiengänge. Die Studiengänge der

Erwachsenenbildung werden gegenwärtig überwiegend von Frauen belegt. Personalstellen z. B. an Volkshochschulen sind mittlerweile ebenfalls mehrheitlich von Frauen besetzt. Teilnehmende an Weiterbildungen sind je nach fachlicher Orientierung anzahlmäßig nach Geschlecht ausgeglichen. Selbst die Leitungsfunktionen wurden seit den 1990er Jahren zunehmend von Frauen eingenommen (Schlüter 2019).

Für die Disziplin ist es an der Zeit, ihre Geschichte neu zu schreiben. Denn die Geschichte der Frauenbildung und -bewegung gehört zur Disziplin wie die Geschichte der Arbeiterbildung und -bewegung. Dazu möchte ich nach einigen kritischen Ausführungen zur bisherigen Darstellungsweise der Disziplingeschichte einen Vorschlag für einen Entwurf zu einer neuen Geschichtlichkeit formulieren. Dafür gehe ich verschiedenen Fragen und Überlegungen nach. Zunächst sollen das Selbstverständnis der Disziplin und die Aufgaben der Profession Erwachsenenbildung betrachtet werden. Danach werden tradierte auffindbare Merkmale für die Entwicklungsphasen der Er-

wachsenbildungsgeschichte herangezogen, die eine Bearbeitung strukturieren. Es wird beispielhaft Literatur angeführt, die über Frauenweiterbildung Auskunft gibt. Thematisiert wird auch, welche Fragen in der Scientific Community gestellt werden, um das Defizit an Frauenbildungsgeschichte zu erklären.

## 2. Zum Selbstverständnis und zu den Aufgaben der Erwachsenenbildung

Das Selbstverständnis der Erwachsenenbildung spiegelt sich in „Einführungen in die Erwachsenenbildung“, in Handbüchern, in „Grundbegriffen“ und Wörterbüchern wider, die insbesondere für Studierende geschrieben wurden. Über Einführungen werden einschlägige Themen der Fachkultur strukturiert, zu bearbeitende Probleme benannt und Wissensbestände als Grundlagen der Profession präsentiert sowie theoretische Ansätze diskutiert. Notwendig sind solche Werke, um die Profession zu profilieren und von anderen Fachgebieten in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft abzugrenzen. Zur inhaltlichen Einordnung der Disziplin gehört auch, über die Beweggründe der Entstehungsgeschichte der Fachkultur und über deren Orte zu informieren.

Bei Wolfgang Seitter liest man dazu: Orte der Erwachsenenbildung seien „eng verknüpft mit gesellschaftlichen Kämpfen um die Verfügbarkeit des Wissens, um soziale Zugänglichkeit und örtliche Erreichbarkeit“ (Seitter 2000: 149).

Doch die Historiographie der Erwachsenenbildung hat den Beitrag der Frauen zur Entwicklung der Profession lange ignoriert, schrieben Ciupke und Derichs-Kunstmann im Jahre 2001 (Ciupke/Derichs-Kunstmann 2001: 9). Und Sabine Hering formulierte dazu, „dass weder die Frauenbewegung noch die Frauenbildung in Deutschland einen Ort hätten“ (Hering zit. nach Ciupke/Derichs-Kunstmann 2001: 9).

Zu den geschichtlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Erwachsenenbildung werden generell diejenigen sozialen Bewegungen gezählt, die sich Zugang zu Wissen erkämpft haben. Im 19. Jahrhundert

gründeten sich neben Parteien vor allem Vereine und Verbände als übliche Organisationsformen für politische Aktivitäten. Schriften und Petitionen, Zeitschriften und Blätter informierten über Ziele und Aktivitäten. Leitfiguren standen für Positionen in der Auseinandersetzung. Immer wieder zitiert – und sicherlich in den Köpfen angekommen – ist der Kampfbegriff „Wissen ist Macht“. Wissen, Bildung, Aufklärung, Freiheit waren erstrebenswerte Ziele, die im Ausgang des 18. Jahrhunderts, u. a. während der Französischen Revolution, eine wachsende Bedeutung erhielten. Die Aufklärung mit der Verbindung von Vernunft und Tugend lieferte Motive, um Zugang zur Bildung zu fordern, die zur Selbstbestimmung und Befreiung aus der Unmündigkeit führen sollte. Politische Auseinandersetzungen setzten viele Initiativen und Prozesse in Gang.

Mit den verschiedenen sozialen Bewegungen der Vergangenheit, die sich für mehr Wissen, für politische Partizipation und für Demokratie engagierten, entstanden neue Orte, neues Wissen und neue soziale Strukturen. Sie begründen nach dem Verständnis von Sigrid Nolda auch die gegenwärtigen Aufgaben der Erwachsenenbildung. Als Aufgaben werden angeführt:

- Persönlichkeitsbildung (allgemeine Weiterbildung),
- Nachholen von Schulabschlüssen (schulische Weiterbildung),
- Demokratisierung: Befähigung zur Partizipation an gesellschaftlichen Aufgaben (politische Bildung einschließlich der Aneignung von Geschichte),
- Qualifizierung für Beschäftigungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit (berufliche Weiterbildung) (Nolda 2008).

Blickt man zurück, dann gehörten zur Frauenbildung sowohl allgemeine und berufliche als auch politische Bildung. Da junge Frauen bis ins 20. Jahrhundert von institutionalisierter beruflicher Ausbildung und weiterführenden Bildungswegen ausgeschlossen waren, wurden für sie durch engagierte bürgerliche Frauenrechtlerinnen – wie z. B. Helene Lange – auch die Zugänge zur Erstausbildung erkämpft. Deren Eigeninitiativen organisierten u. a. Real-

schul-, später auch Gymnasialkurse, damit Mädchen als Externe ein Abitur an einem Jungengymnasium ablegen konnten. Frauenbildungsvereine und ihre Verbände sorgten auch dafür, dass Mädchen formalrechtlich und praktisch in die Berufsausbildung integriert wurden (Schlüter 1987).

## 2.1 Genderwissen in Einführungen, Handbüchern und Wörterbüchern

Einführungen in die Disziplin Erwachsenenbildung liegen hauptsächlich von Professor/innen vor: von Joachim Knoll, Horst Siebert, Franz Pöggeler, Johannes Weinberg, Karlheinz A. Geißler/Jochen Kade; Rolf Arnold, Ekkehard Nuissl, Peter Faulstich/Christine Zeuner; Dieter Nittel/Wolfgang Seitter; Rolf Arnold/Ekkehard Nuissl/Mathias Rohs; Jürgen Wittpoth. Eine Einführung speziell in die Geschichte der Erwachsenenbildung wurde von Wolfgang Seitter geschrieben. Eine Einführung in die Theorie der Erwachsenenbildung präsentierte Sigrid Nolda. Arnold/Nolda/Nuissl gaben das Wörterbuch der Erwachsenenpädagogik heraus. Das Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung gab Rudolf Tippelt und zuletzt auch Aiga von Hippel mit heraus. Ein Nachschlagewerk zu den Grundbegriffen, die die historische Dimension explizit aufnehmen, wurde von Jörg Dinkelaker und Aiga von Hippel ediert.

Lernende erhalten durch solche Einführungen einen Eindruck von zentralen Themen der Erwachsenenbildung und von ihren Adressaten und Adressatinnen, Zielgruppen, Teilnehmenden und Einrichtungen der Erwachsenen- und Weiterbildung. Sie in den Fokus zu nehmen, bedeutet auch, etwas über die Nachfrage und den Wandel bei den Teilnehmenden zu erfahren. Daher werden im Folgenden die Einführungen bezogen auf die Art und Weise der Darstellungen von Frauenbildung bzw. Genderfragen in den genannten Werken untersucht.

Eine erste Auswertung der Einführungen, die bis 2004 vorlagen, ergab, dass Frauen, wenn sie überhaupt vorkamen, entweder unter Zielgruppen subsumiert oder manchmal ihre Vereine und Arbeitsgemeinschaften

aufgezählt wurden, um die Weiterbildungslandschaft zu beschreiben (Schlüter 2004). Ihre eigenständigen Ansätze zur Frauenweiterbildung blieben unerwähnt. Im Unterschied dazu wurde die Arbeiterbewegung als soziale Bewegung ausführlich thematisiert. Dies änderte sich auch in den neueren Einführungen nicht.

In der geschichtlichen Darstellung der Einführung von Jürgen Wittpoth (2013) heißt es, dass sich die Arbeiterbildungsvereine, die aus der Selbsthilfe entstanden, von der Arbeiterpolitik unterschieden. Letztere forderte das Wahlrecht. Erwähnt werden die Hochschulkurse am Ende des 19. Jahrhunderts und die Gründung der Volkshochschulen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Frauen werden einmal als Hausfrauen erwähnt, die Volkshochschulkurse besuchen.

In der aktuellen Ausgabe des „Handbuchs der Erwachsenenbildung/Weiterbildung“ werden im Artikel von Aiga von Hippel, in dem es u. a. um die Adressatinnen der Erwachsenenbildung geht, lediglich einige Zahlen zum Geschlechtsunterschied genannt. Die Männerbildung wird explizit zitiert. Der Aufsatz von Tippelt und Lindemann nennt den Kölner Katholischen Gesellenverein, die bürgerlich-liberale Volksbildungsbewegung sowie die betriebliche Weiterbildung (Tippelt/Lindemann 2018).

In „Erwachsenenbildung in Grundbegriffen“ – herausgegeben von Jörg Dinkelaker und Aiga von Hippel (2015) – erwähnt Heide von Felden in ihrem Beitrag „Bildung“ als Vorläufer lediglich die Arbeiter- und Volksbildung in der Weimarer Zeit.

In der 2017 erschienenen „Einführung in Grundlagen, Probleme und Perspektiven“ von Rolf Arnold, Ekkehard Nuissl und Matthias Rohs werden die geschichtlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Erwachsenenbildung über viele Seiten dargestellt. Gegliedert wird diese Darstellung in Anlehnung an die historische Strukturierung von Tietgens, der eine wenig logische Unterscheidung in neun Entwicklungsphasen vorgenommen hat (Tietgens 1981). Das heißt zusammengefasst: Organisationen und Orte der Frauenbildung werden selten in historische Darstellungen einbezogen. Wenn Frauen als Zielgruppe vorkommen, dann als Hausfrauen und neuerdings als

Alleinerziehende. Ausnahmen sind zu finden bei Pöggeler, Siebert, Gieseke, Nolda, Seitter und Faulstich/Zeuner.

## 2.2 Strukturierung der Erwachsenenbildungsgeschichte und die Erzählungen zur Geschichtlichkeit

Hans Tietgens (1922–2009) ist für die Erwachsenenbildung von großer Bedeutung, denn er hat die Disziplin mitgestaltet und aufgebaut. Man nimmt auf ihn Bezug (Arnold/Nuissl/Rohs 2017). In seiner Einführung in die Geschichte der Erwachsenenbildung (1981) unterscheidet er grob neun Entwicklungsphasen:

- *Aufklärung, Vormärz und Industrialisierung (1800–1870)*
- *Soziale Frage, Arbeiterbewegung und Erster Weltkrieg (1871–1918)*
- *Weimarer Republik (1918–1933)*
- *usw. (Tietgens 1981)*

In seiner Strukturierung finden sich keine Hinweise auf eine Frauenbewegung. Dabei war diese wesentlich für die Menschheitsgeschichte, wenn man davon ausgeht, dass Frauen Menschen sind, die wie Männer nach Freiheit strebten und nicht nur für die Reproduktion des Menschengeschlechts gearbeitet haben.

2019 war das Jahr vieler Jubiläen. Gefeierte wurde das Datum des Erreichens von 100 Jahren Frauenwahlrecht. Es wurden dazu viele Vorträge gehalten. Gefeierte wurde auch das Jubiläum der öffentlichen Etablierung der Volkshochschulen, die ebenso auf 100 Jahre Geschichte zurückblicken konnten. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Volkshochschulen in unserem Land gab es eine repräsentative Feier in der Frankfurter Paulskirche und einen vom Volkshochschulverband und dem DIE, den wesentlichen Institutionen der Erwachsenenbildung, herausgegebenen Band „100 Jahre Volkshochschule“. In der Einleitung des festlich gestalteten großformatigen Buches heißt es:

*Zudem sollten nicht nur Ereignisse aus der Geschichte der Volkshochschule,*

*sondern auch solche der Zeitgeschichte erzählt werden, die für die Erwachsenenbildung bedeutsam waren, wie etwa die Weltwirtschaftskrise, der Bau der Berliner Mauer oder der Beginn der Studentenbewegung. (Schrader/Rossmann 2019: 15)*

In der Aufzählung der Ereignisse ist keine der Frauenbildungsbewegungen genannt.

## 3. Auf der Suche nach den Frauen und Frauenbewegungen

Dass sogenannte „Frauthemen“ gern als Modethemen abgetan werden, zeigt ein Zitat von Horst Siebert zu Inhalten der Erwachsenenbildung in seiner Einführung in die Erwachsenenbildung von 1979:

*Hinsichtlich der thematischen Interessen gibt es immer wieder Modethemen: Modethemen waren bis vor zwei Jahren Legasthenie, bis heute „Frau und Gesellschaft“, Kernenergie, Terrorismus, stark nachgefragt wird immer noch EDV (oft mit übertriebenen Verwertungshoffnungen). (Siebert 1979: 76)*

Welche Unterstellung liegt der Abwertung der Frauenfrage als Mode zugrunde? Auf was hat man gehofft? Sicherlich konnte Siebert in den 1970er Jahren die Entwicklung nicht voraussehen. Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Lebens- und Berufsbereichen Selbstständigkeit und eigene Stellen erobert. Doch hat das Frauenbild sich damit wirklich verändert? Ist die Beschäftigung mit der Thematik „Frau und Gesellschaft“ etwa überholt, gar ein Anachronismus geworden? Nach einer Studie von Jutta Allmendinger (2009) wollen junge Frauen und Männer eine Familie, doch die jungen Männer wollen deswegen nicht zuhause bleiben. Frauen bleiben zeitweise zuhause und übernehmen halbe Stellen, um Familie und Beruf zu managen. D.h., es existiert nach wie vor eine Geschlechterordnung, die das Thema „Frau und Gesellschaft“ aufrechterhält.

Welche Gründe kann es für diese Art der Wahrnehmung geben? Liegt es an den Wis-

senschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich scheuen, sich als Forscher/innen mit Gender und Ungleichheit zu beschäftigen? Liegt das Defizit der Geschichtsschreibung an fehlenden Dokumenten?

Um mit der letzten Frage zu beginnen: Frauen haben in der Vergangenheit über ihre Aktivitäten geschrieben – nicht alle, aber diejenigen, die sich der rechtlosen Situation des weiblichen Geschlechts bewusst wurden und diese ändern wollten. Es gab im 19. und 20. Jahrhundert Frauenzeitungen und eigene Zeitschriften, die von den verschiedenen Frauenbildungsvereinen als Verbandsorgan bzw. Mitteilungsblatt betrieben wurden.

Verschiedene Wissenschaftler/innen haben sich in den 1990er Jahren mit Themen der Frauenbildung und Frauenbildungsgeschichte beschäftigt, z. B. Maïke Eggemann, Paul Ciupke, Karin Derichs-Kunstmann, Anne-Christel Recknagel, Ursula Schneider-Wohlfahrt, Anne Vennemann, Wiltrud Gieseke, Elisabeth de Sotelo u. a.

Selbstverständlich sind solche Studien auch abhängig vom Interesse und dem Engagement von Forscherinnen und Forschern. Die Wahrnehmung der entsprechenden Literatur liegt wiederum am Blick auf die Geschichte und vor allem daran, was als relevant angesehen wird. Für viele Jahrzehnte galt das Interesse eher der Erforschung der Arbeiterbildungsgeschichte. Es existierte mehrere Jahrzehnte ein Institut für Arbeiterbildung. Gegenwärtig richtet das Institut für soziale Bewegungen seine Aufmerksamkeit auf Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung.

Nach den Ausführungen von Maïke Eggemann konnten Frauen aufgrund des Gleichberechtigungsartikels der Weimarer Verfassung noch mehr Bildungsangebote an Volkshochschulen nutzen als zuvor. Die Teilnahmequote stieg zwischen 1919 und 1925 auf ca. 50 Prozent und hielt sich bis 1933 auf diesem Stand (Eggemann 2001: 16).

Eine exponierte Expertin für Frauenbildung in der Weimarer Republik war Carola Rosenberg-Blume, Leiterin der Frauenabteilung an der VHS Stuttgart. Sie entwickelte für die VHS Stuttgart ein eigenes Frauenbildungskonzept, das sie mit Engagement

umsetzte. Im Jahr 1931/32 gab es dafür 21.000 Belegungen. Damit war ihre Abteilung die am stärksten frequentierte. 1933 wurde Carola Rosenberg-Blume entlassen und musste emigrieren (ausführlicher dazu: Recknagel 2001).

Nach 1945 werden Frauen in der Historiographie der Erwachsenenbildung sowohl als Lernende als auch als Lehrende nicht mehr erwähnt (Eggemann 2001: 23).

In den 1970er Jahren wurde Frauenbildungsarbeit in den Volkshochschulen erneut praktiziert, fand aber kaum Eingang in die Geschichtsschreibung. Einige Forschungsberichte beschreiben die Formen der Bildungsarbeit als sehr vielfältig. Sie „reichen von offenen Frauengesprächskreisen, biographisch orientierter Bildungsarbeit über Selbstbewusstseins-Trainings bis zu Selbsterfahrungsgruppen mit unterschiedlicher Akzentuierung“ (Borst u. a. 1995: 10). Ursula Schneider-Wohlfahrt und Anne Vennemann machen darauf aufmerksam, wie breit das Frauenbildungsprogramm war und dass dies neben dem Angebot an Volkshochschulen in vielen weiteren Einrichtungen verankert war, u. a. in autonomen Frauenbildungseinrichtungen wie im Frauenbildungs- und Ferienhaus Zülpich, im Frauenbildungshaus Osteresch, im Feministischen Frauenbildungswerk Bielefeld, in der Feministischen Weiterbildung Köln und in der Frauenbildungswerkstatt Bonn (Schneider-Wohlfahrt/Vennemann 1994).

Diese wenigen Studien zur Frauenweiterbildung könnten Einblick in vergangene Verhältnisse geben, wenn sie denn wahrgenommen würden.

#### 4. Der Androzentrismus in der Wissenschaft

Wiltrud Gieseke hat 2001 in der Ringvorlesung zum Thema „Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert“ an der Universität Jena in ihrem Vortrag „Interesse an Erwachsenenbildung aus der Gender-Perspektive“ darauf hingewiesen, dass ein Maßstab einer demokratischen Entwicklung im Lande sei, „wie sich das Geschlechterverhältnis demokratisiert und welche Toleranz man Fremden gegenüber entwickelt“ (Gieseke

2001b:117). Unter der Fragestellung „Was war wesentlich?“ auf die Entwicklung im 20. Jahrhundert zurückblickend, formuliert sie, dass Frauen im zurückliegenden Jahrhundert ein durchgehend hohes Interesse an Erwachsenenbildung gezeigt hätten und dass die öffentlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen aktuell hauptsächlich von Frauen besucht werden. Doch sie konstatiert auch:

*Die Geschichte der Erwachsenenbildung ist, wie die übrige Geschichte, eine Geschichte der großen Männer, Frauen erscheinen allenfalls am Rande. Ihre Geschichte ist nur begrenzt aufgearbeitet ... (Gieseke 2001b: 118)*

Folgt man den Ausführungen von Christina von Braun und Inge Stephan im „Handbuch über Gender-Theorien“, dann hat der Ausschluss des weiblichen Geschlechts vom Wissen und der Wissenschaft wie auch sein späterer Einschluss über Gender-Codierungen System. Dazu gehört auch der Hinweis auf das Werk „Bilderwissen“ von Martin Kemp (2003), in dem im Abschnitt „Ikonen des Intellekts“ in naiver Weise formuliert wurde „wie ein Wissenschaftler (...) aussieht, sollte uns egal sein, auch wenn es sich dabei um eine Frau handelt“. Abgebildet wurden allerdings lediglich männliche Wissenschaftler (Braun/Stephan 2005:32).

Als Frauen sich für den Zugang zu Bildung, Beruf, Studium und politischen Ämtern engagierten, hatten sie als Zukunftsidee mehr Geschlechtergerechtigkeit im Blick. Das war vor 200 und vor 100 Jahren ein starkes Motiv, das auch heute noch vorhanden ist. In der Forschung und Geschichtsschreibung lässt dieses Motiv sich als vergangene Zukunft beschreiben. Die gegenwärtige Arbeit an der Disziplingeschichte sollte sich die Mühe machen, Vergangenheit neu zu entwerfen. Schließlich sollte den Frauen nicht nur eine Zukunft, sondern auch eine Vergangenheit gehören.

#### 5. Zurück in die Vergangenheit

Die Geschichte der Unterschlagung und unzureichenden Rezeption der „Erklärung

der Rechte der Frau und Bürgerin“ – 1791 von Olympe de Gouges verfasst – ist ein Beispiel für den Widerstand gegen die Gleichberechtigung von Frauen. Die Verschriftlichung der Frauenrechtserklärung entstand – so Ute Gerhard – aus der Empörung über die Versuche von Männern, Frauen um die anteiligen Erfolge an der Revolution zu bringen (Gerhard 1999: 57). Sie resümiert: „Ein Muster, das sich in der Frauengeschichte immer wiederholt“ (ebd.). Olympe de Gouges wollte die Teilhabe der Frauen an der Volksvertretung. Sie forderte Rechte für Frauen und Männer. Doch ihre Frauenrechtserklärung wurde offensichtlich in den nächsten Jahrzehnten „vergessen“.

Mit der Organisation einer Frauenbewegung im Vormärz um die 1848er-Revolution trat die Forderung nach Rechtsgleichheit erneut auf. Frauen hatten Teil an der sozialen und demokratischen Bewegung des Vormärz. Sie kämpften für das Nachholen bürgerlicher Freiheiten für Frauen, die seit der Französischen Revolution gefordert wurden. Louise Otto – als Leitfigur für diese Zeit – wurde oft mit den Worten zitiert: „Wir Frauen fordern einfach nur unser Recht, unser Menschenrecht.“ In der Tradierung wird Otto oft als einzelne dargestellt, doch die Frauenzeitung, die sie herausgab, berichtet über viele Aktivitäten von Frauengruppen, die innerhalb der demokratischen Strömung ihre Stimme erhoben (Gerhard u. a. 1980). Frauenaktivitäten im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (Lipp 1986) führten 1850 zu einem politischen Vereinsverbot, das erst 1908 wieder aufgehoben wurde.

Doch sowohl die proletarischen als auch die bürgerlichen Frauen verzichteten nicht auf Einmischung. Sie gründeten zahlreiche Bildungs- und Erwerbsvereine und umgingen damit das politische Vereinsverbot. 1865 gründete Louise Otto Peters den Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Die Frauenbewegung – so Elisabeth Zahn-Harnack als Exponentin der bürgerlichen Frauenbewegung – lebte in ihren Vereinen. Sie unterschied die karitativen und politischen Vereine, die neutrale und konfessionelle Frauenbewegung sowie die Frauenberufsbewegung (ausführlicher: Schlüter 1987:

83ff). Sie forderten z. B. den Zugang von Frauen zu weiterführenden Schulen, zum Abitur, zum Studium, zur beruflichen Ausbildung und zum Wahlrecht. Diese Zugänge wurden für das weibliche Geschlecht erst im 20. Jahrhundert geöffnet. Je nach grundsätzlicher Einstellung verstanden die Vereine sich als gemäßigt oder radikal in ihren Forderungen. Die Sozialdemokratische Partei öffnete sich erst für Frauen als Mitglieder, nachdem die männlichen Mitglieder erkannten, dass diese als Wahlhelferinnen nützlich sein könnten (Evans 1979). Gemeinsame Ziele aller Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert waren Rechtsgleichheit und Zugang zu Wissen. Nachdem diese jeweils erreicht waren, lösten sich die Vereine auf. Doch auch heute noch existieren im 19. Jahrhundert gegründete Vereine und Verbände, die für die Emanzipation von sozialen Zwängen wirken. Dazu gehört z. B. der Deutsche Verband Frau und Kultur e. V. (1896) mit 2700 Mitgliedern, aktuell organisiert in 22 Ortsgruppen. Er bietet gemäß seinem Selbstverständnis Vorträge zu Literatur, Kunst, Medizin und Geschichte – eine Aktivität, wie sie bereits in den frühen Salons üblich war. Der Verband trug in der Vergangenheit u. a. dazu bei, sich von einengenden Kleidern und Korsetts, die zu Unbeweglichkeit und Gesundheitsschäden führten, zu verabschieden ([www.verband-frau-und-kultur.de](http://www.verband-frau-und-kultur.de)).

## 6. Entwurf für eine neue Vergangenheit

Es bedarf sicherlich Mut, die Geschichte der Erwachsenenbildung neu zu entwerfen. Aber wenn Menschheitsgeschichte oder Gesellschaftsgeschichte geschrieben werden soll, geht es nicht ohne die Geschichte des weiblichen Geschlechts. Schließlich haben Frauen wie Männer um Freiheit gekämpft und den Zugang zu Wissen und zur Wissenschaft verlangt.

Da verschiedene Studien zu Frauenbewegungen vorliegen, bestehen Chancen diese zu integrieren. Neben der Arbeiterbewegung lässt sich die Arbeiterinnenbewegung darstellen (Salomon 1901). In einigen Werken, wie z. B. von Evans (1979), wird die lang-

same Einbeziehung von Frauen in die Parteiarbeit thematisiert. Zum Verhältnis von proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung liegen etliche Dokumente vor. Helene Lange und Gertrud Bäumer haben mit ihrem fünfbändigen „Handbuch zur Frauenbewegung“ (1901 bis 1915) viele Informationen zusammengetragen. Selbst die internationale Frauenbewegung wurde nicht ausgelassen. Und blickt man zurück, haben engagierte Frauen Initiativen gestartet, die anfangen, Mädchen und Frauen Berufsaussichten zu eröffnen, aber schließlich dazu führten, dass diese Organisationen in staatliche übernommen wurden. Ein wichtiges Beispiel sind die Auskunftsstellen für Frauenberufe (Schlüter 1987).

Geht es um den Zugang zu Bildung, Ausbildung, Studium und qualifizierten Berufen, stehen das Bildungs- und Ausbildungssystem und sein Berechtigungswesen im Mittelpunkt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts fand eine Ausdifferenzierung und Systembildung statt, die verdeutlicht, dass Berechtigungen im Bildungs- und Ausbildungswesen dazu dienten, die potenzielle Konkurrenz von Frauen gegenüber Männern zu regulieren (Schlüter 1999).

Ein theoretischer Ansatz hierfür könnte Educational Governance sein – mit der Konzeption von Akteur und Gruppe. Parteien, Gewerkschaften, Vereine und Verbände waren auch in früheren Jahrhunderten bereits bestehende Organisationsformen. Sie stellten im 19. Jahrhundert eine Teilöffentlichkeit dar. Und als solche waren sie elementare Formen gesellschaftlicher Willensbildung. Die Frauenbewegung lebte in ihren eigenen Vereinen, da Frauen von den Organen der politischen Öffentlichkeit lange ausgeschlossen waren. Lediglich Petitionen durften sie einreichen, die in den Parlamenten entsprechend behandelt werden konnten. Hervorragende Akteurinnen als Impulsgeberinnen für demokratische Bewegungen sind vorhanden. Denn schon jetzt lässt sich als These formulieren, dass die

**Bitte DAB-  
Mitgliedsbeitrag (85 €)  
nicht vergessen!**

Konkurrenz zwischen den Ansprüchen der Geschlechter auf Zugang und Teilhabe über Organisationen gesteuert wurde.

## 7. Ausblick

Frauen haben gegen Ausgrenzungen jeglicher Art gekämpft. Sie forderten explizit seit der Französischen Revolution die Anwendung des Menschenrechts für sich. Sie trugen die demokratischen Bewegungen mit und wurden trotzdem vergessen bzw. ausgeschlossen. Ihre Aktivitäten erstreckten sich auf mehr als zwei Jahrhunderte Kampf für Emanzipation aus einschränkenden Verhältnissen und Anerkennung ihrer Rechte. Daher gehören die Frauenbewegungen der letzten Jahrhunderte zur Disziplingeschichte der Erwachsenenbildung. Frauen haben eine Vergangenheit, auf die sie selbstbewusst zurückblicken können. Dies sollte auch tradiert werden.

*Prof. Dr. Anne Schlüter,  
Mitglied im DAB-Förderausschuss*

### Literatur

- Allmendinger, Jutta (2009): Frauen auf dem Sprung. Wie junge Frauen heute leben wollen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Arnold, Rolf/Nuissl, Ekkehard/Rohs, Matthias (2017): Erwachsenenbildung. Eine Einführung in Grundlagen, Probleme und Perspektiven. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Borst, Eva/Maul, Bärbel/Meueler, Erhard (1995): Frauenbildungsarbeit in Rheinland-Pfalz. Ein Forschungsbericht. Mainz: Schriftenreihe Bd.29 des Pädagogischen Instituts der Universität Mainz.
- Braun, Christina von/Stephan, Inge (2005) (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln: Böhlau, 2. Aufl. 2009.
- Ciupke, Paul/Derichs-Kunstmann, Karin (2001) (Hrsg.): Zwischen Emanzipation und 'besonderer Kulturaufgabe der Frau'. Frauenbildung in der Geschichte der Erwachsenenbildung. Essen: Klartext Verlag.
- Dinkelaker, Jörg/Hippel, Aiga von (2015) (Hrsg.): Erwachsenenbildung in Grundbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eggemann, Maike (2001): Die Frau in der Volksbildung 1919–1933. Fünf Thesen zur Entwicklung und Bedeutung. In: Ciupke/Derichs-Kunstmann (2001), S. 14–24.
- Evans, Richard J. (1979): Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich. Berlin, Bonn: Dietz
- Felden, Heide von (2015): Bildung. In: Dinkelaker, Jörg/Hippel, Aiga von Gerhard, Ute u.a. (1979) (Hrsg.): „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“. Die Frauen-Zeitung von Louise Otto. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Gerhard, Ute (1999): Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht. München: C.H. Beck.
- Gieseke, Wiltrud (1995): Geschlechterverhältnis und Weiterbildung. In: Wiltrud Gieseke u.a., Erwachsenenbildung als Frauenbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 9–44.
- Gieseke, Wiltrud (2001a) (Hrsg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske & Budrich.
- Gieseke, Wiltrud (2001b): Interesse an Erwachsenenbildung aus der Gender-Perspektive. Ein tabuiertes Thema. In: Friedenthal-Haase, Martha (2001) (Hrsg.): Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert – Was war wesentlich? Beiträge zu einer Ringvorlesung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. München, Mering: Rainer Hampp Verlag, S. 117–138.
- Hippel, Aiga von u. a.: Adressaten-, Teilnehmer- und Zielgruppenforschung in der Erwachsenenbildung. In: Tippelt, Rudolf/Hippel, Aiga von (2018) (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Akt. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 1131–1147.
- Lange, Helene/Bäumer, Gertrud (1901 bis 1915) (Hrsg.): Handbuch der Frauenbewegung. Fünf Bände. Nachdruck 1980. Weinheim, Basel: Beltz.
- Lipp, Carola (1986): Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49. In: Dies. (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Moos & Baden-Baden: Elster Verlag, S. 270–307.
- Nolda, Sigrid (2008): Einführung in die Theorie der Erwachsenenbildung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Recknagel, Anne-Christel (2001): Carola Rosenberg-Blume. Initiatorin zukunftsweisender Frauenbildungsarbeit an der VHS Stuttgart. In: Ciupke/ Derichs-Kunstmann (2001), S. 40–55.
- Salomon, Alice (1901): Die Arbeiterinnenbewegung. In: Lange /Bäumer (Hrsg.): Handbuch der Frauenbewegung. II. Teil: Frauenbewegung und soziale Frauenthätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten. S. 205–257. Nachdruck der Original-Ausgabe Weinheim, Basel: Beltz 1980.
- Schlüter, Anne (1987) Neue Hüte – alte Hüte? Gewerbliche Berufsbildung für Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Zur Geschichte ihrer Institutionalisierung. Düsseldorf: Schwann.
- Schlüter, Anne (1999): Die Anfänge des Mädchenschulwesens – oder: Öffentliche versus private Bildung für Mädchen im 19. Jahrhundert. In: Arnold, Udo/Meyers, Peter/ Schmidt, Uta C. (Hrsg.): Stationen eines Hochschullebens. Festschrift für Annette Kuhn. Dortmund: edition ebersbach, S. 330–346.
- Schlüter, Anne (2004): Gender in der Erwachsenenbildung. In: Glaser, Edith/Klika, Dorle/Prenge, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 502–515.
- Schlüter, Anne (2019): Bildung als Domäne des weiblichen Geschlechts. Gleichstellung und Erwachsenenbildung. In: Erwachsenenbildung 2/2019, S. 52–55.
- Schneider-Wohlfart, Ursula/Vennemann, Anne (1994): Programmangebote der Frauenbildungsarbeit an Volkshochschulen und autonomen Frauenbildungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen – Eine Programmanalyse. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung Nr. 34, S. 57–67.
- Schrader, Josef/Rossmann, Ernst-Dieter (2019): Erzählungen zur Geschichte der Volkshochschule. In: Dies. (Hrsg.): 100 Jahre Volkshochschulen. Geschichten ihres Alltags. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 10–21.
- Seitter, Wolfgang (2000): Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung. Bielefeld: Bertelsmann.
- Siebert, Horst (1979): Wissenschaft und Erfahrungswissen in der Erwachsenenbildung. Paderborn u. a.: Schöningh.
- Sotelo, Elisabeth de (2000) (Hrsg.): Frauenweiterbildung. Innovative Bildungstheorien und kritische Anwendungen. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Tietgens, Hans (1981): Einführung in die Erwachsenenbildung. München: Juventa.
- Tippelt, Rudolf/Hippel, Aiga von (2018) (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Wiesbaden: Springer VS.
- Tippelt, Rudolf/Lindemann, Barbara (2018): Institutionenforschung in der Erwachsenen-/Weiterbildung. In: Tippelt/Hippel, S. 521–542.
- Wittpoth, Jürgen (2013): Einführung in die Erwachsenenbildung. 4. Aufl. Opladen, Toronto: Barbara Budrich Verlag.

*Der Aufsatz ist als Erstveröffentlichung erschienen in der Dokumentation der Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Halle 2019, die unter dem Titel „Vergangene Zukünfte – neue Vergangenheiten. Geschichte und Geschichtlichkeit der Erwachsenenbildung“ im Barbara Budrich Verlag 2020 publiziert wurde. Herausgeber\*innen sind Olaf Dörmer, Anke Grotlüschen, Bernd Käpplinger, Gabriele Molzenberger und Jörg Dinkelaker.*

**www.dab-ev.org • info@dab-ev.org**

# Feminismus – für alle!

Von Dorothee Stender

Feminismus für alle (?) – unter dem oben genannten Titel (mit Ausrufungszeichen) hatte die Gleichstellungsstelle der Stadt Essen, in deren Arbeitskreis ich den DAB Essen vertrete, zu einer Tagung zum Internationalen Frauentag eingeladen. In Zusammenarbeit mit dem Büro für Europaangelegenheiten, Internationales und nachhaltige Entwicklung wurde in einem spannenden Vortrag von Julia Korbik den Fragen – was bedeutet Feminismus für uns heute; wer braucht Feminismus; sollte man sich noch für Gleichberechtigung engagieren – nachgegangen. Die Referentin ließ keinen Zweifel daran, dass Europa und auch die Nationalstaaten immer noch eine Auseinandersetzung mit dem Feminismus braucht.

Nach ihren Ausführungen ist in keinem europäischen Land die Gleichberechtigung von Frauen und Männern erreicht worden. Die Begriffe „Gleichstellung“ und „Gleichberechtigung“ wurden von Julia Korbik nach meiner Wahrnehmung synonym gebraucht. Laut Duden bezeichnet Gleichberechtigung „die Gleichheit verschiedener Rechtssubjekte in einem bestimmten Rechtssystem“. Die Gleichstellung dagegen bezeichnet hiernach „Maßnahmen der Angleichung der Lebenssituation von im Prinzip gleichberechtigten heterogenen Bevölkerungsgruppen wie z. B. Gleichberechtigung von Frau und Mann“, von behinderten und nicht-behinderten Menschen etc. In der UN-Menschenrechtskonvention ist die Gleichstellung der Geschlechter mit „alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ fest verankert und bildet damit die Basis der noch erforderlichen Anstrengungen, diesem Grundsatz zu genügen.

Julia Korbik hatte in dem Projekt „Sisters of Europe“ mitgearbeitet, in dem 17, wie sie sagt „inspirierende“ Frauen aus verschiedenen Ländern Europas interviewt wurden

zu Fragen der Gleichberechtigung. Alle beschreiben sie, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, als mangelhaft. Die Ausprägung ist in Finnland eine andere als zum Beispiel in Deutschland, trotzdem und deshalb braucht Europa nach wie vor den Feminismus. Für Korbik ist Feminismus die Überzeugung „dass alle Menschen die gleichen Freiheiten und Rechte haben“. Damit meint sie also nicht nur das Geschlecht, sondern alle Kategorien der verschiedenen möglichen Benachteiligungsformen.

In der Europäischen Union wird in jedem Jahr der Stand der Gleichberechtigung gemessen in Form des Gender Equality Index. In den letzten zehn Jahren hat er sich von 62,3 auf 66,2 Punkte von möglichen 100 Punkten verbessert. Immerhin, 4 Punkte mehr! Es ist gewiss spannend zu erfahren, wie er sich in der Coronapandemie weiterentwickelt hat. Alice Schwarzer hat jüngst der Deutschen Presse Agentur gegenüber geäußert, „dass Frauen die großen Verliererinnen der Corona-Pandemie“ seien und eine „Retraditionalisierung der Geschlechterrollen“ bereits in vollem Gang sei. Care-Arbeit liegt überwiegend in Frauenhand. EU-weit widmen sich 58 Prozent der Frauen unentgeltlich der Kindererziehung, 62 Prozent haben die Pflege und Betreuung von älteren Menschen und Menschen mit Behinderung übernommen. Dagegen erleben 33 Prozent der Mädchen ab dem 15. Lebensjahr und Frauen Gewalt in Form von häuslicher, körperlicher, sexualisierter und/oder psychischer Gewalt.

Die Partizipation und Repräsentation von Frauen in den nationalen Parlamenten der EU sind, mit 12 bis 47 Prozent sehr unterschiedlich ausgeprägt. Im EU-Mittel liegt der Wert bei 29 Prozent. Allerdings wird in keinem Land dem Gleichheitsgrundsatz – betrachtet man Hautfarbe, sexuelle Orientierung etc. Genüge getan. Obwohl im Laufe der Jahre verschiedenste Rechtsnor-

men in dieser Sache erlassen wurden. Schon 1957 wurde im Artikel 119 des Vertrages von Rom der Grundsatz des gleichen Entgelts für Frauen und Männer bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit verankert. Auch in Deutschland sind wir hiervon noch weit entfernt, wenn man bedenkt, dass der Unterschied hier mit bis zu 16 Prozent angegeben wird.

Bemerkenswert ist auch, dass die EU unter den 17 globalen Zielen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen die nachhaltige Entwicklung der Geschlechtergerechtigkeit verankert hat. Damit konnte die Geschlechtergleichstellung als Querschnittsthema Eingang in alle Abkommen und Konsultationsverfahren finden.

Daraus leiten sich auch konkrete Rechtsvorschriften in den Ländern ab, wie z.B. Mindestnormen für den Mutterschaftsurlaub, Elternzeit, flexiblere Arbeitszeit im Sinne der Beschäftigten, Schutzvorschriften für Opfer von häuslicher Gewalt und die Nachverfolgung der als Straftat eingestuft Formen der häuslichen Gewalt inkl. Stalking.

Miteinbezogen in diese Schutzvorschriften sind immer auch die Kinder der Opfer. Die Reihe der konkreten Rechtsvorschriften, die auf Initiative der EU in den Mitgliedsstaaten geschaffen wurden, ließe sich natürlich noch erheblich erweitern. Trotzdem liegt der Gender Equality Index europaweit nur bei 66,2 von 100 Punkten.

Die EU ist auf die Kooperation und den politischen Willen der Mitgliedsstaaten angewiesen. Wir alle haben nun gewiss Länder wie Polen, Ungarn, Malta, Zypern etc. vor Augen, die sich ihren Lobby-Gruppen verpflichtet fühlen und/oder sich wirtschaftlich, gesellschaftlich nicht in der Lage sehen, ein Mehr an Gleichberechtigung umzusetzen. Zudem verstärkt sich die Befürchtung – zumindest bei der Autorin – dass Rechts-

konservative in den Gesellschaften und einzelnen Parlamenten immer größeren Einfluss gewinnen. Im EU-Parlament bilden sie bereits die fünftgrößte Fraktion. Die Gefahr, das Erreichte geschwächt und weitere Fortschritte verhindert werden, ist größer geworden, letztendlich auch durch die Corona-Pandemie und deren Beschränkungen. Die EU hat – und tut dies auch heute noch – Anreize und Strukturen geschaffen, die in nationales Recht übergehen müssen. Deshalb müssen wir alle auch politisch tätig sein, um z.B. den Frauenanteil in den Vertretungen der Kreise, Städte und Gemeinden von nur etwa 24 Prozent zu erhöhen, denn alle Vertretungen sind hier bei uns dem zivilgesellschaftlichen Input verpflichtet. Im 17. Landtag NRW sind immerhin insgesamt 27,6 Prozent der Delegierten weiblich, wobei die Unterschiede in den einzelnen Fraktionen erheblich sind. Michelle Williams, eine amerikanische Schauspielerin, \*09.09.1980 in Montana, sagt „Also Frauen, von 18 bis 118 Jahren, wenn die Zeit zum Wählen gekommen ist, bitte tun Sie es in ihrem eigenen Interesse. Das ist genau das, was Männer seit Jahren tun. Und deshalb sieht die Welt ihnen so ähnlich.“

Und trotzdem und gerade deshalb müssen und sollen die Männer „mit im Boot sitzen“ und natürlich auch in die Pflicht genommen werden, wenn es darum geht, das Ziel der Gleichberechtigung aller Menschen zu erreichen. Wir Frauen müssen uns auch von den gängigen Rollenbildern des starken Mannes, der den Hauptanteil des Lebensunterhaltes bestreitet, verabschieden und ihm eine große Breite an Rollen zutrauen. Auch die Rolle der Frau sollte in den Blick genommen werden, denn die Form und der Grad der Benachteiligung einer Frau ist



*Fischbowl-Diskussion, v.l. Julia Korbik und Prof. Dr. Anja Seng*

von Herkunft, Bildungsstand, sexueller Orientierung, Hautfarbe etc. abhängig. Es gibt also nicht die Benachteiligung der Frau, sondern sehr viele Formen der Ungleichbehandlung behindern die Erreichung des Gleichstellungsgrundsatzes. Trotzdem müssen wir als Gruppe gemeinsam für mehr Feminismus eintreten, uns nicht vereinzeln lassen, denn damit können strukturelle Probleme wie zum Beispiel Beteiligung in den Parlamenten, fehlende Karriereläufe in individuelle Probleme als persönliches Versagen umdefiniert werden. Denken wir an Spanien, wo im Jahr 2018 mehr als 5,3 Millionen Frauen auf die Straße gingen unter dem Motto „Wenn Frauen streiken, steht die Welt still“. Denken wir an die sehr mutigen Frauen in Belarus. Swetlana Tichanowskaja sagt in einem Interview der Zeitschrift „Die Zeit“ vom 08.10.2020 „Ich selbst bin nur ein kleiner Käfer gegen Lukaschenkos riesige Repressionsmaschine. Niemand kann allein etwas dagegen tun.“

Die Belarussen haben an mich geglaubt, weil ich für sie zu einem Symbol geworden bin. Sie haben gesehen: Wenn sie das kann, dann kann ich es auch.“ Und weiter zur Rolle der Frauen ... „Totales Patriarchat. ... In der jetzigen Revolution – oder Evolution, wie wir sagen – sind wir gleich, Männer und Frauen. Und in der Zukunft werden wir es vielleicht bleiben“.

In diesem Sinne ist es entscheidend, dass die EU und die deutschen Parlamente ihrer Verpflichtung zur Gleichstellung nachkommen und Feminismus befördern, indem sie Frauenrechte als zentralen Wert immer wieder in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen.

*Dorothee Stender,  
DAB-DUS Gruppe Düsseldorf,  
Vorsitzende*

**Auch im Jahr 2021 wird der Förderausschuss  
des Deutschen Akademikerinnenbundes junge Wissenschaftlerinnen  
bei der Drucklegung Ihrer Dissertation finanziell unterstützen.**

Die **Bewerbungsfrist ist der 15.04.2021** (Eingang des Antrages).

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen  
finden Sie unter: <https://www.dab-ev.org/de/wer-wir-sind/DAB-Foerderausschuss.php>

# Wie und ob sich Zeit physikalisch verstehen lässt.

## Ein kleiner Streifzug quer durch die Physik

Von Grit Kalies

Seit Urzeiten denkt der Mensch über das Wesen der Zeit nach. Warum gibt es nur die Richtung *Vergangenheit* → *Gegenwart* → *Zukunft*? Lässt sich das Ganze nicht auch mal umdrehen? Warum sind Prozesse irreversibel? Wodurch entsteht der „Zeitpfeil“? Können wir in die Vergangenheit zurückreisen oder uns geschickt in die Zukunft katapultieren? Warum müssen wir altern und sterben? Müssen wir?

Das wohl bekannteste Zitat zum Wesen der Zeit stammt von Aurelius Augustinus: „Was ist also Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich’s; will ich’s aber einem Fragenden erklären, weiß ich’s nicht.“<sup>1</sup>

Der Ausspruch ist so beliebt, weil er etwas Allgemeingültiges ausdrückt: Dass jeder Mensch bereits ein intuitives Verständnis dafür entwickelt hat, dass alles vergänglich ist. Dieses Verständnis ist in seiner eigenen und in der Erfahrung von Generationen begründet. Alles wandelt sich. Steine zerbröseln. Metalle rosten. Das Urkilogramm in Paris ist leichter geworden, wenngleich es sich um eine inerte Platin-Iridium-Legierung handeln sollte. Auf Schritt und Tritt begegnet uns Veränderung. „Denn alles was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht.“ *Panta rhei*. Niemand steigt zweimal (als derselbe) in den gleichen Fluss. Und so weiter.

Das weiß man einfach. Das wussten schon die alten Griechen. Doch lässt sich diese Erfahrungstatsache auch erklären?

Aurelius Augustinus konnte es nicht. Kann es die moderne Physik? Oft kann sie die Richtung der Zeit nicht einmal beschreiben, geschweige denn erklären. Wenngleich die Debatte um den Zeitbegriff der Physik seit über hundert Jahren (zum Teil sehr emotional) geführt wird, wurde hier bisher kein Konsens erzielt. Es gibt heute verschie-

dene physikalische Theorien, die auf ihrem Gebiet jeweils einige Erfolge verbuchen, doch miteinander unvereinbar sind, da ihre Grundannahmen zur Naturbeschreibung divergieren.

So beschreiben etwa die Quantentheorie (die Theorie der Elementarteilchen, also des ganz Kleinen) und die Allgemeine Relativitätstheorie (die Theorie der Gravitation und des Universums, also des ganz Großen) jeden Prozess als reversibel. In diesen Theorien existiert eine **Zeit-Symmetrie** ohne Zeitpfeil. Zugleich wird postuliert, dass die Energie eines Körpers vollständig durch dessen Masse erfasst wird (**Energie-Masse-Äquivalenz**) (vgl. Abb. 1), womit Materie energetisch auf Masse reduziert wird. Die Thermodynamik hingegen beschreibt eine **Zeit-Asymmetrie**. Hier hat ein Körper neben der Masse weitere energetische Eigenschaften, wie z. B. ein Volumen und eine Grenzfläche (**Energie-Materie-Äquivalenz**).<sup>2</sup>

Weil es nur *eine Natur* gibt, sollte die Sprache einer Naturwissenschaft, d.h. ihr

mathematisches Formelwerk und die Interpretation ihrer Begriffe, eigentlich einheitlich sein. Dennoch ist die moderne Physik von einem vereinheitlichten Naturverständnis heute weiter entfernt denn je. Dies betrifft nicht nur die Sonderrolle der Thermodynamik, sondern auch die Unvereinbarkeit der Theorien auf der linken Seite von **Abb. 1** untereinander.

Die Bemühungen, die Quantentheorie mit der Allgemeinen Relativitätstheorie (ART) mittels Theorien der *Quantengravitation* (Stringtheorie, Schleifen-Quantengravitation, kausale dynamische Triangulation) zu verbinden, sind seit Jahrzehnten erfolglos geblieben<sup>3</sup> (s. **Abb. 2**). Das bedeutet, dass auch die Standardmodelle der Teilchenphysik und der Kosmologie auseinanderklaffen und unser Verständnis von Mikro- und Makrokosmos nach wie vor gespalten ist. Es gibt Tausende von Büchern über *Quantengravitation*, *relativistische Thermodynamik* und *Quantenthermodynamik*, doch die grundlegenden Probleme sind ungelöst geblieben. Die statistische

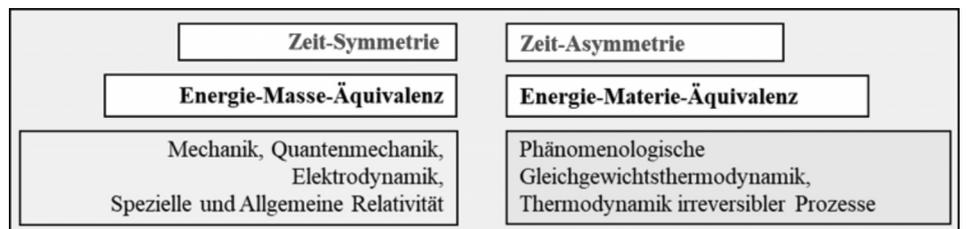


Abb. 1: Kein Konsens im Zeit- und Massebegriff physikalischer Theorien.

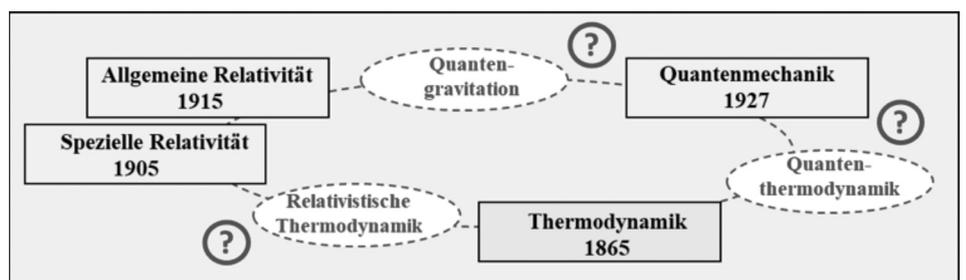


Abb. 2: Fehlende Verknüpfungen zwischen den Theorien der Physik.

Mechanik wird als Verbindung der Quantenmechanik mit der Thermodynamik vorgeschlagen, kann aber die Irreversibilität von Prozessen nicht erklären, was als „Paradox der Zeit“ bezeichnet wird.<sup>4</sup>

Einerseits wächst das Detailwissen, da verfeinerte Experimente durchgeführt werden können. Andererseits, oder gerade deswegen, befindet sich die moderne Physik in einer tiefen ideologischen Krise. Viele empirische Ergebnisse wie die oszillierende Masse von Neutrinos, die Masse der Nukleonen, die elektrische und magnetische Polarisierbarkeit des sogenannten Vakuums, die Bewegung von Galaxien oder die Nicht-Konstanz der Hubble-Konstante lassen sich mit den bestehenden Modellen weder beschreiben noch erklären. Immer offener wird eingestanden, dass das Standardmodell der Teilchenphysik in einer Sackgasse steckt:

„Nun sind die Teilchenphysiker in einer Situation, die sie im Vorfeld der LHC-Experimente ein wenig verstohlen als Alptraum-Szenario bezeichneten: [...] Für die meisten Forscher wirkt es jedenfalls so, als sei man 30 Jahre lang einem Phantom hinterhergelaufen.“<sup>5</sup>

Ähnlich fasste das schon 1993 der Physik-Nobelpreisträger Steven Weinberg in Worte: „Aus der Verschmelzung von Relativitätstheorie und Quantenmechanik entstand ein neues Weltbild, in dem die Materie ihre zentrale Rolle eingebüßt hat. Ihren Platz nehmen jetzt Symmetrieprinzipien ein, von denen einige im gegenwärtigen Zustand des Universums unseren Blicken entzogen sind. [...] Doch nun kommen wir nicht mehr voran. Seit Mitte der siebziger Jahre erleben wir den Abschnitt in der Geschichte der modernen Physik, der uns am meisten blockierte.“<sup>6</sup>

Es wird nach Lösungen jenseits der Standardmodelle gesucht, doch deren essentielle Grundlagen werden nur bedingt in Frage gestellt. Eine dieser absoluten Grundlagen ist die vollkommene **Energie-Masse-Äquivalenz** (vgl. **Abb. 1**), die Albert Einstein in seiner Speziellen Relativitätstheorie (SRT) postulierte. Sie zementiert das mechanistische Weltbild in Physik und Philosophie,

welches der populäre Wissenschaftsphilosoph Michael Esfeld als „minimalistische Ontologie“ präsentiert:

„Je weiter die Zerlegung fortschreitet, desto mehr verlieren die Objekte an individuellen Eigenschaften. Diese Entwicklung zu Ende gedacht, wäre die Welt als eine sehr große Menge von ausdehnungslosen „Punktteilchen“ zu beschreiben.“<sup>7</sup>

Im mechanischen Atomismus, in Punktteilchentheorien, die Materie auf Masse und Impuls reduzieren, in der kinetischen Gastheorie usw. können lediglich *reversible Lageänderungen* von Teilchen beschrieben werden. Die moderne mathematische Physik kennt das Werden nicht.

Neuere Arbeiten legen nahe, die Thermodynamik wieder in die Fundamentalphysik zu integrieren und den 2. Hauptsatz der Thermodynamik als ein fundamentales Naturgesetz zu verstehen.<sup>8</sup> Gibt man den reduzierten Materiebegriff der SRT auf, lässt sich *physikalisch* beschreiben, was die Erfahrung zeigt: dass der Wandel das einzig Ewige ist, weil es nur einen Prozess in der niemals endenden Zeit gibt: die permanente Um- und Neuorganisation der Materie, die Veränderung der *Qualität* der Energie – ohne Anfang (*big bang*) oder Ende (*Wärmetod*) des Universums.

Während die orthodoxe Kopenhagener Deutung der Quantenmechanik<sup>9</sup> keine anschauliche Deutung der Eigenschaften der Elementarteilchen zulässt, lässt sich eine Brücke zwischen Mikro- und Makrokosmos bauen: eine realistische *Quantenthermodynamik*, in der das Werden und Vergehen von Elementarteilchen beschrieben werden kann, wie es Ilya Prigogine und die Brüsseler Schule bereits 1979 forderten:

„Aber der gesamte Begriff der ‚Elementarteilchen‘ muss neu überdacht werden! [...] Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei dieser Konstruktion das ‚Werden‘, d. h. die Beteiligung der Teilchen an der Entwicklung der physikalischen Welt, eine wesentliche Rolle spielen wird.“<sup>10</sup>

Der Weg dahin ist geebnet durch Arbeiten von Erwin Schrödinger, Louis de Broglie, Paul Ehrenfest, David Bohm, Jean-Pierre Vigié u. a.<sup>11</sup>, die eine realistische und de-

terministische Interpretation der Quantenmechanik vorgeschlagen haben, die sogenannte Bohm-De Broglie Theorie. Er ist zugleich geebnet durch Arbeiten von William Thomson, Hendrik Antoon Lorentz, Henri Poincaré, Walther Nernst, Christian Jooß u. a.<sup>12</sup>, die zu einer nicht-mechanistischen dialektischen Äther-Theorie führen.

Man könnte die Zeit jetzt physikalisch erklären. Es könnte eine anschauliche und verständliche Physik geben, würde man der Materie wieder ihre zentrale Rolle zuweisen und das Primat der Geometrie und Symmetrien aufgeben. – Wären da nicht die Träume von Zeitreisen und Wurmlöchern, die Illusionen von schwingenden Raumzeiten. Wären da nicht Tausende von theoretischen Physikern, die ihr Lebenswerk auf Ideen wie diese gegründet haben und weiter gründen. Wären da nicht festgelegte Überzeugungen.

*Prof. Dr. Grit Kalies,  
Mitglied DAB-Regionalgruppe Dresden*

<sup>1</sup> P.C. Aichelburg (Hg.): Zeit im Wandel der Zeit. Facetten der Physik 23, Vieweg & Teubner, Wiesbaden, 1988, S. 41.

<sup>2</sup> G. Kalies: Matter-Energy Equivalence, Z. Phys. Chem. 234 (2020) 1567–1602.

<sup>3</sup> A. Barrau, Comptes Rendus Phys. 18 (2017) 189–199.

<sup>4</sup> I. Prigogine, I. Stengers: Das Paradox der Zeit, Piper, München, Zürich (1993).

<sup>5</sup> R. Gast: Teilchenphysik. Trügerische Eleganz, Spektr. Wissenschaft 11 (2018) 14–22.

<sup>6</sup> S. Weinberg: Der Traum von der Einheit des Universums, Bertelsmann, München (1993), S. 11.

<sup>7</sup> M. Esfeld: Erkenntnistheorie. Wissenschaft, Erkenntnis und ihre Grenzen, Spektr. Wiss. 8 (2017) 12–18.

<sup>8</sup> G. Kalies: Vom Energieinhalt ruhender Körper, De Gruyter, Berlin (2019); G. Kalies: A solution of the time paradox of physics, Z. Phys. Chem. (2020) DOI: 10.1515/zpch-2020-1659.

<sup>9</sup> W. Heisenberg, Z. Phys. 43 (1927) 172–198; N. Bohr, Nature 121 (1928) 580–590.

<sup>10</sup> I. Prigogine: Vom Sein zum Werden: Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften, Piper, München, Zürich (1980) (1st edition 1979), S. 207.

<sup>11</sup> D. Bohm, J.-P. Vigié, Phys. Rev. 96 (1954) 208–2016; L. de Broglie: Einführung in die Theorie der Elementarteilchen, Verlag G. Braun, Karlsruhe (1965); D. Bohm, B.J. Hiley: The Undivided Universe. An ontological interpretation of quantum theory, Routledge, London, New York (1993).

<sup>12</sup> H.A. Lorentz: The Theory of Electrons, B.G. Teubner, Leipzig (1916), W. Nernst, Verh. Deutsch. Phys. Gesellschaft 18 (1916) 83–116; G.E. Volovik: The Universe in a Helium Droplet, Oxford Science Publ. (2003); Ch. Jooss: Self-organization of matter, De Gruyter, Berlin (2020).

# Biochemikerin trifft Mikrobiologin

Von Brigitte Osterath, Eliza Leusmann, Frauke Zbikowski

*Die Französin Emmanuelle Charpentier und die US-Amerikanerin Jennifer A. Doudna haben das Crispr-Cas-System erforscht und zu einem universell einsetzbaren Gentechnikwerkzeug weiterentwickelt. Dafür erhalten sie nun den Chemienobelpreis. Schlüssel zum Erfolg war die Kooperation zwischen zwei Frauen, die ihre Fachgebiete zusammenfügten.*

Als Stockholm anrief, schlief Jennifer Doudna tief und fest. Es war 2 Uhr nachts im kalifornischen Berkeley, und sie hatte ihr Telefon am Abend stummgestellt. „An die Nobelpreise hatte ich gar nicht mehr gedacht“, erzählt sie später. Um 2:53 Uhr wurde sie dann doch vom Vibrieren ihres Handys wach – eine Nature-Reporterin fragte, ob sie einen Kommentar zum Chemienobelpreis abgeben könne. Jennifer Doudna antwortet: „Ja, klar, wer hat ihn denn bekommen?“

Diese Geschichte erzählt die Biochemikerin, als sie wenige Stunden später strahlend vor den Kameras in der University of California in Berkeley sitzt und eine Online-Presskonferenz gibt. Aus Stockholm hatte man ihr inzwischen bestätigt, was sie schon anderweitig erfahren hatte. „Ich war froh, dass die anderen nicht nur Spaß gemacht hatten“, sagt sie und lacht.

In Berlin war es 10:59 Uhr, als die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften anrief – auch Emmanuelle Charpentier kann später die Uhrzeit minutengenau wiedergeben. Die Mikrobiologin arbeitete gerade an ihrem Schreibtisch in der Max-Planck-Forschungsstelle für die Wissenschaft der Pathogene. „Ich war sehr emotional“, erzählt sie später der Presse. Man habe ihr zwar immer gesagt, dass sie eines Tages den Nobelpreis bekommen würde, aber „es ist dann doch etwas anderes, wenn es wirklich passiert.“

Im Gegensatz zu Doudna, die ihre gesamte Pressekonferenz hindurch strahlt und lacht, gibt Charpentier sich bedacht und sachlich. Sie nutzt die Gelegenheit, die Dinge auszuführen, die ihr am Herzen liegen: wie wichtig gerade in der heutigen Zeit mikrobiologische Grundlagenforschung

ist und eine gute Finanzierung von Wissenschaft allgemein. Doch als ein Journalist sie nach ihrem Wohn- und Arbeitsort Berlin fragt, antwortet sie lachend: „Berlin ist wie Crispr-Cas: immer in der Entwicklung. Allerdings entwickelt sich Berlin nicht so schnell wie Crispr-Cas.“

## Immer auf dem Weg

Berlin ist nach Paris, New York, Memphis, Wien, Umeå und Braunschweig die siebte Stadt, in der Emmanuelle Charpentier zuhause ist. Schweizer Medien haben sie als „Wanderratte“ bezeichnet: In jeder Stadt und jedem Institut musste sich die Französin von Neuem ihr Labor aufbauen. Aber „sie ist so einfallsreich, sie könnte auch auf einer einsamen Insel ein Labor errichten“, formulierte es Patrice Courvalin, ihr Doktorvater am Institut Pasteur in Paris, in einem Gespräch mit Nature im Jahr 2016.<sup>1)</sup>

Charpentier wuchs in einer kleineren Gemeinde im Großraum Paris auf. Sie spielte mit Begeisterung Klavier und tanzte Ballett, doch beruflich wollte sie stets die Medizin voranbringen. Sie studierte Biologie in Paris und machte ihre Doktorarbeit am nahegelegenen Institut Pasteur, einem der führenden Grundlagenforschungszentren für Biologie und Medizin.

Für ihren Postdoc ging sie an die Rockefeller University in New York City, wo sie sich zunächst mit *Streptococcus pneumoniae* beschäftigte, einem Erreger, der Nasennebenhöhlen-, Mittelohr- und Lungenentzündung auslöst. Später erforschte sie an der New York University School of Medicine Säugetierzellen und deren Genetik. Kollegen von ihr beschreiben sie als emsig, bescheiden und detailgenau. „Sie ist wie

ein Hund mit einem Knochen“, sagte Courvalin.<sup>1)</sup>

## Erster Kontakt mit Crispr

Auf das Thema, mit dem ihr Name für immer verbunden bleiben wird, stieß Charpentier zu Beginn der 2000er Jahre an der Universität Wien. Dort erforschte sie nach ihrer Zeit in den USA, wie die biochemischen Stoffwechselwege in Bakterien reguliert sind. Ihr Hauptuntersuchungsobjekt war das Bakterium *Streptococcus pyogenes*, Verursacher von Scharlach und eitriger Mandelentzündung.

Zu der Zeit waren Forscher erstmals auf kurze RNA-Moleküle (small RNA molecules) aufmerksam geworden und deren Bedeutung bei der Regulierung von Genen. Von Crispr sprach damals hingegen noch niemand: Nur eine Handvoll Mikrobiologen widmete sich dem neu entdeckten eigenartigen Stück DNA im Genom einiger Bakterien, das diesen dabei hilft, sich gegen Viren zu verteidigen. Auch dabei waren kurze RNA-Moleküle im Spiel.

Der Molekularbiologe und Genetiker Krzysztof Chylinski war ab dem Jahr 2008 Doktorand bei Charpentier an der Universität Wien in ihrem Crispr-Projekt. Inzwischen war klar, dass das eine heiße Sache werden könnte, erzählt er. „Es gab sehr viel Konkurrenz, und ich wusste, dass immer schon jemand anders daran arbeitete, woran ich selber gerade saß.“

Umso mehr schätzte Chylinski die Betreuung durch Emmanuelle Charpentier. „Sie war immer flexibel und offen für neue Möglichkeiten. Wenn wir auf etwas Vielversprechendes stießen, sagte sie stets: ‚Lass uns dem nachgehen!‘“ Besonders bewun-

dert er den hohen Standard, den sie an die Wissenschaft stellt: „Was auch immer wir veröffentlichen wollten, wir mussten uns 100-prozentig sicher sein, dass alles korrekt war. Alles musste dreimal gegengecheckt werden.“

Die längste Zeit seiner Doktorarbeit kommunizierte Chylinski mit Charpentier über E-Mail, Telefon und Videokonferenz. Denn die Mikrobiologin war schon wieder weitergezogen: an die Universität Umeå in Schweden. Crispr versprach nun ein wissenschaftlicher Durchbruch zu werden, aber ein paar Puzzlestücke fehlten noch – bis Charpentier im Jahr 2011 mit der Biochemikerin Jennifer Doudna zusammentraf.

## „Naturwissenschaft ist nichts für Mädchen“

Wenn es die typische Amerikanerin überhaupt gibt, dann ist es Jennifer Doudna. Sie ist aufgeschlossen, freundlich zu allen und stets gut gelaunt. Aufgewachsen ist sie auf Hawaii. Doudnas Vater war Professor für amerikanische Literatur an der Universität von Hawaii in der Kleinstadt Hilo. „Ich liebte Chemie und Mathematik, und ich wollte irgendwas mit Naturwissenschaft machen. Aber niemand in meiner Familie war Naturwissenschaftler, und ich kannte auch sonst niemanden, der das war“, erzählt sie im Interview mit dem TV-Sender CBS.<sup>2)</sup>

Sie erinnert sich sehr genau, wie ihr Interesse für die Naturwissenschaften begann: Ihr Vater hatte ihr das Buch „Die Doppelhelix“ gegeben, in dem James Watson die Entdeckung der DNA beschreibt. „Naturwissenschaften kannte ich nur aus trockenen Sachbüchern. Aber dieses Buch schilderte mir die menschliche Seite, wie Wissenschaft gemacht wird. Das war wie ein Fenster zu einer anderen Welt.“

Doudna wollte die Chemie hinter der Natur erforschen. „Ich spürte eine Leidenschaft für Moleküle im Herzen. Ich wollte die Chemie lebender Systeme studieren, ich wollte verstehen, wie Zellen zu Krebszellen werden.“ Zwar habe ihr ein Karriereberater an ihrer Highschool abgeraten mit den Worten: „Naturwissenschaft ist nichts für Mädchen“, aber davon ließ sich Jennifer

Doudna nicht abschrecken. „Wenn jemand mir sagt, dass ich etwas nicht kann, dann will ich das noch viel mehr“, erzählt sie. „Ich habe mir damals gedacht: ‚Ich zeige Dir, dass ich Naturwissenschaftlerin werden kann!‘“

## Die RNA-Expertin

Doudna studierte Biochemie am Pomona College in Kalifornien und ging an die US-Ostküste nach Harvard, wo sie beim späteren Medizinobelpreisträger Jack Szostak in Biochemie promovierte. Nach einem Postdoc bei Chemienobelpreisträger Thomas Cech an der University of Colorado erhielt sie im Jahr 1994 ihre erste Professur in Yale. Seit 2002 forscht sie an der University of California in Berkeley.

Doudnas Spezialgebiet wurde schnell die RNA. „Sie ist eine Weltklasse-Biochemikerin und gleichzeitig einer der nettesten Menschen, mit denen ich an der UC Berkeley zu tun hatte“, sagt Ahmet Yildiz, Biophysiker an der UC Berkeley, der mit Doudna mehrere Artikel zu Crispr-Cas veröffentlichte. Nicht nur mit Wissenschaft, auch mit Menschen kenne sie sich aus: „Sie versteht es, genau die richtigen Leute für ein Forschungsprojekt zusammenzubringen.“

## Es begann in Puerto Rico

Mitte der 2000er Jahre war Doudna auf das heiße Thema der RNA-Interferenz gestoßen, einem natürlichen Mechanismus in eukaryotischen Zellen, über den Gene abgeschaltet werden. Eine Kollegin hatte sie im Jahr 2006 auf Crispr aufmerksam gemacht. Innerhalb kürzester Zeit deckte Doudnas Team die Funktion mehrerer Cas-Proteine in Bakterien auf.

Im Jahr 2011 treffen sich Emmanuelle Charpentier und Jennifer Doudna zufällig auf einer Konferenz der American Society for Microbiology in der Hauptstadt von Puerto Rico und kommen ins Gespräch. „Wir gingen in den alten Straßen von San Juan spazieren und haben über Crispr-Cas gesprochen“, erinnert sich Doudna. „Wir merkten, dass wir uns perfekt ergänzten: die Mikrobiologin und die Biochemikerin.“ Charpentier schlug eine Kooperation vor.

Diese führte bald zu der Entdeckung, dass zwei RNA-Moleküle das Enzym Cas9 an die Stelle der DNA dirigieren, wo ein Schnitt stattfindet.

## Preise über Preise

Im August 2012 veröffentlichten die beiden Forscherinnen das bahnbrechende Science-Paper, welches das Crispr-Cas-System als programmierbares Gentechnikwerkzeug vorstellt.<sup>3)</sup> Kurz darauf wird Charpentier Abteilungsleiterin am Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI) in Braunschweig. Das bedeutet eine gesicherte Stelle und ihre eigenen Techniker – zum ersten Mal in ihrem Forscherleben.

Um Charpentier für diese Stelle zu gewinnen, war Dirk Heinz, wissenschaftlicher Geschäftsführer am HZI, im Jahr 2012 nach Schweden gereist. Am meisten beeindruckte ihn ihr „Brennen für die Wissenschaft“, erzählt er: „Ihre Augen glänzen, wenn sie über ihre Forschung spricht. Sie verliert dann jegliches Zeit- und Raumgefühl, und das reißt einen mit.“

Ab 2014 begannen Charpentier und Doudna, wissenschaftliche Preise abzuräumen: *Dr. Paul Janssen Award for Biomedical Research*, *Breakthrough Prize in den Lebenswissenschaften*, *Prinzessin-von-Asturien-Preis für wissenschaftliche und technische Forschung*, *Paul-Ehrlich-und-Ludwig-Darmstaedter-Preis*, *Japan-Preis*, *Wolf-Preis in Medizin*. „Es war alles dabei – es fehlte eigentlich nur noch der Nobelpreis“, sagt Dirk Heinz.

Beide Forscherinnen haben zudem Unternehmen mitgegründet, die eine Anwendung von Crispr-Cas in der Medizin anstreben (*s. Kasten*). Einen Nachteil hatten die vielen Preise allerdings, bemerkte Charpentier einst: Der PR-Rummel halte sie vom Arbeiten ab.<sup>1)</sup> Während die eher extrovertierte Jennifer Doudna auf den Preisverleihungen in ihrem Element zu sein scheint, wirkt Charpentier zurückhaltend. „Sie mag das Rampenlicht nicht so“, bestätigt Heinz. „Sie ist zwar sehr selbstbewusst, aber sie ist niemand, der sich in den Mittelpunkt drängt.“ Ihr Privatleben behält sie für sich. Im Jahr 2015 folgte die Mikrobiologin dem Ruf ans Max-Planck-Institut für Infektions-

biologie in Berlin. „Ich war enttäuscht, dass sie ging“, gibt Heinz zu. „Aber sie war stark umworben, da macht man sich als relativ kleines Helmholtz-Zentrum keine Illusionen.“ Im Jahr 2018 wurde sie Gründungsdirektorin der Max-Planck-Forschungsstelle für die Wissenschaft der Pathogene.

## Weiter steil bergauf

Die Kooperation zwischen den beiden so unterschiedlichen Frauen ist inzwischen ausgelaufen. „Es war eine wilde Fahrt, und es hat sehr viel Spaß gemacht, mit Emmanuelle zusammenzuarbeiten“, blickt Doudna zurück. „Aber wir sind ganz natürlicherweise auseinandergedriftet.“ Doudna forscht weiterhin an den biochemischen Mechanismen hinter Crispr-Cas, Charpentier hingegen ist fokussiert auf ihr Ziel, neue Mechanismen in Bakterien aufzuklären. Schon im Jahr 2016 äußerte sie den Wunsch, nicht auf Crispr reduziert zu werden – das sei nur eines von vielen Themen in ihrem Labor.<sup>1)</sup>

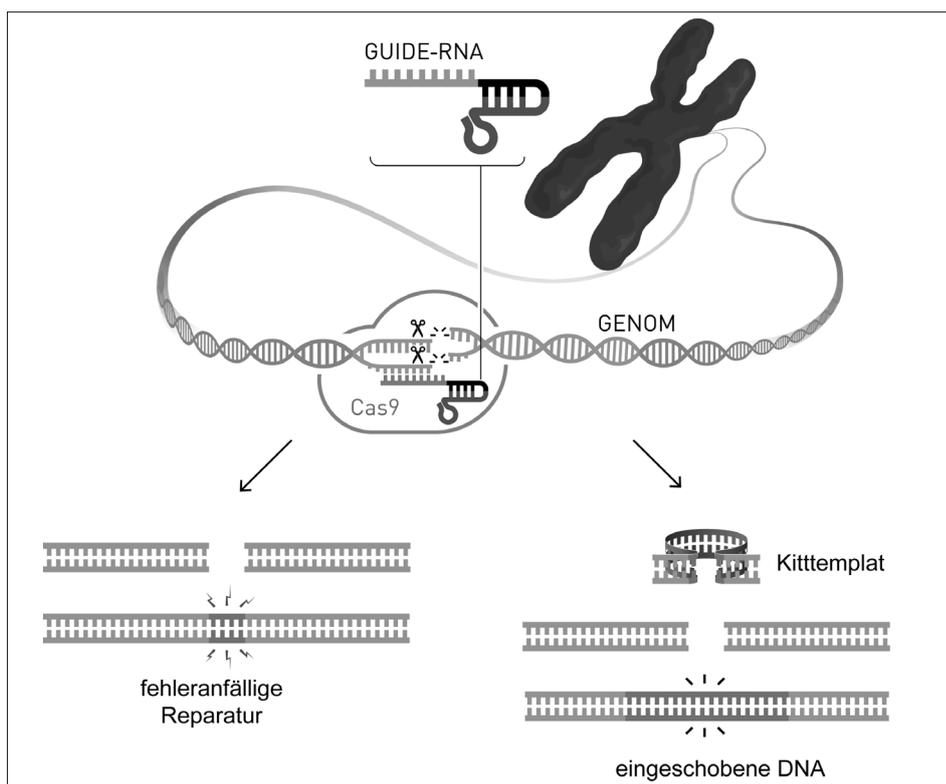
Charpentier ist 51, steht also noch mitten im Forscherleben. Und auch Doudna ist mit 56 Jahren nicht am Ende ihrer Karriere angekommen. „Da kommt noch mehr“, verspricht Ahmet Yildiz von der University of Berkeley über das Labor von Jennifer Doudna. „Sie hat möglicherweise die größte Entdeckung des 20. Jahrhunderts gemacht, aber das war noch nicht alles. Sie ist noch immer auf dem Vormarsch.“

Dr. Brigitte Osterath, Eliza Leusmann,  
Frauke Zbikowski  
www.writingscience.de

Beitrag erschienen in den Nachrichten aus der Chemie, 68, November 2020,  
www.gdch.de/nachrichten, https://doi.org/10.1002/nadc.20204103587

### Literatur

- 1) A. Abbott, A Crispr vision, Nature 2016, 532, 432
- 2) CBS Sunday Morning 2018,  
youtube.com/watch?v=60mtV-OedrM
- 3) M. Jinek, K. Chylinski, I. Fonfara, M. Hauer, J. A. Doudna, E. A. Charpentier, A programmable dual-RNA-guided DNA endonuclease in adaptive bacterial immunity, Science 2012, 337, 816



**Das Crispr-Cas9-Prinzip:** Soll ein Genom mit der Genschere editiert werden, stellen Forscher zunächst eine Guide-RNA her, die zu dem DNA-Abschnitt passt, der geschnitten werden soll. Das Scherenprotein Cas9 bildet einen Komplex mit der Guide-RNA. Dieser bringt die Schere zu der Stelle im Genom, an der geschnitten werden soll. Anschließend gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder lassen Forscher die Zelle den Schnitt in der DNA selbst reparieren (links), was in der Regel die Genfunktion ausschaltet. Oder die Schnittstelle soll auf bestimmte Weise repariert, etwas eingefügt oder verändert werden. Dann wird ein DNA-Templat entworfen, das von der Zelle eingebaut wird. Dadurch ändert sich der Genomcode (rechts).

**Illustrationen:** Johan Jarnestad/The Royal Swedish Academy of Sciences

## Crispr-Cas und ein Rechtsstreit

Die Süddeutsche Zeitung wirft dem Nobelpreiskomitee mit der Entscheidung für Jennifer Doudna und Emmanuelle Charpentier mangelnde Neutralität in Rechtsfragen vor. Dabei bezieht sie sich auf einen Patentstreit, den das Magazin Wired als epischen Kampf bezeichnet hat:<sup>1)</sup> zwischen der University of California Berkeley, wo Doudna forscht, und der TU Wien, wo Charpentier bis 2009 arbeitete, auf der einen Seite und dem Broad Institute am Massachusetts Institute of Technology (MIT) auf der anderen. Am MIT entdeckte der Chemiker Feng Zhang, dass Crispr in eukaryotischen Zellen funktioniert, also in Pflanzen und Tieren. Diese Erkenntnis publizierte er sieben Monate, nachdem

die grundlegende Arbeit von Charpentier und Doudna erschienen war. Für Gentherapien mit Crispr-Cas, die ein Milliarden-geschäft versprechen, sind besonders Zhangs Erkenntnisse interessant. Beide Seiten hatten bereits im Jahr 2013 Patente angemeldet, zwei Jahre später beantragte die UC Berkeley beim US-Patentamt Prüfung, wer die entscheidende Technik erfunden hat. Im September hat das zuständige Patentgericht in den USA dem MIT Priorität zugesprochen, der UC Berkeley allerdings die Rechte an einer kritischen Komponente der Crispr-Technik eingeräumt. Damit geht der Streit weiter.<sup>2)</sup> (FZ)

<sup>1)</sup> t1p.de/jtc2 – <sup>2)</sup> t1p.de/cp9k

# „Technik, Ethik, Gender“ an der Fakultät Maschinenwesen der Technischen Universität Dresden

Von *Cornelia Breitkopf, Anne-Katrin Leopold*

In welcher Beziehung stehen Technik, Ethik und Diversitätsthemen zueinander und wie können wir diese Beziehung gestalten? Welche Verantwortung tragen Ingenieur\*innen bei der Entwicklung neuer Technologien und was hält die Zukunft für uns bereit? Wie können wir eine Technikfolgenabschätzung vornehmen und die Gesellschaft bestmöglich in unsere Entwicklungen einbeziehen?

Antworten auf diese und weitere Fragen werden in der Vortragsreihe „Technik, Ethik, Gender“ anhand von Praxisbeispielen und Handlungsempfehlungen diskutiert. Vier namhafte Referentinnen mit Expertise in Medizinethik, Geschlechterforschung und Diversity in Informationssystemen konnten für die Reihe gewonnen werden.

Mit dieser innovativen und interdisziplinären Vortragsreihe sollen die Bestrebungen der Fakultät Maschinenwesen an der TU

Dresden nachhaltig unterstützt und sichtbar gemacht werden, eine neue zukunftsgerichtete Professur zu etablieren.

**25.11.2020, 17 Uhr**

**Prof. Stefanie Speidel**

Translationale Chirurgische Onkologie, NCT Dresden

„Surgical Data Science – Perspectives and Challenges“ (online)

Teilnehmende mit ZIH-Login erreichen den Raum über folgenden Link:

<https://selfservice.zih.tu-dresden.de/1/link.php?m=43868&p=f817a820>

Teilnehmende ohne Hochschul-Login erreichen den Raum über folgenden Link:

<https://selfservice.zih.tu-dresden.de/link.php?m=43868&p=a5d5c33b>

**20.01.2021, 17 Uhr**

**Dr. Waltraud Ernst**

Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Linz

„Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung von Mensch-Maschine-Schnittstellen“

**27.01.2021, 17 Uhr**

**Prof. Orsolya Friedrich**

Mensch-Maschine-Interaktionen und Medizinethik, Fern-Universität Hagen

„Anthropologische und ethische Fragen bei einigen neueren Mensch-Maschine-Interaktionen“

**24.02.2021, 17 Uhr**

**Prof. Claude Draude**

Gender/Diversity in Informatiksystemen, Universität Kassel

„Nutzungsorientierung und Vielfaltsaspekte als Motor technologischer Innovation“

Ansprechpartnerinnen:

Prof. Dr. Cornelia Breitkopf,  
Cornelia.breitkopf@tu-dresden.de

Dipl.-Ing. Anne-Katrin Leopold,  
anne-katrin.leopold@tu-dresden.de

**TECHNIK, ETHIK, GENDER**  
VORTRAGSREIHE

Innerhalb der Vortragsreihe werden Chancen und Risiken zu technischen Entwicklungen unter ethischen Aspekten und in Hinblick auf Diversity anhand von Praxisbeispielen aufgezeigt.

<b>Prof. Stefanie Speidel</b>	<b>Dr. Waltraud Ernst</b>	<b>Prof. Orsolya Friedrich</b>	<b>Prof. Claude Draude</b>
Translationale Chirurgische Onkologie, NCT Dresden	Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Linz	Mensch-Maschine-Interaktionen, Medizinethik Fern-Universität Hagen	Gender/Diversity in Informatiksystemen, Universität Kassel
<b>25.11.2020 17 Uhr</b>	<b>20.01.2021 17 Uhr</b>	<b>27.01.2021 17 Uhr</b>	<b>24.02.2021 17 Uhr</b>
Surgical Data Science - Perspectives and Challenges	Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung von Mensch-Maschine-Schnittstellen	Anthropologische und ethische Fragen bei einigen neueren Mensch-Maschine-Interaktionen	Nutzungsorientierung und Vielfaltsaspekte als Motor technologischer Innovation

# Bildung ist Gemeinschaftsaufgabe – Auf dem Weg zu kommunal-zivilgesellschaftlichen Bildungspartnerschaften

Von Sabine Süß

**B**ildung ist der Schlüssel für eine prosperierende Gesellschaft, in der jedes Individuum die bestmöglichen Chancen für eine Teilhabe und Mitgestaltung der Gemeinschaft aller haben sollte. Bildung ist mehr als Schule und begleitet uns ein Leben lang. Dabei sollten formale, non-formale und informelle Lernebenen miteinander verknüpft sein. Ein wesentlicher Gelingensfaktor für eine erfolgreiche Bildungsbiographie ist die Verzahnung aller Bildungsangebote von staatlichen Institutionen, freien Trägern, der Wirtschaft und von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Akteuren. Zentral ist dabei der kommunale Raum, unser Lebensraum, in dem sich die persönliche Entwicklung maßgeblich entscheidet. Mit Blick auf das lebenslange Lernen wird die Bedeutung der Kommune als Dynamo für eine zukunftsorientierte Bildungslandschaft deutlich.

## Kommunale Bildungslandschaften

Seit über eineinhalb Jahrzehnten wird in der Bundesrepublik auf der Bundes-, Landes- und kommunalen Ebene die Entwicklung von lokalen Bildungslandschaften vorangetrieben. Dabei entwickeln die kommunale Verwaltung und Politik mit anderen Bildungsakteuren vor Ort eine systematische Zusammenarbeit, die die Bildungskette kohärent abbildet und die strukturellen Grundlagen legt, um ressourcenschonend und Synergie schaffend zum Wohle jedes und jeder Einzelnen die größtmögliche Wirkung zu erzielen. Konkret bedeutet dies eine gleichberechtigte Kooperation zwischen ungleichen Partnern, die mit gemeinsamer Zielsetzung – wie zum Beispiel der Verringerung der Quote der Jugendlichen

ohne Schulabschluss – ein geeignetes Vorgehen gemeinsam entwickeln, ihre Maßnahmen abstimmen und ihre Kompetenzen bündeln.

Dieser Weg ist wie bei jeder Organisationsentwicklung einer, der gewollt und entschieden begangen werden muss und für den die Voraussetzungen zum Teil noch zu schaffen sind. Das sind vorrangig Bewusstheit und Verständnis für die jeweils andere Perspektive, weniger in Zuständigkeitsgrenzen denken, dafür die Verantwortungsgemeinschaft in den Vordergrund stellen. In den vergangenen Jahren hat sich eine Bewegung herausgebildet, die auf der Initiative „Lernen vor Ort“ begründet ist, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit Deutschen Stiftungen von 2009 bis 2014 gemeinsam entwickelt und durchgeführt wurde. In 40 Kommunen wurde die systematische Zusammenarbeit zwischen kommunaler Verwaltung und Stiftungen als Nukleus für die Zusammenarbeit mit allen wesentlichen Bildungsakteuren vor Ort erprobt, die in veränderten Steuerungs- und Kommunikationsstrukturen und Erweiterung der Steuerungsinstrumente wie einem lokalen Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und dem Ausbau partizipativer Elemente mündete.

## Netzwerk Stiftungen und Bildung

Aus dem damaligen Stiftungsverbund heraus wurde 2015 das Netzwerk Stiftungen und Bildung entwickelt, das Stiftungen und zivilgesellschaftliche Initiativen sowie Freunde des Netzwerkes aus staatlichen oder kommunalen Einrichtungen in einem Bünd-

nis zusammenschließt. Das Netzwerk wächst stetig und hat aktuell rund 630 Teilhaberinnen und Teilhaber (Netties) aus über 470 Institutionen bundesweit und wird von 70 Freunden begleitet. Das Netzwerk ist die größte themenbezogene Allianz von Stiftungen und zivilgesellschaftlichen Initiativen im Bildungssektor in Deutschland. Das Netzwerk mit seiner Koordinierungsstelle wird von 17 Förderern in besonderer Weise unterstützt und vom Verein Stiftungen für Bildung e.V. getragen.

Das Netzwerk begleitet die Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement des BMBF, in der das Wissen aus „Lernen vor Ort“ allen interessierten Kommunen über regionale Transferagenturen zur Verfügung gestellt und mit ihnen weiterentwickelt wird.

## Zivilgesellschaftliche Bildungsakteure

Stiftungen und zivilgesellschaftliche Initiativen und Organisationen sind wichtige Bildungsakteure. Lokale und staatliche Institutionen sollten diese als solche erkennen und ihr Wirken nutzen. Bildungsakteure aus der Zivilgesellschaft sind auf der lokalen Ebene in allen Bereichen entlang des Lebenslangens Lernens aktiv. Sie engagieren sich in oder stellen außerschulische Lernorte bereit, fördern individuell durch persönliche Betreuung, bringen ihr Fachwissen ein und besitzen Kenntnisse über die lokale Gemeinschaft und deren Bedarf, die sie als Brückenbauer in unterschiedliche Kreise und zur Problemlösung einbringen. Stiftungen haben eine besondere Stellung, da sie unabhängig und frei in ihren Entscheidungen – im Rahmen ihres gemeinwohlorien-

tierten Auftrags – sind und voller Möglichkeiten stecken.

Die Regionen und der Bedarf im Bildungsbereich unterscheiden sich bundesweit durch unterschiedliche Rahmenbedingungen, wie eher ländlich geprägte oder städtische Räume, durch demographische Zusammensetzung und andere gesellschaftliche Setzungen. Darum wurden Stiftungsnetzwerke Bildung auf Länderebene aufgebaut, um auf die regionalen Besonderheiten einzugehen. Ziel ist es unter ande-

rem, auf der kommunalen Ebene zivilgesellschaftliche Akteure zu qualifizieren, zu ermuntern und darin zu unterstützen, sich in kommunal-zivilgesellschaftlichen Bildungspartnerschaften stärker in die gemeinsame Gestaltung von Bildung vor Ort einzubringen.

Das Netzwerk Stiftungen und Bildung bietet die Grundstruktur für den Wissenstransfer zwischen den Netties, die als Multiplikatoren und Botschafter aus ihren Wirkungskreisen in das Netzwerk hinein und aus

ihm heraus agieren. Dabei sorgt es für Sichtbarkeit dieser Akteursgruppe in der Öffentlichkeit und der Politik.

*Sabine Süß ist Leiterin der Koordinierungsstelle Netzwerk Stiftungen und Bildung Stiftungen für Bildung e. V.  
Mauerstraße 93, 10117 Berlin  
++49 30 89794780  
sabine.suess@stiftungen.org  
www.netzwerk-stiftungen-bildung.de*

## 18 Jahre FrauenRat – ein Blick zurück und nach vorne

*Von Patricia Aden*

Es war mir nicht an der Wiege gesungen worden, dass ich die Interessen von zwei Millionen Frauen in NRW vertreten würde, mit Ministern verhandeln, Pressemeldungen verfassen, Veranstaltungen entwerfen, Vorträge halten und Mitglied in weiteren angesehenen Gremien wie dem WDR-Rundfunkrat werden würde – oder doch?

Mein Vater war Minister, die Politik saß bei uns mit am Abendbrotstisch, und darüber hinaus waren wir in unserer Familie geistig gut aufgestellt, lasen und diskutierten viel. Ich war eine kritische und selbstbewusste Schülerin und wählte als Studienfach Medizin. Das hatte es bisher in unserer Familie nicht gegeben. Mein Vater und beide Großväter waren Juristen, meine Mutter hatte nicht studiert, obwohl sie es gerne gewollt hätte und zweifellos dazu befähigt gewesen wäre. Aber die Zeiten in ihrer Jugend waren andere.

Meine Doktorarbeit führte mich in die Virologie. Die Forschung über Krebsentstehung durch Viren stand damals noch in den Anfängen, und es hätte sich aufgrund meiner experimentellen Arbeit auch eine wissenschaftliche Laufbahn ergeben können. Ich hatte aber auch die Idee, meinen Arztberuf für einige Zeit in einem Entwicklungs-

land auszuüben. Gegen Ende des Studiums lernte ich meinen Mann kennen, wieder ein Jurist mehr in der Familie. Bald darauf erfolgte die Heirat und mit der Geburt unserer ersten Tochter die Gründung einer Familie, die auf fünf Kinder anwuchs und inzwischen den Stand von elf Enkelkindern erreicht hat. Gleichzeitig blieb ich berufstätig – wenn auch nicht auf dem von mir angestrebten Niveau. Ich bildete mich in Psychotherapie fort, gab Kurse in Autogenem Training für Kinder und schrieb darüber ein Buch (Anleitung zum Autogenen Training mit Kindern und Jugendlichen, Daedalus-Verlag).

In den 90er Jahren war ich dem DAB in Essen beigetreten. 2000, ich war nun 50 Jahre alt, wurde ich die Vorsitzende der Regionalgruppe. Damit kam ich in einen ganz neuen Verteiler mit vielen anregenden Begegnungen und Bekanntschaften. Es gab Tagungen auf Bundesebene und auch den Zugang zum LandesFrauenRat, den ich bisher nicht gekannt hatte. Eine DAB-Kollegin aus Köln, die unvergessene Dr. Dr. Ulrike Thiede – Biologin und Japanologin – beendete ihre Tätigkeit im Vorstand des LandesFrauenRats und schlug mir vor, als ihre Nachfolgerin zu kandidieren, was auch gelang. Bis dahin waren meine Schritte eher

zufällig. Die Kandidatur zur Vorsitzenden 2005 war hingegen bewusst. Auf Grund meiner Vereinstätigkeit hatte ich mich inzwischen mit vielen Frauenthemen auseinandergesetzt und ihre Bedeutung erkannt.

Es hatte mit einer Tagung des DAB zur Altersversorgung von Frauen begonnen. Frauen haben eine geringere Rente als Männer – auch ich. Warum eigentlich? Habe ich weniger geleistet? Was ist das für ein System, das Frauen, die Familienarbeit leisten, benachteiligt? Die Rente hängt von der Dauer der sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit ab, aber als Mutter einen – wie es zuweilen bezeichnet wird – „Familienbetrieb“ zu leiten, gilt offenbar nicht als Arbeit. Das hängt mit unserem traditionellen Familienbild zusammen. Die Erfahrung, die ich mit meiner großen Familie nun selber machte, wurde zum ständigen Antrieb, unseren Sozialstaat und das zugrunde liegende Gesellschaftsbild zu hinterfragen.

So reihte sich ein Thema an das andere: Von Frauen in Führungspositionen über Berufswahl von Mädchen, Frauen in der Pflege, Sexismus in der Werbung und in den Medien bis zur Gewalt gegen Frauen und der Istanbul Konvention (2017 – Verpflich-

tung des Staates, Maßnahmen zum Schutz von Frauen gegen Gewalt zu treffen). Alles hängt mit allem zusammen, und daraus ergibt sich die Vielzahl von Themen, mit denen der FrauenRat NRW, wie die Landesfrauenräte der anderen Bundesländer und der Deutsche FrauenRat, beschäftigt ist. Sie lassen sich auf ein Grundmuster zurückführen: Auch wenn die Gleichberechtigung auf Gesetzesebene weithin etabliert ist, bedeutet dies noch lange nicht die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau wie sie Art. 3,2 GG fordert.

Von Beginn an hat mich die Frage bewegt, warum wir Frauen das so lange hingenommen haben. Die Antwort ist wohl, dass unsere Kultur, soweit wir sie in Europa und anderen Weltteilen zurückverfolgen können, männlich geprägt ist. Wir Frauen selbst waren und sind Teil dieser Kultur, und daher ist es an uns, einen Kulturwechsel anzustoßen und immer wieder einzufordern.

Einen besonderen Eindruck hat auf mich die Begegnung mit der Matriarchatsforscherin Heide Göttner-Abendroth gemacht. Ob ihre These, dass es vor der patriarchalen Kultur eine matriachale gegeben habe, wissenschaftlich belastbar ist, stehe dahin. Ähnliches hatte ja schon der bekannte Matriarchatsforscher Bachofen (1815–1887) behauptet und damit wenig Zustimmung erfahren. Aber allein die Möglichkeit, dass es so gewesen sein könnte, verändert den Blick auf die Geschichte und unsere patriarchale Kultur. Auch die biblische Erzählung von Eva und der Vertreibung aus dem Paradies liest sich anders, wenn man in Eva nicht mehr die ungehorsame und lüsterne Verführerin, sondern die einst im vorderasiatischen Raum verehrte Fruchtbarkeitsgöttin sieht. Für mich entnahm ich aus allem dem, dass Kultur nicht zwingend an patriarchale Strukturen gebunden ist. Vielmehr ist die patriarchale Gesellschaft eine Epoche in der langen Entwicklung der Menschheit. Wir wissen heute sehr viel genauer als früher, dass es Epochen davor gab, und so wird es auch Epochen danach geben. Heute stehen wir, das ist meine Überzeugung, in Bezug auf die Stellung von Mann und Frau am Beginn einer neuen Epoche, die zu einer fundamentalen Neubewertung führen wird und auch schon geführt hat. Hieran beharr-

lich mitzuwirken, darin habe ich meine Aufgabe im LandesFrauenRat gesehen.

Wie in anderen Politikfeldern gibt es auch in der Frauenpolitik Dauerthemen, die in immer neuen Variationen erklingen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eines davon. Ging es bis in die achtziger Jahre noch darum, ob eine Frau zu gewissen Berufen überhaupt befähigt war, und ob sie den Beruf aus Familiensicht auch ausüben durfte, geht es jetzt um die Aufteilung von Familien- und Berufsarbeit zwischen Mann und Frau. Diese Strategie wird vom Staat durch die Bereitstellung von Kinderbetreuung und durch das Instrument der Elternzeit unterstützt. Aber ist das der richtige Weg in die Zukunft? Ich weiß es nicht und habe manchmal meine Zweifel. Gleichzeitig für Kinder da zu sein und im Beruf große Sprünge zu machen, ist für viele Frauen einfach nicht drin!

Deshalb brauchen wir Konzepte, um die sogenannte Rushhour des Lebens zu entzerren, was angesichts der steigenden Lebenserwartung und der technischen Hilfsmittel auch möglich sein müsste. Mit dieser Frage beschäftigte sich unsere Tagung Zeit – Arbeitszeit, Familienzeit, Lebenszeit. Ein weiteres Dauerthema ist die politische Partizipation von Frauen. 2019 wurden 100 Jahre Frauenwahlrecht öffentlichkeitswirksam begangen. Ich hatte die Gelegenheit, den DAB bei der Festveranstaltung des Bundespräsidenten zu vertreten. Das gleiche aktive und passive Wahlrecht für Männer und Frauen war eine große Errungenschaft. Eine Tür wurde geöffnet, aber der Weg dahinter erwies sich als lang und steinig.

Zu Recht wurde anlässlich des Frauenwahlrechts der zu geringe und aktuell sogar gesunkene Anteil von Frauen in den Parlamenten thematisiert. Als FrauenRat NRW haben wir uns mit dieser Thematik ausgiebig befasst, u. a. mit der Tagung „Frauen in die Politik“, die auf die subjektiven Bedingungen von Frauen ausgerichtet war. Frauen sind, auf Grund ihrer Sozialisation auch heute weniger geneigt, zu kämpfen und auf sich aufmerksam zu machen. Netzwerke spielen in der politischen Auseinandersetzung eine entscheidende Rolle, deshalb ging es auch um die Frage, wie und mit welchem

Anspruch mit Hilfe sozialer Medien wirksame Netzwerke geknüpft werden können. In einer weiteren Tagung „Mehr Frauen in die Parlamente“ haben wir die rechtlichen und tatsächlichen Bedingungen geprüft. Die Möglichkeit oder auch Sinnhaftigkeit eines Paritätsgesetzes wurde mit der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes und der individuelle Weg in die Politik mit Landtagsabgeordneten erörtert. Viel zu wenig wird in diesem Zusammenhang die Zusammensetzung und innere Struktur der Parteien, und zwar auch schon auf Ortsebene, thematisiert. In den meisten Parteien ist der Frauenanteil nicht höher als 20 Prozent. Nicht erst bei der Aufstellung der Wahllisten, bereits in den Parteien selbst sind die Frauen unterrepräsentiert. Früher verschickten Frauenverbände vor einer Wahl sogenannte Wahlprüfsteine. Viel zu brav, nach meiner Auffassung. Warum vergleichen wir nicht die Parteien hinsichtlich ihrer Praxis – Sitzungszeiten, Kommunikationsstile usw. – und führen, wenn nötig öffentlich Klage?

All diese Themen sind sehr vielschichtig und berühren rechtliche, wirtschaftliche und soziale Fragen, die miteinander zusammenhängen. Diese aufzubereiten und frauenpolitisch zusammenzuführen kann eine Vorsitzende auch dann nicht leisten, wenn der Vorstand einvernehmlich mitarbeitet. Das ist ein weiteres Problem, welches hier nur angedeutet sei. Wir hätten uns sehr eine Referentin gewünscht, aber dazu reichten die uns vom Land NRW zugewiesenen Mittel nicht aus. Andere Bundesländer, z. B. Baden-Württemberg und die neuen Bundesländer waren und sind oft deutlich offener für die Bedürfnisse ihrer Landesfrauenräte. Das zuständige Ministerium – in den verschiedenen Regierungen mit unterschiedlichen Ressorts kombiniert – gab sich immer zugeknöpft, wenn es um Finanzen ging. Und auch sonst – fürchtete man vielleicht frauenpolitische Konkurrenz?

Bei einem Besuch in der Landeszentrale für politische Bildung gleich zu Beginn meiner Amtszeit bekam ich einen wichtigen Hinweis: In NRW gebe es mehr als genug Bildungsveranstaltungen, das solle der FrauenRat nicht auch noch machen. Genau

das war aber bisher der Schwerpunkt der Tätigkeit gewesen. Wir haben dennoch in jedem Jahr mindestens eine Veranstaltung organisiert. Dabei war es mir wichtig, den FrauenRat in der Öffentlichkeit als gesellschaftliche Kraft sichtbar werden zu lassen. In verschiedenen Enquetekommissionen und Ausschüssen des Landtags konnten wir unsere Stellungnahmen einbringen und auch im persönlichen Gespräch mit den Abgeordneten unsere Positionen vertreten.

Im Laufe von 18 Jahren hat sich die Arbeitsweise nicht nur des FrauenRats in vieler Hinsicht verändert. Die eher autonome Tätigkeit, wie sie noch aus den 80er Jahren fortgesetzt wurde, wich mehr und mehr einer Vernetzung mit Mitgliedsverbänden, den anderen Landesfrauenräten, dem Deutschen FrauenRat und allen möglichen Netzwerken. Wenn man sich den vielen Stellungnahmen und Einträgen in den sozialen Medien anschließt, erhöht das die mediale Bekanntheit, birgt aber auch die Gefahr, dass man zum gedanklichen Trittbrettfahrer wird und eigenes Handeln verkümmert.

Als Vorstand sollte man aber eigene Ideen und ein eigenes Profil entwickeln.

Verändert haben sich aber auch die Frauenpersönlichkeiten in den Verbänden und im Vorstand. Das Ehrenamt ist heute nur noch die dritte Säule neben Beruf und Familie und verliert in der Lebens- oder Freizeitplanung relativ an Bedeutung. Es ist daher gar nicht mehr einfach, im Vorstand alle Posten zu besetzen. Aber die Berufstätigkeit unserer Frauen bringt auch Kompetenzen in das Ehrenamt, was an einer deutlich gestiegenen Professionalisierung zu erkennen ist.

Die jährliche Mitgliederversammlung war immer ein Höhepunkt. Hier agieren die Mitgliedsverbände, sie holen Informationen ein, vernetzen sich, stellen Anträge und diskutieren. Ich habe heftige Debatten erlebt, aber fast niemals unangenehmen Streit. Den Austausch mit den Delegierten bei der Mitgliederversammlung habe ich immer sehr geschätzt, weil ich viel von ihnen über die jeweiligen Lebensbereiche lernen konnte.

Landfrauen, kfd-Frauen, Gewerkschaftsfrauen oder Vertreterinnen der politischen Parteien, um nur einige zu nennen, haben je einen eigenen Blick, aber zusammengenommen ergibt sich ein differenziertes und aussagekräftiges Bild. In einem Dachverband von 60 Frauenverbänden kommt viel Expertinnenwissen zusammen, auf das man noch mehr zurückgreifen könnte.

Nach 15 Jahren trete ich nicht mehr zur Wahl als Vorsitzende an. Ich bin nun 70 Jahre alt, und es ist auch Zeit für einen Wechsel. Ich blicke auf eine schöne und erfüllte Zeit zurück, aber ich bin auch froh, eine große Verantwortung abgeben zu dürfen. Ich freue mich, dass Prof. Petia Genkova aus der Regionalgruppe Essen den DAB als zweite Vorsitzende im Vorstand des FrauenRat NRW e. V. vertreten wird. Ihr und dem neuen Vorstand wünsche ich viel Glück.

*Dr. Patricia Aden,  
DAB-Regionalgruppe Essen*



*Der Vorstand (bis November 2020) des FrauenRat NRW e. V. in Aktion*

# Mitgliederversammlung der Europäischen Bewegung Deutschlands (EBD)

Von *Elife Appelt*

Die Mitgliederversammlung der Europäischen Bewegung Deutschlands (EBD) fand am 30.10.2020 erstmals digital statt. Der Deutsche Akademikerinnenbund als EBD-Mitgliedsverband wurde von unserem Mitglied Prof. Gudrun Schmidt-Kärner vor Ort vertreten, die für Prof. Elisabeth de Sotelo als DAB-Delegierte an dieser erfolgreich geführten Mitgliederversammlung teilnahm. Die Delegierten der anderen Verbände schalteten sich per Videokonferenz ein und gaben ihre Stimmen ab. Linn Selle ist erneut mehrheitlich zur EBD-Präsidentin gewählt worden. Der ganze Vorstand – 29 Personen – wurde zügig gewählt. Weiterhin sind viele engagierte Frauen im Präsidium der EBD vertreten, die inzwischen auf 259 Mitgliedsorganisationen angewachsen ist. Auf der Mitgliederversammlung sind die EBD-Politik und die Arbeitsschwerpunkte 2020/21 des Vereins beschlossen worden. Linn Selle fordert in ihrem politischen Bericht einen neuen Europaplan, in dem eine deutsche Europapolitik auf parlamentarischer und gesellschaftlicher Zusammenarbeit deutlich wurde.

An der Mitgliederversammlung nahmen auch hochrangige Gäste teil, die sich direkt

aus dem Europäischen Haus dazu schalteten. In ihren Reden und Diskussionsbeiträgen von Vizekanzler Olaf Scholz, der Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer, des Staatsministers für Europa im Auswärtigen Amt Michael Roth, der EMI-Präsidentin Eva Maydell und des Vertreters der Europäischen Kommission in Deutschland Jörg Wojahn ging es ebenfalls um Krisenbewältigung unter deutscher EU-Ratspräsidentschaft, die Zukunftsorientierung der Europäischen Union, den Ausblick auf die Bundestagswahl 2021 und die Rolle gesellschaftlicher Gruppen.

**Weitere Ergebnisse und Informationen finden Sie auf dem folgenden Link:**

<https://www.netzwerkebd.de/nachrichten/ebd-newsletter-kw-45-2020-ergebnis-mitgliederversammlung/>



Dr. Linn Selle – © EBD/K. Neuhauser

*Elife Appelt,  
Leiterin der Bundesgeschäftsstelle DAB*

## Podcast im Homeoffice – eine Empfehlung

Von *Ines Dannehl*

Fernsehen war früher, heute hören wir Podcasts. Podcast bezeichnet laut Duden eine Art Reportage bzw. Radiobeitrag, welcher als Audiodatei im Internet zum Herunterladen angeboten wird.

Gerade jetzt in der kalten Jahreszeit, wenn es draußen früh dunkel wird und

man den ganzen Tag vor einem Bildschirm coronabedingt im Homeoffice verbracht hat, bieten hochwertige Podcasts eine mögliche Alternative zum Buch und Entspannung für die Augen.

Selma Gather und Dana Valentiner sind die beiden Frauen hinter dem Podcast „Jus-

titias Töchter – Der Podcast zu feministischer Rechtspolitik“, in dem über feministische Themen im Recht und mit Frauen über Recht gesprochen wird. Inhaltlich geht es um Gleichberechtigung, aktuelle Rechtsprechung und rechtspolitische Forderungen.

Bisher erschienen 6 Folgen unter spannenden Titeln, wie „Rechtspolitisches Engagement in der Covid-19-Krise“, „Upskirting“, „Abstammungsrecht: (K)ein Kind lesbischer Eltern“, „Parität in den Parlamenten“, „Steuerrecht geschlechtergerecht“ und „Homeoffice – Durchbruch für Vereinbarkeit von Sorgearbeit und Beruf?“.

Zur jeweiligen Sendung laden die beiden Moderatorinnen regelmäßig eine Expertin ein, mit der gemeinsam in einem lockeren Gespräch das entsprechende Thema – auch sehr gut verständlich für Nichtjuristinnen – erklärt, analysiert und diskutiert wird.

So gibt beispielsweise in Folge 2: „Upskirting“ die Strafrechtsexpertin Dr. Leonie Steinl, Vorsitzende der Kommission Strafrecht, Berlin, interessante und lehrreiche Einblicke zur Entwicklung in Rechtsprechung und Gesetzgebung in Bezug auf das unbefugte Fotografieren bzw. Filmen unter den Rock einer Frau. Sie erläutert, warum es so wichtig ist klarzustellen, dass es hierbei nicht um moralische Fragen, sondern um das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung geht, und dass Frauen in diesem Bereich leider sehr wenig Schutz erfahren.

In Folge 6 „Homeoffice – Durchbruch für Vereinbarkeit von Sorgearbeit und Beruf?“

sprechen die Moderatorinnen mit Dr. Johanna Wenckebach über die Chancen und Risiken von Homeoffice. Zwar gewinnen Arbeitnehmerinnen einerseits scheinbar Zeit durch das Einsparen der Arbeitswege, andererseits aber, da es u. a. oftmals an einer echten Arbeitszeitautonomie der Beschäftigten fehlt, und Frauen zusätzlich zur Erwerbstätigkeit noch immer mehrheitlich allein für die unbezahlte Sorgearbeit zuständig sind, kommt es häufig in der Umsetzung gerade aufgrund unvorhersehbarer Arbeitszeiten zu hohem Arbeitsdruck und im Ergebnis zu einer Mehrbelastung. Dr. Johanna Wenckebach zeigt in dieser Folge rechtliche Wege auf, wie Frauen ebenso von Zuhausearbeit profitieren können und weist darauf hin, dass es wichtig ist, mobile Arbeit zu verhandeln.

Alle Folgen des Podcasts schließen mit den sogenannten feministischen Fundstücken. Unter dieser Rubrik werden Zitate, Bücher, wichtige Gerichtsentscheidungen und/oder inspirierende Frauen vorgestellt. Auf der Homepage des Deutschen Juristinnenbundes e. V. befindet sich unter der Rubrik „Veröffentlichungen“ und hier „Podcast-Justitias Töchter“ eine Übersicht über die Fundstücke, sodass diese bei Interesse nochmals in Ruhe nachgeschlagen werden können. Warum sollte man sich diesen Podcast an-

hören? Weil es sich bei den Themen um aktuelle Gesetzgebung handelt, die uns alle angeht. Erfolge in der Gleichstellung waren und sind oft harte Arbeit und manchmal nur wegen eines kurzen politischen Zeitfensters möglich.

Derzeit befürchten viele Frauen coronabedingt einen sogenannten Backlash für die Gleichstellung, weshalb wir uns jetzt mehr denn je dafür einsetzen müssen, denn: *Yes, we still need to protest this shit.* Und um sich für Rechte einsetzen zu können, bedarf es einer grundlegenden Auseinandersetzung mit bestehenden Argumenten, wofür dieser Podcast eine ausgezeichnete Basis bietet.

Alle Sendungen sind bei Spotify, Apple-Podcasts und Soundcloud bzw. direkt über die Homepage des Deutschen Juristinnenbundes e. V. zu hören, auf der gleichsam die angesprochenen Stellungnahmen und Pressemitteilungen des Deutschen Juristinnenbundes e. V. abrufbar sind.

*Ines Dannehl ist Mitglied im DAB-Bundesvorstand und 2. Vorsitzende der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg*

## Gastbeitrag: Auf dem Weg zur Parität? Kaum Veränderung ohne den Druck gesetzlicher Vorgaben

Von **Monika Schulz-Strelow**

Die deutsche Wirtschaft steht in der Pflicht: 19 Jahre nach der „großen“ Selbstverpflichtung der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft und fünf Jahre nach Einführung einer Frauenquote für Aufsichtsräte börsennotierter und voll

mitbestimmter Unternehmen beträgt die Männerquote in Vorständen der DAX-Unternehmen 90 Prozent und in den Kontrollgremien knapp 70 Prozent. Von 188 Unternehmen „planen“ 45,5 Prozent mit Zielgröße Null, also mit einem weiterhin frauenspezifischen Vorstand. Das zeigt der jährlich ermittelte Women-on-Board-Index von FidAR.

Auch in den öffentlichen Unternehmen sieht es nicht viel besser aus. Zwar sind in den obersten Managementorganen der Beteiligungen von Bund und Ländern, die FidAR im Public Women-on-Board-Index untersucht, etwa doppelt so viele Frauen präsent wie in der Privatwirtschaft. In den Aufsichtsgremien liegt der Frauenanteil aber

mit dem der Börsenunternehmen gleichauf.

Für Akademikerinnen, die mehr als die Hälfte der Absolventen von Hochschulen ausmachen, bedeutet dies: Die Spitzengremien von Unternehmen sind nach wie vor zum überwiegenden Teil Männern vorbehalten. Dabei betont selbst Bundeskanzlerin Angela Merkel immer wieder, dass die Bundesregierung eine paritätische Präsenz von Frauen und Männern anstrebt: „Wir wollen, dass Frauen in gleichem Umfang teilhaben. Das Ziel kann nicht sein, irgendwo bei 20 oder 30 Prozent stehenzubleiben, sondern wir müssen in allen Bereichen Parität haben, wenn wir wirklich von Gleichberechtigung sprechen wollen.“

## Kaum Veränderung ohne Druck

Alle unsere Untersuchungen zeigen: Fortschritte sind nur dort erkennbar, wo der Gesetzgeber im vor fünf Jahren verabschiedeten Gesetz zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen (FüPoG) klare Vorgaben gemacht hat. Die aktuell 105 börsennotierten und voll mitbestimmten Unternehmen, die unter die Quote fallen, liegen in allen Bereichen der gleichberechtigten Teilhabe vorne. Ähnliches gilt für die Bundesbeteiligungen, bei denen entspre-



Monika Schulz-Strelow, Präsidentin FidAR

chend der Regelung des Bundesgremienbesetzungsgesetzes (BGremBG) ab 2018 die Hälfte der vom Bund in die Aufsichtsgremien entsendeten Vertretungen Frauen sein sollen.

Jenseits dieser kleinen Gruppe von Unternehmen, die gesetzlichen Regeln unterliegen, hat sich die Entwicklung dagegen in den vergangenen Jahren erheblich verlangsamt. Bei den Ergebnissen für die Vorstände und bei den Zielgrößen sind die Ergebnisse sogar rückläufig. Besonders ernüchternd ist die Entwicklung bei den Zielgrößen. Dass 75 von 188 Unternehmen mit Zielgröße Null planen, kann eigentlich nur als Affront gewertet werden. Die Begründungen dafür, die wir in der Studie

zum aktuellen WoB-Index analysiert haben, zeigen den geringen Stellenwert, den Diversity in den Unternehmensentscheidungen einnimmt.

Auch bei den Unternehmen der öffentlichen Hand ist der Umgang mit den verpflichtend festzulegenden Zielgrößen enttäuschend. Etwa die Hälfte der im Public WoB-Index untersuchten Unternehmen fällt unter die Zielgrößenpflicht. Die bislang veröffentlichten Daten lassen aber nicht erkennen, dass mit der Definition von Zielgrößen auch eine Stärkung der gleichberechtigten Teilhabe angestrebt wird. Und das fünf Jahre nach Verabschiedung des FüPo-Gesetzes! Zudem mangelt es bei den öffentlichen Unternehmen, die unter die Zielgrößenpflicht fallen, an Transparenz bezüglich der festgelegten Zielgrößen.

Mit der im Koalitionsvertrag vereinbarten Erhöhung der Sanktionen und der geplanten Ausweitung des FüPoG könnte die Bundesregierung dem Ziel der gleichberechtigten Teilhabe neuen Schub verleihen. Das sollten alle involvierten Ministerien, insbesondere auch das Bundeswirtschaftsministerium, unterstützen. Diversity ist im Interesse der Unternehmen und deren Belegschaft. Solange die Unternehmen mit Null Diversity planen, sind weitergehende gesetzliche Vorgaben mit Sanktionen erforderlich. Denn gleichberechtigte Teilhabe

### x6 Unternehmen ohne Frau im Vorstand, die mit Zielgröße Null planen



alle 188 Unternehmen, davon 166 mit Vorstandszielgröße (VZG):  
Zielgröße Null: **75 / 45,5 Prozent** (2015: 104 / 65 %).

105 börsennotierte und voll mitbestimmte Unternehmen, davon 98 mit VZG:  
Zielgröße Null: **36 / 36,7 Prozent** (2015: 61 / 63,5 %).

83 nicht der Quote unterliegende Unternehmen, davon 68 mit VZG:  
Zielgröße Null: **39 / 58,2 Prozent** (2015: 43 / 67,2 %).

x6 WoB 185 © FidAR 2020

ist kein „nice to have“, sondern im Grundgesetz verankert.

Angesichts der deutlich besseren Entwicklung bei den Quotenunternehmen tritt FidAR für eine Ausweitung der verpflichtenden Quote in Aufsichtsräten auf börsennotierte oder mitbestimmte Unternehmen ein. Das wäre der Hebel, um deutlich mehr Frauen in Führungspositionen zu holen. Denn nur der Druck der Quote mit Sanktionen wirkt. Wo er nicht gilt und auf Einsicht der Unternehmen gehofft wird, verändert sich wenig. Die Zeit der Appelle ist vorbei. Unternehmen, die weiter mit Zero Diversity planen, muss jetzt die Rote Karte gezeigt werden. Es ist eine gemeinsame Verantwortung der Frauen und Männer in

den Führungsgremien der Wirtschaft, die gleichberechtigte Teilhabe auf allen Ebenen durchzusetzen.

*Monika Schulz-Strelow,  
Präsidentin FidAR – Frauen in die  
Aufsichtsräte e.V., Berlin*

#### **Kurzportrait:**

*Monika Schulz-Strelow ist Geschäftsführerin der b. international group. Das Unternehmen berät gemeinsam mit Netzwerkpartnern Investoren aus dem In- und Ausland und begleitet deutsche Unternehmen in Auslandsmärkte. Zu ihren Kunden gehören ebenso internationale Wirtschaftsförderungsgesellschaften. Ehrenamtlich engagiert sich Frau Schulz-Strelow u. a. seit 2005 in der Initiative Frauen in die Auf-*

*sichtsräte und ist Gründungsmitglied und Präsidentin des 2006 gegründeten Vereins FidAR – Frauen in die Aufsichtsräte e.V. Mit FidAR setzt sie sich für die signifikante Erhöhung des Frauenanteils in deutschen Aufsichtsräten ein und ist für ihr ehrenamtliches Engagement 2013 durch Bundespräsident Gauck mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Sie gehört laut manager magazin zu den 50 wichtigsten Frauen der deutschen Wirtschaft. Sie ist Mitglied im Transformation Council des Vorstands der Haniel Holding.*

*Tel.: +49 (30) 8 87 14 47-13*

*E-Mail: [Monika.Schulz-strelow@fidar.de](mailto:Monika.Schulz-strelow@fidar.de),  
[www.fidar.de](http://www.fidar.de)*

## Furore am Strand – Bikini-Museum in Bad Rappenau eröffnet

*Von Sabine Hartel-Schenk*

Der 5. Juli 2020 – mit der Eröffnung des ersten Bademuseums der Welt – gilt als internationaler Tag des Bikinis. Den Anstoß für dieses abenteuerliche Vorhaben gab eine ältere Dame, die aus ihrer Bikinisammlung ein Museum machen wollte. Das Museum gibt einen eindrucksvollen Einblick in die Geschichte der Bademode. In den 1880er-Jahren bestand die Bademode für Frauen aus Woll- oder Flanellkleid mit eingenähter Hose – Damen von Stand trugen zudem noch Korsett, Schuhe, Socken und Haube. So wurden sie mit Badekarren ins Meer gezogen. Schwimmen galt damals als Gefährdung der Gebärfähigkeit, weshalb sich Frauen im Wasser möglichst

wenig bewegen sollten. Die vollgesaugte Bekleidung führte zudem auch nicht selten zu Badeunfällen.

Erste Badeanzüge kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Den „nabelfreien“ Badedress erfand der Ingenieur Louis Réard und benannte ihn nach einem Atoll, auf welchem die USA damals Atombombenversuche durchführten. Für die Präsentation seiner Bikini-Kreationen musste Réard eine Nackttänzerin engagieren, weil er kein Model finden konnte. Auch in den 2000er-Jahren kann weibliche Bademode für Aufsehen sorgen.

Die Ausstellung im Bademuseum gibt nicht nur eine historische Übersicht über

die Entwicklung der weiblichen Strandmode, sondern reflektiert auch mit z.B. der Einbeziehung des „Burkinis“ die Auseinandersetzung der Gesellschaft mit weiblicher Bademode. Das Museum selbst wird von einem Mann geführt – die Bademode scheint noch nicht beim Thema „Gleichstellung“ angekommen zu sein.

Mehr Informationen unter  
[www.bikiniartmuseum.com](http://www.bikiniartmuseum.com)

*Dr. Sabine Hartel-Schenk  
ist Mitglied im DAB-Bundesvorstand  
und Mitglied im Arbeitskreis Frauen in  
Naturwissenschaft und Technik*

### • 21. informatica femminile Baden-Württemberg 2021

findet vom 27. bis 31.07.2021 an der technischen Fakultät der Universität Freiburg statt

(unter Vorbehalt der Corona-Entwicklung)

# Ein Hoch auf D-A-CH und die Freundschaft!

Von Doris Boscardin

## D-A-CH zu Corona-Zeiten

Es mag anachronistisch anmuten, ausgerechnet im Pandemiejahr 2020, in dem wir neben vielem anderen auch auf das jährliche D-A-CH-Treffen der deutschen, österreichischen und schweizerischen Akademikerinnen verzichten mussten, eben diesen Anlass in einem Gastbeitrag hochleben zu lassen. Doch steht D-A-CH sinnbildlich für freundschaftliche Kontakte und somit für das, was wir im Moment schmerzlich vermissen.

## Von D-A zu D-A-CH

Auf Initiative der damaligen SVA-Präsidentin Verena Welti haben sich die Schweizerinnen 2008 den Treffen zwischen österreichischen und deutschen Freundinnen angeschlossen und aus D-A (**D**eutschland-**A**ustria) wurde D-A-CH (**D**eutschland-**A**ustria-**S**CHweiz). Die drei Landesverbände, der Deutsche Akademikerinnenbund (DAB), der Verband der Akademikerinnen Österreichs (VAÖ) und der Schweizerische Verband der Akademikerinnen (SVA), wechseln sich seither mit der Organisation des Anlasses ab und bieten ihren Gästen jeweils ein attraktives Programm.

Während bei den Meetings von University Women of Europe (UWE) und Graduate Women International (GWI) die Delegiertenversammlungen im Vordergrund stehen und durch ein Rahmenprogramm ergänzt werden, rückt dieser «Rahmen» bei D-A-CH ins Zentrum. Die Vielfalt der Landesverbände und Sektionen spiegelt sich im Angebot wider, welches u. a. aus Stadtführungen, Ausflügen in reizvolle Landschaften, Besichtigungen, Vorträgen und kulinarischen Genüssen besteht. Dabei wird das gesellige Beisammensein hochgeschätzt. Sitzungen, Traktandenlisten und Protokolle braucht es nicht, dafür eine Teil-

nehmerinnenliste, um sich auch über das eigentliche Treffen hinaus zu vernetzen und in Kontakt zu bleiben.

Gerade in der jetzigen Corona-Krise tut es gut, sich nicht obsessiv mit Negativem wie dem Anstieg der Fallzahlen, sondern auch mit Erfreulichem zu beschäftigen. Lassen wir deshalb die D-A-CH-Treffen Revue passieren und Erinnerungen an liebe Freundinnen, gute Gespräche und sehenswerte Orte aufleben! Und wenn wir damit gleichzeitig D-A-CH-Novizinnen gluschtig machen, dann ist das durchaus gewollt! Jemanden gluschtig machen heißt soviel wie «jemandes Appetit anregen» und ist auf mancherlei Gelüste anwendbar.

## Ein nostalgischer Blick zurück...

Das erste trinationale D-A-CH-Treffen fand auf Einladung des SVA 2008 in Solothurn, der «coolsten» Barockstadt der Schweiz, statt.

- 2009 war die Reihe an München mit einem Besuch des Museums Brandhorst und einer Führung durch das Schloss Schleißheim. Für Speis und Trank kehrten wir in einer Brauerei-Gaststätte ein.
- Im Jahr 2010 führten uns die Österreicherinnen nach Ungarn, zuerst in die barocke Stadt Győr, dann nach Nagycenk



mit dem frühklassizistischen Schloss Széchenyi.

- 2011 verlieh die Westschweizer Sektion Freiburg dem Treffen spezielles Flair durch den Einbezug eines frankophonen Anlasses. Anklang fanden auch ein Workshop zu Mediation und eine Führung im Museum Jean Tinguely und Niki de Saint Phalle.
- 2012 beging der VAÖ sein 90-Jahre-Jubiläum zusammen mit seinen Freundinnen im Wiener Palais Mollard. Es folgten der Besuch der österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Besichtigung der Jesuitenkirche und ein Ausflug in den Wienerwald.
- 2013 erwiesen sich die Münchnerinnen einmal mehr als charmante Gastgeberinnen. Sie führten uns durch München als „Stadt der Frauen“ und machten uns mit dem Wirken von berühmten historischen Frauen bekannt.
- 2014 verband die Sektion Basel das Treffen mit der Feier des 90-jährigen Jubiläums des SVA. Auf reges Interesse stieß der Besuch des evangelischen Hilfswerks Mission 21, das sich weltweit engagiert für die Friedensförderung, bessere Bildung, Gesundheit und gegen Armut, besonders für Frauen.



Treffen 2014 Sektion Basel

Treffen 2011 Sektion Freiburg

- Das Grazer Treffen von 2015 stand unter dem Motto „70 Jahre Frieden“. Höhepunkte waren der Ausflug in die Genussregion Südoststeiermark und der Empfang in der Hofburg Wien.
- 2016 gab der DAB seiner Tagung den Titel „Die Zukunft der Vergangenheit in der Messestadt Frankfurt am Main – Heute ist morgen gestern“. Nach Stadtführung, Vorträgen und Diskussionen wurde zu einer Lesung mit Maria von Welser geladen.
- 2017 zeigten die Bündnerinnen den Besucherinnen die Churer Altstadt und das Frauenkulturarchiv. Nicht fehlen durfte



ein Ausflug in die Umgebung, zu einer megalithischen Kultstätte und in die Viamala-Schlucht.

- Im Jahr 2018 ging die Reise nach Innsbruck in Tirol, das seine große Zeit im Mittelpunkt von Europa um 1500 hatte. Faszinierend war der Besuch des prächtigen Schlosses Ambras und des Tirol Panoramas.
- 2019 präsentierte uns Dresden in überaus lebendigen Führungen sein reiches kunsthistorisches und architektonisches Erbe: Zwinger, Frauenkirche, Neues Grünes Gewölbe und barocke Neustadt. Auch die Fahrt zu den Elbschlössern und nach Pillnitz bleibt unvergesslich.

Wie Perlen aneinandergereiht ergeben die D-A-CH-Treffen eine Art „Grand Tour“, wie die seit Ende des 17. Jahrhunderts beim Adel und später auch beim wohlhabenden Bürgertum beliebten Bildungsreisen hießen.

Allerdings mit dem Unterschied, dass die damaligen Reisen fast ausnahmslos der männlichen Oberschicht vorbehalten waren.

### **...und ein fester Blick vorwärts: von D-A-CH zu D-A-CH-NL!**

Wenn wir hoffentlich nächsten Frühling mit Corona über den Berg sind und der Alltag wieder einkehrt, können wir im Mai endlich der lebenswürdigen Einladung unserer deutschsprachigen Freundinnen aus Rotterdam folgen – eine Premiere, mit der sich die Holländerinnen für ihre Besuche bei uns revanchieren möchten!

In Vorfreude auf das D-A-CH-Treffen in den Niederlanden und mit herzlichen Grüßen,

*Doris Boscardin, Präsidentin des Schweizerischen Verbands der Akademikerinnen (SVA)*

## Deutsch-Niederländische Tagungen

*Von Anneliese Müller*

Dreißig Jahre lang haben DAB und VVAO jährlich ein Treffen zwischen deutschen und niederländischen Akademikerinnen durchgeführt.

Als ich vom Tod Ati Bloms hörte, habe ich meine Sammlung der Mitteilungsblätter des DAB – das war die Veröffentlichung des DAB vor „Konsens“ – durchgesehen und als erstes Ati Bloms Rede zum zehnjährigen Jubiläum der Deutsch-Niederländischen Tagungen erneut gelesen. Die Jubiläumstagung fand 1978 in Ludwigshafen statt. Wir, Anne Gössel und ich, hatten Ati Blom um eine Rede gebeten, weil sie bei fast allen Tagungen dabei gewesen war. „Das zehnte Treffen der niederländischen Vereniging van Vrouwen met Academische Opleiding (VVAO) mit dem Deutschen Akademikerinnenbund (DAB)“, so sagte Ati Blom, „ist Anlass genug, an das erste Mal

zu erinnern, als junge Akademikerinnen aus beiden Ländern in Woudschoten-Zeist in Holland zusammenkamen. Die Konferenz war durch das kulturelle Abkommen zwischen Deutschland und den Niederlanden ermöglicht worden, das Begegnungen insbesondere zwischen jungen Leuten ... beabsichtigte. Man dachte an junge Leute, die später eine leitende Funktion in ihrem Land haben würden und als Multiplikatoren wirken könnten.“ (*Mitteilungsblatt 54/1978, S. 69*)

Die Initiative ging von den Niederländerinnen aus, besonders von der Präsidentin der VVAO, Dr. Janny van Brink, die zur ersten Tagung über das Thema „Internationale Verständigung und öffentliches Verantwortungsbewusstsein“ einlud und sie gestaltete. Ihre deutschen Kolleginnen waren Dr. Reta Schmitz und Dr. Barbara Schütz-Sevin.

Schütz-Sevin schreibt in ihrem Tagungsbericht: „In ihrem Schlusswort packte van Brink dankenswerterweise auch das heiße Eisen der Belastung durch die Vergangenheit an; sie habe dem Widerstand angehört und sei lange Zeit ‚bewusst antideutsch‘ gewesen. Aber man solle gemeinsam über die Vergangenheit hinwegkommen und in einem Gefühl der Partnerschaft gemeinsam die Zukunft bauen.“ (*Mitteilungsblatt Nr. 37, Januar 1970, S. 29*). In diesem Sinne wurde beschlossen, weiter zu planen und zu einer Folgetagung im nächsten Jahr nach Deutschland, und zwar Maria Laach, einzuladen.

Von da an fanden die Zusammenkünfte jedes Jahr abwechselnd in den Niederlanden und in Deutschland statt. In der Regel wurden zwei deutsche und zwei niederländische Referentinnen zu aktuellen The-



v.l. Ingeborg Lötterle, Renate Göpfert und Ati Blom



v.l. Ati Blom, verdeckt Marian Nauta, Ula Huffmann, verdeckt Fr. Brax, Nell Hustinx-Spoorenberg, Gerda Benecke, Judith Swartz, Jans Gremmée

men eingeladen und Empfehlungen und Resolutionen erarbeitet; wichtig für die Kommunikation war aber auch ein interessantes Rahmenprogramm. Für eine familiäre Atmosphäre sorgte die Begrenzung auf vierzig Teilnehmerinnen. Vielfältig waren die Themen, z. B. ging es um feministische Theologie, zu einer Zeit, als das Thema noch ganz neu war. Oder, schon 1970, um Wohn- und Lebensformen – Großfamilie und Alleinstehende –, um entsprechendes Bauen und Wohnen.

Ati Blom hat in ihrer Jubiläumsansprache zum zehnjährigen Bestehen Themen der Tagungen in Erinnerung gerufen. Es ging z. B. um Wohnformen, Minderheiten, Bürgerinitiativen und beim Jubiläum um feministische Theologie, was damals für viele etwas sehr Neues war.



Ati Blom (rechts) und Mabel (Müller), Tochter der Autorin, in den Niederlanden

Nach zwanzig Jahren zog wiederum eine Niederländerin, Nell Hustinx-Spoorenberg, Bilanz, indem sie aus den nächsten zehn Jahren als Beispiele „Älterwerden“, „Neue Technologien“, „Ursachen von Angst und Gewalt“, „Frauen in Literatur und Kunst“ hervorhob (*Mitteilungen Bd. 73, 1991, S. 80*). Am Ende sagte sie: „Gemeinsame Interessen und die Besinnung auf die Notwendigkeit gegenseitiger Verständigung zwischen beiden Ländern haben uns zusammengeführt; die Freundschaften als Ergebnis dieser Verständigung sind uns wichtig. Gab es im Anfang eine gewisse Zurückhaltung, so wird heute einander sogar häufig

geduzt (sic)“. Dann schließt sie mit einem leicht geänderten Zitat aus Ati Bloms Festrede von vor zehn Jahren: „Zwanzig Jahre sind in der Ewigkeit nur eine kurze Zeitspanne, aber in einem Menschenalter deuten sie auf Dauerhaftigkeit hin.“

Das organisierte Wiedersehen gab es noch weitere zehn Jahre. Ich blicke gerne auf die rund zwanzig Jahre zurück, in denen ich die Tagungen federführend für den DAB organisiert habe. Da ich während dieser Zeit zweimal sechs Jahre lang dem Vorstand des DAB angehörte, war die wichtige Anbindung an den Vorstand gegeben.

Die Sprache der Tagungen war immer Deutsch gewesen. Dann allerdings gab es Wünsche, die Tagungssprache auf Englisch umzustellen und statt bilateraler Beziehungen europäische zu pflegen. So kam es, dass mit der 30. Tagung und in einem Festakt die Geschichte der Deutsch-Niederländischen Tagungen ihr Ende fand, nicht aber manche gewachsene Freundschaft.

*Anneliese Müller,  
Mitglied DAB*

Michael Thumann

# Der neue Nationalismus

## Die Wiederkehr einer totgeglaubten Ideologie

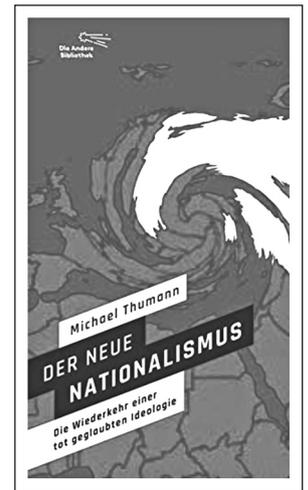
Verlag: AB – Die andere Bibliothek – ISBN: 9783847704300

Durch einen Artikel in einer namhaften Wochenzeitung wurde ich auf ein Buch von Michael Thumann aufmerksam, das meine Ängste und Sorge wegen des erstarkenden Nationalismus und damit einhergehenden Rechtsruck in der Gesellschaft bestärkte und erklärte.

Hier heißt es „Neben dem neuen Coronavirus geht ein längst verschwunden geglaubtes Virus um die Welt: Ein neuer Nationalismus bedroht die liberalen Demokratien. Nationalistische Politiker wie Putin, Erdoğan, Orbán und nicht zuletzt auch Trump bedienen sich jener lange totgeglaubten Ideologie. Und das Coronavirus verstärkt diese Tendenz. Der ZEIT-Reporter und Kolumnist Michael Thumann analysiert in seinem in diesen Tagen erschienenen Buch »Der neue Nationalismus« die Gefahren, vor denen Europa steht. Eindringlich, lebendig und anschaulich berichtet er von Begegnungen und Interviews mit Politikern

und beschreibt, wie aus dem Bündnis von Nationalismus und politischem Liberalismus eine erbitterte Gegnerschaft wurde. Thumann: »Vor der Rückkehr der nationalistischen Ideologie und ihren Folgen möchte ich mit diesem Buch warnen. Denn die Vergesslichkeit ist unser Fluch.« Wer die Hintergründe der aktuellen Entwicklung verstehen will, muss dieses Buch lesen!

**Michael Thumann** (\* 8. Dezember 1962) ist ein deutscher Journalist und Buchautor. Er ist Außenpolitischer Korrespondent der Wochenzeitung Die ZEIT mit Sitz in Berlin und schreibt über Internationale Politik, Osteuropa und den Mittleren Osten. Von 2014 bis 2015 leitete er das Moskauer Büro der ZEIT. Bis 2013 war er ZEIT-Korrespondent für den Nahen und Mittleren Osten mit Sitz in Istanbul. Bis Ende 2007 koordinierte er die außenpolitische Berichterstattung der ZEIT. Von 1996 bis 2001 war er der ZEIT-Korrespondent in Moskau und



berichtete über Russland und die islamischen Völker des Kaukasus und Zentralasiens. Zuvor bereiste er als politischer Redakteur der ZEIT Südosteuropa, insbesondere das zerfallende Jugoslawien.

Thumann forschte im Jahr 2000 an der Lomonossow-Universität in Moskau für ein Buch über den russischen Föderalismus. Im selben Jahr recherchierte er als Public Policy Scholar am Woodrow Wilson International Center for Scholars (WWIC) in Washington, D.C.

Dorothee Stender,  
Vorsitzende DAB-Gruppe Düsseldorf

Olivia Wenzel

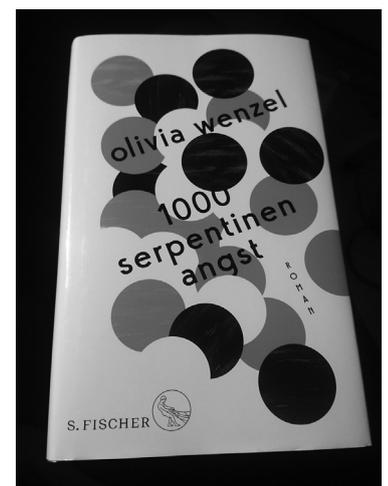
# 1000 serpentinaen angst

S. Fischer Verlag – ISBN: 978-3-10-397406-5

Olivia Wenzel wurde 1985 in Weimar geboren und studierte in Hildesheim Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis. Sie lebt in Berlin und schreibt neben Theaterstücken auch Prosa. Olivia Wenzel macht auch als Otis Foulie Musik. Ihre Theaterstücke wurden u. a. an den Münchner Kammerspielen, am Deutschen Theater Berlin, am Ballhaus Naunynstraße und dem Hamburger Thalia Theater aufgeführt. Ebenso veranstaltet sie Workshops mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Mit dem Roman „1000 serpentinaen angst“ debütiert sie mit einem Thema, das nachdenklich die Rolle der Frau in der ehemaligen DDR aus dem Leben von Tochter, Mutter und Großmutter beschreibt.

Ihr Debütroman „1000 serpentinaen angst“ ist nach eigener Aussage eher „eine Art Coming out of not being white“, denn einer Beschreibung des Lebens in der DDR als „Mischling“. Ihr wurde bewusst, dass sie in ihren Stücken bis dahin nur an weiße



Menschen denkt. In diesem Roman befasst sie sich zum ersten Mal als zentralem Thema mit der Zugehörigkeit, dem Platz in der Welt und Gesellschaft unter Berücksichtigung der Herkunft, der Familie. In

ihrer Geschichte erzählt Olivia Wenzel über eine Liebesbeziehung, über erlebten Rassismus, einen verstorbenen Bruder. Sie nimmt Anleihen aus ihrem Leben, ohne selbst die Frau in diesem Buch zu sein. Nach eigener Aussage ist diese Frau im Roman „eine düstere Variante“ des eigenen Selbst.

Die Protagonistin des Romans unternimmt drei Versuche, um therapeutische Hilfe für die Bearbeitung ihrer Angst zu erhalten, die aus Erlebnissen der Vergangenheit herührt. Als Tochter eine Punk-Mutter in der ehemaligen DDR, als Enkelin einer Groß-

mutter, die das Regime unterstützte und nun eher geneigt ist, rechts zu wählen, schreibt sie von ihren Ängsten und Erlebnissen. Sie erhält den Namen Kokosnuss in Angola während eines Besuches ihres Vaters, der gleich nach der Geburt seiner Tochter die DDR verlassen musste. Kokosnuss – ein Name, der die Erzählerin nicht mehr loslässt, meint er doch „außen braun, innen weiß“ und sie auch in Angola die Ausgrenzung, das Anderssein erleben lässt.

Olivia Wenzels Sprache ist präzise und zugespitzt in den Verhören, denen sich die

Erzählerin im ersten Teil stellen muss. Sie wird behutsamer und zärtlicher und lässt eine große Vertrautheit der Protagonistin mit der Fragenden im letzten Teil des Buches vermuten. Damit gibt sie ihr Empfindlichkeit und Empfänglichkeit, außergewöhnliche Wahrnehmungen, die zu einem bedeutenden Erfahrungsschatz führen, der weit über die Fiktion eines Romans hinausgeht.

Dorothee Stender,  
Vorsitzende DAB-Gruppe Düsseldorf

Robert Rauh

## Fontanes Frauen

Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten

be.bra Verlag – ISBN: 978-3-86124-719-6

Auch wenn dieses Buch nicht neu auf dem Markt erschienen ist, soll es hier doch vorgestellt werden, da es spannend und sehr informativ, vielleicht aber nicht wirklich bekannt ist. Fontane als Frauenschwärmer mit einem Faible für Frauen mit einem „Knax“, wie er selbst sagt, galt trotzdem als treuester Ehemann seiner Zeit.

Porträtiert hat Robert Rauh Elisabeth von Ardenne, Martha Fontane (Tochter Fontanes), Grete Minde, Karoline de La Roche-Aymon und Charlotte von Arnstedt, denen in den Werken von Fontane ein Denkmal gesetzt wurde. Er reiste an die Originalschauplätze der Frauen und spürte ihren Schicksalen nach, die Fontane z. B. als Effi Briest/Baronin Elisabeth von Ardenne in der Weltliteratur verewigte, und entdeckte viele bis dahin ungekannte Details ihrer Leben. Er meint dazu „Ihre Leben gleichen nicht normierten, gepflasterten Einbahn-

straßen, sondern holprigen Pfaden, die querfeldein führen und auf denen Frauen mehr als einen Schritt vom Weg wagen“. Mit seinem Buch möchte Rauh auch anregen, selbst die Orte der Frauen zu besuchen und ihrem Weg nachzuspüren. In Corona-Zeiten ist Fontanes Ausspruch „*Warum in die Ferne schweifen (...) die Menschen werden wieder anfangen, sich bei sich selbst zu erholen*“ bereits Wirklichkeit geworden.

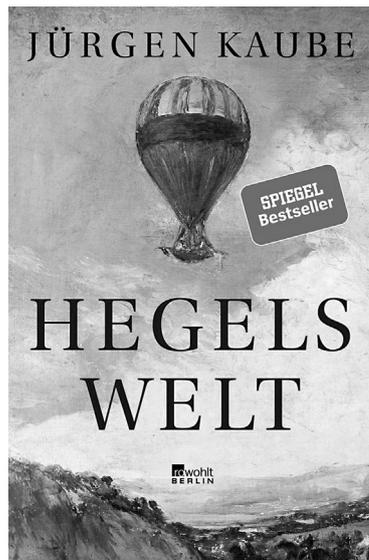
In einem Nachwort attestiert Dr. Gotthard Erler Robert Rauh Humor und Spannung in seinen Erzählungen und ein feinsinniges Gespür für die Auswahl der Chronisten vor Ort, die sich intensiv mit großer Sach- und Ortskunde mit den Protagonistinnen auseinandergesetzt haben. Seiner Ansicht nach könnte mit Rauhs Studien ein neues Kapitel in den populären Fontane-Rezeptionen aufgeschlagen werden.



Robert Rauh wurde 1967 in Berlin geboren. Er ist heute als Historiker und Lehrer tätig und moderiert u. a. eine Veranstaltungsreihe mit prominenten Persönlichkeiten aus Kultur und Politik im Berliner Schloss Schönhausen.

Dorothee Stender,  
Vorsitzende DAB-Gruppe Düsseldorf

[www.dab-ev.org](http://www.dab-ev.org) · [info@dab-ev.org](mailto:info@dab-ev.org)



Jürgen Kaube

## Hegels Welt

rowohlt Verlag – ISBN: 978-3-87134-805-1

Pünktlich zum 250. Geburtstag von Georg Wilhelm Friedrich Hegel erschien im September 2020 ein mächtiges Werk über den Philosophen, verfasst von dem F.A.Z.-Herausgeber Jürgen Kaube, der es seinem Großvater widmet. Dieser unternahm mit Kaube lange Spaziergänge und weckte schon früh das Interesse an geisteswissenschaftlicher Auseinandersetzung. Kaubes Buch ist sowohl eine sehr detailreiche und spannend erzählte Biographie als auch eine umfassende Behandlung von Hegels philosophischer Welt.

Hegel, am 27.08.1770 in Jena geboren, wächst in einer Welt des gesellschaftlichen Umbruchs, des gesellschaftlichen, geistigen, technischen und ökonomischen Aufbruchs

auf, in der das Wissen um die Zusammenhänge der Welt als ein aus vielen Teilen zusammenhängendes Ganzes in das Bewusstsein der Naturwissenschaftler und Philosophen rückt. Hegel hat sich diesem >philosophischen Idealismus< verschrieben und ihn in den Beiträgen seines in Jena erscheinenden „Kritischen Journal der Philosophie“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nach Hegel bleibt nichts dem Denken verborgen, weil alles wahrgenommen, gemeint und geglaubt, letztendlich bestimmt und in Wissen bereits vorhanden ist. In seiner im Jahr 1807 erschienenen „Phänomenologie des Geistes“ zeigt er, wie sich Wissen aus einer Wahrnehmung entwickeln kann. Jürgen Kaube misstraut dem großen Umbruchsglauben der Jetztzeit und weist, ganz Hegelianer darauf hin, dass alles bereits eine Voraussetzung, eine Vorbedingung hat, dass >nichts aus dem Nichts entsteht<. Seiner Ansicht nach ist es an uns, Neues und Altes in einen Zusammenhang zu bringen und damit zu ergründen und die Gegenwart zu gestalten. Im Klappentext des Buches heißt es: „Durch keinen anderen Denker lernt man so gut kennen, was auch

die >Sattelzeit< genannt wurde: der Übergang des alten Europas in die moderne Gesellschaft.“

Hegel war nach seinem Studium in Tübingen, wo er intensive Kontakte zu Hölderlin und Schelling pflegte, zuerst als Hofmeister und Privatlehrer in Bern und Frankfurt tätig. Mit Antritt des Erbes seines Vaters ging er zurück nach Jena und nahm seine Gespräche mit Schelling, der hier bereits eine Professur bekleidete, wieder auf. Nach dem Tod von Johann Gottlieb Fichte folgte Hegel dem Ruf der Berliner Universität und besetzte den Lehrstuhl Fichtes. Er hielt Vorlesungen über Rechtsphilosophie, Ästhetik, Weltgeschichte nicht nur vor preußischen Studenten, sondern auch vor Politikern, Verwaltungsbeamten und Offizieren. Sein zentraler Gedanke >dass alles mit allem zusammenhängt< fand und findet bis heute in jedem Diskurs Beachtung.

*Dorothee Stender,  
Vorsitzende DAB-Gruppe Düsseldorf*

Neuerscheinung: Petra Nabinger

## „Wie uns Vielfalt bereichert – zehn Frauenportraits“

Littera-Verlag – ISBN: 978-3-945734-47-6

**I**nhalt: Die Portraitsammlung bietet einen facettenreichen Einblick in verschiedenste Kulturen. Im interkulturellen Dialog wird deutlich, wie bereichernd diese Fülle und Buntheit für uns alle sein kann. Die vorgestellten Frauen haben Vorbildfunktion, da

es ihnen gelungen ist, ein Stück der Kultur ihres Herkunftslandes bzw. das ihrer Eltern zu erhalten und zu bewahren. Die kulturelle Vielfalt ist Teil ihrer Identität geworden. Es ist eine Freude, die ländertypischen Traditionen mitzuerleben, die diese Frauen

in ihren Erzählungen über nahe und ferne Länder und über die eigene Lebensgeschichte lebendig werden lassen. Die Frauen sind stolz darauf! Sie haben für dieses Buch ihre Schatzkiste geöffnet und damit einen großen Reichtum offenbart.

100 Jahre nach der Verankerung des Frauenwahlrechts in der Verfassung der Vereinigten Staaten hat es dort nun erstmalig eine Frau geschafft, das Amt der Vizepräsidentin zu bekleiden. Kamala Harris ist Juristin und Politikerin. Sie ist die Tochter einer aus Indien emigrierten Brustkrebsforscherin und eines Wirtschaftsprofessors, der aus Jamaika stammt.

Pünktlich zu dieser historischen Wahl in Amerika ist im November 2020 das fünfte Buch von Petra Nabinger erschienen. Darin geht es um Frauen wie Kamala Harris, die kulturelle Vielfalt in sich tragen. Es enthält die Portraits von zehn sehr unterschiedlichen Frauen mit Wurzeln aus fast allen Erdteilen der Welt. Sie erzählen aus ihrem Leben und schildern ihre Erfahrungen. Wie wertvoll und bereichernd es ist, kulturelle Vielfalt gemeinsam zu erleben, ist die klare Botschaft des Buches. Petra Nabinger möchte damit auch Vorbilder sichtbar machen und die LeserInnen dazu ermutigen, den Austausch zwischen den Kulturen zu suchen.

Die Autorin ist Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin des DAB Rhein-Neckar-

Pfalz. Hauptberuflich ist die Betriebswirtschaftlerin und vierfache Mutter als Bankkauffrau im Eigenhandel einer Sparkasse tätig. Bereits seit sieben Jahren schreibt die erfolgreiche Autorin Bücher, in denen es um das Thema Chancengerechtigkeit geht.

Das Vorwort zu Petra Nabingers dritter Portrait-sammlung schrieb die rheinland-pfälzische Ministerin Anne Spiegel. Die Bundestagsabgeordnete Isabel Mackensen hat einen frauenpolitischen Beitrag formuliert. Und die junge Professorin Dr. Johanna Bath von der European Business School in Reutlingen beleuchtet im Interview die Themenfelder Diversity und Chancengerechtigkeit aus wissenschaftlicher Perspektive.



*Dr. Annette Rheude, 1. Vorsitzende  
DAB-Regionalgruppe Rhein-Neckar-Pfalz*



Foto: pixabay.com

## ANZEIGE

### Rezensentin gesucht

Haben Sie Zeit und Muße, ein Ihnen interessant erscheinendes Buch, das Sie in einer Verlagsankündigung, in Ihrer Zeitschrift o.a. entdeckt haben, für uns zu lesen und dann mit Ihrer Einschätzung, einer kurzen Inhaltsangabe und der Kurzvita des Autors oder der Autorin im nächsten Newsletter oder unserem Konsens vorzustellen?

Dann senden Sie uns bitte an die Adresse der DAB-Geschäftsstelle Sigmaringer Straße 1, 10713 Berlin oder an [info@dab-ev.org](mailto:info@dab-ev.org) eine kurze Nachricht mit dem Betreff „Wunsch-Rezension“.

Nennen Sie uns bitte den Titel des Buches, den Autor oder die Autorin und die ISBN sowie die Gründe Ihrer Befürwortung zusammen mit Ihrer postalischen Anschrift.

Wir fordern dann ein Rezensionsexemplar beim Verlag an, das Ihnen zugesandt wird. Es wäre doch wunderbar, wenn wir mit Ihrer Hilfe und Einschätzung einen besseren Überblick und Einblick in die Flut der Neuerscheinungen erhalten würden. Alle Leser\*innen unserer Medien werden davon profitieren können.

# Herausforderungen in Zeiten der Corona-Pandemie

von Ulla Holtkamp und Antonie Marquardt

Auf Grund der Coronakrise veranstalteten die Organisatorinnen des European Women Pharmacists Meeting (EWPM) anstelle des ursprünglich geplanten Präsenztreffens in Oradea/Rumänien am 26.09.2020 das Web-Seminar „Coping with the Corona Crisis“. Die Veranstaltung wurde durch den DAB, den Verband Angestellter Apotheker Österreichs (VAAÖ) und die Österreichische Apotheker-Verlagsgesellschaft m.b.H. (APOVERLAG) unterstützt. Für den DAB-Arbeitskreis „Frauen in der Pharmazie“ ist Dr. Anne Lewerenz im Organisationskomitee vertreten. Insgesamt 71 Teilnehmer\*innen aus 9 Ländern folgten der Einladung.

## Krankenhauspharmazie in Frankreich während der Corona-Pandemie

Jacqueline Surugue, Vizepräsidentin der FIP (Internationale Pharmazeutische Gesellschaft) und Leiterin der Krankenhausapotheke des Centre Hospitalier in Niort, berichtete über die Situation während der Corona-Pandemie.

Die Krankenhäuser wurden überwältigt von steigenden Zahlen von Covid-19-Patient\*innen. Implementierung und Umsetzung des Hygienekonzeptes und der Umgang mit Mangel an Medizinprodukten und Arzneimitteln ist Aufgabe der Apotheke. Hilfreich, aber sehr fordernd ist die zentrale nationale Plattform über den Vorrat und die Kontingentierung an Medizinprodukten und Arzneimitteln, die täglich aktualisiert werden muss. Es wurden aus dem Ausland Arzneimittel importiert, deren Gebrauchsinformation von der Apotheke in Bezug auf

Dosierung und Anwendung übersetzt werden musste.

Jacqueline Surugues Schlussfolgerung: Die normale Versorgung (OPs, Diagnostik usw.) ist zum Erliegen gekommen, neue ungewohnte Aufgaben sind dazugekommen. Eine Chance sieht sie in der Verbesserung der Digitalisierung (e-Rezept, virtuelle Konferenzen) und vor allem in neuen Wegen der Patientenversorgung (Mehrfachrezepte für chronisch Kranke, Zusammenarbeit in der Belieferung mit der öffentlichen Apotheke).

## Umgang mit hohen COVID-19-Infektionszahlen in der öffentlichen Apotheke

Linda de Graaf, Apothekerin in der Apotheek Heerde, Niederlande, wurde im Zeitraum März/April 2020 mit einer hohen Zahl von Covid-19-Patient\*innen konfrontiert, ohne dass offizielle Richtlinien zum Umgang mit dem Problem vorlagen. Das erste Ziel war, Sicherheit für die Patienten\*innen der Apotheke und das Personal durch entsprechende Maßnahmen zu gewährleisten: e-Rezept, kein Bargeld, Pick-up-Medikamentenbox, Schichtarbeit, Trennwände zwischen den Arbeitsplätzen, feste Aufgabengebiete. Für das Personal wurden apothekeneigene Richtlinien im Umgang mit Covid-19-Symptomen erstellt. Mit den regionalen Apotheken wurde ein Notöffnungsplan erarbeitet.

Während des Lockdowns verblieben Covid-19-Kranke aus Pflegeheimen im Heim und wurden dort mit Medikamenten versorgt. Die Sterberate in den Heimen war bedrückend hoch. Bezüglich der Arznei-

mittelgabe konnte die Versorgung in den Pflegeheimen in Kooperation mit den Ärzt\*innen verbessert werden.

Da die Arztpraxen nur für Notfälle geöffnet waren, musste die Apotheke neue Aufgaben in der Patient\*innenversorgung übernehmen, z. B. Abgabe von Dauermedikation ohne Rezept.

Patient\*innen über 70 Jahre wurden die Arzneimittel nach Hause gebracht, wobei Physiotherapeut\*innen hierbei mit der Apotheke kooperierten. Bis heute ist das Apothekenpersonal gesund.

## Therapie von COVID-19

Prof. Dr. Torsten Tonn, Medizinischer Geschäftsführer des DRK-Blutspendedienstes Nord-Ost, beschrieb die Produktion und Anwendung von Rekonvaleszentenplasma (CP). Die Gabe von CP ist eine vielversprechende Strategie in der Behandlung von Covid-19-Patienten, trotz aktuell unzureichend geprüfter Sicherheit und Wirksamkeit. Neben der Anwendung in randomisierten Studien gibt es die dringende Nachfrage für individuelle Heilversuche bei Patienten, die für eine klinische Studie nicht geeignet sind. Die Capsid-Studie (randomisiert) unter der Leitung des DRK-Blutspendedienstes Baden-Württemberg-Hessen ist ausgelegt für 106 Patienten. Tonn beschrieb ausführlich das Prozedere der Spende und Herstellung des CP in dem von ihm geleiteten Institut für Transfusionsmedizin in Dresden. In kooperierenden Krankenhäusern wurden im Rahmen individueller Heilversuche sechs Patient\*innen behandelt, von denen zwei auf die Behandlung ansprachen.

**Bitte DAB-Mitgliedsbeitrag (85 €) nicht vergessen!**

## Impfung gegen COVID-19

Frau Dr. Heidi Meyer, Leiterin des Referats „Internationale Koordination/regulatorischer Service“, informierte über die Fortschritte und die globale Zusammenarbeit bei der Entwicklung von COVID-19-Impfstoffen. Seit der Veröffentlichung der genetischen Sequenz von SARS-CoV-2 Anfang Januar wird intensiv an Impfstoffen geforscht. Diese Entwicklung wird beschleunigt durch vereinheitlichte regulatorische Vorschriften, unterstützt durch die intensive internationale Zusammenarbeit der Zulassungsbehörden und der WHO.

Im Moment sind mehr als 170 Impfstoffe in Entwicklung, 36 Impfstoffe in klinischer Prüfung, davon zehn in Phase 3, in der die Wirksamkeit und Unbedenklichkeit bei einer großen Studienteilnehmerzahl geprüft wird. Die Covid-19-Impfstoff-Pipeline umfasst eine breite Palette verschiedener Technologien. Üblich ist eine Impfstoffentwicklungszeit von über 10 Jahren. Für den Impfstoff gegen Ebola konnte die Zeit auf 5 Jahre gesenkt werden. Meyer hofft auf eine noch kürzere Zeit bis zur Zulassung eines Covid-19-Impfstoffes unter höchsten Sicherheitsstandards. Wenn Impfstoffe zugelassen sind, bleiben noch etliche Herausforderungen: Gibt es genügend Impfstoff? Wer wird zuerst geimpft? Wie wird das Impfangebot von der Bevölkerung angenommen? Wie lange hält die Wirkung der Impfung an?

## Resilienz von Gesundheitssystemen während der Corona-Pandemie

Prof. Dr. Alexandru Rafila, Leiter der mikrobiologischen Abteilung der Universität für Medizin und Pharmazie in Bukarest, wies in seinem Vortrag auf die Bedeutung funktionierender Gesundheitssysteme in einer Krise hin. Die Belastbarkeit des Gesundheitssystems ist der Schlüssel zur Bewältigung katastrophaler Ereignisse wie

Wirtschaftskrisen, der SARS-CoV-2-Pandemie und anderer Notfälle der öffentlichen Gesundheit in Ländern, Regionen und weltweit. Die Erfahrungen der Länder und der Austausch guter Bewältigungsstrategien befähigen Politiker, mit Krisen effizient umzugehen. Es ist wichtig, von den Auswirkungen einer Krise zu lernen und sich in der Erholungsphase auf zukünftige Notfälle vorzubereiten. Dies wird von den Gesundheitssystemen häufig vernachlässigt. Sie kehren zur Normalität zurück, ohne für künftige Krisen besser vorbereitet zu sein. Alle Länder sollten in die Gesundheit und die Bildung eines in Notfällen resilienten Gesundheitssystems investieren. Besonders wichtig ist es Rafila, die Ziele der WHO, für 2030 eine Universelle Krankenversicherung (UHC) zu etablieren, zu beschleunigen.

## Verabschiedung und Ankündigung des 15. EWPM in Oradea/Rumänien

Die Moderatorin des Web-Seminars Virginia Watson verabschiedete die Teilnehmer\*innen und kündigte das 15. European Women Pharmacists Meeting zum Thema „E-Health in Pharmacy“ am 22.05.2021 in Oradea/Rumänien an. Es werden noch Referent\*innen gesucht. Vorschläge können über die DAB-Geschäftsstelle an Dr. Anne Lewerenz geschickt werden.



Illustration:  
Cole Lastman

## Feedback der Teilnehmer\*innen zum Web-Seminar

Die gewählten Themen und die Präsentation durch die Referent\*innen haben die Erwartungen der Teilnehmer\*innen offenbar erfüllt. So bewerteten 86 Prozent der Befragten die Veranstaltung mit „ausgezeichnet“. Dieser Erfolg ist auch der Unterstützung durch Dr. Dorothee Dartsch, Campus Pharmazie GmbH, zu verdanken, die das Web-Seminar technisch betreut hat.

*Ulla Holtkamp und Antonie Marquardt sind Apothekerinnen und Mitglieder des DAB-Arbeitskreises „Frauen in der Pharmazie.“*

**Jahrestagung des Arbeitskreises „Frauen, Politik und Wirtschaft“ im Frühjahr 2021**

# Vom DAB geförderte Publikationen im Jahr 2020 (Auswahl)

**Sarah Nimführ**

**Umkämpftes Recht zu bleiben: Zugehörigkeit, Mobilität und Kontrolle im europäischen Abschieberegime**

ISBN: 978-3-89691-052-3

(Verlag Westfälisches Dampfboot)



Die Mehrheit abgelehnter Asylsuchender in Malta, der EU-Außengrenze, ist nicht abschiebbar. Viele befinden sich in einer rechtlichen Grauzone, da ihnen ein

formaler Aufenthaltsstatus meist verwehrt bleibt. In dieser Situation haben sie über mehrere Jahre hinweg nur begrenzten Zugang zu Beschäftigung, grundlegenden Dienstleistungen und medizinischer Versorgung. In einer ethnografischen Untersuchung an der EU-Außengrenze Malta analysiert Sarah Nimführ Aushandlungsprozesse zwischen nicht abschiebbaren Geflüchteten, ihren UnterstützerInnen und staatlichen AkteurInnen. Sie zeigt, wie sich das Leben von Menschen mit einem nicht durchgeführten Ausweisungsbescheid gestaltet und welche Praktiken der Alltagsorganisation sie anwenden.

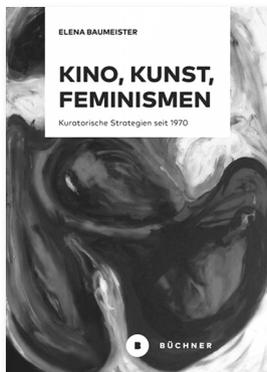
**Elena Baumeister**

**Kino, Kunst, Feminismen: Kuratorische Strategien seit 1970**

ISBN: 978-3-96317-224-3

(Büchner-Verlag)

Was bedeutet es, feministisch zu kuratieren? Sind Feminismen Inhalt oder Methode? An welchen Orten und in welcher Weise ist der feministische Diskurs in die Ausstellungspraxis sowie in die Filmkultur eingegangen bzw. aus ihr hervorgegangen? Im Spannungsfeld dieser Fragen skizziert Elena



Baumeister anhand von Archivmaterial und einer Reihe von Gesprächen mit Kuratorinnen, wie sich feministische Strategien des Kuratierens von Kunstausstellungen und Filmprogrammen im deutschsprachigen Raum seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren bis heute entfaltet haben. Sie spürt deren kritischen, subversiven und gestalterischen Potenzialen nach und leistet einen Beitrag, die Lücke in der Theoretisierung feministisch-kuratorischer Praxis zu füllen.

**Christine Marlene Straub**

**Das Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Abstammung und seine Einbettung in das Abstammungsrecht**

ISBN 978-3-8487-6560-7 (Nomos)



Das als Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts anerkannte Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Abstammung gewinnt vor dem Hintergrund fortschreitender Reproduktionsmethoden und der Pluralisierung von Familienformen zunehmend an Bedeutung. Das geltende Abstammungsrecht bildet diese Entwicklung nicht zeitgemäß ab. Christine Marlene Straub arbeitet eigene Reformvorschläge für Auskunfts-, Informations- und Feststellungsansprüche des Kindes bezüglich seiner genetisch-biologischen Herkunft aus – unter Einbeziehung aktueller Vorschläge aus Wis-

senschaft, Gesetzgebung und Praxis. Dabei akzentuiert sie interdisziplinäre Schnittstellen und Verknüpfungen; so findet insbesondere die psychosoziale, die soziologische sowie die medizinisch-biologische Forschung Beachtung. Im Ergebnis präsentiert das Werk ein entwicklungs-offenes, nachhaltiges Regelungskonstrukt zur väterlichen und mütterlichen Abstammung.

enschaft, Gesetzgebung und Praxis. Dabei akzentuiert sie interdisziplinäre Schnittstellen und Verknüpfungen; so findet insbesondere die psychosoziale, die soziologische sowie die medizinisch-biologische Forschung Beachtung. Im Ergebnis präsentiert das Werk ein entwicklungs-offenes, nachhaltiges Regelungskonstrukt zur väterlichen und mütterlichen Abstammung.

**Bianca Walther (Hg.)**

**Anna Pappritz**  
**Indisches Tagebuch: eine Berliner Frauenrechtlerin reist nach Ceylon, Indien und Kairo: November 1912 – Februar 1913**

ISBN: 978-3-86110-750-7

(Röhrig Universitätsverlag)



Im Winter 1912/13 reiste die Berliner Frauenrechtlerin Anna Pappritz durch Indien. Diese Reise hatte der Forschung lange Rätsel aufgegeben –

bis 2019 ihr verschollen geglaubtes Reisetagebuch auftauchte. Darin begegnet uns eine bildungsbürgerliche Touristin, die Landschaften und neue Eindrücke genießt, ihr Faible für Elefanten entdeckt, aber auch zweimal an Dengue-Fieber erkrankt, oft überfordert ist und zuweilen Einstellungen an den Tag legt, die uns zutiefst befremden. Das Reisetagebuch der Anna Pappritz verdeutlicht, dass die Geschichte weißer, fernreisender Frauen nicht nur eine Geschichte von Befreiung, sondern auch ein Stück Kolonialismusgeschichte ist. Diese Herausforderung gilt es anzunehmen. Zusammen mit einer biografischen und inhaltlichen Einführung wird das Tagebuch nun erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

**Dagmar Reese (Hg.)**  
**Annemarie Tröger.**  
**Kampf um feministische Geschichten**  
**Texte und Kontexte 1970 –1990**  
 ISBN: 978-3-8353-3788-6  
 (Wallstein)

Eine vergessene Geschichte: Annemarie Tröger gehörte in den 1970er Jahren zu den Begründerinnen der Frauenforschung im deutschsprachigen Raum. Mit ihrer feministischen Radikalität, die ein anti-disziplinäres Erkenntnisinteresse antrieb, war sie für viele Studentinnen und Kolleginnen wegweisend. Die Pionierin der Methode der Oral History wollte die Erfahrungen marginalisierter sozialer Gruppen in die Geschichte einschreiben und sie zugleich für eine Analyse gegenwärtiger Zustände nutzen und im Kampf gegen anhaltende Herrschaftsverhältnisse mobilisieren. Die Dis-



ziplinierung der Frauenforschung seit den 1980er Jahren verdrängte Intellektuelle wie Tröger und führte dazu, dass wichtige Impulse der frühen Frauenforschung heute in Vergessenheit geraten sind.

In diesem Band werden ausgewählte Schriften Annemarie Trögers neu zugänglich gemacht und in Kommentaren ehemaliger Weggefährtinnen und Weggefährten als historische Quellen behandelt, die ein Stück bundesrepublikanischer, vor allem Westberliner Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, wieder freilegen.

Annemarie Tröger (1939 – 2013) gehörte zur Gruppe der Initiatorinnen der ersten Berliner Sommeruniversitäten von 1976 und 1977, die ein Startschuss waren für die Entwicklung der bundesdeutschen Frauenforschung. Sie setzte sich früh mit dem Thema »Frauen und Nationalsozialismus« auseinander und war zugleich eine Pionierin der Oral History.

*Elife Appelt,*  
*Leiterin der Geschäftsstelle*

## • Mitgliederversammlung •

Die diesjährige Mitgliederversammlung findet

am **11. September** statt

**Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben.**

Wie bei jeder ordentlichen MGV steht die Wahl des Vorstands an.

Bitte überlegen Sie schon jetzt,  
 wer von Ihnen Interesse an einer Kandidatur hat.

Unmittelbar vor der Mitgliederversammlung  
 findet die erweiterte Vorstandssitzung statt, in der  
 alle Positionen besetzt werden, die laut Satzung vorgeschrieben sind.

Bitte überlegen Sie auch hier, ob Sie sich zur Wahl stellen wollen.

**Ihre Bewerbungsunterlagen reichen Sie bitte an die Geschäftsstelle ein:**  
**[info@dav-ev.org](mailto:info@dav-ev.org)**

# Alida Christina (Ati) Blom

\* 8. August 1930, Hilversum – † 25. August 2020, Amsterdam

voormalig Vicepresident van de rechtbank Haarlem

Officier in de Orde van Oranje-Nassau

Als eine der letzten, noch lebenden Freundin von Ati obliegt mir die traurige Aufgabe, Ihnen allen mitzuteilen, dass unsere liebe Ati am Dienstag, dem 25. August 2020, kurz nach ihrem 90. Geburtstag, in Amsterdam sanft entschlafen ist. Diese Nachricht erhielt ich am 27. August 2020 von ihrer in Erlangen lebenden Nichte mit der Bitte, sie an den deutschen Akademikerinnenbund weiterzuleiten.

Wir verlieren mit Ati eine äußerst engagierte, rund um den Globus bekannte und beliebte Kämpferin für die Rechte der Frauen. Sie hinterlässt eine schmerzliche Lücke.

Geboren am 8. August 1930 in Hilversum (Niederlande) wuchs Ati als jüngstes Kind von fünf Geschwistern auf. Nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium studierte sie Rechtswissenschaften in Leiden und schloss mit dem „meester in de rechten“ ab.

Danach arbeitete sie bis zu ihrem Ruhestand als Kinder- und Jugendrichterin am Gericht in Haarlem und war dort lange Jahre „Vicepresident van de rechtbank Haarlem“ (Vizepräsidentin des Gerichts).



Alida Christina (Ati) Blom



Ati Blom (l.) mit Marian Nauta, September 2006

Ati blieb unverheiratet und kinderlos und wohnte in einem schönen Haus an der Nieuwe Gracht in Haarlem.



Ati Blom, 90. Geburtstag

Ati war ein hochgeschätztes Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Vereinigungen und Gremien wie der VVAO (Vereiniging van vrouwen met hogere opleiding), und der GWI (Graduate Women International, ehemals die International Federation of University Women – IFUW). Unermüdlich war sie bemüht, die Situationen der Frauen weltweit zu verbessern. Durch ihre fröhliche und ausgeglichene Art war sie allseits beliebt. 1989 wurde sie in Helsinki für drei Jahre als Beisitzerin in den Vorstand der IFUW gewählt. Wie aus dem Beileidsschreiben von Louise Croot (IFUW Präsidentin 2007–2010) hervorgeht, hat Ati zusammen mit Louise die Archive der IFUW in Genf geordnet und dann mit einem niederländischen Team von Genf nach Amsterdam in das International Women's Archive (jetzt Atria) gebracht.

Für ihr vielseitiges und intensives Engagement bekam sie neben dem „Officier in de Orde van Oranje-Nassau“ noch zahlreiche weitere internationale Ehrungen.

Nach ihrer Pensionierung setzte sie ihre segensreichen Tätigkeiten fort im VVAO, bei den Soroptimisten und als Diakonin in ihrer Gemeinde.

Ati lernte ich 1986 näher kennen bei der von den Niederländerinnen organisierten Vorkonferenztour der IFUW-Tagung in Christchurch (Neuseeland). Seitdem verband mich mit ihr genau wie mit Marian Nauta und vielen anderen VVAO-Mitgliedern eine enge Freundschaft und ich avancierte zum praktischen „Übernachtungshotel“ für sie auf der Fahrt in den Süden (Schweiz, Österreich, Italien). Außerdem trafen wir uns häufig bei den neu eingeführten deutsch-niederländischen Freundschaftstagen, die wir abwechselnd in Holland und Deutschland organisierten.

Auch fehlten Ati und Marian nicht an meinen runden Geburtstagen und bereicherten die Feiern durch lustige Beiträge. Leider ist Marian, wie im Konsens berichtet, bereits 2011 von uns gegangen.

Bei der 100-Jahr-Feier der Graduate Women International in Genf 2019 hatte ich das Glück, Ati noch einmal zu treffen

und mit ihr und vielen anderen Teilnehmerinnen fruchtbare Gespräche zu führen. Leider war das unser Abschied fürs Leben!

Am Dienstag, 01. September 2020, wurde Ati nach einer Trauerfeier in Haarlem im Grab ihrer Eltern in Hilversum beigesetzt. Als Kondolenzadresse wurde mir genannt:

Monuta John Bres  
t.a.v. de naasten van  
mevrouw A. Chr. Blom  
Postbus 2600, 2002 RC in Haarlem

*Dr. Ingeborg Lötterle,  
1. Vorsitzende DAB-Regionalgruppe  
Erlangen/Nürnberg*

## Nachruf auf Frau Prof. Dr. Annette Kuhn (1934-2019), Universität Bonn

„Den Frauen ihre Geschichte und zugleich der Geschichte die Frauengeschichte zu vermitteln, gehört zu den Zielen der Frauengeschichtsforschung,“ schrieb Annette Kuhn in dem Vorwort der von ihr herausgegebenen Chronik der Frauen:

Ein kurzer Überblick über die Stationen ihres Hochschullebens anhand ihrer Arbeits- und Forschungsgebiete macht die Vielfalt ihres wissenschaftlichen Wirkens deutlich und ist ein Spiegelbild ihrer Biographie. Von 1937 bis 1949 lebte sie mit Eltern und Bruder in Großbritannien und in den USA im Exil. Nach ihrem Abitur auf der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg promovierte sie in München und habilitierte sich bei Werner Conze in Heidelberg. Von 1966 bis 1999 war Annette Kuhn Professorin für Geschichtsdidaktik und Frauengeschichte an der Universität Bonn. Ihr persönlicher Fokus lag auf Themen wie die Unterdrückung der Frau in Geschichte und Gesellschaft und die Parteinahme für die Benachteiligten in historischen Umbrüchen. Der humanitäre Aspekt, sich für Recht und Gerechtigkeit und gegen die Grausamkeit des Krieges einzusetzen, führte sie zur ‚historischen Friedensforschung‘ und insbesondere zur ‚historisch-politischen Friedenserziehung‘ mit Lehramtsstudierenden bei der Entwicklung von Unterrichtsmodellen. Mit der Einführung in die Didaktik der Geschichte im Jahre 1974, die auf der Basis der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule beruhte,

wurde sie zur Initiatorin eines völlig neuen geschichtsdidaktischen Modells. So sollte das geschichtliche Denken mit gesellschaftspolitisch emanzipatorischen Zielen verbunden werden. Mit logischer Konsequenz führte die Betonung des Lernziels Emanzipation zur Beschäftigung mit der Emanzipation der Frau, die einen defizitären Stellenwert in der Geschichtsschreibung hatte. Annette Kuhn vertiefte ihre feministischen Forschungen und ihre Publikationsliste zu frauengeschichtlichen Themen häufte sich. Die wichtigsten Ergebnisse ihrer inhaltlichen Arbeit trug sie im 2012 eröffneten Haus der FrauenGeschichte in Bonn zusammen.

Aufgrund ihrer großen Verdienste in der Friedenserziehung, in der Geschichtsdidaktik und in der Frauen- und Geschlechterforschung erlangte sie eine herausragende Reputation im In- und Ausland. So hatte sie Gastprofessuren an der Universität Basel und an der University of Minnesota und hielt Gastvorträge in der Schweiz, in Österreich, in Schweden und in den USA. Sie war Mitherausgeberin mehrerer Zeitschriften, wie zum Beispiel Geschichtsdidaktik, International Journal of Political Education, METIS und Spirale der Zeit. 2003 wurde Annette Kuhn für ihre Leistungen mit dem Johanna-Loewenherz-Preis und zwei Jahre später mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt. Ihr herausgegebener Band Frauen in Wissenschaft und Politik mit Ursula Huffmann und Dorothea Frandsen an-



*Prof. Dr. Annette Kuhn*

lässlich des 60-jährigen Bestehens des Deutschen Akademikerinnenbundes bleibt für unsere Mitglieder eine lesenswerte und immer noch hochaktuelle Lektüre. Annette Kuhn gibt ihr Erbe an uns weiter: Wir Frauen sind eine große historische Innovationskraft, der Motor von sozialen Veränderungen und wir haben Visionen von einer geschlechtergerechten Welt!

*Dr. Christiane Goldenstedt,  
Mitglied im DAB*

# Barbara Leyendecker zum 70. Geburtstag

„Es bekommt der Technik gut, wenn sich mehr Frauen darum kümmern“



**B**arbara Leyendecker hatte schon als Schülerin eine große Affinität zu Naturwissenschaft und Technik. Alleine ihre Studienwahl, Maschinenbau an der RWTH Aachen, löste vor mehr als 50 Jahren kontroverse Reaktionen aus – von Ratlosigkeit bei der Verwandtschaft, Hilflosigkeit beim Arbeitsamt bis zum Zuspruch durch den großen Bruder. Unter 500 Studenten gab es in ihrem Semester dann noch sie, also 0,2 Prozent Frauenanteil im Studiengang. Bereits während ihres Studiums setzte sich Barbara Leyendecker als Sprecherin der Fachschaft Maschinenbau, als Mitglied in Hochschulgremien und im ASTA für die Belange anderer ein.

Sie vermisste im Studium und auch später im Beruf Gesprächspartnerinnen, mit denen sie sich hätte austauschen können. Diese fand Barbara Leyendecker einige Jahre später im DAB, wo sie als eine der Gründerin-

nen des Arbeitskreises „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ (AK-FNT) maßgeblich an dessen Aufbau mitgewirkt hat und diesen anschließend auch fast 16 Jahre sehr engagiert leitete. Mit den Frauen des Arbeitskreises hat sie Gleichgesinnte gefunden und gemeinsam mit ihnen wichtige Projekte für das Sensibilisieren von Mädchen für einen naturwissenschaftlich-technischen Beruf und für die Förderung von Frauen in der Technik im Studium, Beruf und nach der Familienphase umgesetzt. Ein großer Fokus der Aktivitäten lag allerdings auch bei der Anerkennung von Frauen in der Technik.

Den wirkungsvollsten Durchbruch zur Erreichung dieses Meilensteins erzielte sie mit dem von ihr initiierten Stand „Frau+Technik“ auf der männlich-dominierten Hannover Messe Industrie (HMI) im Jahr 1988, den der AK-FNT gemeinsam mit anderen Frauenverbänden ausrichtete. Als werdende Mutter übernahm Barbara Leyendecker die Leitung der Konzeption, Organisation und Durchführung des Projektes. Sie koordinierte die Zusammenarbeit mit den beteiligten Frauennetzwerken sowie das Fundraising in der Industrie. Der Messeauftritt war ein riesiger Erfolg, machte er doch erstmals Frauen im Ingenieurberuf im männlich geprägten Umfeld öffentlich sichtbar. Der Stand erregte so viel Aufsehen in Politik und Presse, dass selbst Persönlichkeiten wie die damalige Bundesfamilienministerin, Prof. Dr. Ruth Süßmuth, und der damalige Bundeskanzler, Dr. Helmut Kohl, den Damen einen persönlichen Besuch abstatteten. Über Nacht wurde die

Berufsbezeichnung „Ingenieurin“ selbstverständlich. Die Frauen aus der Technik präsentierten sich noch in den Folgejahren auf der HMI. Viele Jahre später wurde, angestoßen durch die vielfältigen Aktivitäten der Frauenverbände in Naturwissenschaft und Technik, der nationale MINT-Pakt der Bundesregierung zur Förderung von Frauen in MINT-Berufen formuliert. Aus der Initiative des Stands „Frau+Technik“ ist die bundesweit führende Frauenkarrieremesse „WoMenPower“ hervorgegangen, die seit 16 Jahren im Rahmen der Hannover Industriemesse stattfindet und auf welcher Barbara Leyendecker regelmäßig als „Role Model“ am Stand des DAB aktiv mitwirkt. Neben ihrem aktiven Engagement im DAB ist Barbara Leyendecker u. a. in der Deutsch-Tansanischen Partnerschaft in Umweltbildungsprojekten aktiv. Barbara Leyendecker wurde für ihr ehrenamtliches Engagement mehrfach ausgezeichnet.

In diesem Jahr wird die „Mutter des MINT-Paktes“ 70 Jahre alt. Der DAB gratuliert Barbara Leyendecker sehr herzlich mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft und wünscht Barbara privat alles erdenklich Gute. Insbesondere wünschen wir uns für sie viele gesunde Jahre, damit sie auch als Vorbild für außerberufliches Engagement und Mitglied des DAB weiterhin aktiv für andere wirken kann.

*Dr. Sabine Hartel-Schenk  
ist Mitglied im DAB-Bundesvorstand  
und im AK-FNT*

**Mitgliederversammlung und die Wahl  
des Bundesvorstandes am 11. September 2021**

*Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben*

# Maren Heinzerling – Bildung durch Ehrenamt im Ruhestand

von Sabine Hartel-Schenk

**M**aren Heinzerling, Tochter in einer Ingenieursfamilie und Mutter von zwei Kindern, studierte von 1958 bis 1964 Maschinenbau an der Technischen Hochschule in München, als einzige Frau unter 300 männlichen Kommilitonen. „Darauf war ich nicht vorbereitet. Für mich war dieses Studium selbstverständlich; die gesellschaftlichen Realitäten habe ich in meiner Erziehung nicht wahrgenommen“, sagt sie später. Nach dem Wiedereinstieg in ihren Beruf war Maren Heinzerling bis zu ihrer Pensionierung als Eisenbahningenieurin in der Industrie der BRD und in Asien tätig.

Maren Heinzerling gehört als Mitglied im Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) e. V. zu den Mitbegründerinnen des Arbeitskreises „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ (AK-FNT) und wurde zu einer wichtigen Mitkämpferin. Mit unermüdlichem Eifer hat sie sich mit den AK-Mitgliedern für eine Veränderung der Mädchen-Erziehung in Schule und Elternhaus eingesetzt. Zur Sensibilisierung von Schülerinnen für technisch-naturwissenschaftliche Studiengänge startete Maren Heinzerling im Jahr 1990 zusammen mit neun bayerischen Großfirmen das Pilotprojekt „1. Münchner-Mädchen-Technik-Tag“. Schülerinnen der Klassenstufen 11 bis 13 wurden an einem schulfreien Samstag ins Deutsche Museum eingeladen, um mit Studentinnen technischer Fachrichtungen und Ingenieurinnen zum Anfassen ins Gespräch zu kommen und sich über Berufsmöglichkeiten und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu unterhalten. Der Erfolg dieses Projekts und die Verbreitung dieses Gedankens durch den DAB und den deutschen ingenieurinnenbund (dib) führten dazu, dass Mädchen-Technik-Tage danach auch in anderen Städten durchgeführt wurden. Seit 2002 ist aus ihrer Initiative der heutige bundesweite Girls' Day geworden.

Neben der Motivation von Schülerinnen für technisch-naturwissenschaftliche Berufe hat sich Maren Heinzerling immer wieder für Studien- und Berufsplanungen von Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften eingesetzt. Wenn es die Situation erforderte, hat sie Studentinnen auch mal in ihr Ottonbrunner Haus aufgenommen. Zusammen mit einer dieser Studentinnen und den seinerzeit neu ernannten Frauenbeauftragten der TU und TFH München rief sie 1989 die Vortragsreihe „Studium – und danach?“ ins Leben, in der Ingenieurinnen vor Studierenden technischer Fachrichtungen aus ihrem Berufsleben berichteten.

Eigene Erfahrungen haben Maren Heinzerling 1989 zum Entwurf eines partnerschaftlichen Lebensplans für Ingenieurinnen und Ingenieure angeregt und unermüdlich für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch angemessene staatliche, betriebliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen kämpfen lassen. Auf der International Conference of University Women im Jahr 1989 in Helsinki arbeitete sie zusammen mit Birgit Zich, ebenfalls AK-FNT, in einem Workshop zum Thema „Part Time“ die Vorteile von Altersteilzeit heraus.



Maren Heinzerling

Natürlich war sie auch bei dem von Barbara Leyendecker 1988, 1989 und 1990 initiierten Stand „Frau+Technik“ auf der männlich dominierten Hannover Messe aktiv. Mit zunehmender Berufserfahrung wurde Maren Heinzerling selbst zum Vorbild für junge Frauen, denen sie Ratschläge für ihre berufliche und persönliche Entwicklung geben kann.

Dass der Ruhestand die Möglichkeit bietet, einen neuen Lebensabschnitt aktiv neu zu gestalten, hat uns Maren Heinzerling ebenfalls vorgemacht. Als Eisenbahningenieurin hat sie das Projekt „Zauberhafte Physik in Grundschulen“ ins Leben gerufen mit dem Ziel, Kindern (Mädchen und Jungen) in Berliner Grundschulen den Zauber der Physik erfolgreich näherzubringen. Unterstützt wurde sie dabei vom AK-FNT, von der Berliner Bürgerstiftung Berlin und Ruheständlern aus technisch-naturwissenschaftlichen Berufen, den Physikpaten, die unter ihrer Anleitung physikalische Versuche in den Klassen 2 bis 6 durchführen. Ein wesentlicher Fokus des Projekts ist es, Kindern mit Migrationshintergrund die Gelegenheit



# Werkbeschreibung und Lebenslauf

## Bettina Cohnen

Schon zu Studienzeiten entdeckte ich in meiner eigenen Person, die ich selbst als angenehm unaufgeregt durchschnittlich empfinde, ein wunderbares Potenzial: Ich definierte mich in meiner Normalität als formbares Material – wie die weiße Leinwand und das unbeschriebene Blatt wurden mein Körper und sein fotografisches Abbild zur Projektionsfläche erdachter und beobachteter Identitäten.

Seitdem setze ich mein Ich in immer neue gesellschaftliche und kulturelle Kontexte. Kontinuierlich aktualisiere und korrigiere ich meine Selbstwahrnehmung und befrage die Zusammenhänge, in denen ich Rollen spiele, Erwartungen erfülle, Klischees bediene. Die fotografische Inszenierung ist für mich dabei das geeignete Ausdrucksmittel. Oftmals schaffe ich Querverweise zu der Bildästhetik anderer künstlerischer Genres, wie zum Beispiel zur filmischen Narration oder zur ikonografischen Malerei und erfinde mich für jede meiner Bildserien neu. Durch das fotografische Abbild kann ich visuelle Behauptungen aufstellen und mich gegen das Erwartete und Stereotype auflehnen.

Es ist eine große Lust am puren Rollenspiel, die mich antreibt – gepaart mit der festen Überzeugung, dass unser Dasein bisweilen einer Normalität verhaftet ist, die trügerisch ist: Überall kann sich Großes, aber auch Abgründiges verbergen. Das Normale, Standardisierte, Alltägliche muss konstant seziiert werden, um das frei

zu legen, was uns als Menschen abseits der Norm ausmacht: unsere Wünsche, Ängste, Sehnsüchte, Hoffnungen.

1973 geboren in Bielefeld, studierte ich Bildende Kunst an der Fachhochschule Hannover, wo ich 2002 mein Studium als Meisterschülerin von Professor Ulrich Eller beendete. 2002/2003 folgte ein Studienaufenthalt mit dem Schwerpunkt Fotografie am California Institute of the Arts (CalArts) in Los Angeles. Ein Stipendium des Landes Niedersachsen und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung führte mich 2008 für ein Jahr nach New York, wo ich am International Studio and Curatorial Program (ISCP) teilnahm. Zweimal stand ich mit meinen Fotografien auf der Shortlist des renommierten Anne-Biermann-Preises für

Deutsche Gegenwartsfotografie. Meine Arbeiten zeigte ich bereits in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen, unter anderem in Berlin, Hannover, Zagreb, Turin, Incheon/Südkorea und New York. Seit 2007 bin ich zusätzlich zu meiner freischaffenden Tätigkeit als Bildende Künstlerin in der Kulturellen Bildung tätig, organisiere und realisiere medienpädagogische Projekte mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Seit 2015 bin ich Mitglied im Verein der Berliner Künstlerinnen 1867 e. V., habe ein Kind und lebe und arbeite in Berlin.

Meine Arbeiten sind zu sehen auf [www.bettinacohnen.de](http://www.bettinacohnen.de)



Die eingereichte Arbeit trägt den Titel: Nebenschauplätze – Intermezzo #2 (2020, Inkjet-Pigmentprint, 40 x 49 cm)

## BEITRITTSERKLÄRUNG

als Mitglied mit regionaler Gruppenbindung  
in der folgenden DAB-Gruppe  
(Bitte den zusätzlichen Beitrag in der Gruppe erfragen)

als Mitglied ohne regionale  
Gruppenbindung (Einzelmitglied)

.....

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Tel./Fax \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

halbjährlich  43,00 € jährlich  85,00 € Studentin  25,00 €  
(Kopie der Studienbescheinigung bitte beifügen)

Studienabschlüsse (Kopie des Diploms bitte beifügen) \_\_\_\_\_

Semesterzahl bei Studentinnen: \_\_\_\_\_

Berufl. Tätigkeit \_\_\_\_\_

Wie sind Sie auf den DAB aufmerksam geworden? \_\_\_\_\_

Ort / Datum / Unterschrift \_\_\_\_\_

Einsenden an: Deutscher Akademikerinnenbund e. V.,  
Geschäftsstelle: Sigmaringer Straße 1, 10713 Berlin  
info@dab-ev.org

Konto: Deutscher Akademikerinnenbund e. V.  
Sparkasse KölnBonn · IBAN: DE19 3705 0198 0002 7923 15 · BIC: COLS DE 33XXX  
Der Mitgliedsbeitrag ist bis zum 31.03. eines jeden Jahres zu zahlen.

### Einwilligung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten beim Deutschen Akademikerinnenbund e. V. (DAB)

Ich erkläre, dass ich die beigelegten Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen habe und willige freiwillig ein, dass der DAB die personenbezogenen Daten aus der Beitrittserklärung zu Vereinszwecken satzungsgemäß erhebt und verarbeitet. Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass ich diese Einwilligung jederzeit berichtigen, löschen, einschränken oder widerrufen kann.

Ort / Datum / Unterschrift \_\_\_\_\_

## IMPRESSUM

KONSENS  
Information des Deutschen  
Akademikerinnenbundes e. V.

Herausgeberin:  
Präsidentin Manuela B. Queitsch

Geschäftsstelle:  
Sigmaringer Straße 1  
10713 Berlin  
Tel. 030 3101 6441  
info@dab-ev.org  
www.dab-ev.org

Redaktion:  
Manuela B. Queitsch  
Ines Dannehl  
Dorothee Stender

Konto:  
Deutscher Akademikerinnenbund e. V.  
Sparkasse KölnBonn  
BIC: COLS DE 33XXX  
IBAN: DE19 3705 0198 0002 7923 15

Die Zeitschrift erscheint zum Einzelpreis  
von € 10,-

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Ver-  
breitung, Vervielfältigung und Übersetzung,  
vorbehalten.

Auch auszugsweiser Nachdruck nur mit Ge-  
nehmigung des Herausgebers. Für unaufge-  
fordert eingesandte Manuskripte, Zeichnun-  
gen, Fotos und sonstiges Material wird keine  
Haftung übernommen. Beiträge, die mit  
Namen oder Initialen der Verfasserin/des  
Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht  
in jedem Fall die Meinung des DAB wieder.

ISSN: 0930-6633

Layout u. Druck:  
Masuhr Druck-und Verlags GmbH  
www.masuhr-druck.de

- **DAB-Tagung „Frauen aus aller Frauen Länder gestalten die Zukunft Deutschlands“ am 30.4.2021**

Tagungsort ist das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung  
Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin

- **Jahrestagung des Arbeitskreises „Frauen, Politik und Wirtschaft“ im Frühjahr 2021**

- **Mitgliederversammlung und die Wahl des Bundesvorstandes im September 2021**

*Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben*

- **21. informatica feminale Baden-Württemberg 2021**  
**27. bis 31.07.2021 an der technischen Fakultät der Universität Freiburg**  
*(unter Vorbehalt der Corona-Entwicklung)*

- **Der Förderausschuss des DAB vergibt auch im Jahr 2021 Druckkosten- und Reisekostenzuschüsse**

Auch im Jahr 2021 wird der Förderausschuss des Deutschen Akademikerinnenbundes junge Wissenschaftlerinnen bei der Drucklegung Ihrer Dissertation finanziell unterstützen.

Die **Bewerbungsfrist** ist der **15.04.2021** (Eingang des Antrages). Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen finden Sie unter: <https://www.dab-ev.org/de/wer-wir-sind/DAB-Foerderausschuss.php>

- **13. Deutscher Seniorentag / BAGSO**



*Bundespräsidenten Frank Walter Steinmeier und Franz Müntefering, Vorsitzender der BAGSO*

Auf der Messebühne wird Dorothee Stender, 1. Vorsitzende der Regionalgruppe Düsseldorf, einen Vortrag zum Thema „Altersarmut – eine Herausforderung an die Sozialsysteme“ halten.

*Fotos: BAGSO*

Der 13. Deutsche Seniorentag findet vom 24. bis 26. November 2021 in Hannover im Congress Centrum statt. Der Deutsche Akademikerinnenbund e.V. wird bei Genehmigung des Antrages am Deutschen Seniorentag mit einem Stand teilnehmen.



*Prof. Dr. Norbert Lammert, 12. Seniorentag 2018*

# Bücher für Ihr besseres Wissen



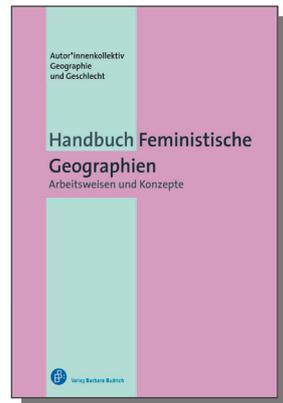
Antje Daniel, Rirhandu Mageza-Barthel, Melanie Richter-Montpetit, Tanja Scheiterbauer (Hrsg.)

## Gewalt, Krieg und Flucht

Feministische Perspektiven auf Sicherheit

*Politik und Geschlecht, Band 5*  
2021. 204 Seiten. Kart.  
26,00 € (D), 26,80 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2261-7  
eISBN 978-3-8474-1317-2

Was können feministische Perspektiven für die kritische Erforschung von Sicherheit(spolitiken) leisten? Die AutorInnen zeigen mit theoretischen und empirischen Beiträgen die Stärke und Wichtigkeit einer geschlechtssensiblen Perspektive auf das Thema der Sicherheit, welche auch über die politikwissenschaftliche Debatte hinausreicht. Dabei hinterfragen die Autorinnen tradierte Sicherheitskonzeptionen und erweitern das Verständnis von Krieg, Gewalt und Sicherheit, indem sie die Geschlechterverhältnisse einbeziehen.



Autor\*innenkollektiv  
Geographie und Geschlecht

## Handbuch Feministische Geographien

Arbeitsweisen und Konzepte

2021. ca. 300 Seiten. Kart.  
ca. 30,00 € (D), ca. 30,90 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2373-7  
auch als eBook

Das Handbuch Feministische Geographien lädt dazu ein, feministische Arbeitsweisen und Konzepte in der Geographie kennenzulernen und zu vertiefen. Feministische Geographien zeigen auf, wie sich Räume und intersektional gedachte Geschlechterverhältnisse gegenseitig beeinflussen. Räume reichen dabei vom Körper über das Haus, bis hin zu Stadtteilen, Regionen, Nationen und globalen Beziehungen. Das Buch zeigt, wie feministische Geographien in der Wissenschaft, aber auch in praxisnahen oder politischen Kontexten gedacht, erforscht und gelehrt werden können.



Jasmin Döhling-Wölm

## Karriere, Macht und Netzwerke

Spielregeln für die Karriereentwicklung

2., erweiterte Auflage  
2020. 155 Seiten. Kart.  
19,90 € (D), 20,50 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2433-8  
eISBN 978-3-8474-1570-1

Die Autorin zeigt einen Weg auf, die eigene Karriereentwicklung aktiv und eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen – und dabei die persönlichen Netzwerke konstruktiv zu nutzen. Die zweite, erweiterte Auflage nimmt auch den angemessenen Umgang mit digitalisierten sozialen Netzwerken in Karriereprozessen, der sich zunehmend zu einer Schlüsselkompetenz von Fach- und Führungskräften entwickelt, in den Blick.



Anne Schlüter, Sigrid Metz-Göckel, Lisa Mense, Katja Sabisch (Hrsg.)

## Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb

Perspektiven aus der Genderforschung und -politik

2020. 297 Seiten. Kart.  
36,90 € (D), 38,00 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2464-2  
eISBN 978-3-8474-1598-5

Kooperation und Solidarität unter den Frauen/Geschlechterforscherinnen, aber auch Konkurrenz und Streit um Positionen und das ‚richtige‘ Verständnis ziehen sich wie rote Fäden durch die Entwicklungsgeschichte der Frauen- und Geschlechterforschung. Geschichte wird auch durch Personen und ihre Vorstellungen bestimmt, hier den engagierten Frauen. Ihnen wird große Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso den Akteurinnen und der subjektiven Seite der scheinbar objektiven Bedingungen. Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Frauen sein.

Jetzt in Ihrer Buchhandlung bestellen oder direkt unter:

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)



Verlag Barbara Budrich  
Stauffenbergstr. 7  
D-51379 Leverkusen  
Tel.: (+49) (0)2171 79491 50  
Fax: (+49) (0)2171 79491 69  
[www.budrich.de](http://www.budrich.de)  
[info@budrich.de](mailto:info@budrich.de)

Schreiben Sie uns einfach eine E-Mail und bestellen Sie unsere aktuellen **Kataloge** sowie unseren monatlichen Newsletter **budrich intern!**